

Woher unsere Bücher kommen

Provenienzen der Mainzer Stadtbibliothek im Spiegel von Exlibris

Löcherbuch

aus Otto Sahn's Exlibris.



Corrigenda

- S. 81, Zeile 5: „der Fall bei der“
S. 104, Zeile 8: „die wegen“
S. 105, Anm. 6: „Taxifahrer“
S. 120, Zeile 11: „und zuvor Reichenecker Pfleger.“
S. 121, Anm. 3: „Regina E. Schwerdtfeger“
S. 142, Zeile 5 von unten: „billigen Preisen“
S. 156, Zeile 5 von unten: „Vende pallium, eme libros“
S. 164, Zeile 7: „1896“

**Veröffentlichungen
der Bibliotheken der Stadt Mainz**

Herausgegeben von der
Landeshauptstadt Mainz

Band 59

Woher unsere Bücher kommen

Provenienzen der Mainzer Stadtbibliothek im Spiegel von Exlibris

Konzeption und Text: Annelen Ottermann
Fotos: Martin Steinmetz

Mainz 2011

Begleitpublikation zur Ausstellung in der
Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz 10.2. – 14.5.2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Landeshauptstadt Mainz / Bibliotheken der Stadt Mainz 2011
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliotheken der Stadt Mainz unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gestaltung, Satz, Einband: Silja Geisler-Baum

Abbildung Vorderdeckel: Exlibris von Otto Jahn und handschriftlicher Besitzvermerk von Rudolph Löhbach

Abbildungen Rückdeckel (v. l. n. r.): Exlibris von

1. Reihe: Johann Christian Gerning, Daniel Brendel von Homburg, Christian Gottlieb Jöcher, Heinrich Turnich, Otto Jahn, Ludwig (Lazarus) Kronenberger
2. Reihe: Zacharias Konrad von Uffenbach, Moritz Carl Christian Woog, Georg Artopoeus, Ludwig Geiger, Sophie Christ, Heinrich Wilhelm Ochs von Ochsenstein
3. Reihe: Philipp Agricola, Damian Friedrich Dumeiz, Benoni Friedländer, Caspar von Pfau, Karl August Maria Katharina Wenzel
4. Reihe: Daniel Brendel von Homburg, Jacob Moyat, Johannes Petrus Schick, Christian Gottlieb Jöcher, Paul Karl Welser von Neunhof, Anna Löhbach
5. Reihe: Georg Helwich, Christian Leonhard Leucht, Charles Etienne Jordan, Franz Staab, Johann Christoph Wagenseil
6. Reihe: Johann Philipp Orth, Johann Sebastian Ochs von Ochsenstein, Johannes Jacobus Beusser, Clemens Kissel, Susanne Faschon, Jacob Moyat
7. Reihe: Marlene Hübel, Johann Adam Freyspach, Heinrich Christian Ferdinand Wenzel, Dionyus Campius, David Samuel von Madai, Christoph Mötzing

Druck: betz-druck GmbH, Darmstadt

Inhaltsverzeichnis

7	Vorwort des Direktors
9	Danksagungen
10	Allgemeine Hinweise
11	Woher unsere Bücher kommen – oder: Provenienzerschließung zwischen Dienstleistung und Wissenschaft
17	Daniel Brendel von Homburg
26	Philipp Agricola
33	Georg Artopoeus
44	Christoph Mötzing
51	Georg Helwich
59	Dionysius Campius
65	Heinrich Turnich
73	Johann Christoph Wagenseil
78	Johannes Petrus Schick
83	Christian Leonhard Leucht
87	Zacharias Konrad von Uffenbach
95	Johann Philipp Orth
100	Johann Sebastian Ochs von Ochsenstein und Heinrich Wilhelm Ochs von Ochsenstein
104	Charles Etienne Jordan
108	Moritz Carl Christian Woog
111	Christian Gottlieb Jöcher
115	David Samuel von Madai
117	Paul Karl Welser von Neunhof

121	Damian Friedrich Dumeiz
127	Johann Christian Gerning
133	Benoni Friedländer und Julius Friedländer
136	Otto Jahn
141	Clemens Kissel
147	Karl August Maria Katharina Wenzel und Heinrich Christian Ferdinand Wenzel
153	Jacob Moyat
159	Ludwig (Lazarus) Kronenberger
162	Sophie Christ
167	Susanne Faschon
171	Franz Staab
174	Quellen- und Literaturverzeichnis
174	Abkürzungen
174	Ungedruckte Quellen
175	Gedruckte Quellen und Literatur
190	Register
190	Vorbesitzer
191	Exlibriskünstler
191	Abbildungen

Vorwort des Direktors

Warum Exlibris? Wir *sammeln* sie nicht, das wäre auch nicht Kernaufgabe unserer viel genutzten echten Gebrauchsbibliothek. Wir *haben* sie schon im Bestand oder erwerben sie ‚mit‘, als Zugabe, wenn neue Buchzugänge als Geschenk oder aus antiquarischen Käufen zu uns gelangen.

Warum aber beschäftigen wir uns damit? Wenn Bücher mit Exlibris zu uns kamen (und gelegentlich noch kommen), dann hatten sie schon ihre Geschichte hinter sich, reihten sich ein in die Geschichte unseres Hauses, fügten seinem Gesicht eine neue Prägung hinzu. Exlibris sind für uns ‚Werkzeuge‘, wenn es gilt, Werden und Wachsen der ‚Institution Bibliothek‘ begreifbar zu machen. Sie sind Teil der Überlieferungsspuren in unseren alten und wertvollen, oft einzigartigen Beständen.

Wurde mit der Festschrift zum 200-jährigen Jubiläum im Jahre 2005 das große Ganze beleuchtet, so erfolgt mit dieser Publikation erneut ein geschichtlicher Zugang, hier jedoch gehen wir ins Detail. Das Ziel ist dasselbe geblieben – aus der Vielzahl der Exlibris soll im Ansatz ein Überblick über unsere Bestandsgeschichte, aus den Mosaiksteinen ein Gesamtbild werden. Doch ist auch dies nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was in den kilometerlangen Gängen unserer Magazine auf Entdeckung wartet. Denn es kann bei Weitem nicht alles behandelt werden, so nicht Exlibris aus Vereinsbibliotheken, keine Klosterexlibris, und auch längst nicht die Eignerzeichen aller berühmten oder für diese Stadt wichtigen Buchbesitzer.

Wohlbegründet ist der hier dargestellte Anspruch, für Benutzer unseres Hauses und die Forschung vergangene Wissensräume im Spiegel von Exlibris wieder herstellen zu helfen. Zudem ist die Idee für die Ausstellung und dieses Buch aus der international vernetzten bibliothekarischen Provenienzforschung entstanden. Nicht ohne Stolz kann ich auf eine gewisse Vorreiterrolle unseres Hauses in Fragen der verbundweiten Provenienzerschließung mit Normdaten hinweisen, wohlgermerkt in Person der Autorin dieses Buches und des hochprofessionellen Teams für die Altbestandserschließung.

Voraussetzung für das Projekt wie für alle exemplarspezifische Erschließung war und bleibt die autoptische Sichtung der historischen Buchbestände. Der ‚Gang zum Buch‘ – er wird also erhalten bleiben, auch im Zeitalter der Digitalisierung ganzer Bibliotheken!

Mein Dank für diese schöne und kenntnisreiche Veröffentlichung gilt Annelen Ottermann, die mit großem Engagement und sehr viel Sachverstand an diese schwierige Materie herangeht. Die intensive Beschäftigung mit der Herkunft unserer Bücher ist Wissenschaftsunterstützung und selbstständige Forschungsleistung zugleich. Die Autorin bringt somit unsere an Schätzen so reiche Bibliothek durch Hinzufügen dieses vorliegenden weiteren kleinen ‚Schatzes‘ erheblich voran. Gleichzeitig stellt die Arbeit auch einen Beitrag zur „Stadt der Wissenschaft 2011“ dar.

Dafür meine Anerkennung, auch im Namen der davon profitierenden Landeshauptstadt Mainz und ihrer interessierten Bürgerschaft.

Mainz, im Februar 2011

Dr. Stephan Fliedner
Direktor der Bibliotheken der Stadt Mainz

Danksagungen

So wie Provenienzerschließung ohne Vernetzung nicht funktionieren kann, so wenig kann ein solches Projekt ohne Netzwerke zustande kommen.

An den Gesprächsfäden, die im Laufe eines Jahres gespannt wurden, waren viele Kolleginnen und Kollegen aus Bibliotheken, Archiven, Museen und Forschungseinrichtungen beteiligt. Sie alle zu nennen, würde den Rahmen sprengen und zudem die Gefahr bergen, wider besseres Bemühen den einen oder anderen zu vergessen. Explizit erwähnt seien aber doch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs Mainz und die Betreuerin der Exlibrissammlung im Mainzer Gutenberg-Museum, Dr. Elke Schutt-Kehm.

Im eigenen Haus bestimmt die Provenienzerschließung seit 2007 an vielen Stellen ganz wesentlich die bibliothekarische Arbeit. All denjenigen zu danken, die das ‚Projekt Exlibrisausstellung und Exlibriskatalog‘ von der ersten Idee über den Ausstellungsaufbau bis zur Drucklegung dieses Buches durchgängig oder phasenweise begleitet haben, ist mir ein Bedürfnis: Ich nenne hier ausdrücklich Angelika Stresing, Dagmar Lau, Christian Richter, Martin Steinmetz, Silja Geisler-Baum, Maike Warnecke und Iris Hartmann.

Mainz, im Februar 2011

Annelen Ottermann
Abteilungsleiterin Handschriften, Rara,
Alte Drucke und Bestandserhaltung

Allgemeine Hinweise

Auf eine maßstabsgetreue Wiedergabe der Exlibris und anderer Abbildungen wurde verzichtet.

Das folgende Symbol \rightleftarrows zu Beginn eines Artikels und am Rand von Texten weist auf eine Provenienzkette aus mehreren persönlichen Vorbesitzern hin. Die häufigen Bücherwanderungen zwischen Personen und Institutionen (Klöster, Ordensgemeinschaften, Vereine, Schulen u. a.) wurden aus Gründen der Lesbarkeit nicht in dieser Weise gekennzeichnet.

Im Interesse der Benutzerfreundlichkeit für einen weiteren Interessentenkreis folgt das Register der Vorbesitzer nicht in jedem Fall der bibliothekarischen Ansetzung in der Personennamendatei (PND) der Deutschen Nationalbibliothek.

Woher unsere Bücher kommen – oder: Provenienzerschließung zwischen Dienstleistung und Wissenschaft

„Die Geschichte der eigenen Bibliothek zu erforschen und darzustellen, ist unabhängig von deren Größe und Bedeutung eine dem Bibliothekar gezielte Aufgabe, welcher er sich mit Gewinn unterzieht.“¹

Der Geschichte unserer Bibliotheken nachzugehen, heißt nichts anderes, als der Geschichte unserer *Bestände* nachzugehen. Dass es sich hierbei um eine geradezu überlebenswichtige Aufgabe historisch gewachsener Bibliotheken im 21. Jahrhundert handelt, ist eine Überzeugung, die zusehends Anhänger findet.

Die systematische Erforschung und Erschließung persönlicher und körperschaftlicher Vorbesitzer gedruckter Bücher der Postinkunabelzeit ist eine relativ junge Tradition in europäischen Bibliotheken. Initiativen zur überregionalen Provenienzerschließung, Plattformen und Mailinglisten zur Vernetzung verschiedener Projekte sind deutliche Indizien für ein sich wandelndes Berufsverständnis: „Mit der exemplarspezifischen Erschließung wird neben der Formal- und Sachkatalogisierung eine neue, dritte Stufe der Bestandserschließung eröffnet. [...] Es geht um die Entdeckung und Beschreibung des Buches als eines physischen Objekts.“²

Zwischen der Diskussion um die Zukunft historischer Sammlungen in Bibliotheken und dem deutlich zugenommenen innerbibliothekarischen und öffentlichen Interesse an Provenienzerschließung einerseits und dem rasant anwachsenden Corpus von Volltext-Digitalisaten im Netz und bibliothekarischen Digitalisierungsprojekten andererseits gibt es einen unverkennbaren, unmittelbaren Zusammenhang!

¹ Sigrid von der Gönna: Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzischen Bibliothek. Wiesbaden 1982, S. 11.

² Jürgen Weber: „The copy in hand“. Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung, Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 614–624, hier: S. 614.

Rekonstruktionsprojekte zu Privatbibliotheken, klösterlichen Sammlungen oder Schul- und Vereinsbibliotheken haben Hochkonjunktur – die Methode, mit der sie arbeiten, ist die des Provenienzforschers, der wahrnimmt, entziffert, deutet, der Zusammenhänge herstellt, Rezeptionswege transparent macht, Leserpersönlichkeiten und Sammlungsprofilen Gestalt verleiht. Über die Domäne des Alten Buches hinaus ist diese Erkenntnis in den Mittelpunkt auch des politischen Interesses durch Projekte zur NS-Raubgutrecherche und Restitutionsarbeit in Bibliotheken gerückt. Hier wie dort hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Erschließung von Überlieferungsspuren nicht eine Liebhaberei Einzelner sein darf, sondern bibliothekarischer Standard für jeden verantwortlichen Umgang mit gewachsenen Sammlungen sein muss. Provenienzerschließung in Bibliotheken also nicht Kür, sondern Pflicht!³

Unter den vielgestaltigen Gebrauchsspuren in historischen Buchbeständen bilden Exlibris nur *eine* Facette, allerdings eine besonders schön! Sie sind ‚Werkzeuge‘ der Provenienzerschließung. Auch sie können als „kleine Mosaiksteine die Vergangenheit eines Buches oder Bestandes rekonstruieren. Ergebnis ist die Wiedergewinnung der Geschichte eines Buches, wenn möglich eines ganzen Bestandes.“⁴ Als solche sind Exlibris Gegenstand dieser Publikation und der Begleitausstellung. Sie weisen aber über sich hinaus und lassen andere Überlieferungsspuren zutage treten. In ihrem Spiegel werden Beziehungen und Netzwerke sichtbar.

Die in diesem Katalog vorgestellten Personen stammen aus dem 16.–21. Jahrhundert. Brendel von Homburg, der Mainzer Erzbischof und Kurfürst, der die Jesuiten nach Mainz berief, steht am Anfang, weil die Bestandsgeschichte der Alten Universitätsbibliothek und ihrer Nach-

³ cf. dazu den Vortrag von Tanja Kloepfel im Rahmen der Ausbildung für die Laufbahn des höheren Bibliotheksdienstes an der Bayerischen Bibliotheksschule, 2005: Provenienzforschung in Bibliotheken – buchhistorische Kür oder bibliothekarische Pflicht? http://www.bib-bvb.de/bib_schule/kloepfel-Provenienzforschung.pdf (Stand: 10.3.2011).

⁴ Wolfgang Schmitz: „Auch Bücher haben Geschichte...“ Wege und Bedeutung der Provenienzenforschung. Vortrag, gehalten in Weimar am 8.9.2003. http://www.initiativefortbildung.de/pdf/provenienz_schmitz.pdf (Stand: 10.3.2011).

folgeorganisation, der Stadtbibliothek Mainz,⁵ ohne ihn und das Jesuitenkolleg⁶ einen anderen Verlauf genommen hätte. Bibliotheken von Mainzer Geistlichen, Geschichtsforschern und Lehrern des 16. Jahrhunderts reihen sich ein neben solche von Professoren der Mainzer Universität im 17. Jahrhundert. Untereinander standen sie oft in enger Verbindung, die sich auch in der dokumentierten Weitergabe von Büchern ausdrückte. Weltbekannte und weniger bekannte Sammlerpersönlichkeiten des 17.–19. Jahrhunderts sind versammelt, darunter auch die großen Bibliophilen und Gelehrten. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde das Gesicht der städtischen Bibliothek wesentlich durch testamentarische Schenkungen von Mainzer Bürgern geprägt.⁷ Einzelne dieser Bürgerbibliotheken unterschiedlichen Umfangs werden exemplarisch vorgestellt. Auch den Büchersammlungen schreibender und lesender Frauen des 19.–21. Jahrhunderts sind biographische Skizzen gewidmet. Der Katalog schließt mit der Vorstellung einer Gelehrtenbibliothek des 20. Jahrhunderts, die zu großen Teilen von der Stadtbibliothek übernommen wurde.

Wer sich als Bibliothekar allein unter Überlieferungsgeschichtlicher Fragestellung mit Exlibris beschäftigte,⁸ geriet lange Zeit in Gefahr, sich in die Isolation zu begeben. Sah er sich doch der großen ‚Gemeinde‘ der Exlibrisforscher gegenüber, deren Interesse völlig anders gelagert war. Hier das Exlibris als Werkzeug des Provenienzforschers – dort das Exlibris als Kunstwerk. Hier die *Exlibriseigner* – dort die *Exlibriskünstler*. Die Fronten haben sich aufgeweicht, die

⁵ cf. dazu insgesamt: Annelen Ottermann/Stephan Fliedner (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden 2005.

⁶ cf. Ernst Manfred Wermter: Studien und Quellen zur Geschichte der Jesuitenbibliotheken in Mainz 1561–1773, in: *De Bibliotheca Moguntina*, S. 51–70.

⁷ cf. Claus Nissen: Stiftungen und Nachlässe in der Stadtbibliothek, in: *De Bibliotheca Moguntina*, S. 35–38.

⁸ Schon 1972 stellte Hermann Wiese dem Exlibriskatalog der Münchener Universitätsbibliothek (cf. Anm. 10) die Bemerkung voraus: „Den Maßstab für die Wichtigkeit bildete hier nicht der durch Seltenheit oder künstlerische Schönheit gegebene Wert der einzelnen Blätter, die Berühmtheit ihrer Auftraggeber oder der Rang ihrer Künstler, sondern einzig und allein ihre Bedeutung für die Erhellung der Bestandsgeschichte der Universitätsbibliothek München.“

Interessen haben sich vielerorts verbunden. Von den Forschungen der einen Seite kann die andere profitieren. Das spiegelt sich auch in Bestandsverzeichnissen⁹ und Ausstellungskatalogen¹⁰ von Bibliotheken und Sammlungen wider, und dies kommt auch bei digitalen Präsentationsformen und Exlibris-Datenbanken¹¹ zum Ausdruck.

⁹ Hier ist an erster Stelle die Exlibris-Sammlung des Mainzer Gutenberg-Museums zu nennen. Zu der größten Sammlung Deutschlands in öffentlicher Hand, zu der Elke Schutt-Kehm in den Jahren 1985 bis 2003 drei Maßstab setzende umfangreiche Kataloge vorlegte, erschien 2003 ein von Claus Wittal erarbeitetes Eignerverzeichnis, das zusätzlich die Exlibrisbesitzer einiger anderer Veröffentlichungen nachweist. Aus den zahlreichen Arbeiten der Exlibrisforscherin zu der von ihr betreuten Sammlung wird hier eine Auswahl aufgeführt: Elke Schutt-Kehm: Mensch und Buch im Spiegel des Exlibris. Bucheignerzeichen aus der Sammlung des Gutenberg-Museums. 2. Aufl. Wiesbaden 1987; dies.: Albrecht Dürer und die Frühzeit der Exlibriskunst (Katalog/23. Internationaler Exlibris-Kongress; 1). Wiesbaden 1990; dies.: Das Exlibris. Eine Kulturgeschichte in 1600 Abbildungen aus den Beständen des Mainzer Gutenberg-Museums. Dortmund 1990.

¹⁰ Ohne Wertung und bewusst unvollständig seien hier einige ausschließlich *bestandsbezogene* Veröffentlichungen in chronologischer Reihenfolge genannt: Elisabeth Geck: Exlibris. Kleingraphik aus fünf Jahrhunderten (Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft; 58). Mainz 1955; dies.: Exlibris Mainzer Bücherfreunde, Mainzer Kalender 1956, S. 29–36; Hermann Wiese (Hrsg.): Exlibris aus der Universitätsbibliothek München. München 1972; Hans Zotter/Werner Hohl: Ex Libris... Besitzer-zeichen aus 5 Jahrhunderten. Graz 1980; Karl Georg Kroneberger: Die Exlibris-Sammlung der Pfälzischen Landesbibliothek (Pfälzische Arbeiten zum Buch- und Bibliothekswesen und zur Bibliographie; 11). Speyer 1982; Bruno Müller: Exlibris aus alten Folianten der Staatsbibliothek Bamberg, Exlibris und Gebrauchsgraphik 1982, S. 3–21; Gerhard Schmitz-Veltin (Hrsg.): Exlibris in Büchern der Bibliothek der Universität Konstanz. Konstanz 1991; Agnes Erdély: Buchschmuck und Besitzerstolz. Zur Geschichte des Exlibris (Ausstellungskatalog/ Universitäts- und Stadtbibliothek Köln). Köln 1995; Bernhard E. Köster (Hrsg.): Ex Bibliothecis Westfalicis. Von Bibliotheken, Büchern, Bibliophilen und ihren Exlibris in einer Europäischen Kleinlandschaft. Wiesbaden 1997; Georg Drescher/Karin Hack (Hrsg.): Berühmte Bibliophile im Spiegel ihrer Exlibris, Supralibros und Besitzeinträge (Ausstellungskatalog/Bibliothek Otto Schäfer; 17). Schweinfurt 2001; Ilse O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris 1500–1599 im Britischen Museum. London 2003; Carmen Kämmerer/Busso Diekamp (Hrsg.): Ars longa, vita brevis: Zeichenkunst im Alten Buch. Exlibris, Druckersignete und Wasserzeichen aus den Beständen der Stadtbibliothek Worms. Worms 2008; Kirsten Büsing/Anne Büsing: Alumnien und ihre Exlibris. 600 Jahre Universität Leipzig. Wiesbaden 2009.

¹¹ cf. u. a. die Datenbank der Bibliothèque publique et universitaire Neuchâtel: http://bpun.unine.ch/page.asp?sous_menu1=ex_libr&sous_menu2=0 (Stand: 10.3.2011).

Die Erschließungs- und Präsentationsprojekte beziehen sich immer noch mehrheitlich auf Sammlungen mit ausgelösten Exlibris, die gezielt erworben, getauscht oder geschenkt wurden. Zwar können auch hier biographische Studien zu den Exlibriseignern angestellt werden, doch ist der so wichtige Zusammenhang zwischen Sammler und Sammelgut nicht mehr vorhanden.

Ungleich ergiebiger und wichtiger für die Provenienzforschung ist die Erschließung von Exlibris *in situ*, im Kontext derjenigen Bücher, in die sie der Sammler einst eingeklebt hat, um sein Eigentum zu sichern und sich mit ihm zu präsentieren. Exlibris werden hier zum Ausgangspunkt bei der Rekonstruktion privater und institutioneller Sammlungen und ermöglichen oft ganz neue Einblicke in das geistige Profil und die Lesegepflogenheiten ihrer Besitzer.¹² Auch in diesen Bereich ist innerbibliothekarische Bewegung gekommen, und die Wege, die man zur digitalen Präsentation geleisteter Recherchen beschreitet, sind vielfältig.¹³ Sie reichen von Bild- und Textdateien, die in die Bibliothekshomepage eingebunden sind,¹⁴ über Lösungen, bei denen der Katalogaufnahme eines Buches Text- und Bildinformationen zum enthaltenen Exlibris als Link angehängt sind,¹⁵ bis zur Erfassung von Normdaten für Vorbesitzer in überregionalen Datenbanken und ihrer Anzeige in den Online-Katalogen der Bibliotheken.

Im deutschsprachigen Raum ist bislang noch keine Exlibris-Datenbank online. Ein Teil der Exlibris der Bayerischen Staatsbibliothek München – ca. 600 Klosterexlibris – ist bereits digitalisiert und über die Digitalen Sammlungen online zugänglich: <http://www.bsb-muenchen.de/Exlibris.2125.0.html> (Stand: 10.3.2011).

¹² cf. Paul Raabe: Exlibris – Sammler – Bibliotheken, in: Norbert H. Ott (Hrsg.): Einhundert Jahre Deutsche Exlibris-Gesellschaft 1891–1991. Konstanz 1991, S. 8–18, hier: S. 17–18.

¹³ cf. dazu die Bachelorarbeit aus dem Jahr 2008 von Maria Tetzlaff: Perspektiven für die Erschließung von Exlibris-Sammlungen. Unter besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Staatsbibliothek München: http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2008/648/pdf/BA_Arbeit_Exlibrissammlungen_Endfassung_neu_PublSept08.pdf (Stand: 10.3.2011).

¹⁴ So z. B. in Regensburg: Verzeichnis der Vorbesitzer, Staatliche Bibliothek Regensburg: <http://www.staatliche-bibliothek-regensburg.de/index.php?id=72> (Stand: 10.3.2011).

¹⁵ cf. UB Salzburg: <http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/exlibris/exlibrisliste.htm> (Stand: 10.3.2011).

Woher unsere Bücher kommen – das zu erforschen, zu erschließen, kenntlich zu machen, ist Ausgangs- und Zielpunkt dieser Publikation. Sie stellt einen Anfang dar, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Sie bietet eine Auswahl, die sowohl die bibliothekarische Fachwelt als auch die Benutzer und Freunde der Bibliothek vor Ort ansprechen soll. Sie versucht Anknüpfungspunkte für vielerlei Fragestellungen, sie lässt bewusst manches offen und stellt künftigen Studenten Material für viele buchhistorische Untersuchungen bereit.

Bibliothekare sind Dienstleister und Informationsmanager, und in dieser Funktion müssen sie das ihnen anvertraute kulturelle Erbe verwalten, erhalten, erschließen und zugänglich machen. Sie sind aber viel mehr: privilegierte Bucharchäologen und ‚Schatzsucher‘, denn sie sind dem historischen Buchbestand in den Magazinen näher als irgendjemand sonst!

Mit den Quellen, die sie durch ihre tägliche Arbeit am historischen Bestand zum Sprudeln bringen, stehen sie an der Schnittstelle zwischen Dienstleistung und Wissenschaft: Sie geben ihr Wissen weiter, sie stellen Beziehungen her, verknüpfen Interessen, sie stoßen an, sie unterstützen und ermöglichen Forschung.

Bibliothekare sind Netzwerker, im besten Sinne des Wortes!

Daniel Brendel von Homburg

1522–1582



Der Mainzer Erzbischof und Kurfürst Daniel Brendel von Homburg berief die Jesuiten vor 450 Jahren nach Mainz. Er erhoffte sich davon unter dem Eindruck der konfessionellen Erschütterungen nach der Reformation Unterstützung bei der Wiedergewinnung und Stabilisierung des alten Glaubens, eine Reformierung und Verbesserung des Schulwesens und neue Impulse für die universitäre Lehre. Mit der Ansiedlung der Jesuiten¹ als Erzieher und Multiplikatoren innerhalb des katholischen Bildungssystems war ihm das denkbar wirksamste Instrument der geistlichen Erneuerung des Kurstaats an die Hand gegeben.² Nach ersten Gesprächen auf dem Reichstag zu Regensburg mit Petrus Canisius über die Berufung der Jesuiten fiel 1561 die Entscheidung für die Gründung des Mainzer Jesuitenkollegs bei Verhandlungen in Aschaffenburg zwischen dem Provinzial der niederdeutschen Ordensprovinz, dem Rektor des Kölner Jesuitenkollegs und dem Mainzer Kurfürsten. Bereits zu diesem Zeitpunkt stellte Daniel Brendel von Homburg Geld für die Anschaffung von Büchern bereit und sicherte auf diese Weise, dass mit Aufnahme des Lehrbetriebs im Oktober 1561 ein gewisser Grundstock an Literatur existierte. Pater Rhetius, der Kölner Regens, und sein Nuntius wurden für den erstmaligen Besuch der Frankfurter Frühjahrsmesse mit 200 Gulden zum Bücherkauf ausgestattet.³ Der Kurfürst unterstützte

¹ Anton Philipp Brück: Die Anfänge der Jesuiten in Mainz, *Jahrbuch für das Bistum Mainz* 7 (1955–1957), S. 196–207.

² cf. u. a. Koloman Fritsch: Das Gymnasium in der kurfürstlichen Zeit, in: *Gymnasium Moguntinum. Die Geschichte des Rabanus-Maurus-Gymnasiums*. 2. erw. Aufl. Mainz 1980, S. 9–71 und: Meike Hensel-Grobe: Das Jesuitengymnasium 1561 bis 1773, in: Ferdinand Scherf/Meike Hensel-Grobe/Franz Dumont (Hrsg.): *Rabanus-Maurus-Gymnasium. Die Geschichte der Schule*. Ruppolding 2007, S. 27–53.

³ *Historia Collegij Societatis Jesu Moguntini*, ab a. 1561 usque 1590, fol. 5. Stadtarchiv Mainz, Bestand 15/402.

auch in den Folgejahren durch regelmäßige Geldspenden die Erwerbstätigkeit der Jesuiten und ergänzte von Anfang an den Aufbau ihrer Bibliothek durch Schenkungen aus seiner Hofbibliothek.⁴ Seine Überlassung der *Complutensis*, der ersten polyglotten Bibelausgabe von 1514–1517, war den Jesuiten eine besondere Bemerkung wert: In ihrer Chronik (Anm. 3) erwähnen sie für das Gründungsjahr 1561 die *πολυγλωττα illa compluti edita Sacrorum bibliborum volumina*, die der Kurfürst *ex sua bibliotheca* abgegeben habe. Dass sie tatsächlich in den Bestand der Jesuitenbibliothek übergegangen sind, zeigt der entsprechende Eintrag im handschriftlichen Bibliothekskatalog von 1674.⁵

Mindestens zwei Buchbinder waren für den Kurfürsten tätig, wie die Forschungen von Elisabeth Geck und Ilse Schunke ergeben haben: Hans Behem⁶ bewohnte als Mainzer Buchbinder 1568 ein Haus im Kirschgarten⁷ und war 1596 offensichtlich bereits verstorben;⁸ eine Verwandtschaft mit der gleichnamigen Druckerfamilie Behem ist naheliegend, aber ungewiss.⁹ Behems Einbände waren noch „indifferenter Art: weiße, blindgedruckte Schweinslederbände, nur mit Rollen bedruckt, die sich stufenweise verjüngend die Deckelfläche überziehen.“¹⁰ Die für den Einband der Gegenreformation kenn-

⁴ „1. Kurfürstlich Mainzische Hofbibliothek“ 1555–1582, nach Gönna: Aschaffenburg, S. 43–81 für die von Brendel von Homburg in der zweiten kurfürstlichen Residenz Aschaffenburg begründete Bibliothek.

⁵ *Catalogus universalis*. 1674. Sign.: Hs III 69. Zu den Katalogen und dem Bibliothekssystem der Jesuiten insgesamt cf. Wermter (wie S. 13, Anm. 6).

⁶ Die Zuweisung des Stempelmateri als zu Hans Behem gelang Elisabeth Geck: Zwei Mainzer Buchbinder des 16. Jahrhunderts, *Gutenberg-Jahrbuch* 1954, S. 316–320.

⁷ Heinrich Schrohe (Hrsg.): Die Mainzer Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz; 6). Mainz 1930, Nr. 232, Anm. 2: *so ietz Hans Behem, buchbinder, bewont*.

⁸ Dies ergibt sich aus der Verpfändung seines Hauses am 3.7.1596 durch die Witwe Katharina. *Bannbuch* 1593–1653. Stadtarchiv Mainz, Bestand 5/20, fol. 42r.

⁹ Dass die bei Adolph Tronnier: Zur Lebensgeschichte des Mainzer Druckers Franz Behem, *Gutenberg-Jahrbuch* 1938, S. 176 als Möglichkeit genannte Identität des Buchbinders mit dem Krämer Johannes Behem nicht korrekt sein kann, ergibt sich aus den Lebensdaten; darauf weist Geck (wie Anm. 6) hin.

¹⁰ Ilse Schunke: Deutsche Einbände der Gegenreformation, *Gutenberg-Jahrbuch* 1972, S. 363–372, hier: S. 364.

zeichnenden ornamentalen und heraldischen Schmuckelemente, mit denen man sich vom Bildprogramm der Reformationseinbände absetzen wollte, sind für Behem noch nicht bestimmend. In einem solchen Einband mit dem Stempelmateral aus Hans Behems Buch-



binderwerkstatt¹¹ präsentiert sich die von Johannes Flaminus übersetzte Predigt-
ausgabe¹² des Johann Wild zur Genesis.¹³ In diesem von Franz Behem gedruckten Werk ist das kaiserliche Privileg enthalten, das Franz und Kaspar für den Druck der Werke Johann Wilds, Georg Witzels, Johannes Cochlaeus' und anderer katholischer Autoren erteilt wurde. Über 15 Jahre war Wild, der Vorgänger → Philipp Agricolas, Mainzer Domprediger¹⁴ und predigte in dieser Zeit über nahezu alle Bücher des Alten und Neuen Testaments.¹⁵

¹¹ Die von Geck (wie Anm. 6) aufgeführte Tugendenrolle Caritas – Spes HB – Fides – Fortitudo und die ebenfalls mit HB bezeichnete schmalere Kopffrolle wurden bei diesem Einband benutzt. Identisches Material findet sich z. B. bei XI 00:2°/54 und XIII r:4°/283.

¹² Der Band ist im handschriftlichen Bibliothekskatalog des Jesuitenkollegs unter dem Namen des Übersetzers und mit der Systemstelle *armarium D, series 4* als Foliant aufgeführt.

¹³ Johann Wild: GENESIS, Das ist Von Erschaffung Him[m]els vnd der Erden... Mainz: Behem, 1571. (VD16 W 2969). Sign.: XIV g:2°/2.

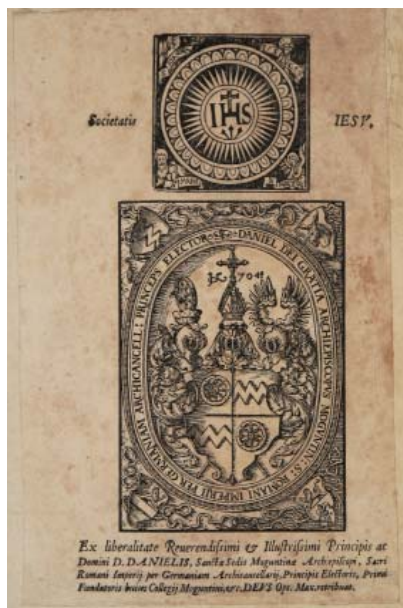
¹⁴ cf. Anton Philipp Brück: Die Mainzer Domprediger des 16. Jahrhunderts. Nach den Protokollen des Mainzer Domkapitels, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 10 (1960), S. 132–148.

¹⁵ cf. zu seinem Predigtwerk: Rolf Decot: Der Einfluß der Reformation auf die Predigt im Mainzer Dom – Von Capito bis Wild, in: Ders./Hans Josef Schmitz (Hrsg.):

Die städtische Bibliothek in Mainz setzte ihren sechseckigen Stempel *BIBLIOTHEQUE PUBLIQUE DE LA VILLE DE MAYENCE* auf das Titelblatt, woraus erhellt, dass der Band zwischen 1805, dem Zeitpunkt der Bibliotheksübernahme durch die Stadt, und 1814, dem Ende der französischen Besetzung, hier Eingang fand. Zuvor hatte der Bibliothekar des Jesuitenkollegs handschriftlich *Liber collegij Moguntini Societatis Jesu* vermerkt und auf dem Spiegel durch ein Donatorenexlibris zum Ausdruck gebracht, dass es sich um ein Geschenk Kurfürst Brendels von Homburg für die Mainzer Jesuiten handelte. Eine Aussage darüber, ob die Finanzierung eines Buches oder das Buch selber dem Kurfürsten zu danken war, lassen die Schenkungsexlibris nicht zu. In der Mehrzahl der Fälle wird es sich um Erwerbungen gehandelt haben, die durch seine finanziellen Zuwendungen für die Jesuiten ermöglicht wurden.

Die hier vorgestellte Ausführung zeigt das kurfürstliche Wappen im Hochoval mit umlaufender Umschrift *DANIEL DEI GRATIA ARCHIEPISCOPVS MOGUNTIN : S : ROMANI IMPERII PER GERMANIAM ARCHICANCELL : PRINCEPS ELECTOR*, und dem auf die Jesuiten verweisenden *IHS*-Monogramm.¹⁶

In den Beständen der Mainzer Stadtbibliothek konnten sieben Versionen des Schenkungsexlibris ermittelt werden, deren Grundaufbau sich ähnelt, die jedoch in Größe, Rahmen, Eckornamenten und



Luthers Reformation zwischen Theologie und Reichspolitik. Aufsätze. Frankfurt am Main 2007, S. 309–328.

¹⁶ Abb. dieser Version bei O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris, Nr. 239.

Unterschrift leicht variieren.¹⁷ Eine der weiteren Varianten des Donatorenexlibris sei an dieser Stelle vorgestellt. Die Ausführung mit Vollwappen unter drei Helmen ist größer als die zuvor gezeigte und



mit 1558 datiert; sie schmückt die 1564 in Köln gedruckte Neuauflage der *Catholisch Bibell*.¹⁸

Dass der Kurfürst die Anschaffung der Dietenberger-Bibel, eine der drei katholischen deutschen Gegenbibeln zu Luthers Bibelübersetzung, für das Jesuitenkolleg unterstützte, verwundert nicht!

Über den Künstler der Holzschnitt-Exlibris wurden verschiedentlich Vermutungen angestellt, und auch die Bewertung seiner künstlerischen Ausführung variiert: So bezeichnet Schutt-Kehm 1990 das Exlibris mit Wapenholzschnitt im Vergleich zu anderen Renaissance-Blättern als „altväterlich-bieder“,¹⁹ während eine Abhandlung von 1896 es als eines der besten Blätter Jost

¹⁷ Die Richtigkeit der von Elisabeth Geck in den 1950er-Jahren gemachten Angaben konnte 50 Jahre später autopsisch bestätigt werden. Eine – nicht erschöpfende – Aufzählung ermittelter Trägerbände gibt Wermter (wie S. 13, Anm. 6) auf S. 63, Anm. 3 wieder.

¹⁸ Johann Dietenberger (Bearb.): *Catholische Bibell*... Köln 1564. (VD16 B 2762). Sign.: XIV c:2°/48.

¹⁹ Schutt-Kehm: Albrecht Dürer, S. 33.

Ammans einstuft.²⁰ Stiebel lehnt die Zuweisung zu Jost Amman ab und hält eine Zuschreibung an den Kölner Meister Johann von Essen²¹ für naheliegend. Auf Grund eines mit *HE* signierten Blattes kommt er zu dem Schluss: „Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich sämtliche Bücherzeichen des Kurfürsten und Erzbischofes Daniel von Mainz dem Monogrammisten *HE* zuschreibe.“²² O'Dell differenziert innerhalb der einzelnen Versionen und ordnet eine mit 1558 bezeichnete Variante Virgil Solis zu.²³



Mit Georg Freyberger, dem zweiten namhaft gemachten Buchbinder, der in Mainz ansässig war²⁴ und hier mit Arbeiten von 1568–1573 nachweisbar ist,²⁵ wurden neue Akzente in der Gestaltung der Einbände gesetzt.²⁶ Dies gilt für das verwendete Stempelmateriale, mehr aber noch in Bezug auf die Schnittgestaltung, die zu einem Erkennungsmerkmal seiner Werkstatt wurde: Freybergers Bände weisen ei-

²⁰ Beschreibung einiger Donatorenexlibris für Brendel von Homburg in: Exlibris. Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekskunde und Gelehrten-geschichte 6 (1896), S. 80–81.

²¹ cf. zu ihm Jane S. Peters: Ladenspelder, Johann, in: The dictionary of Art 18 (1996), S. 619.

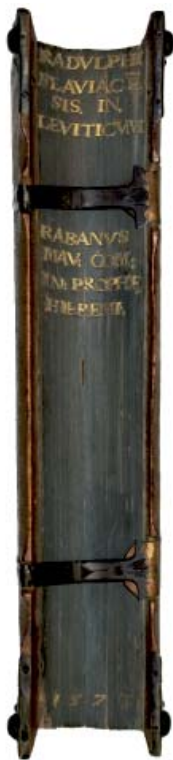
²² Heinrich Eduard Stiebel: Die Exlibris des Jesuiten-Kollegs in Mainz, Exlibris. Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekskunde und Gelehrten-geschichte 7 (1897), S. 111–112.

²³ O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris, Nr. 238.

²⁴ Heinrich Schrohe (Hrsg.): Die Mainzer Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz; 6). Mainz 1930, Nr. 1200: *Ein eckheuslein an St. Chrisstoffels kirchhof gegen der Jesuiter bursch, ist weltlich und Egidij Poppen, drebers, aigen, bewont Georg Freyberger, buchbinder, umb ein zins.*

²⁵ Geck (wie S. 18, Anm. 6), S. 316.

²⁶ Zu Freybergers Stempelmateriale cf. zuletzt: Angelika Pabel: Ein Einband von Georg Freyberger im Tübinger Wilhelmsstift, in: Festschrift für Gerd Brinkhus zum 65. Geburtstag (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 33, 2008, H. 2), S. 57–62.



nen kräftigen grünen Farbschnitt und eine vergoldete Vorderschnittprägung in sehr guter Qualität auf. Dabei wurden in der Regel das Jahr des Einbands, eine Bandzahl und Angaben zum Verfasser und Titel eingeprägt.²⁷

Freyberger blieb zeitlebens Mainzer Bürger, war aber seit 1574 in Würzburg als Hofbuchbinder für Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn tätig.²⁸ In seiner Mainzer Zeit schuf Freyberger bemerkenswerte Prachteinbände für Kurfürst Daniel Brendel von Homburg, mit denen er „im weitesten Umkreis tonangebend“ für die Gestaltung gegenreformatorischer Einbände in Fulda und Trier wurde.²⁹ Die Holzdeckelbände sind in rotbraunes Kalbsleder gebunden, mit Buckeln und Eckbeschlägen versehen und weisen die beschriebene Schnittbehandlung mit Titelprägung und Jahr des Einbands auf. Das Golddekor besteht aus mehreren ornamentalen Rollen und Streicheisenlinien im inneren Rahmen. Auf den Rückdeckeln wird das Bandwerk-Motiv in rhombenförmigen Mitelornamenten wieder aufgenommen, deren Zahl sich nach dem Buchformat richtet. Der Vorderdeckel trägt das Wappensupralibros

²⁷ Diese Form der Schnittbehandlung findet sich beispielweise auf dem 1573 mit Schweinsleder eingebundenen Holzdeckelband aus Jesuitenprovenienz; Sign.: XIV h:2°/121, Rarasammlung. Auf dem Einband wurden von den bei Pabel aufgeführten Stempeln die Rollen 1 und 2 (Haebler I, S. 114: A2 und A3), die Rolle 4 (Geck: wie S. 18, Anm. 6, S. 319, Abb. 8) und der Stempel 8, das Andreaskreuz, als Eckstück verwendet. Dass dieser Band kein Schenkungsexlibris des Mainzer Kurfürsten enthält, dürfte eher ein Versäumnis bei der bibliothekarischen Behandlung im Kolleg gewesen sein, nicht aber ein Hinweis auf eine direkte Arbeit für die Jesuiten!

²⁸ dazu cf. Angelika Pabel: Für Klöster, Bischof und Universität. Buchbinder in Würzburg, in: Eva Pleticha-Geuder/Angelika Pabel: Abklatsch, Falz und Zwiebelbisch. 525 Jahre Buchdruck und Bucheinband in Würzburg. Würzburg 2004, S. 101–129, hier: S. 111.

²⁹ Dies führt Schunke (wie S. 18, Anm. 10), hier: S. 366, aus.

des Kurfürsten, das nahezu identisch mit dem oben abgebildeten, Julius von Essen zugeschriebenen, Donatorenexlibris ist.³⁰



In dieser Weise eingebunden und gestaltet ist die *Biblia Regia*, die unter dem Patronat Philipps II. herausgebrachte Antwerpener Polyglottenbibel.³¹ Ihr Herausgeber war der humanistische Exeget Benito Arias Montano; gedruckt wurde sie bei Christoph Plantin, einem der produktivsten Drucker und Verleger des 16. Jahrhunderts. Von ihm ging auch die Anregung zu einer Verbesserung und Erweiterung der *Complutensis*, der ersten Polyglotte von 1514–1517, aus.³² Das erwähnte Exemplar (S. 18) dieser ersten Bibelausgabe aus Daniel Brendels Hofbibliothek ist heute leider nicht mehr in der Stadtbibliothek nachweisbar. Es muss einstweilen offen bleiben, ob auch die hier vorgestellte spätere Antwerpener Ausgabe und andere Prachteinbände³³ aus der Werkstatt Georg Freybergers zur kurfürstlichen Hofbib-

³⁰ O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris, Nr. 239.

³¹ Benedictus Arias Montanus (Hrsg.): *Biblia Sacra Hebraice, Chaldaice, Graece, & Latine*... 8 Bände. Antwerpen: Plantin, 1569–1572. Sign.: XIV b:2°/32, Rarasammlung.

³² Adrian Schenker: Polyglotten, in: TRE 27 (1997), S. 22–25, hier: S. 23.

³³ so die hier mit Vorder- und Rückdeckel abgebildete Bibelkonkordanz des englischen Theologen George Bullock: *Oeconomiae Methodica Concordantium Script-*

liothek gehört haben. Da Freyberger auf dem Vorderschnitt bereits das Christusmonogramm *IHS* einprägte, liegt eher die Vermutung nahe, dass es sich bei diesen Prachtbänden um Bibelausgaben und verwandtes Schriftgut handelt, denen der Kurfürst eine herausgehobene theologische Bedeutung beimaß und dies bei der Schenkung an das Jesuitenkolleg durch die ‚adressatenbezogene‘ äußere Gestaltung deutlich machen wollte. In der Bibliothek der Jesuiten wurden die Bände im Interesse einer einheitlichen Gestaltung mit dem üblichen Papierrücken bezogen. Zusätzlich erhielten sie wie alle Bibeln eine spezielle Rückenbeschriftung mit roten Linien, Verzierungen und dem ornamentierten *A* als der entsprechenden Systemstelle innerhalb der Kollegbibliothek.³⁴



Pracht- und Widmungsbande, die zweifelsfrei als Bestandteil der „1. Kurfürstlich Mainzischen Hofbibliothek“ anzusprechen sind, konnte von der Gönna anhand des von ihr entdeckten handschriftlichen Bibliothekskatalogs³⁵ nachweisen. Danach befinden sich etwa 450 Bände mit der ‚Provenienz Hofbibliothek‘ seit der Schwedenzeit in der Universitätsbibliothek Uppsala.³⁶

vræ Sacræ..., die 1572 ebenfalls bei Plantin in Antwerpen erschien. Sign.: XIV e:2º/83, Rarasammlung.

³⁴ cf. Wermter (wie S. 13, Anm. 6), S. 69.

³⁵ Repertorium vber alle Bücher so jn meines gnedigsten Churfursten vnd Herrn Leiberey Anno 1570 bey handen zu Aschaffenburg. Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, G 12292, zit. nach Gönna: Aschaffenburg, S. 44 und Kat.-Nr. 10.

³⁶ Isak Collijn: Det Kurfurstliga Biblioteket i Mainz. Dess öden under trettioåriga kriget rester därav i Upsala Universitetsbibliotek, Svensk Exlibris-Tidskrift 2/3 (1911). S. 5–18.



Philipp Agricola

1526/27–1572

Zu den frühesten Exlibriseignern des 16. Jahrhunderts in der Mainzer Stadtbibliothek gehört der 1526/27 als Philipp Acker¹ vermutlich in Mainz Geborene,² der seinen Namen latinisierte und dafür zu der beliebten Form *Agricola* griff. 1548 erlangte er den Grad des Magister Artium; 1551 erhielt er die Zulassung zur Vikarie im Eisenchor und wurde Dompfarrer in der Nachfolge von Georg Neander.³ Diese Pfründe behielt er bis zur Übernahme der 1555 durch den Tod des Dompredigers Johann Wild vakant gewordenen Domprädikatur und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tod 1572.⁴ Agricola versah in den 50er- und 60er-Jahren verschiedene Ämter an der Mainzer Universität: so war er Dekan der philosophischen Fakultät, Rektor und Kanzler der Universität.⁵ Seine Promotion zum Doktor der Theologie im Jahr 1555 fällt zeitlich zusammen mit dem Beginn seiner Tätigkeit als Domprediger, womit er den Anforderungen an dieses üblicherweise mit akademisch ausgewiesenen Weltgeistlichen besetzte Amt entsprach. 1560 wurde Agricola zusätzlich Dekan des Petersstifts. Kurfürst Daniel Brendel von Homburg entsandte ihn als wichtigen Vertreter der Gegenreformation und führenden Mainzer Theologen 1563 zur Wiener Konferenz, wo er mit Lambert Auer und Simon Bagen die Position Daniels gegen die Abschaffung des

¹ Eine erste biographische Skizze – teilweise durch die Arbeiten Anton Philipp Brücks korrigiert – liefert Friedrich Wilhelm Emil Roth: Beiträge zur Mainzer Schriftstellergeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben 78 (1898) II, S. 455–456; Anton Philipp Brück: Agricola, Philipp, in: NDB 1 (1953), S. 103.

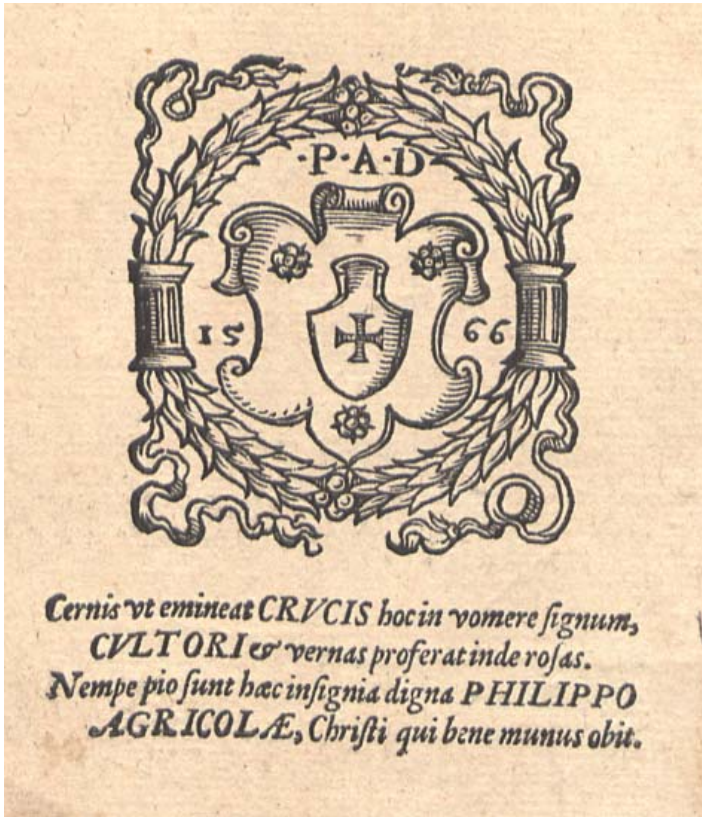
² Eine überzeugend vorgetragene Fehlezuweisung an den seit 1575 in Berlin wirkenden Hofprediger gleichen Namens unterlief Julius Nathanson in seinem Beitrag: Zwei alte Berliner Exlibris, Exlibris. Buchkunst und angewandte Graphik 26 (= N. F. 10) (1916), S. 76–80.

³ Brück: Dompfarrer, S. 148–174.

⁴ Anton Philipp Brück: Die Mainzer Domprediger des 16. Jahrhunderts. Nach den Protokollen des Mainzer Domkapitels, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 10 (1960), S. 132–148.

⁵ Professoren Alte Universität Mainz, S. 1.

Laienkelches und für die Beibehaltung des Zölibats vertrat.⁶ Nach dem Tod Johann Wilds edierte der mit ihm befreundete Agricola die Neuauflagen der stark nachgefragten Postillen des reformtheologischen Dompredigers.⁷ Philipp Agricola, *Reverendus ac Eximius Dominus*, starb am 16.3.1572 im Alter von 45 Jahren und wurde im Petersstift beigesetzt – Grabstein und Epitaph aus Alt Sankt-Peter rühmen seine Leistungen.⁸



⁶ Brück (wie S. 26, Anm. 4), S. 140 mit weiterführender Literatur.

⁷ cf. Thomas Berger: Johannes Wild (1495–1554), in: Heribert Smolinsky/Peter Walter (Hrsg.): *Katholische Theologen der Reformationszeit*. Bd. 6 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 64). Münster 2004, S. 110–131.

⁸ Arens: *Inschriften*, Nr. 1286 und 1287.

Agricola kennzeichnete seine Bücher konsequent mit einem ‚redenden‘ Exlibris, das in mehrfacher Hinsicht auf den Eigner Bezug nimmt, wie durch das vierzeilige lateinische Epigramm⁹ bestätigt wird: eingefasst von einem Lorbeerkrantz ist eine Wappenkartusche mit Pflugschar, Kreuz und Rosen; diese Elemente erinnern an den Geburtsnamen *Acker* und an die Profession des gelehrten Theologen. Das Holzschnittexlibris ist mit der Jahrszahl 1566 versehen und trägt oberhalb der Kartusche die Initialen *P A D*. Obwohl sich in der Mehrzahl vergleichbarer Initialprägungen auf Bucheinbänden der letzte Buchstabe auf den Herkunftsort bezieht,¹⁰ ist es nicht gänzlich unüblich, dass Personen der frühen Neuzeit hier auch auf ihren akademischen Grad hinwiesen. So lautet die Auflösung für die drei Buchstaben *Philipp Agricola Doctor*; diese von anderen Deutungen¹¹ abweichende These wird zusätzlich untermauert durch die Formulierung, mit der Agricola die Widmungsvorrede an Daniel Brendel von Homburg in den von ihm herausgegebenen Psalmenauslegungen Johann Wilds¹² beschließt: „Underthenigster Caplan /Philippus Agricola D.“

⁹ „Du siehst, dass das Zeichen des Kreuzes auf diesem Pflug prangt; und [als Symbol für den] Bauern zeigt [das Wappen] die Frühlingsrosen. Denn diese Zeichen sind des frommen Philipp Agricola würdig, der Christi Dienst treu [wörtl.: gut] auf sich nimmt.“ Die in Versalien gedruckten Wörter lauten: „Dem Verehrer des Kreuzes Philipp Agricola.“ Für diese Übersetzung danke ich Dr. Lenelotte Möller (Speyer) sehr herzlich.

¹⁰ Auf die am häufigsten verwendete Reihung „Vor-, Familien- und Ortsname“ bei drei nebeneinander stehenden Initialen weist auch Hellmuth Helwig in seinem Handbuch der Einbandkunde. Bd. 2. Hamburg 1954, S. 341 hin.

¹¹ Für die von Elisabeth Geck vorgeschlagene Auflösung des Buchstaben *D* in *Darmstadiensis* gibt es weder eine biographische Verankerung noch ließ sich der von ihr als Beleg aufgeführte Band der Mainzer Stadtbibliothek nachweisen. (Elisabeth Geck: Exlibris Philipp Agricola, Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik, Jahrbuch der Deutschen Exlibris Gesellschaft 1957, S. 3) Auch Bader: Mäzene, S. 15 vermutet eher, dass der nachgestellte Buchstabe *D* den Herkunftsort bezeichnet.

¹² Johann Wild: Etliche Psalmen Christlich vnd Catholisch außgelegt... Mainz 1565. (VD16 W 2949) Sign.: XIV h:2°/107.



Eine Variante des Exlibris mit doppelter Holzschnitt-bordüre und sechszeiliger Unterschrift¹³ findet sich in dem Werk des französischen Mediziners und Historikers Jean Lallemant zur Erklärung des griechischen und römischen Kalenders.¹⁴ Die 1571 gedruckte Arbeit wurde von Agricola im Jahr ihres Erscheinens erworben; dies ergibt sich aus der bereits durch das Exlibris geläufigen Prägung *P A D 1571* auf dem Vorderdeckel des blind

dekorierten Schweinslederbandes. Agricola hat sich mit dem Text intensiv beschäftigt, wie seine handschriftlichen Ergänzungen zeigen, mit denen er die Corrigenda-Vermerke in den Text übertragen hat. Der handschriftliche Besitzeintrag *Moguntiae Collegij Societatis Jesu* der seit 1561 in Mainz ansässigen Mainzer Jesuiten auf dem Titelblatt markiert die nächste Station des Buches, das, wie alle Bände in der dortigen Bibliothek, im Interesse einer einheitlichen Gesamtaufstellung einen Rückenüberzug aus Papier erhielt. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 gelangte der Druck – wie die gesamte Bibliothek der Jesuiten mit 30.000 Bänden – in die Alte Mainzer Universitätsbibliothek und von dort in ihre Nachfolgeorganisation, die städtische Bibliothek.¹⁵

¹³ O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris, Nr. 4. Die beiden letzten Zeilen lauten übersetzt: Den seine Tugend adelt, dem schenkte der Kaiser diesen Kranz als leuchtenden Preis seiner Mühe. (Übersetzung Dr. Lenelotte Möller).

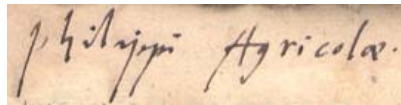
¹⁴ *Exterarvm Ferè Omnivm Et Pracipvarvm Gentivm Anni ratio...* Genf 1571. Sign.: IV f 374.

¹⁵ cf. dazu Wermter (wie S. 13, Anm. 6), S. 51–53.

Über den Künstler des Exlibris ist nichts bekannt, doch sind Parallelen in Gestaltung und Ausführung zu demjenigen des → Georg Artopoeus unübersehbar, sodass die Vermutung naheliegt, beide könnten aus derselben Mainzer Werkstatt stammen.¹⁶

Die bisher ermittelten Exemplare aus dem Vorbesitz Philipp Agricolas in der Mainzer Stadtbibliothek sind als zeittypische Holzdeckel- und Pappbände mit Schweinslederüberzug und Blindverzierung gebunden. Die theologischen und historischen Werke aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, darunter auch ein Sammelband mit drei Aldinen,¹⁷ lassen noch keine tragfähigen Aussagen über inhaltliche Zusammensetzung und Umfang seiner Privatbibliothek zu, aus der sich auch ein Baseler Druck von 1567 in der Universitätsbibliothek Gießen befindet.¹⁸

In einem Exemplar des für die moderne Geschichtsschreibung grundlegenden Werks *De*



Quatuor Symmis Imperiis von Johannes Sleidanus,¹⁹ das später in die Jesuitenbibliothek gelangte, trug sich Philipp Agricola als Eigentümer zusätzlich handschriftlich ein.

Aus der Bibliothek Agricolas stammt auch die Kirchengeschichte des hoch angesehenen und gerühmten griechischen Kirchenschriftstellers Nicephorus Callistus Xanthopoulos in der Folioausgabe von 1555.²⁰ Üblicherweise vermachten Geistliche der frühen Neuzeit ihren Buchbesitz den ortsansässigen Klöstern und wählten dabei häufig einen Orden aus, zu dessen Theologie und Spiritualität sie eine besondere Affinität hatten oder dem sie sich durch persönliche

¹⁶ cf. die Ausführungen zu Georg Artopoeus, S. 39–40.

¹⁷ Sign.: XI ee:2°/248. Enthalten sind die Nr. 1035, 1066 und 1017 nach „Im Zeichen von Anker und Delphin“.

¹⁸ Bader: Mäzene, S. 8–15.

¹⁹ Straßburg 1556. (VD16 S 6657) Sign.: IV k 541.

²⁰ *Ecclesiasticæ historiae libri decem & octo...* Basel 1555. (VD16 N 1437) Sign.: II gg:2°/698 b. Cf. zum Autor: Günter Gentz: Die Kirchengeschichte des Nicephorus Callistus Xanthopoulos und ihre Quellen (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur; 98). Berlin 1966.

Beziehungen eng verbunden fühlten. Während alle anderen Bände des Philipp Agricola später an die Bibliothek des Mainzer Jesuitenkollegs gingen, gelangte die Kirchengeschichte an den Konvent der Karmeliten in Mainz. Als vierter Bettelorden nach Franziskanern, Dominikanern und Augustiner-Eremiten hatten sich die Karmeliten zwischen 1271 und 1285 in Mainz in der Nähe des Rheins niedergelassen. Erst Mitte des 14. Jahrhunderts wurden Kirche und Kloster errichtet, auch mit Unterstützung der Mainzer Bürger und Patrizier, bei denen der neue Orden von Anfang an wegen seiner intensiven Marienfrömmigkeit sehr beliebt war. Von dieser Unterstützung waren die Karmeliten in Mainz in hohem Maße abhängig,²¹ ein für alle Bettelorden geltendes Faktum, vor dessen Hintergrund auch ihre stark ausgeprägte Integration in die städtische Gemeinschaft verständlich ist. Große Bibliotheken als Basis der aufwändigen Studienorganisation gehörten zu den Niederlassungen der Mendikanten dazu und wurden jeweils zeitnah mit der Ordensneugründung aufgebaut. Die Bedeutung großer und guter Büchersammlungen für die Bettelorden und ihr Studienwesen hatte gleichermaßen für die Mainzer Karmeliten Geltung.²²

Sie übernahmen den Band von Agricola und vermerkten ihr Eigentum mit dem handschriftlichen Eintrag *Carmeli Mogoni/Carmeli Moguntini* auf Spiegel und Titelblatt. Das auf großem Papier gedruckte Exlibris des Mainzer Dompredigers wurde dabei von ihnen für die Vergabe einer



²¹ cf. Dieter Demandt: Stadtherrschaft und Stadtfreiheit in Mainz (11.–15. Jahrhundert) (Geschichtliche Landeskunde; 15). Wiesbaden 1977.

²² cf. Isnard Wilhelm Frank: Die Bettelorden im mittelalterlichen Mainz, MZ 84/85 (1989/1990), 129–142.

Vielzahl von Signaturen genutzt, die auf häufige Anpassungen und Wechsel in der Aufstellung und Ordnung ihrer wachsenden Bibliothek hindeuten. Signifikant für karmelitanische Bibliotheken und damit ein wichtiges Indiz für die Provenienzerschließung sind die Schablونسignaturen, die zumeist auf Spiegel und Buchrücken angebracht wurden.

Ein handschriftlicher Eintrag auf dem fliegenden Blatt gibt Auskunft darüber, wie der Band in die Klosterbibliothek gelangt ist:

*The Department of the P. Christian of Georgetown Capt. Colm.
postscript of the same Robert Community Carmichael May.*

↩ Christian Heppendorf (Christian ab Heppendorff), Angehöriger des Kölner Karmelitenkonvents, vermachte eine größere Anzahl von Büchern testamentarisch der Mainzer Niederlassung, die die Bände 1590 – dem vermutlichen Jahr seines Todes – übernahm.²³

Es steht zu vermuten, dass Heppendorf von Köln nach Mainz wechselte und hier in den Besitz des Buches aus Agricolas Bibliothek gelangte. Der testamentarische Schenkungsvermerk wurde in allen Bänden Heppendorfs von gleicher Hand 1590 im Mainzer Kloster eingetragen.

²³ Das Jahr ist anders als in diesem Fall bei den meisten Bänden genannt. Bislang konnten rund 20 Bände aus Heppendorfs Besitz im Bestand der in einem laufenden Forschungsprojekt rekonstruierten Mainzer Karmelitenbibliothek ermittelt werden.

Georg Artopoeus

1525–1583



Die Visitatoren des pfälzischen Kurfürsten Ottheinrich fanden 1556 wenig lobende Worte über den Bildungsstand der Geistlichen in der Vorderen Grafschaft Sponheim und bemerkten, es seien *das merer Tail ungeschickte grobe Esl, under denen der furnemist war der Pfarrer zur Kreitznach, der ein Lavaniensis Magister und der anderen Schaufalt solt gewesen sein*.¹ Der hier als vornehme Leuchte Gerühmte war Georg Artopoeus, bis zu diesem Zeitpunkt Pleban in Kreuznach, wo er ungeachtet der erfolgten Würdigung auf Drängen des Stadtrats mit Einführung der Reformation durch einen evangelischen Pfarrer ersetzt wurde.² Artopoeus war mit großer Wahrscheinlichkeit der Sohn des aus Kreuznach stammenden Pfarrers von St. Ignaz, Georg Pistor,³ was sich zu Beginn seiner Laufbahn in Mainz *defectu natalium obstante* zunächst hinderlich auswirkte. 1556 bewarb sich Artopoeus erfolgreich auf die Pfarrei im Eisenchor des Mainzer Doms und wurde Nachfolger → Philipp Agricolas im Amt des Mainzer Dompfarrers. Angesichts seiner „in den theologischen Streitfragen der Zeit merkwürdig undurchsichtig“ erscheinenden Haltung⁴ stellte das Domkapitel ihn zunächst nur auf Probe und mit der deutlichen Erwartung ein, dass die Domherren *seiner kein Schand hören dorften*.⁵

Sein Name, vielfach auch als *Artopaeus* in der Literatur zitiert,⁶ ist wie bei → Agricola eine beliebte humanistische Übernahme, die aus dem Becker oder Bäcker den griechischen ἀρτοποιός werden ließ.

¹ zitiert nach Wilhelm Diehl: Reformationbuch der evangelischen Pfarreien des Großherzogtums Hessen. Friedberg 1917, S. 494.

² cf. Albert Rosenkranz: Geschichte der evangelischen Gemeinde Kreuznach. Kreuznach 1951, S. 17–19, der das Urteil der Visitatoren jedoch unberücksichtigt lässt und die „Absetzung des untauglichen Artopoeus“ als Erfolg für die Durchsetzung der Reformation wertet (S. 19).

³ Darauf deutet der Wortlaut des Epitaphs für Georg Pistor in St. Ignaz hin, das Artopoeus ihm *filiali ductus affectu* errichten ließ. (Arens: Inschriften, Nr. 1244.)

⁴ Brück: Dompfarrer, S. 154.

⁵ zitiert nach Brück: Dompfarrer, S. 155.

⁶ so bei Bader: Mäzene, S. 8–15.

Die Promotion zum Doktor der Theologie an der Universität Löwen und sein neues Amt des Dompfarrers öffneten ihm den Zugang zur theologischen Fakultät der Mainzer Universität und ließen ihn auch die Universitätspräbende von St. Peter übernehmen. 1562, zum historischen Zeitpunkt der Aufnahme der nach Mainz gerufenen Jesuiten in die Universität, stand er dieser als Rektor vor.⁷ Im selben Jahr entsandte ihn Kurfürst → Daniel Brendel von Homburg zur Stärkung der katholischen Positionen in das konfessionell unsichere Fritzlar und verlieh ihm die Vikarie im dortigen Stift. Die zu diesem Zeitpunkt noch herrschende Zufriedenheit mit dem neuen Dompfarrer wich zehn Jahre nach seinem Amtsantritt nicht mehr abreißenden Klagen über Amtsführung und mangelnde Festigkeit im katholischen Glauben, die zu immer neuen Vorladungen und Ermahnungen bis hin zur Exkommunikation führten, da *je lenger je weniger sein exterior habitus mit der lehr übereinstimme*.⁸ Artopoeus, der 1578 von Valentin Hohenstein als Dompfarrer abgelöst wurde, starb 1583 *post taedia longa laborum*, wie auf dem Epitaph in Sankt Ignaz in Mainz zu lesen ist.⁹

In der Mainzer Stadtbibliothek haben sich deutlich mehr als ein Dutzend Bände aus seinem Vorbesitz erhalten. Artopoeus hat sie ganz offensichtlich nicht *einem* bestimmten Kloster zur Nachnutzung überlassen, denn die einzelnen Exemplare weisen handschriftliche Besitzeinträge aus so unterschiedlichen Mainzer Klöstern und Ordensniederlassungen wie der Kartause, dem Jesuitenkolleg, den Augustiner-Eremiten und den Franziskanern auf. Fast alle Exemplare¹⁰ haben ein gedrucktes oder handgemaltes Exlibris oder zeigen doch Klebereste von der ursprünglichen Anbringung eines solchen. Wo sie

⁷ Professoren Alte Universität Mainz, S. 3.

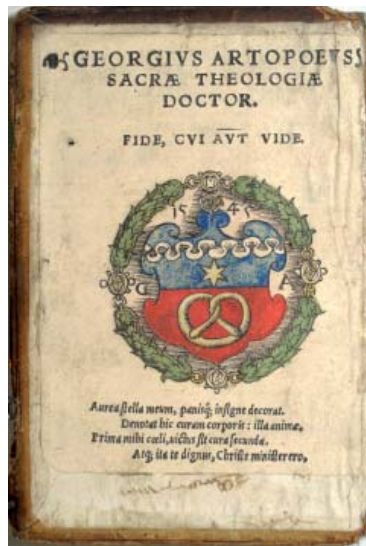
⁸ zitiert nach Brück: Dompfarrer, S. 158.

⁹ Arens: Inschriften, Nr. 1324.

¹⁰ Ein Exemplar der bei Behem 1544 in Mainz gedruckten Ausgabe von Georg Witzels ORDINANDORVM EXAMINATIO (VD16 W 3990) enthält nur den für Artopoeus typischen metrischen Besitzeintrag. Wie noch heute zu erkennen ist, war die Schrift ursprünglich Teil eines Konvoluts, aus dem es um 1900 herausgelöst und in einen neuzeitlichen Kleisterpapierband gebunden wurde. Dies dürfte das Fehlen eines Exlibris erklären. Sign.: 544/8, 2. Ex. (olim: Ink a 8 a).

fehlen, weisen andere Überlieferungsspuren auf Artopoeus hin: Motti,¹¹ Initialen,¹² Schnittbeschriftungen. Zwei Devisen, aus denen ein dem Leben zugewandter, lebenskluger und weitblickender Mensch spricht, schmücken die Bücher des Artopoeus – sie sind Bestandteil seiner Exlibris, wurden von ihm aber auch handschriftlich ergänzt: *Fide et vide* oder *Fide, cui aut vide*¹³ und *Vive ut post vivas*.¹⁴

Es existieren zwei gedruckte Varianten des kolorierten Holzschnitt-Exlibris,¹⁵ doch sind beiden Versionen die Datierung 1545 und der Hinweis auf den akademischen Doktorgrad gemeinsam – ein deutliches Indiz dafür, dass Artopoeus im Jahr 1545 zum Doktor der Theologie promoviert wurde.¹⁶ Vermutlich wird er zu diesem Zeitpunkt bereits eine kleine Studienbibliothek besessen haben, für die sich der Erwerb eines Exlibris lohnte.



¹¹ Dies ist der Fall bei *MACHVMETIS SARACENORVM principis, eius'que SVCCESORVM VITAE*... Basel 1550. (VD16 K 2586) Sign. IV g:2°/186, wo sich lediglich Fragmente des handschriftlichen Eintrags von Name und Funktion auf einem gemalten Exlibris, die Datierung 1550 und das Motto *Fide, cui aut vide* erhalten haben.

¹² Artopoeus vermerkte in mehreren Exemplaren die Initialen *G A d*; auffällig ist das unziale *d*, das sich auch in den Einträgen zu den handgemalten Exlibris wiederfindet. Beschnitt der Bände hat dazu geführt, dass die Initialen z. T. verstümmelt sind.

¹³ Dies entspricht dem deutschen Sprichwort: 'Trau, schau wem!'

¹⁴ sinngemäß: Lebe so, dass du später leben kannst.

¹⁵ Mit beiden Exlibris beschäftigt sich Bader: Mäzene, S. 8–15 anhand von Exemplaren der Universitätsbibliothek Gießen und unter Erwähnung der Mainzer Bestände.

¹⁶ Seine Dissertation hat sich offensichtlich nicht erhalten; auch enthalten die Löwener Matrikel keinen Eintrag von Artopoeus. Für die Recherche danke ich Dr. Chris Coppenus (Löwen).

Im Inneren eines grünen Blätterkranzes sind die Jahreszahl 1545 und die Initialen *GA* eingedruckt; sie umrahmen einen zweigeteilten Wappenschild. Der in immer gleichbleibender Farbaufteilung (aber deutlichen Farbvarianten) kolorierte Schild trägt in der unteren, hellroten Hälfte eine Brezel und in der oberen, lilafarbenen einen Stern. *GEORGIVS ARTOPOEVVS SACRÆ THEOLOGIÆ DOCTOR* lautet der Eintrag am Kopf des Blattes, dem das bereits erwähnte Motto folgt. Als Pendant schließt sich am Fuß des Blattes ein vierzeiliges Epigramm an; in ihm deutet Artopoeus die Symbolik seines ‚redenden‘ Exlibris, das mit Stern und Brezel die Sorge und das geistliche und leibliche Wohl verkörpert und mit seinem Familiennamen in der deutschen Form spielt.

Für diese ursprüngliche Version des Exlibris¹⁷ gibt es in der Stadtbibliothek nur einen Trägerband als Beleg, *De clericorum institutione & ceremonijs Ecclesiæ* in der Kölner Ausgabe von 1532.¹⁸ Das Handbuch für die Ausbildung der Geistlichen und zur Verbesserung des klerikalen Wissens war zugleich ein politisches Buch, das nur im Kontext der Aachener Beschlüsse von 816 zur Reform des Klerus zu verstehen ist.¹⁹ Artopoeus versah den



Text verschiedentlich mit Anmerkungen und machte auf Kopf- und Vorderschnitt in seiner markanten Handschrift Angaben zu Titel und Autor.

¹⁷ Eine gerahmte Ausführung dieser Version stellt Heinrich Eduard Stiebel vor, der auch auf weitere Bände aus der ‚Provenienz Artopoeus‘ in der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt hinweist: Exlibris Georgius Artopoeus, Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 15 (1905), S. 148–150 und Abb.

¹⁸ VD16 H 5269. Sign.: XI kk 552, Rarasammlung.

¹⁹ cf. dazu Detlev Zimpel in seiner Einleitung zu der von ihm besorgten Übersetzung der Schrift des Hrabanus Maurus: *De institutione clericorum*. Über die Unterweisung der Geistlichen 2 Bände (Fontes christiani; 61/1–2). Turnhout 2006, hier besonders: Bd. 1, S. 16–45.

Das Exemplar hatte einen berühmten Vorbesitzer – es stammt aus der Privatbibliothek Albrechts von Brandenburg und gehört damit zu den wenigen erhaltenen Stücken aus seiner Bibliothek!²⁰ Die Provenienz ergibt sich aus der Einbandgestaltung des Oktavbandes, der auf dem Vorderdeckel das Wappen Kardinal Albrechts trägt.²¹ ⇔



²⁰ cf. Gönna: Aschaffenburg, S. 21.

²¹ Für den fachlichen Austausch danke ich Professor Friedhelm Jürgensmeier sehr herzlich.

Wie dem Schenkungsbrief von 1540 zu entnehmen ist, vermachte Albrecht seine liturgischen Handschriften, die Bibliothek des Hallenser Stifts und seine Privatbibliothek dem Mainzer Domkapitel. Von dort ist der Hrabanus-Maurus-Druck mit großer Wahrscheinlichkeit in das Eigentum des Dompfarrers Artopoeus übergegangen, was den Ausführungen des Schenkungsbriefes allerdings widerspricht: Darin untersagte Albrecht ausdrücklich, seine Bibliothek zu *alienieren, verkaufen, verwechseln, verschmelzen, versetzen, verpfänden oder vereusern*,...²²

Erst im Jahr 1900 wurde der wertvolle Band in der Stadtbibliothek eingearbeitet; zuvor gehörte er ausweislich des Eintrags auf dem Titelblatt *Liber Bibliothecae de Rommersdorff* zum Bibliotheksbestand der Prämonstratenser-Abtei Rommersdorf bei Neuwied, der mit der Säkularisierung versteigert, verschenkt und verkauft wurde.²³ Bis auf weiteres bleibt ungeklärt, wie und über wen das wertvolle Buch seinen Weg dorthin und zurück nach Mainz fand.

Weitaus häufiger verwendete Artopoeus das hier abgebildete Exlibris, eine erweiterte Variante der 30 Jahre zuvor entstandenen Ursprungsform. Artopoeus, der sich hier *ARTOPEVS* nennt, ergänzte folgerichtig seine gegenüber 1545 neuen Funktionen als Dompfarrer und -prediger und datierte das Blatt mit 1575. Das in der früheren Version vierzeilige Epigramm enthält nun das in Versalien gedruckte Motto *FIDE ET VIDE* und die bekannte Erweiterung sowie als Zusatz einen aus mehreren Bibelstellen komponierten Vers.²⁴ Anders als das erste Exlibris ist



²² Schenkungsbrief Kardinal Albrechts, Aschaffenburg 27.1.1540, (Bayerisches Staatsarchiv München, Mainzer Urkunden, Domkapitel 24/37a), zit. nach Gönnä: Aschaffenburg, S. 30.

²³ cf. August Peter Winnen: Die Rommersdorfer Bibliothek. Kostbarkeiten als Makulatur verkauft, Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied (1986), S. 46–48.

²⁴ Christus allein weiß, was im Menschen sei.

diese Ausführung mit einem zierlichen hellgelben Holzschnittrahmen eingefasst.

In der Mainzer Stadtbibliothek zierte dieses Exlibris z. B. den Baseler Druck von 1559 der *Encyclopaedia*,²⁵ eine Aufsatzsammlung des kroatisch-italienischen Theologen und Enzyklopädisten Paul Scalliger, sowie zwei Bände des zeitgeschichtlichen Werkes von Paolo Giovio.²⁶

Die Frage nach dem Künstler des Exlibris in seinen zwei Varianten wurde in der Literatur bereits häufig gestellt, ohne dass sie bis heute zuverlässig beantwortet worden wäre. In seiner biographischen Studie zu Franz Behem, dem Schwager des Dompfarrers, schreibt Tronnier zu Artopoeus: „ferner sah ich, dass er sich 1545 anzuerkennenderweise ein eigenes Exlibris beschaffte, wahrscheinlich die Arbeit eines der von Behem beschäftigten [...] Formschneider.“²⁷ Geck²⁸ schließt sich dieser Einschätzung an, die aber nicht mehr als eine – wenn auch plausible – Annahme sein kann, wie zuletzt Schutt-Kehm betont.²⁹ Die Vermutung ist indes naheliegend, denn der Theologe Artopoeus und Franz Behem, der „bedeutendste Mainzer Drucker in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zugleich der bedeutendste Drucker des deutschen Katholizismus während der Reformationszeit“,³⁰ standen in einem engen Verhältnis zueinander. Dies manifestierte sich auch in der beratenden und schreibenden Unterstützung für den Buchdrucker: Behem, in dritter Ehe verheiratet mit der Schwester von Artopoeus, hatte seine erste Frau 1552 durch die Pest verloren. So lässt das Unternehmen, mit dem er 1563, dem Jahr des erneuten

²⁵ *Encyclopaediae, seu Orbis disciplinarum, tam sacrarum quàm prophanarum, Epistemon...* (VD16 S 6616). Sign.: III i:4°/36 b, Rarasammlung.

²⁶ *Historiae sui temporis...* Basel 1560. (VD16 G 2072). Vorhanden sind die Bände 1 und 2.2., Sign. 560/9, Rarasammlung.

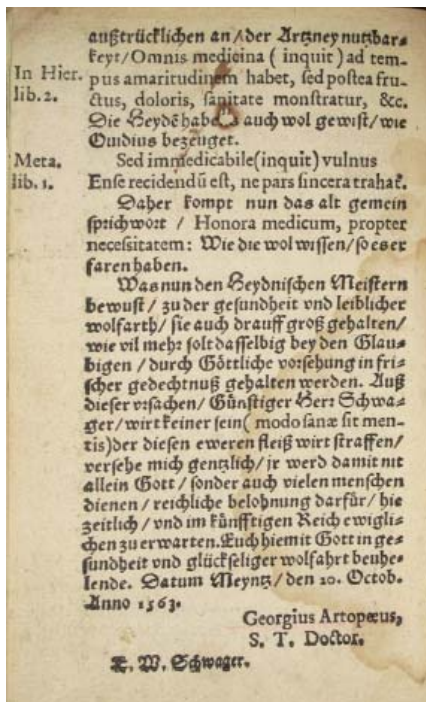
²⁷ Adolph Tronnier: Zur Lebensgeschichte des Mainzer Druckers Franz Behem, Gutenberg-Jahrbuch 1938, S. 168–178, hier: S. 175.

²⁸ Elisabeth Geck: Exlibris Philipp Agricola, Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik, Jahrbuch der Deutschen Exlibris Gesellschaft 1957, S. 3.

²⁹ cf. Schutt-Kehm: Albrecht Dürer, die das Exemplar der Stadtbibliothek in Abb. 30 zeigt und sich S. 35–36 dazu äußert.

³⁰ Tronnier (wie Anm. 27), S. 168.

Auftretens der Seuche,³¹ eine Sammlung von Rezepten, Hilfsmitteln und Ratschlägen zur Pestabwehr zusammentrug, durchaus einen autobiographischen Hintergrund vermuten. Artopoeus besorgte den ‚theologischen Unterbau‘ und ermahnte zur gemeinsamen Sorge um *Der seelen vnd des leibs Artzney* in seiner mit vielen lateinischen Bibliziten versehenen Vorrede. Das am 20. Oktober 1563 abgeschlossene Vorwort für den *Ehrngeachten vn Fuernemen Francisco Behem/In der Churfuerstl. Statt Meyntz/Haußmeistern im Kauffhauß vnd Buchdruckern/*



meinem Großgünstigen Herrn vnd Schwagern zeichnete er als *Georgius Artopæus, S. T. Doctor. E. W. Schwager.*

Es ist das einzige Druckwerk, für das Artopoeus' Autorschaft bezeugt ist – die Mainzer Stadtbibliothek besitzt ein Exemplar³² dieser verwandtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit, das mit der *Haußapoteck* des Hieronymus Brunschwig zusammengebunden wurde. Die Mainzer Augustiner-Eremiten erwarben es für ihre Bibliothek, wie der handschriftliche Eintrag *Iste Liber est Conventus fratrum Sancti Patris Augustini Moguntiae* zeigt.

³¹ cf. Walter G. Rödel: Pest und Pestabwehr im Mainz der frühen Neuzeit, in: Franz Dumont/Klaus-Dietrich Fischer/Michael Kutzer et al. (Hrsg.): *Moguntia medica*. Das medizinische Mainz. Vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Wiesbaden 2002, S. 297–307.

³² Franz Behem/Georg Artopæus: *Kurtzer Vnnd nutzbarlicher bericht in jetziger schwebender vorgifftigen luftt...* Mainz 1563. (VD16 A 3866); Hieronymus Brunschwig: *THESAVRVS PAPPERVM. Haußapoteck...* Frankfurt am Main 1558. (VD16 B 8740). Sign.: II e 121, Rarasammlung. Tronnier stützt sich in seiner Arbeit zu Behem u. a. auf dieses Exemplar.

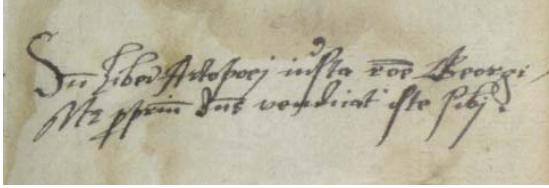
Hinsichtlich der Identität des Exlibris-Künstlers bleiben so weiterhin Fragen offen, doch dürfte es sich mit einiger Sicherheit bei den Eignerzeichen von → Agricola und Artopoeus um dieselbe Person gehandelt haben.

Ebenso nachvollziehbar scheint auch, dass der Urheber des Entwurfs zu Artopoeus' Exlibris der Theologe selber war – dies ergibt sich aus der Gestaltung handgemalter Exlibris, von denen die Mainzer Stadtbibliothek interessante Varianten besitzt. Der Grundaufbau ist in allen Exemplaren vergleichbar und entspricht bis hin zur farblichen Gestaltung exakt dem gedruckten Wappen. Dass diese Form der Kennzeichnung seines Buchbesitzes Ausdruck besonderer Wertschätzung einzelner Bücher war, ist nach Prüfung der Mainzer Exemplare unwahrscheinlich. Plausibler dürfte die Vermutung sein, dass Artopoeus in Ermangelung gedruckter Exlibris selber zu Stift und Pinsel gegriffen hat. Über das gezeichnete und kolorierte Wappen setzte er handschriftlich wieder Namen, Funktion und Motto. Einige dieser Bände wurden unmittelbar im Jahr ihres Erscheinens von ihm erworben und im handschriftlichen Exlibris entsprechend datiert.³³



³³ so Johann Slotan: DISPUTATIONVM ADVERSUS hæreticos Liber unus... Köln 1558. (VD16 S 6737) Sign. XIII o 907, Rarasammlung, mit der handschriftlichen Datierung 1558.

Für den Erforscher der ‚Provenienz Artopoeus‘ haben neben Motto und Exlibris auch die Formulierungen eines mehrfach identisch vorkommenden handschriftlichen Besitzeintrags, der im Metrum eines elegischen Distichons verfasst ist, Wiedererkennungswert: *Sum Liber Artopoej iusta ratione Georgi/Me proprium dominus vendicat iste sibi.*³⁴



Eine besondere Klasse nimmt das Unikat eines handgezeichneten Pracht-Exlibris ein, das zwar alle bekannten Elemente aufgreift, sie jedoch mit der sicheren Hand des Renaissancekünstlers ausführt und um einen Engel erweitert.³⁵ Der Trägerband zu dieser Handzeichnung ist nicht bekannt, doch hat sich der handschriftliche Eintrag des Artopoeus im Jahr 1556 erhalten, aus dem erhellt, dass es sich um einen Bucherwerb im Jahr seines Dienstantritts als Mainzer Dompfarrer gehandelt hat. Ob weitere Absichten mit der herausragenden Ausschmückung verbunden waren, muss Spekulation bleiben.

Im Mainzer Stadtarchiv haben sich herausgeschnittene Einzelblätter aus den im Zweiten Weltkrieg im Staatsarchiv Darmstadt verbrannten Matrikelbüchern erhalten.³⁶ Dass dies ausgerechnet Franz Joseph Bodmann, dem Rechtshistoriker, Diplomatiker, Archivar und Bibliothekar mit seinem zweifelhaften Verständnis von der Bewahrung historischer Quellen³⁷ zu ‚danken‘ sein könnte, gehört zur Ironie der Geschichte.

³⁴ Ich gehöre mit gutem Recht dem Georg Artopoeus; dieser Herr beansprucht mich für sich zum Eigentum. (vendicat, mittellateinisch für vindicat). So z. B. in III o 55 c, Rarasammlung.

³⁵ Vorgestellt von Walter von Zur Westen: Ein Exlibris des Georgius Artopäus, Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 17 (1907), H. 2: September, S. 47–48 und Abb. [kein Beleg dafür in der Stadtbibliothek].

³⁶ Matrikelbuch der Universität Mainz. 1578–1732 (Einzelblätter). Stadtarchiv Mainz, Bestand 18/182.

³⁷ cf. zu ihm: Adalbert Erler: F. J. Bodmann, ein Förderer und Fälscher der rheinischen Rechtsgeschichte, Jahrbuch für das Bistum Mainz 5 (1950), S. 473–493.



Vermutlich haben die Elemente des gedruckten Exlibris des Georg Artopoeus auch als Vorlage für seine hier abgebildete Seite im Matrikelbuch der Mainzer Universität gedient. Auf dem um 1560/1570 entstandenen Blatt in Aquarellmalerei wird das bekannte Wappen von zwei Putten gehalten.³⁸

³⁸ cf. dazu die Ausführungen von Mathy: Universität Mainz, S. 210 und Tafel 22.



Christoph Mötzing

ca. 1557–1632

Keine der zahlreichen Privatbibliotheken des 16.–19. Jahrhunderts im Bestand der Mainzer Stadtbibliothek wurde bislang so intensiv erforscht wie die des Christoph Mötzing. Christina Schmitz rekonstruierte die Sammlung des Mainzer Schullehrers und Glöckners an der Pfarrei von St. Quintin,¹ die sich mit Ausnahme weniger Streubestände² heute im Alt- und Rarabestand der Stadtbibliothek befindet. Die Evaluation der Bibliothek führte zu aufschlussreichen Erkenntnissen über das Bildungsprofil, die Sammelschwerpunkte, das geistige Beziehungsnetzwerk und die wirtschaftliche Situation Mötzings. Darüber hinaus konnten allgemein gültige Aussagen zu Gestalt und Funktion von Privatbibliotheken der frühen Neuzeit, Preisentwicklungen und Beschaffungswegen von Büchern gemacht werden. Die Bibliothek Christoph Mötzings stellt sich so als eine für einen einfachen Lehrer um 1600 beträchtliche Sammlung dar. Von der Sammeltätigkeit des Schullehrers, die sich über ein halbes Jahrhundert erstreckte, haben sich 105 Bände mit mehr als 310 Einzeltiteln erhalten; ihre inhaltliche Zusammensetzung zeichnet das Bild eines gebildeten Mainzer Bürgers mit überdurchschnittlich ausgeprägtem Interesse an überregionalen historischen Zusammenhängen wie auch an aktuellen politischen Ereignissen. Möglicherweise wollte Mötzing seine Offenheit gegenüber dem weltpolitischen Geschehen durch die Wahl der Erasmus von Rotterdam entlehnten Devise *Quaevis terra patria*³ unterstreichen, die er in fünfzehn seiner Bücher

¹ Christina Schmitz: Die Bibliothek des Christoph Mötzing, eine bildungs- und sozialgeschichtliche Studie zur frühen Neuzeit. Mainz: Univ., Magisterarbeit 2007. Dies.: Die Bibliothek des Mainzer Schulmeisters und Glöckners Christoph Mötzing (ca. 1557–1632), MZ 104 (2009), S. 163–170. Dies.: Die Bibliothek des Christoph Mötzing, Einblicke in die Lebenswelt eines Mainzer Bürgers der Frühen Neuzeit, Bibliothek und Wissenschaft 42 (2009), S. 29–70. Die nachfolgende Darstellung basiert auf den Ergebnissen der Magisterarbeit.

² Einzelne Titel, darunter auch eine Handschrift, wurden im Mainzer Gutenberg-Museum, dem Stadtarchiv Mainz und der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt nachgewiesen.

³ sinngemäß: Die ganze Welt ist mein Vaterland.

vermerkte. Der hohe Prozentsatz an Geschichtsschroniken und Messrelationen in Mötzing's Bibliothek zeugt von seiner Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Inhalten und Publikationsformen in der Frühzeit der Geschichte als einer akademischen Disziplin. Auch der Umstand, dass ca. 60 % der von ihm gesammelten Titel in deutscher Sprache geschrieben sind, deutet auf einen fortschrittlichen Leser hin.⁴ Mit ihrer Ausrichtung auf aktuelles und historisches Geschehen unterscheidet sich die Bibliothek Christoph Mötzing's grundsätzlich von humanistischen Gelehrtenbibliotheken. Ansätze humanistischen Bildungstrebens sind lediglich bei den frühen Bucherwerbungen von Artesliteratur erkennbar, die Mötzing zur Grundlegung einer fundierten Allgemeinbildung auf der Basis des Trivium, zur Vorbereitung seiner Unterrichtstätigkeit und möglicherweise auch als Lehrwerke kaufte. Mötzing's Bibliothek, deren ursprünglicher Umfang nicht mehr bekannt ist, war eine Arbeitsbibliothek, dies zeigen die Gebrauchsspuren in seinen Büchern – handschriftliche Anmerkungen zu geschichtlichen Ereignissen, Kommentare, Korrekturen und Ergänzungen. Der Charakter einer nicht für Repräsentationszwecke bestimmten Gebrauchsbibliothek ergibt sich auch aus der äußeren Gestalt vieler seiner Bände. Sie wurden überwiegend als flexible Einbände mit handschriftlicher Pergamentmakulatur wenig sorgfältig gebunden, was die Vermutung nahelegt, der handwerklich geschickte Schulmeister könnte in einigen Fällen sein eigener Buchbinder gewesen sein. Andere Bände tragen Binde- und Preisvermerke, die auf eine Auftragsarbeit schließen lassen. Die Zusammenführung kleiner Schriften zu Konvoluten gewaltigen Ausmaßes erfolgte recht pragmatisch und wurde von Mötzing's systematischem Zugang zur Geschichte bestimmt.

Dass der Schullehrer alle seine Bücher mit einem Besitzvermerk kennzeichnete, und dies oft durch mehrere Einträge oder in verschiedenen Formen, ist zum einen Zeichen seines Besitzerstolzes, diente zum anderen aber auch der Bestandssicherung, was besonders wichtig gewesen sein dürfte, wenn man von der Annahme ausgeht, dass ein Lehrer seine Bücher verliehen hat.

⁴ Die naheliegende Vermutung, Mötzing könnten unzureichende Lateinkenntnisse zur Wahl deutscher Bücher bewogen haben, wird durch die in lateinischer Sprache verfassten Anmerkungen in vielen Texten widerlegt.

Ausführliche Einträge, die über die reine Namensnennung hinausgehen, Angaben zu Ort, Zeitpunkt und Kosten eines Buchkaufs machen und weitere biographische Hinweise enthalten, stellen einen Glücksfall für die Provenienzforschung dar. Ein solcher Glücksfall ist ein mit handschriftlicher Makulatur eingebundenes Konvolut,⁵ bei dem Mötzing folgenden Eintrag auf dem freien Rand angebracht hat: *Christophorus Mötzing Fuldensis Aedituus et Ludidirector Ecclesiae parochialis S. Quintini Martyris Moguntiae (Streichung) in anno 32 ibidemque civis ab anno 1603. 8 Novembris me emens Francofurti 8 floren 3 albis moneta. Moguntiae 25 Aprilis, Anno 1614 modo hoc colligando absolvit mense Novembris, Anno 1615.* Mötzing teilt hier seine Herkunft aus Fulda, seine Funktion als Glöckner und Schulmeister an St. Quintin und den Zeitpunkt der Aufnahme in die Bürgerschaft mit. Zugleich ist der Notiz zu entnehmen, dass er für den Kauf der Schriften auf der Frankfurter Frühjahrsmesse acht Gulden und drei Weißpfennige bezahlt und ein Jahr später den Einband selber fertig gestellt hat.

Den Spiegel des wenig attraktiven Einbands schmückt das Exlibris Mötzings, dessen Motiv auch als Supralibros verwendet wurde. Insgesamt sind nur 15 seiner Bücher in dieser Weise ausgezeichnet. Die Ausführung des tief schwarzen Holzschnitt-Exlibris mit einem zwischen zwei Säulen mit Spitzdach stehenden Putto mit Schwert und Wappenschild ist sehr filigran. Nur durch die singuläre Unterschrift im Konvolut der Stadtbibliothek lassen sich die Initialen C B M G auflösen: *Christoph*



⁵ Der unförmige Sammelband hat eine Stärke von 14 cm und enthält u. a. zwei Schriften von Hieronymus Megiser, darunter die *Annales Carinthiae*, die erste gedruckte Geschichte Kärntens, hier in einem Leipziger Druck von 1612. (VD17 14:073992R = zu Teil 2) Sign: V h:2°/429 a, Rarasammlung.

Bingel genant Mötzing, ohne dass allerdings der Name *Bingel* in einen Zusammenhang mit Mötzing gebracht werden könnte.

Johann Adam Freyspach († 15.6.1650 oder 1651) trug sich auf dem ersten Titelblatt des Konvoluts 1636 als Nachbesitzer ein und hinterließ seinerseits den Band nach seinem Tod der Bibliothek der Mainzer Kapuziner, deren Mainzer Niederlassung 1618 begründet wurde;⁶ diesen Weg nahmen insgesamt 14 Bände aus Mötzing's Sammlung.



Freyspach, Doktor beider Rechte, stand der Mainzer Universität in der Zeit der schwedischen Besetzung als Rektor vor, war Kanoniker von St. Peter und Mariengreden in Mainz, dort auch Dekan, und Inhaber der Lektoralpräbende des Frankfurter Bartholomäusstifts.⁷ Das Jahr seines Bucherwerbs 1636 markiert zugleich den Abzug der Schweden aus Mainz und Freyspachs Rückkehr aus dem Kölner Exil, in das er zahlreiche Universitätsangehörige und Geistliche 1631 geführt hatte.⁸ Seine Bücher hatte Freyspach offensichtlich in Mainz gelassen, denn im Zuge der Plünderung Mainzer Bibliotheken gelangten auch Teile von seiner Privatbibliothek nach Schweden und sind heute noch in der Universitätsbibliothek Uppsala nachweisbar.⁹ Dort wie hier sind sie als solche durch den gleichbleibenden Besitzeintrag auf dem Titelblatt *A. Freyspach D.* kenntlich. Seltener hingegen findet sich das – bei den Bänden aus Mötzing's Vorbesitz nicht verwendete – Exlibris Freyspachs.



⁶ cf. Eberhard Mossmaier: Die Kapuziner in Mainz. 1618–1802. Mainz 1953.

⁷ Professoren Alte Universität Mainz, S. 75.

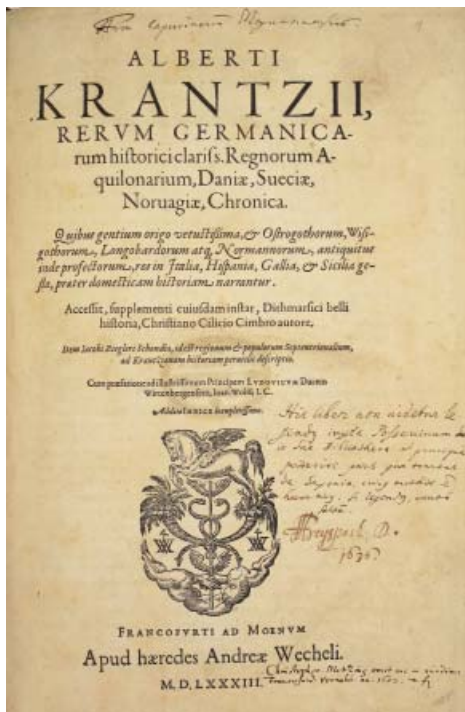
⁸ cf. Mathy: Universität Mainz, S. 84.

⁹ Gustav Binz: Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken, MZ 13 (1918), S. 157–165.

Unter den meist historischen und juristischen Bänden Freyspachs in der Mainzer Stadtbibliothek konnte nur ein Exemplar ermittelt werden, das mit dem abgebildeten (S. 47) Wappen-Exlibris geschmückt ist: Efferhens Schrift von 1630 über die Staatsräson aus katholischer Sicht,¹⁰ die ebenfalls später von den Mainzer Kapuzinern übernommen wurde. Zu den Bänden der Provenienzkette ‚Mötzing – Freyspach – Mainzer Kapuziner‘ gehört eine Ausgabe von Albert Krantz, dem Theologen und Historiographen des Nordens.¹¹ Sie ist unter dem Aspekt klösterlichen Buchbesitzes von besonderem

Interesse, da die Mainzer Kapuziner auf dem Titelblatt einen Zensurvermerk eingetragen haben, der vor der Lektüre des *author haereticus* warnt und seine Lektüre nur unter Vorsicht gestattet.

Der mit Schweinsleder überzogene Holzdeckelband ist mit Streicheisenlinien, Einzelstempeln und Rollen blind geprägt und im Mittelfeld mit dem satt schwarz eingefärbten Supralibros geschmückt, das dem Exlibris entspricht. Mötzing, der die Frankfurter Buchmesse regelmäßig besuchte, um



¹⁰ Wilhelm Ferdinand von Efferhen: Manuale politicum de ratione status seu Idolo Principum... Frankfurt am Main 1630. (VD17 12:637817P) Sign.: 630/15 a.

¹¹ Albert Krantz: Regnorum Aquilonarium, Daniæ, Sueciæ, Noruagiæ, Chronica... Frankfurt am Main 1583. (VD16 ZV 9197) Sign. IV g:2°/190, Rarasammlung. Cf. zu ihm: Ulrich Andermann: Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte; 38). Weimar 1999. Zugl. Osnabrück, Univ., Habil. 1994.

seine Bibliothek zu erweitern, hat auch diesen Band dort erworben und im selben Jahr 1603 binden lassen, was er auf dem Spiegel in deutscher Sprache festhielt. Auf dem hier gezeigten Vorderdeckel hat er das Bindejahr und seine Initialen *CMF* mit Tinte aufgemalt.¹²



Im Zuge der Säkularisation gelangte auch die Bibliothek der Mainzer Kapuziner an die Alte Universitätsbibliothek. Das gleiche Schicksal erfuhren die Buchbestände des Mainzer Jesuitenkollegs und des

¹² Bei anderen Bänden sind Jahreszahl und Initialen geprägt.

Noviziats der Oberrheinischen Provinz der Jesuiten nach Auflösung des Ordens im Jahr 1773. Nach Aufhebung der Mainzer Universität unter Napoleon wurde die ehemals Kurfürstliche Universitätsbibliothek und mit ihr die in sie inkorporierten klösterlichen Sammlungen in städtisches Eigentum überführt. So gehören die testamentarisch den Mainzer Jesuiten vermachten Bücher aus Mötzings Bibliothek heute der Mainzer Stadtbibliothek.¹³

Christoph Mötzing war kein Gelehrter im strengen Sinne, aber er stand in Kontakt und Gedankenaustausch mit Professoren der Mainzer Universität – so u. a. mit Freyspach – und mit anderen bedeutenden Persönlichkeiten – so dem Genealogen und Domvikar → Georg Helwich, der ihm ein Exemplar seiner *Nobilitas Ecclesiae Moguntinae* 1614, im Jahr ihres Erscheinens, zum Geschenk machte.¹⁴

¹³ Die Inkunabeln sind Bestand des Mainzer Gutenberg-Museums.

¹⁴ Dazu Näheres im Beitrag zu Georg Helwich, S. 53.

Georg Helwich

1588–1632



Georg Helwich allein als Mainzer Buchbesitzer und frühen Exlibris-eigner vorzustellen, hieße, dieser bedeutenden Persönlichkeit nicht gerecht zu werden! War er doch der erste Mainzer, der sich aus Interesse an der Geschichte für die epigraphischen Quellen zu Mainz, Rheinhessen, dem Rheingau, Speyer und Worms interessierte. 1605 trat der in Mainz Geborene in den geistlichen Stand und erwarb nach Studien an der Artistenfakultät der Mainzer Universität 1608 den Grad des *doctor philosophiae*, wurde u. a. 1610 Vikar des Ritterstifts St. Alban und fünf Jahre später Domvikar.¹

Helwich, dessen Leben und Arbeit durch die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs geprägt wurde, blieb in seiner Vaterstadt, als Johann Adam Freyspach und → Dionysius Campius zusammen mit dem Kurfürsten und vielen Geistlichen und Universitätsangehörigen 1631 vor den schwedischen Besatzern flohen. Seine langjährige Verbundenheit mit der Mainzer Geschichte² und die durch sein Quellenstudium erworbene besondere Bindung an die Stadt und ihre Monumente mögen bei dieser Entscheidung eine Rolle gespielt haben.

Im Einführungskapitel zu den Inschriften der Stadt Mainz gilt er Arens als „der geistig bedeutendste der Mainzer Inschriftensammler, wenn man den Bischof Würdtwein ausnimmt, ...“.³ Helwichs Arbeiten spiegeln seine Interessen wider – sie hatten ihr Zentrum in Mainz, gingen aber darüber hinaus, und beschäftigten sich mit der Geschichte, den geistlichen Institutionen und Personalgeschichte.⁴ Eine Bibliogra-

¹ Studierende Alte Universität Mainz, S. 434.

² „Von Jugend an hat er sich mit vielem Eiffer den Wissenschaften gewidmet, und insonderheit um die Mainzer Geschichte sehr verdient gemacht: denn er ist der erste gewesen, der mit ausserordentlichem Fleisse die verborgene [!] Urkunden in den Archiven und Schränken hervorgesucht, unbekannte Thatsachen zum Behufe der Mainzer Geschichte aus dem [!] Quellen gesammelt, geordnet und der Welt mitgetheilt hat.“: Johann Peter Schunk: *Beyträge zur Mainzer Geschichte, mit Urkunden*. 3 Bände. Mainz 1788–1790. hier: Bd. 3, S. 181.

³ Arens: *Inschriften*, S. 18.

⁴ Rüdiger Fuchs: *Georg Helwich – zur Arbeitsweise eines Inschriftensammlers des*

phie seiner zu Lebzeiten und posthum erschienenen Druckschriften sowie der unedierten Manuskripte besorgte erstmals Heinrich (Henri) Helbig,⁵ ein in Mainz geborener Historiker und Bibliophiler, der in Lüttich lebte, sich mit Helwicks Leben und Werk beschäftigte und selber wichtige Arbeiten zur Mainzer Druck- und Münzgeschichte verfasste. Eine der personalgeschichtlichen Arbeiten Helwicks, *Elenchus Nobilitatis Ecclesiae Moguntinae*,⁶ wurde später von Ioannis in seinen *Res Moguntiacae* wieder abgedruckt.⁷ Das Exemplar der seltenen Ausgabe von 1623 stammt aus dem Vorbesitz von Helwicks Biographen,
⇒ Heinrich Helbig (1813–1890),⁸ aus dessen Nachlass die Stadtbibliothek wertvolle gedruckte und handschriftliche Moguntinen⁹ erhielt.



17. Jahrhunderts, in: Harald Zimmermann (Hrsg.): Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Worms 1986 (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse/Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz 1987, Nr. 12). Stuttgart 1987, S. 73–99. Die Untersuchung behandelt schwerpunktmäßig die Syntagma monumentorum et epitaphiorum... von 1611, eine genealogische Materialsammlung der Inschriften zu adligem Totengedächtnis: Handschrift 225 der Wissenschaftlichen Diözesanbibliothek Mainz.

⁵ Heinrich Helbig: Domvicar Georg Helwich (1588–1632). Sein Leben und seine Werke, Geschichtsblätter für die mittelhheinischen Bisthümer 1 (1884), Sp. 94–95, 123–128, 153–156.

⁶ Mainz 1623. Sign.: 623/6, Rarasammlung.

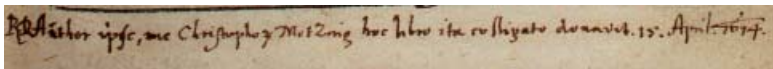
⁷ Georg Christian Ioannis: *Res Moguntiacae*... 2 Bände. Frankfurt am Main 1722; hier: Band 2, S. 205–264. Sign.: Mog:2°/111, Rarasammlung.

⁸ Den Nachruf verfasste Prälat Friedrich Schneider: † Heinrich Helbig, ein Forscher Mainzer Geschichte im Ausland, Mainzer Journal, Nr. 142, Sonntagsbeilage, 20.6.1890; identisch auch im Centralblatt für Bibliothekswesen 7(1890) S. 405–406.

⁹ Es sei hier besonders auf die noch nicht edierten Handschriften Hs IV 108, Hs IV 134, Hs IV 137 und Hs IV 138, annotierte Bibliographien zur Mainzer Druckgeschichte, hingewiesen.

Bevor Helbig den Band in seine Bibliothek aufnahm, hatte ihn der Kanoniker, Würzburger und Mainzer Domherr Johann Philipp Franz von Wonsheim (1648–1709) besessen und nach ihm Franz Joseph Bodmann, der das Exemplar 1794 kaufte und als Kenner der Materie *Liber rarus* vermerkte. ⇔

Aus den Arbeiten Helwicks sei hier noch auf die 1614 in Mainz gedruckte *Nobilitas Ecclesiae Moguntinae*¹⁰ mit Wappen-Holzschnitten zu den Kanonikern des Mainzer Domkapitels hingewiesen, bei der stets leere Seiten zur Ergänzung von Namen nach 1614 eingebunden waren. Die Mainzer Stadtbibliothek besitzt dieses Werk in sechs Exemplaren; dass vier davon zur Bibliothek der Mainzer Jesuiten-niederlassung, ein weiteres zur Karmelitenbibliothek gehörten, mag ein Hinweis auf die Wertschätzung dieser Arbeit Helwicks sein. Helwicz sorgte offensichtlich auch selber für die Verbreitung der personengeschichtlichen Zusammenstellung, denn → Christoph Mötzing erhielt – wie schon erwähnt – am 15. April 1614 ein bereits gebundenes Geschenk-Exemplar von ihm; dies vermerkte Mötzing in der von ihm gewohnten Akkuratesse am Fuße des Titelblatts und machte von der Möglichkeit handschriftlicher Nachträge am Ende des gedruckten Teils Gebrauch. ⇔



Auch andere Werke Helwicks sind mehrfach im Bestand, zumeist aus dem Vorbesitz des Jesuitenkollegs, so die Arbeit zur Mainzer Stiftsfehde¹¹ *Moguntia devicta* in den Ausgaben von 1626 und 1715.¹²

¹⁰ ... hoc est, omnium canonicorum metropolitane Mogunt. nomina,... (VD17 12:117063E) Sign.: VI e:4°/964, Rarasammlung.

¹¹ cf. dazu aus der neueren Literatur: Kai-Michael Sprenger: Die Mainzer Stiftsfehde 1459–1463, in: Michael Matheus (Hrsg.): Lebenswelten Johannes Gutenbergs (Mainzer Vorträge; 10). Stuttgart 2005, S. 107–141.

¹² *Moguntia Devicta, Hoc est: De Dissidio Moguntinensi, quod fuit inter duos Archiepiscopos Moguntinos...* Frankfurt 1626 (VD17 23:249278F) und Mainz 1715. Auch dieses Werk Helwicks ließ Georg Christian Ioannis im zweiten Band seiner *Res Moguntiacae* mit erweiternden Zusätzen abdrucken; hier: Band 2, S. 131–197. Sign.: Mog:2°/111, Rarasammlung.

„Georg Helwich war nicht bloß Dichter, Geschichtsschreiber und Alterthumsforscher, er war auch ein großer Bücherliebhaber“,¹³ vermerkt Helbig in seinem biographisch-bibliographischen Abriss. Seine Bibliothek vermachte Helwich dem Mainzer Jesuitenkolleg, in dessen Bibliothek die Bände einheitlich mit dem typischen weißen Rückenüberzug oder -anstrich und Titelangaben versehen wurden, was für den heutigen Forscher ein eindeutiger Provenienzhinweis ist. Die schwedische Regierung verfügte nach dem Tod Helwichs, die Bücher aus Helwichs Vorbesitz sichten und schätzen zu lassen und darüber ein Verzeichnis anzufertigen.¹⁴

Im Bestand der Mainzer Stadtbibliothek wurden bislang 17 Bände sowie zwei Zeitschriftentitel¹⁵ aus der ‚Provenienz Helwich‘ katalogisiert, ausnahmslos fanden sie ihren Weg über das Jesuitenkolleg und die Alte Universitätsbibliothek hierher. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Exemplare als Ganzpergamentbände mit Lederbindebänden gebunden.¹⁶ Helwich ließ auf den Vorderdeckeln die Initialen *G H M* (*Georgius Helwich Moguntinus*) und das Jahr des Bucherwerbs bzw. des zeitgleichen -einbands einprägen. Zusätzlich versah er seine Bücher mit einem Exlibris und vermerkte darauf oder auf dem Vorsatz sorgfältig Zeitpunkt und Kosten des Bucherwerbs.

Ausgehend von den handschriftlichen Einträgen und den Prägungen auf den Vorderdeckeln, finden sich in der Stadtbibliothek Bände, die zwischen 1602 und 1615 von Helwich erworben wurden. Die früheste Erwerbung, ein Holzdeckelband, den Helwich bereits in gebundenem Zustand für 16 Batzen kaufte, ist mit einem besonders schönen – handgemalten und kolorierten – Exlibris geschmückt.

¹³ Helbig (wie S. 52, Anm. 5), S. 128.

¹⁴ Stadtarchiv Mainz, Bestand 14/30: Dekret der Mainzer schwedischen Kanzlei 8.1.1633, die Bücher des verstorbenen Domvikars Georg Helwich im Jesuitenkolleg zu sichten und zu schätzen.

¹⁵ Zu den insgesamt 47 Titeln zählen 42 Monographien, drei mehrbändige Werke und zwei Zeitschriften.

¹⁶ Helbig, (wie S. 52, Anm. 5), S. 128 vermerkt dazu: „Er ließ seine Bücher einfach, ohne Luxus binden, doch solid und sauber.“

Helwich, der zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt war, versah es mit der Unterschrift *Georgius Helwich Moguntinus me suis libris adiunxit 16 batzijs Anno 1602*. Das Schriftband oberhalb des Wappens gibt einen Hinweis auf die weitere Nutzung der Ausgabe des französischen Humanisten und Philologen Jean Tixier:¹⁷ Philippus Iacobus, einer →



¹⁷ Epithethorvm Ioannis Ravisii Textoris Nivernensis Opus absolutissimum... Basel 1594. (VD16 T 1441) Sign.: I.d.4°/74, Rarasammlung.

der zwei Brüder Georg Helwicks,¹⁸ übernahm den Band 1615 und benutzte ihn als *syntaxista*, Schüler der dritten Klasse des Jesuitengymnasiums.¹⁹

Vermutlich mit Übernahme der Vikarie von St. Alban 1607 ließ sich Helwich sein großes Holzschnitt-Exlibris mit breitem Renaissance-Schmuckrahmen²⁰ anfertigen. Es trägt unterhalb einer schmalen Schmuckleiste die gedruckte Unterschrift *Sum ex libris GEORGII Helwich Moguntini Vicarij S. Albani Mogunt. comparatus*. Helwich versah auch seine früheren Buchkäufe nachträglich mit diesem Exlibris und ergänzte die offensichtlich in einem gesonderten Verzeichnis notierten Erwerbsdaten und -preise. Mit neuen Funktionen ergaben sich weitere Aktualisierungsnotwendigkeiten, und so ist bei allen gedruckten Exlibris *S. Albani* mit einem Papierschildchen *Maioris* überklebt, das Helwich als Domvikar kennzeichnet. Bei den oft kleinformatigen Bänden musste Helwich den Schmuckrahmen entfernen, wie bei der Ausgabe von Johannes Ecks berühmtem antireformatorischen Werk *ENCHIRIDION LOCORVM COMMVNIV[m]*,²¹ auf dessen Titelblatt die Jesuiten die Übernahme des Buches aus der Bibliothek Helwicks im Jahre 1633 vermerkten. Die eigenhändige Notiz über den Bucherwerb auf dem Exlibris ist ein Beispiel für die nachträgliche ‚Buchführung‘.



¹⁸ Studierende Alte Universität Mainz, S. 434. Der hier für 1622 erwähnte Philipp Helwich ist mit großer Wahrscheinlichkeit identisch mit Philippus Iacobus. Laut Kirchenbuch St. Emmeran im Mainzer Stadtarchiv bekleidete Philipp 1628 das Amt des Prätors in Kostheim.

¹⁹ Die Datierung „1603“ im unteren Schriftband ist unklar.

²⁰ O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris, S. 50–52 und Abb. 153 bewertet das Wappen als dilettantische Arbeit und schreibt den Entwurf für den Ornamentrahmen Lucas Cranach d. Ä. zu,

²¹ Köln ca. 1539. (VD16 E 349) Sign.: XIII o 834.

In seiner vollen Größe²² kommt das Exlibris u. a. in der Papstgeschichte des Anastasius Bibliothecarius zur Geltung; den Mainzer Druck von 1602²³ nahm Helwich bereits 1609 in seine Sammlung auf – die näheren Umstände nennt er auf dem Exlibris, das hier zur Demonstration mit abgelöster Überklebung gezeigt wird. Helwich erhielt den Band am 8. Oktober 1609 als Geschenk von Jodocus Heimbuch († 1655), dem öffentlichen Notar und Prokurator an der Mainzer Uni- →



²² Abbildung des Exlibris mit Schmuckrand auch bei Leiningen-Westerburg: Bibliothekzeichen 1901, S. 163.

²³ Historia, de Vitis Romanorum Pontificum... Mainz 1602. (VD17 23:230110H) Sign. VI g:4°/1134, Rarasammlung.

versität.²⁴ Verdeckt durch das Exlibris, finden sich auf dem Spiegel der handschriftliche Schenkungsvermerk Heimbuchs und *E contra* die Bestätigung Helwicks, der demnach dem Donator zu lebenslanger Dankbarkeit verpflichtet ist: *Ego Georgius Helwich Eidem D[omi]no Jodoco Haimbuch fideli datori, perpetuas habeo gratias, habebogue dum vivam.*²⁵

Helwich hatte neben dem frühen handschriftlichen und dem gängigen gedruckten Exlibris noch einen Stempel in Gebrauch, mit dem er ein Blatt bedruckte, durch handschriftliche Einträge ergänzte und in seine Bücher klebte.



Dafür findet sich in der Stadtbibliothek ein Beispiel, das in zweierlei Hinsicht bemerkenswert ist: Das hier verwendete Wappen weicht von der im Exlibris gewählten Gestaltung deutlich ab, u. a. durch den Verlauf des Schrägbalkens und die Perspektive des Helms. Die unkorrigierte Wappen-Unterschrift Helwicks *Ex libris Georgij Helwich Mog. Vicarij **Maioris** Mogunt.* deutet darauf hin, dass Helwich die *Prophetae maiores* in der 1569 bei Stelsius in Antwerpen erschienenen Ausgabe²⁶ tatsächlich erst in seiner Funktion als Domvikar erworben hat.

²⁴ Jürgen Steiner: Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477–1562. Ein Beitrag zur vergleichenden Universitätsgeschichte (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz; 14). Stuttgart 1989, S. 130.

²⁵ Das abgelöste Exlibris wird in dem Exemplar künftig nicht mehr fest verklebt, sondern lose eingehängt sein, sodass die einmal sichtbar gemachte Überlieferungsschicht weiterhin für die Forschung zugänglich bleibt.

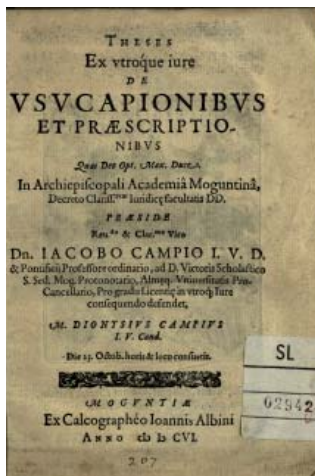
²⁶ *Prophetae*, Isaías, Ieremias, Baruch, Ezechiel, Daniel Cvm Duodecim aliis minoribus... Antwerpen 1569. Sign.: XIV a 11, Rarasammlung.

Dionysius Campius

† 25.8.1641



Dionysius Campius¹ stammte aus Eilendorf bei Aachen.² Er begann sein Jurastudium in Bologna und wechselte anschließend an die Mainzer Universität. Hier verteidigte er am 23.10.1606 die Thesen zum *Licenciatus iuris* mit seiner Disputation *THESES Ex vtroque iure DE VSVCAPIONIBVS ET PRÆSCRIPTIONIBVS*³ unter dem Praeses Jakob Campius, seinem Onkel, der ihn auch im Folgejahr zum *Doctor iuris utriusque* promovierte. Jakob Campius, Dekan der Bonner St. Cassiuskirche, wurde nach seinem Weggang aus Bonn in Mainz Stiftsherr von St. Peter und Heiligkreuz; an der Mainzer Universität war er 1607 Professor und Kanzler.⁴ Die 32 Seiten umfassende Thesenschrift seines Neffen Dionysius wurde 1606 bei Johann Albin in Mainz gedruckt.



¹ Filippo Ranieri (Hrsg.): Biographisches Repertorium der Juristen im alten Reich. 16.–18. Jahrhundert. A–E (Ius-commune-CD-ROM; 1). Frankfurt am Main 1997.

² heute ein Stadtteil von Aachen.

³ Sie ist nicht nachgewiesen bei Peter Hugo Baader: Das Druck- und Verlagshaus Albin-Strohecker zu Mainz (1598–1631). Ein Beitrag zum Schrifttum der katholischen Reform und der Gegenreformation, Archiv für Geschichte des Buchwesens (1957), S. 513–569. Zugl. Mainz, Univ., Diss., 1954. Die Aussage Baaders, „es erschienen ausschließlich solche Disputationen in seiner Presse, die an der theologischen oder philosophischen Fakultät, meist unter Vorsitz von Jesuiten, abgehalten wurden“ (S. 540), ist demnach nicht ganz zutreffend. Das einzige in deutschen Bibliotheken nachgewiesene Exemplar der Disputation befindet sich in der Bibliothek des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main, Sammlung Lehnemann, Sign.: 02942. Ich danke Dr. Sigrid Amedick sehr für die Reproduktion des Titelblatts und die großzügige Leihgabe des seltenen Exemplars während der Ausstellung.

⁴ Professoren Alte Universität Mainz, S. 64–65.

Aus den Formulierungen des Titelblatts ergibt sich, dass der *I[uris] V[trinsque] Cand[idatus]* zum Zeitpunkt seiner Disputation bereits Magister war. Campius wurde 1612 nach einer entsprechenden Eingabe seines Schwiegervaters, des Lizentiaten Anton Bayer, bei Kurfürst Johann Schweichard von Kronberg in der Nachfolge des Konrad Kennicken Professor an der juristischen Fakultät.⁵ Hier ist er als solcher durchgängig bis 1616 und als Assessor mehrfach bis 1640 nachgewiesen.⁶

Teile der Privatbibliotheken von Jakob und Dionysius Campius gelangten als „literarische Kriegsbeute“ nach Schweden und teilen damit das Schicksal der Büchersammlung von Johann Adam Freyspach.⁷ Unter den Beständen der Mainzer Stadtbibliothek und des Gutenberg-Museums⁸ lassen sich jedoch namhafte Bestände aus der ‚Provenienz Campius‘ nachweisen, die vom Zugriff der Schweden verschont blieben. Ebenso wie sein literarisch interessierter Onkel beschäftigte sich auch Dionysius mit Themen außerhalb der Rechtswissenschaft,⁹ was sich in der inhaltlichen Zusammensetzung seiner heute bekannten Büchersammlung widerspiegelt. Neben Artesliteratur und juristischen Werken besaß Campius auch frühe Drucke zu geschichtlichen Themen.

⁵ cf. Heinrich Schrohe: Die Wiederbesetzung erledigter Professuren. Ein Beitrag zur Mainzer Universitätsgeschichte des ausgehenden 16. sowie des 17. Jahrhunderts, in: Julius Reinhard Dieterich/Karl Bader (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Giessen (Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde; N.F. 5). Darmstadt 1907, S. 125–164.

⁶ Professoren Alte Universität Mainz, S. 64.

⁷ cf. Gustav Binz: Literarische Kriegsbeute in schwedischen Bibliotheken, MZ 13 (1918), S. 157–167, hier: S. 163.

⁸ Die Inkunabeln in städtischem Eigentum gehören seit 1993 nicht mehr zur Stadtbibliothek, sondern sind Bestand des Gutenberg-Museums, teilten jedoch über zwei Jahrhunderte die Überlieferungsgeschichte.

⁹ So schrieb Dionysius Campius im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts aus einer – heute verlorenen – Handschrift des Speyerer Domstifts das fränkische Taufgelöbnis ab; die Abschrift befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München, Sign.: Germ. g. 37. Darauf weist Franz Falk: Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz vom achten Jahrhundert bis zur Gegenwart. Mainz 1901, S. 103 hin, der aber irrtümlich Dionysius und Jakob für Brüder hält.

Ob es eine besondere Affinität des Dionysius Campius zum Karmelitenorden gab, ist bislang ungeklärt. Der Umstand, dass mehr als dreißig Inkunabeln und Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts aus seinem Vorbesitz in die Bibliothek des Mainzer Karmelitenkonvents gelangten, spricht jedoch für eine spezifische Bindung! Mit großer Sorgfalt und oft mehrfach trug sich Campius in den Bänden als Besitzer ein. Die Überlieferungsspuren, die er in seinen Büchern hinterließ, enthalten zeittypische Formulierungen und Zusätze, die Rückschlüsse auf die Funktion einzelner Exemplare und den Ausbildungsstand ihres Besitzers zulassen. Ein Konvolut mit Artesliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts aus Mainzer Karmelitenprovenienz, das sich heute in der Anna Amalia Bibliothek in Weimar befindet,¹⁰ repräsentiert eine seiner frühen Bucherwerbungen aus dem Vorbesitz des Cornelius Germanus, einem Aachener, der seine Ausbildung zu diesem Zeitpunkt offensichtlich abgeschlossen hatte. Dionysius nutzte einzelne Schriften seinerseits während des Studiums und vermerkte dies entsprechend: *Dionysii Campij studiis inservio anno 1599*.¹¹



Die üblichen Einträge des Juristen stammen zumeist aus der Zeit nach 1607 und weisen in aller Regel auf die erfolgreiche Promotion zum Doktor beider Rechte hin, so auf dem Titelblatt der *Zwey rechenbuechlin vff der linien vnd ziffer* von Jacob Köbel:¹² *Sum Dionysij Campij I.V.D[octo]ris*.

¹⁰ cf. Annelen Ottermann/Johannes Mangei: Ersatzexemplare für Weimar aus der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz, in: Claudia Kleinbub et al. (Hrsg.): »Es nimmt der Augenblick, was Jahre geben«. Vom Wiederaufbau der Büchersammlung der Anna Amalia Bibliothek Weimar. Göttingen 2007, S. 92–103.

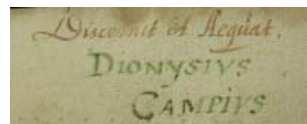
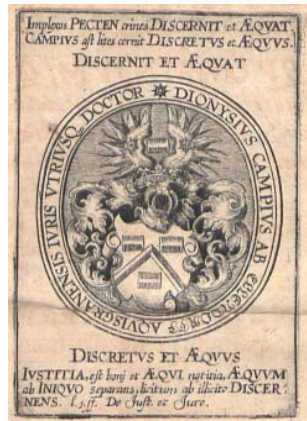
¹¹ Klassik Stiftung Weimar, Bestand Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Sign.: 19 A 9237, Nr. 5. Ich danke Dr. Johannes Mangei für die Reproduktionsgenehmigung.

¹² Frankfurt am Main 1537. (VD16 K 1662) Sign.: III f 329, Rarasammlung.

Ebenso wichtig wie sein akademischer Grad war Dionysius seine Herkunft, die in einigen Fällen Bestandteil der Einträge ist und *Dionysius Campius Aquensis* oder ähnlich lauten kann. Beides hielt Dionysius Campius auch häufig auf dem Vorderschnitt oder dem Rücken seiner Bücher durch die Initialen *D C D* oder *D C A* fest.

Keiner der von Campius an die Karmeliten weitergegebenen Bände trägt sein Exlibris, doch hat sich in der Stadtbibliothek das Exemplar eines Druckwerks zum kanonischen Recht des Juristen und Theologen Vivianus¹³ erhalten, in das Campius sein Wappenexlibris einklebte. Im umlaufenden ovalen Rahmen gibt er auch hier den Geburtsort und seinen akademischen Grad an: *DIONYSIVS CAMPIVS AB ELLENDORFF AQVISGRANENSIS IVRIS VTRIVSQ DOCTOR*. Über- und Unterschrift enthalten das berufsständische Motto eines zugleich differenzierenden und ausgleichenden Juristen *DISCERNIT ET AEQVAT* bzw. *DISCRETVS ET AEQVVS*, das sich auch in einigen Exemplaren als handschriftlicher Eintrag wiederfindet.¹⁴

↔ Der Band gelangte von Campius an → Heinrich Turnich und wurde von diesem den Mainzer Augustiner-Eremiten



¹³ Johannes Baptist Vivianus: *Rationale Ivris Pontificii, Quinque Libris distinctum*. Köln 1628. (VD17 1:010273Q) Sign.: *ff:4°/458.

¹⁴ So z. B. in den *Decreta et acta concilii Constantiensis...* Hagenau 1500. (ISTC: ic00800000). Sign.: Gutenberg-Museum Mainz, Ink 649.

vermacht.¹⁵ Diese Provenienzkette wiederholt sich mehrfach, so in einem Lyoner Druck der *Cantelae* des italienischen Juristen Bartholomaeus Caepolla,¹⁶ in dem sich jedoch zusätzlich eine weitere Person als Erstbesitzer eingetragen hat: Der italienische Jurist und Dichter Matteo Gribaldi (1500–1564) kaufte das Exemplar 1554 in Köln und bezahlte für die anschließende Bindung als Kopertband drei Albus, wie er auf dem Spiegel des flexiblen Pergamentumschlags vermerkte. Es ist nicht bekannt, an wen Gribaldi das Buch weitergab, doch stand es exakt 100 Jahre nach seinem Erscheinen wiederum in Köln zum Verkauf.



Hier erwarb es Dionysius Campius und vermerkte am äußersten Rand oberhalb des Titel-Schmuckrahmens *emptus Coloniae in exilio 1635 16. Aug.* Campius gehörte also, wie spätestens diesem Eintrag von historischer Tragweite zu entnehmen ist, zu der Mehrzahl der Universitätsangehörigen und Geistlichen, die mit dem Kurfürsten am Ende des Jahres 1631 das von den Schweden besetzte Mainz verließen und sich nach Köln ins Exil begaben.¹⁷

Ein gestempeltes Wappen-Exlibris von Dionysius Campius mit der Umschrift *DIONYSIVS CAMPIVS Ab Allendorf AQUISGRANENSIS IUR. VTRIUSQ DOCTOR* hat sich in einer Handschrift der Mainzer Stadtbib-

¹⁵ Dazu Näheres im Kapitel zu Turnich, S. 68f.

¹⁶ CAVTELE BARTHO. CEPOL... Lyon 1535. Sign.: *z 184, Rarasammlung.

¹⁷ cf. Mathy: Universität Mainz, S. 84.

liothek¹⁸ erhalten. Das zu Beginn des 17. Jahrhunderts geschriebene Manuskript enthält eine Abschrift der deutschsprachigen Mainzer Bistumschronik des Historikers Graf Wilhelm Werner von Zimmern und im Anschluss Fragmente des *Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis* des Mainzer Humanisten und benediktinischen Historiographen Hermann Piscator.¹⁹ Dionysius Campius dürfte der erste Besitzer dieser Handschrift gewesen sein. Sein Exlibris stempelte er unterhalb des Vorspanns *Moguntiacum* zur Bistumschronik ein,²⁰ hinterließ aber abweichend von seinen sonstigen Gewohnheiten keine weiteren handschriftlichen Einträge. Die Chronik beginnt auf Blatt 8^r mit den Worten *Ante Nativitate[m] chri[sti] 1444 Ist Meintz erstlich angefangen zu bawen wie volget*. Unmittelbar daneben haben die Mainzer Augustiner-Eremiten ihren Besitzvermerk eingetragen: *Sum Conventus FF Erem[itarum] s[ancti] p[atris] Augustini Moguntiae*. Tekturen zu Beginn und am Ende des Codex lassen keine Rückschlüsse auf einen möglichen weiteren Zwischenbesitzer zu. Wie die Handschrift jedoch im 19. Jahrhundert in die Stadtbibliothek gelangte, ergibt sich aus einem längeren Eintrag, der dem Codex vorgeschaltet ist: *Die Verschleppung der Mainzer Bibliotheken zur Zeit der französischen Occupation führte auch diese Chronik von Mainz fort. Sie kam schließlich nach Ansbach und von da in den Besitz eines Frankfurter Antiquars, von welchem ich dieselbe gekauft habe. Ich übergebe dieselbe der Mainzer Stadtbibliothek, damit sie wieder an den Ort gelange, wohin sie von Rechts wegen gehört. Wiesbaden, am 6. Oktober 1876.*

↔ Professor Dr. Julius Grimm.



¹⁸ Hs III 34.

¹⁹ cf. Uta Goerlitz: Humanismus und Geschichtsschreibung am Mittelrhein. Das „Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis“ des Hermannus Piscator OSB. Tübingen 1999. Zugl. Mainz, Univ., Diss., 1995.

²⁰ fol. 7^v.

Heinrich Turnich



† 8.8.1674

Mit Heinrich Turnich begegnet uns ein angesehener Mainzer Theologe des 17. Jahrhunderts. Er stammte aus Köln und promovierte 1644 zum Magister an der Mainzer Universität, wie das erhaltene Thesenblatt¹ unter Beweis stellt. Hier firmiert der Absolvent als *HENRICUS TURNICH, Colonien-sis, A. A. L. L. & Philosophiae Baccalaureus, S. Petri extra muros Canonicus*.

An der Mainzer Artistenfakultät war Turnich 1653 Assessor und im Folgejahr Dekan; das Jahr 1656 verzeichnet ihn als Rektor der Universität.² Seine geistlichen Ämter waren vielfältig: so hatte er den hochrangigen Titel eines Apostolischen Protonotars, war Kantor und Scholaster an St. Peter, Dekan an St. Gangolph und Kanoniker an Mariengreden. Heinrich Turnich starb am 8. August 1674; sein Grabstein in der westlichen Friedhofsmauer von St. Peter in Mainz ist heute fast völlig verwittert.³

In den historischen Druckwerken der Stadtbibliothek und den Inkunabeln des Mainzer Gutenberg-Museums konnten bislang ca. 50 Bände aus dem Vorbesitz Heinrich Turnichs nachgewiesen werden. In nahezu alle Exemplare ist das auffällige, großformatige Porträt Heinrich Turnichs eingeklebt; es füllt bei quartformatigen Bänden den gesamten Spiegel aus; bei Bänden im Oktavformat musste zwangsläufig auf die Anbringung des Blattes verzichtet werden. Der Umstand, dass die Inschrift des Kupferstichs nicht mit der einleitenden Wendung *Ex libris* beginnt, hat Anlass zu der Frage gegeben, ob er reine Schmuckfunktion hatte oder als Eigenerzeichen zu verstehen ist. Schon den Befund von nur zwei bekannten Buchexemplaren mit eingeklebtem Blättern wertete Elisabeth Geck 1956 als Indiz für das Vorliegen eines echten Exlibris.⁴ Um wieviel mehr bestätigt ihr jetzt

¹ Wissenschaftliche Diözesanbibliothek Mainz. Dr. Helmut Hinkel danke ich für die Möglichkeit der Einsichtnahme.

² Professoren Alte Universität Mainz, S. 141.

³ Arens: Inschriften, Nr. 1876.

⁴ Elisabeth Geck: Ein Porträt-Exlibris aus dem 17. Jahrhundert, Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik 1956, S. 5–6.

erwiesenes gehäuftes Vorkommen die These, dass es sich bei dem von Person geschaffenen Stich um den beliebten Typus eines Porträtexlibris, allerdings in besonders aufwändiger und hochwertiger Ausführung, handelt.



Der auf dem Stich durch seine Kleidung als Theologe kenntliche Heinrich Turnich, vor einem gerafften Vorhang stehend, blickt den Betrachter aus einem achteckigen Rahmen an. Ein ovales Wappen mit Kardinalshut und zwölf Quasten weist auf seine geistliche Würde als Apostolischer Protonotar hin; zusätzlich werden seine Funktionen auf der Sockelinschrift genannt: *Henricus Turnich U. I. D. Pro-*

tonotarius Apostolicus Insignium Ecclesiarum D. Petri, B M V. in grad. et S. Gangolphi Moguntiae Decanus, Cantor, et Canonicus Capitularis.

Der Künstler dieses qualitativ hochstehenden Kupferstichs ist Nikolaus Person, ein Mann mit einer „überragenden Bedeutung für den Mainzer Kupferstich und die Buchillustration.“⁵ Schrohe⁶ führt eine Liste der von Person angefertigten Kupferstichwerke auf, von denen die Bildnisse der Mainzer Erzbischöfe⁷ besondere Beachtung verdienen. Sie wurden in späteren Abbildungswerken wieder verwendet, so in der 1715 in Mainz bei Bourgeat gedruckten Ausgabe der *Moguntia devicta*⁸ von → Georg Hellwich. Schrohes biographische Skizze des Künstlers, der von Kurfürst Johann Philipp von Schönborn nach Mainz berufen und hier auch als Ingenieur, Architekt und Geometer tätig war, zeigt die Vielseitigkeit der Persönlichkeit.

Person faciebat signierte er das Blatt, das er erst zwei Jahre vor dem Tod Turnichs in Mainz angefertigt hatte. In seinem Werkverzeichnis listet Schrohe das Schmuckblatt unter der laufenden Nummer 2 auf und bezieht sich dabei auf ein Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek. 70 Jahre später rekurriert Mathy darauf und schreibt irrtümlich, der Kupferstich sei „bisher nur in einem Exemplar bekannt.“⁹ Bei diesem vermeintlich einzigen Exemplar, von dem wir heute wissen, dass es eines von vielen ist, handelt es sich um einen juristischen Kommentar des spanischen Juristen Antonio Gómez.¹⁰

Inmitten des Schmucktitelblatts haben sich die Mainzer Augustiner-Eremiten als Nachbesitzer eingetragen: *Sum Conventus Ord[inis]*

⁵ Josef Benzing/Helmut Presser (Hrsg.): Fünfhundert Jahre Mainzer Buchdruck. Festgabe zum 70. Geburtstag von Aloys Ruppel. Mainz 1952, S. 116.

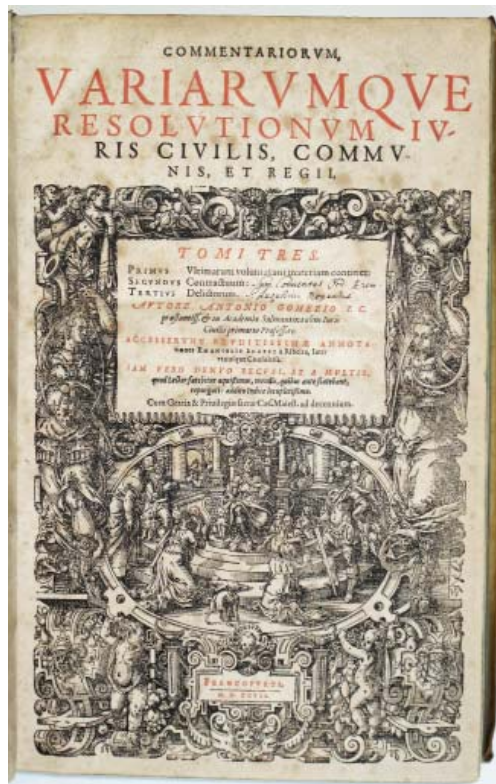
⁶ Heinrich Schrohe: Zur Mainzer Kunstgeschichte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, MZ 2 (1907), S. 88–105, hier: S. 97–101.

⁷ Nikolaus Person: *Novae Archiepiscopatus Moguntini tabulae*. Mainz [ca. 1695]. Sign.: Mog:2°/62, Rarasammlung.

⁸ Sign.: Mog 53 b.

⁹ cf. Mathy: Universität Mainz, S. 217–218 m. Tafel 50, hier: S. 217.

¹⁰ *Commentariorvm, Variarvmqve Resolutionvm Ivris Civilis, Commvnis, Et Regii, Tomi Tres...* Frankfurt am Main 1597 [erschienen] 1607. (VD17 3:670531X/VD16 G 2649) Sign.: *aa:2°/145.



Erem[itarum] S[ancti] Augustini Moguntiae. Von identischer Hand wird auf der gegenüberliegenden Rückseite des fliegenden Blattes näher erläutert, wann und auf welchem Wege der Band Eingang in die Bibliothek des Bettelordens gefunden hat: Ex legato Adm[odum] R[everendi] et Eximij D[omini] Henrici Turnich I. V. D. Ecclesiae D. Petri Scholastici etc. Annumeror Bibliothecae F[ratrum] Erem[itarum] S[ancti] P[atris] Augustini Moguntiae A[nn]o 1674.

*Ex legato Dni R. et Eximij D. Henrici Turnich I. V. D.
 Ecclesiae D. Petri Scholastici etc.*

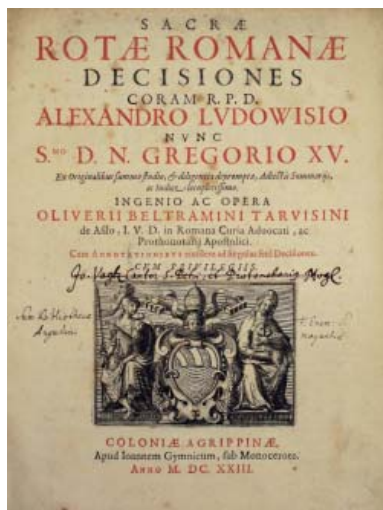
Annumeror Bibliothecae F. Erem. S. P. Augustini Moguntiae A. 1674.

Turnich hinterließ einen Großteil seiner Bibliothek den Mainzer Augustiner-Eremiten, die die Bestände noch 1674, in seinem Todesjahr, inventarisierten. Alle bisher ermittelten Bände tragen den Zugangsvermerk in identischem Wortlaut von der Hand *eines* Bibliothekars und dazu eine Signatur der Klosterbibliothek, eingeleitet mit *In Scrinio*.

Dagegen konnten keine Exemplare identifiziert werden, die aus dem Vorbesitz des 1781 von Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal zugunsten des Universitätsfonds aufgehobenen Reichklarenklosters stammen. Diesem Kloster nämlich hatte Turnich testamentarisch Bücher aus seiner Bibliothek vermacht, wie ein Eintrag im Memo rienbuch des Klosters besagt: Danach vermachte *der ehrwürdiger Herr Dockter Henricus Türnich... auch etliche schöne Bücher in unsere Paterey für unsern Herrn Pater Beichtiger*.¹¹

Auch die Entscheidungen des päpstlichen Gerichtshofes, der *Rota Romana*, befanden sich in Turnichs Bibliothek, der als Apostolischer Protonotar Mitglied der Päpstlichen Familie war. Aus den hand-

schriftlichen Eintragungen auf dem Titelblatt der Kölner Ausgabe von 1623¹² ergibt sich, dass Turnich nicht der Erstbesitzer war. Johannes Vagtz († 1653), \Rightarrow der 10–20 Jahre zuvor nahezu die gleichen geistlichen und akademischen Funktionen wie Turnich bekleidet hatte und zudem noch Kanoniker des Frankfurter Liebfrauenstifts gewesen war, hatte den Band im Jahr nach seiner Promotion zum Magister erworben: *Jo. Vagtz Cantor S[ancti] Petri, et Protonotarius Mog[untiae]*.



¹¹ Memorienbuch des Reichklarenklosters, fol. 43^v. Stadtarchiv Mainz, Sign.: 13/335.

¹² Sacrae Rotae Romanae Decisiones... Köln 1623. (VD17 1:010024D) Sign.: *cc:4°/377.



Die Weitergabe zumeist juristischer Werke von Vagtz an Turnich ist bislang für weitere neun Exemplare in der Mainzer Stadtbibliothek bezeugt.

Provenienzketten, die zugleich interessante Einblicke in die Mainzer Universitätsgeschichte ermöglichen, ergeben sich auch bei weiteren juristischen Büchern, von denen eines hier vorgestellt werden soll: Ein kleinformatiger Kalbslederband mit einem Kommentar des französischen Juristen Johannes Faber über die *Institutiones*¹³ gehörte
→
↩ Caspar Beusser († 25.6.1631), der das Exemplar 1604 gekauft hatte und sich drei Jahre vor seiner Promotion als Lizentiat beider Rechte eintrug.

Beusser, der 1605 zum Kurfürstlichen Rat bestellt und Assessor des Hofgerichts und des weltlichen Gerichts wurde, war mehrfach Assessor der juristischen Fakultät und bekleidete in den Jahren 1627–1628 das Amt des Rektors der Mainzer Universität.¹⁴

¹³ Lectura super quatuor libros Institutionum... Lyon 1531. Sign.: *z 223, Rarsammlung.

¹⁴ Professoren Universität Mainz, S. 61. Die beiden Abbildungen zu Vagtz und Beusser stammen aus dem Matrikelbuch der Universität Mainz, Stadtarchiv Mainz,



Zum gleichen Zeitpunkt erhielt Beusser die Professur für Geschichte, auf dem berühmten Lehrstuhl, der 1504 erstmals in Deutschland eingerichtet und mit Ivo Wittich besetzt worden war.¹⁵

Auf den Pergamentspiegel aus handschriftlicher Makulatur klebte Beusser ein unbeschriftetes Exlibris, das Wappen seiner Familie. Über Beusser – und einen nicht mehr identifizierbaren Zwischenbesitzer – gelangte der Band in die Bibliothek Turnichs; sein Exlibris fand keinen Raum in dem Oktavband, doch ergibt sich die Provenienz aus dem bereits bekannten Inventarisierungsvermerk der Mainzer Augustiner-Eremiten.

Beussers Einsetzung in die Geschichtsprofessur vorausgegangen war ein später wieder zurückgenommener Antrag seines Schwiegervaters, des Lizentiaten, Professors für weltliches Recht und Vizekanzlers Franz Philipp von Faust,¹⁶ um Berücksichtigung Beussers bei der Wiederbesetzung der Professur für weltliches Recht. Diese Form der Protektion bei der Lehrstuhlbesetzung begegnet auch bei → Diony-

Bestand 18/182.

¹⁵ cf. Mathy: Universität Mainz, S. 33–38.

¹⁶ Professoren Universität Mainz, S. 73

- sius Campius.¹⁷ Auch aus der Provenienz von Franz Philipp von Faust († 1616) und anderer Mitglieder seiner Familie besitzt die Mainzer Stadtbibliothek juristische Werke. Sie alle kennzeichneten die Vorderdeckel ihrer Bücher mit einem Wappen-Supralibros und fügten die jeweiligen Initialen ein.¹⁸



¹⁷ cf. zum Ganzen: Eckhart Pick: Mainzer Reichsstaatsrecht. Inhalt und Methode (Recht und Geschichte; VII). Wiesbaden 1977. Zugl. Mainz, Univ., Habil., 1976, S. 34–45. Professor Eckhart Pick danke ich für fachliche Hinweise.

→ ¹⁸ So hier bei einem Band, der Franz Philipp von Faust gehörte, von ihm an die Kreuznacher Franziskaner-Rekollektanten gegeben wurde und schließlich in den Besitz eines späteren Angehörigen der Familie Beusser, des Lizentiaten Johannes Jacobus, gelangte. Dieser verwendete wiederum das Beussersche Familienwappen als Exlibris und setzte handschriftlich seinen Namen darunter. (Sign.: *bb:2°/180, Rarasammlung).

Johann Christoph Wagenseil

1633–1705

Aus einer Nürnberger Kaufmannsfamilie stammend, hatte Johann Christoph Wagenseil an der reichsstädtischen Hochschule in Altdorf studiert und dort die ersten entscheidenden Kontakte für seinen beruflichen Werdegang geknüpft.¹ In der sich anschließenden Zeit als Hauslehrer österreichischer Adliger unternahm er mit seinen Schützlingen ausgedehnte Bildungsreisen, was dem weltoffenen Charakter des mit hoher Intelligenz und kreativer Neugier Begabten entgegenkam und ihm Zugang zum Diskurs mit zahlreichen Gelehrten in ganz Europa verschaffte. Als er 1667 nach Altdorf zurückkehrte, war er zwischenzeitlich als Mitglied in italienische Akademien aufgenommen und in Orléans zum *Doctor iuris utriusque* promoviert worden, womit ihm der Weg als Lehrender an seiner Heimatuniversität offenstand. Mit Wagenseils Ruf nach Altdorf begann „eine der berühmtesten Karrieren an dieser Humanistenuniversität.“² Fast vier Jahrzehnte lehrte er von nun an in wechselnden Funktionen an der *Academia Norica*, war innerhalb der philosophischen Fakultät zunächst Professor für Öffentliches Recht und Geschichte, bis er 1674 in der Nachfolge von Christoph Molitor die Professur für Orientalistik antrat. Mit Übernahme des Lehrstuhls für Kanonistik 1697 wechselte Wagenseil in die juristische Fakultät. Die Vielfalt seiner breit angelegten Lehrtätigkeit spiegelte sich auch in seinen vielfältigen Publikationen in lateinischer und deutscher Sprache wider. Sie reichen von juristischen und historischen Disputationen, Korrespondenzen mit Gelehrten und literarhistorischen Abhandlungen über enzyklopädische Darstellungen und geschichtliche Quellenwerke. Zu seinen besonders wichtigen Arbeiten gehören die Studien über Kultur und Sprachgeschichte des Judentums, aber auch zur Erneuerung

¹ Hier ist insbesondere der berühmte Orientalist Theodor Hackspan zu nennen, dem Wagenseil Grundlegung und Richtungsweisung für seine spätere Lehrtätigkeit verdankte.

² Eva-Maria Degen: Johann Christoph Wagenseil. Ein Altdorfer Gelehrter des 17. Jahrhunderts, Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe 52 (30.6.1998), A 400–404, hier: A 400.

des Verhältnisses zwischen Juden und Christen, die er als Orientalist verfasste.³

Zur Unterstützung seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit erwarb Wagenseil schon während der Bildungsreisen durch Europa den Grundstock seiner privaten Büchersammlung und baute sie durch gezielte Erwerbungen zu einer Gelehrtenbibliothek aus, an der man auf der Basis des heute Bekannten „in besonderer Weise die Interessen eines außerordentlich originellen Forschers erkennen“⁴ kann.



Wagenseil maß den Handschriften innerhalb seiner Bibliothek einen herausgehobenen Wert bei, weshalb er sie bereits zu Lebzeiten an die Leipziger Ratsbibliothek und spätere Stadtbibliothek verkaufte. Zu dem Motiv für die Abgabe der hebräischen⁵ und lateinischen Manuskripte, die sich heute als Depositum der Universitätsbibliothek Leipzig in der Stadtbibliothek befinden, äußerte sich Wagenseil im Vorwort zu seinem genealogischen Spätwerk *Der Adriatische Löw*: „damit sie nemlich nicht einsten in Folge der Zeiten

³ Jaumann: Gelehrtenkultur, S. 693f.

⁴ cf. Hartmut Bobzin: Der Altdorfer Gelehrte Johann Christoph Wagenseil und seine Bibliothek, in: Peter Schäfer/Irina Wandrey (Hrsg.): Reuchlin und seine Erben. Forscher, Denker, Ideologen und Spinner (Pforzheimer Reuchlinschriften; 11). Ostfildern 2005, S. 77–95, hier: S. 88. Die folgenden Ausführungen zum Schicksal der Sammlung Wagenseil stützen sich wesentlich auf die Ausführungen Bobzins. Mit dem Profil der Wagenseilschen Bibliothek setzt sich auch der Beitrag von Andreas B. Kilcher intensiv auseinander: Philologie und Theologie des Philosemitismus im Barock. Johann Christoph Wagenseil und die christliche Verteidigung des jüdischen Buches, in: Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.): Buch und Fürstenhof in der frühen Neuzeit. Akten der 18. Tagung der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft = Morgen-Glantz 19 (2009), S. 201–234.

⁵ cf. zu den hebräischen Codices: Abraham David: Die hebräische Handschriften-sammlung der Universitätsbibliothek Leipzig – Bibliotheca Albertina, in: Stephan Wendehorst (Hrsg.): Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig (Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur; 4). Leipzig 2006, S. 305–320.

nach der lieben Meinigen Tod in ungelehrte Hände gerathen und schändlich verunehret auch wol gar vertilget...werden mögen.“⁶

Anders als die Handschriften wurden die gedruckten Werke aus Wagenseils Bibliothek „nach seinem Tode zerstreuet“:⁷ Die 1708 von seinen Erben an die Altdorfer Universität verkauften 300 Bände mit *Hebraica* und philologischer Literatur „von Arabisch bis Japanisch“⁸ wurden in der dortigen Universitätsbibliothek nicht geschlossen aufgestellt, doch wurde eine Teilmenge von 150 *Hebraica* in hebräischer Sprache dem Fach *Rabbinica* zugeordnet. Daran änderte sich auch nichts mit der Eingliederung der Bibliothek in die Erlanger Universitätsbibliothek 1818. Erst nach dem Wiederauffinden des lange Zeit verschollenen Verkaufskatalogs⁹ der Wagenseilschen Bücher in den 1980er-Jahren konnten die verstreut aufgestellten Bücher wieder zusammengeführt werden.¹⁰ Über den Bestand an juristischen und historischen Druckwerken aus Wagenseils Vorbesitz ist bislang keine umfassende Aussage möglich; die Nachfahren des Gelehrten verkauften sie erst 1790 in Schweinfurt¹¹ und sorgten damit für eine weitere Zerstreuung der Sammlung.¹² Vermutlich aus dieser

⁶ Johann Christian Wagenseil: Der Adriatische Löw. Das ist, Kurtze Anzeigung, Von des Durchleuchtigen Venetianischen Adels gesammter Geschlechter Ursprung... Altdorf 1704. Sign.: 704/5.

⁷ Georg Andreas Will: Wagenseil (Johann Christoph), in: Ders.: Nürnbergsches Gelehrten-Lexicon... Theil 4. Nürnberg 1758, S. 144–155, hier: S. 148.

⁸ Hermann Süss: Die Lippen der Schlummernden: Von den Altdorfer Hebraica an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Bibliotheksforum Bayern 24 (1996), S. 121–133, hier: S. 128.

⁹ Catalogus Libb. Rabb. Hebr. Et Philolog. B. Wagenseilii. 1708. UB Erlangen Sign.: AUBE XXV, 1 (Wagenseil). Ich danke Sigrid Kohlmann für freundliche Auskünfte.

¹⁰ Im Rahmen der Erschließung der Sammlung Wagenseil in der Erlanger Universitätsbibliothek wurde der Verkaufskatalog von 1705 als Grundlage der Rekonstruktion 1996 im Erlanger Harald Fischer Verlag in einer Mikrofiche-Edition und als CD-ROM herausgebracht.

¹¹ cf. Jürgensen: Bibliotheca Norica. Teil 1, S. 52–53, Anm. 144.

¹² Eine aktuelle Anfrage über die vom HeBIS-Verband betriebene, internationale ‚Mailingliste Provenienz‘ ergab Rückmeldungen zu Streubeständen unterschiedlichen Ausmaßes in den Universitätsbibliotheken Würzburg, München, Erfurt und der Forschungsbibliothek Gotha. (Stand Dezember 2010). Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen Dr. Sven Kuttner, Angelika Pabel, Wolfgang Schlosser.

Teilmenge hat die *BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS MOGUNTINAE* Ende des 18. Jahrhunderts ein Konvolut erworben, das sich heute in der Mainzer Stadtbibliothek befindet.



Der Holzdeckelband im Folioformat enthält zwei wichtige Gesetzestexte, die 1599 bzw. 1600 in Amberg gedruckte *Landsordnung* und die *Waldordnung*¹³ von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz; er ist mit Schweinsleder eingebunden und stammt ausweislich der beiden Platten (Justitia und Gnadenstuhl) auf Vorder- und Rückdeckel aus der Werkstatt des Lüneburger Buchbinders Hans Stern.¹⁴ Wagenseil war nicht der Erstbesitzer des Bandes – darauf deuten neben dem Einband die nicht mehr lesbare Tektur eines handschriftlichen Besitzeintrags im Spiegel und ein Kaufpreis von identischer Hand hin.

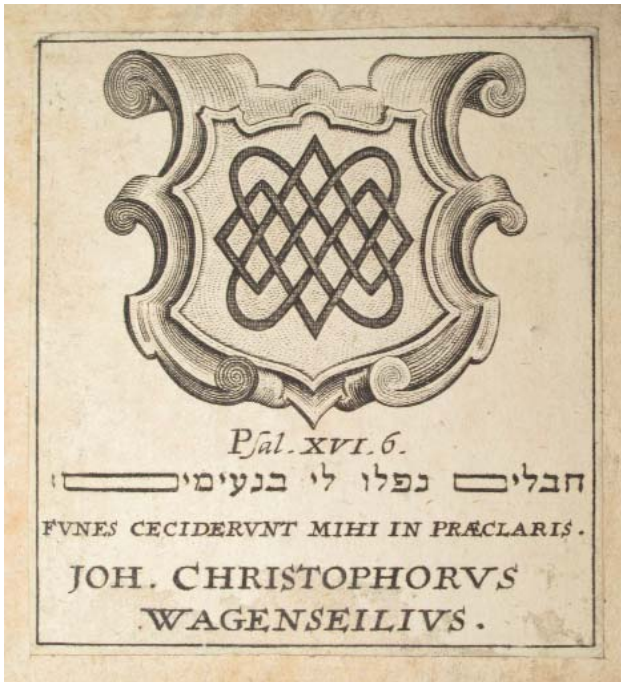
Viele seiner Bücher versah Wagenseil mit einem Kupferstich-Exlibris, das in zwei Größen und mit leichten Varianten vorliegt.¹⁵ Durch

¹³ Churfürstlicher Pfaltz Fuerstenthumbs in Oberrhein *Landsordnung*... Amberg 1599 (VD16 P 2221); *Waldordnung der Oberrhein Churfuerstlichen Pfaltz*... Amberg 1600 (VD16 P 2244) Sign.: *y:2°/73.

¹⁴ Haebler I, S. 408 III und IV, hier noch dem Wittenberger Buchbinder Hans Schreiber zugewiesen; Platte Justitia = EBDB p002078. Zu Stern cf. Hans Dumrese: Zur zeitgeschichtlichen Einordnung der Lüneburger Renaissanceeinbände, *Lüneburger Blätter* 6 (1955), S. 13–24.

¹⁵ Warnecke = 2350; Schmitt: Exlibris, S. 146 m. Abb. 23; Leiningen-Westerburg:

die Wappen-Kartusche mit ineinander verschlungenen (Wagen-) Seilen und das hebräisch-lateinische Motto bezieht sich das ,redende Exlibris'¹⁶ auf den Namen des Eigners.

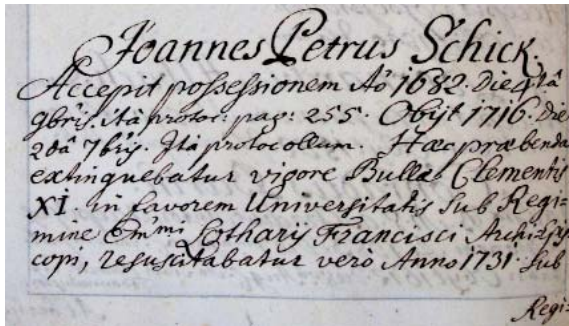


Johannes Petrus Schick

(† 20.9.1716)

Johannes Petrus Schick gehörte einer alt eingesessenen Mainzer Familie an, deren Mitglieder „zu den angesehensten Bürgern der Stadtgemeinde“¹ zählten und in Politik, Verwaltung, Schul- und Gesundheitswesen wichtige Funktionen bekleideten.

Seine Promotion zum Magister an der Artistenfakultät der Mainzer Universität erfolgte 1662.² Am 4. November 1682 wurde *Joannes Petrus Schick* als Kanoniker die II. Präbende des Kollegiatsstifts St. Peter übertragen, und diese Pfründe behielt er bis an sein Lebensende.³



Mit Eintritt in das Kanonikat wurde Schick die Kurie zur Engelsburg⁴ zugewiesen, die sich in einem ruinösen Zustand befand und

¹ Wilhelm Fuchs: Zur Geschichte der Mainzer Familie Schick, MZ 20/21 (1925/1926), S. 19–28, hier: S. 19. Fuchs erwähnt ihn S. 20 als „canonicus capitularis Petrus Schick“.

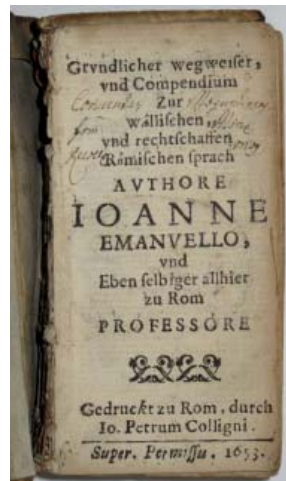
² SERIES CHRONOLOGICA... Magistrorum, Quos ab Anno Christi 1618 usque ad annum usque currentem 1713,... coronavit subtilis Artium Facultas, in Heinrich Menshagen: Aula honoris... Mainz 1713, S. 6. Sign.: Mog m:2°/60.

³ Series Praelatorum & Canonicorum collegiatae Sancti Petri... 1743. Stadtarchiv Mainz, Bestand 13/317, S. 72.

⁴ spätere Lokalisierung: Petersplatz 5, cf. Heinrich Schrohe (Hrsg.): Die Mainzer Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz; 6) Mainz 1930, Nr. 1676 und Anm. 1: *Das Haus zur Engelburg mit hof und garten uf dem Petersweg*, Dr. Peter Karn, Mainz, danke ich für weitere Hinweise zu diesem Platz.

von ihm wieder aufgebaut wurde.⁵ Schick wohnte hier bis an sein Lebensende. 1684 wurde er Taufpate bei Peter Schick, einem Mitglied der Familie.⁶ Johannes Petrus Schick starb am 20. September 1716 und wurde in St. Quentin beerdigt.⁷ Nach seinem Tod blieb die Präbende zu Gunsten der Universität bis 1731 unbesetzt: *Haec praebenda extinguebatur... in favorem Universitatis*.⁸

In der Mainzer Stadtbibliothek haben sich etwa zwei Dutzend Bände aus der ‚Provenienz Schick‘ erhalten – ausnahmslos seltene und hochinteressante Druckwerke des 16. und 17. Jahrhunderts. Das gehäufte Auftreten italienischer Offizinen, die Sprachen und Inhalte der Bücher aus seinem Besitz lassen vermuten, dass Schick sich zu Studienzwecken im Ausland aufgehalten hat, dort französisch, italienisch und spanisch lernte und sich offensichtlich vergleichenden Sprachstudien widmete. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird Schick die meisten Bände während seines Auslandsstudiums erworben haben, so die äußerst seltene Schrift *Grvndlicher wegweiser, vnd Compendium Zur wällischen, vnd rechtschaffenen Römischen sprach* des Giovanni Emanuelli.⁹ Der Autor war ausweislich seines Vorworts seit 1640 in Rom als Professor für italienische Sprache tätig und hatte sich das Ziel gesetzt, nach dreizehnjähriger Lehrtätigkeit *gleich samb in einem Kurtzen begriff alle schwürigkeit, und subtilitäten, so in dieser sprache zu beobachten, ... zusammen zu fügen, und antag zu geben*.



⁵ Martin Ludwig Klassert: Das Mainzer Kollegiatsstift St. Peter. Bemerkenswertes aus der Geschichte des Stifts, seiner Besitzungen und seiner Mitglieder, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F. 52 (1994), S. 11–138, hier: S. 33.

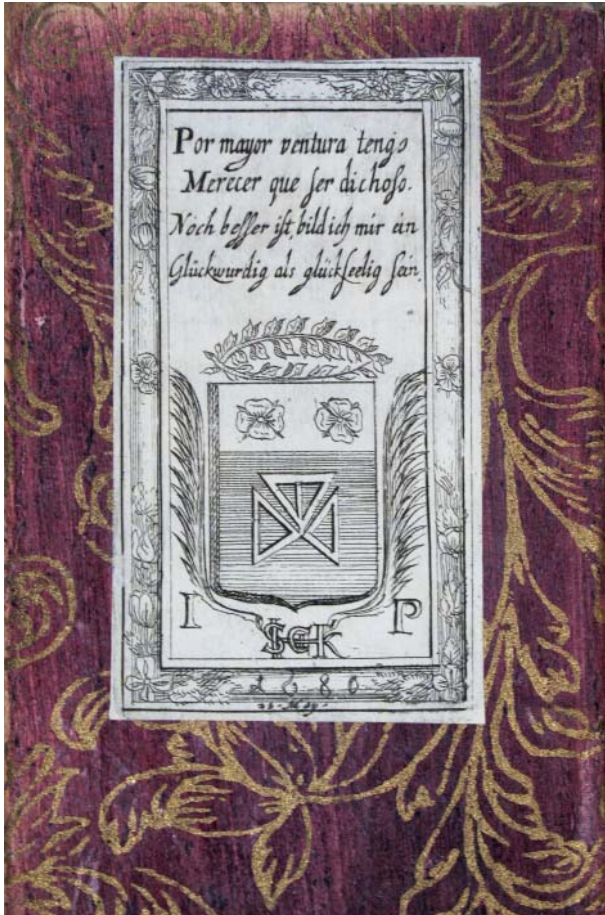
⁶ Kirchenbuch St. Quentin, Stadtarchiv Mainz.

⁷ Kirchenbuch St. Quentin, Stadtarchiv Mainz.

⁸ Series Praelatorum (wie S. 78, Anm. 3), S. 72.

⁹ Rom 1653. (VD17 23:678933U). Sign.: *hh 1, Rarasammlung.

Schick versah alle seine Bücher mit seinem Kupferstich-Exlibris, das er bei den häufigen Sedezformaten auf passende Größe beschnitt. Unter dem Familienwappen finden sich die Initialen des Vornamens und der Nachname in graphischer Gestaltung. Das Motto verfasste Schick in spanischer Sprache und ergänzte eine deutsche Übersetzung.



Nicht nur das zweisprachige Motto, auch die handschriftlichen Besitzeinträge in einigen Büchern lassen auf sprachliche und sonstige Akkulturation des Mainzers im Ausland schließen, der als *Jean Pierre Schick* unterschrieb



und auch nach der Rückkehr in die Heimatstadt seinen Buchbesitz noch mit *Giovanni Pedro Schick In Magonza 1661* kennzeichnete. Dies ist der Fall bei dem *TERZA PARTE DEL TESORO DELLE TRE LINGVE ITALIANA, FRANCESE, E SPAGNUOLA* zweier französischer Philologen und Lexikographen.¹⁰

Einige Monate nach Schicks Tod gelangten seine Bücher an das Kloster der Mainzer Franziskaner-Rekollekten¹¹ und wurden dort im Januar 1717 inventarisiert, wie der gleichbleibende Vermerk des

Bibliotheksverwalters auf allen Exemplaren zeigt. Nach der Auflösung der Ordensniederlassung wurde die Bibliothek in die Alte Mainzer Universitätsbibliothek inkorporiert und ist heute Bestandteil der städtischen Sammlung.

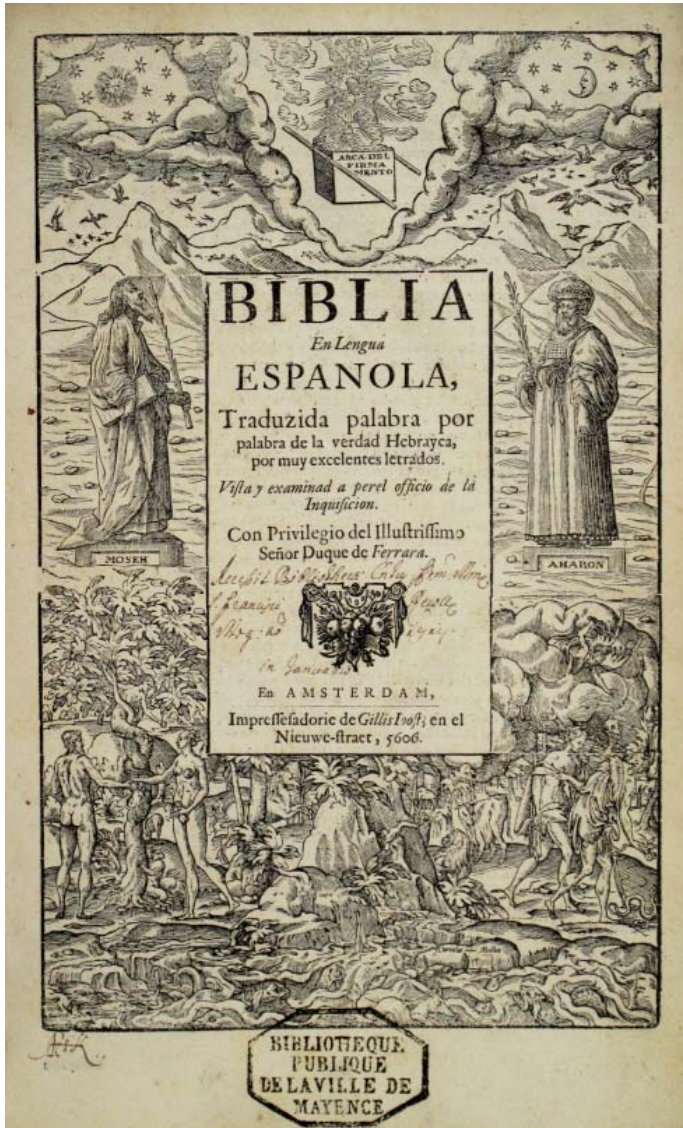
Zu den interessanten Stücken aus Schicks Vorbesitz gehört auch die 1646 in Amsterdam gedruckte spanische Ausgabe des Alten Testaments *Biblia En Lengua Espanola*.¹² Auf dem Titelblatt mit Illustrationen des Antwerpener Holzschnitt-Künstlers Cornelis Muller trugen

¹⁰ Als beteiligte Personen werden u. a. César Oudin und Jean Nicot aufgeführt. Der Band wurde 1617 in Köln gedruckt. Sign.: 617/9, Rarasammlung.

¹¹ Bei der Provenienzerschließung erfolgte im Interesse einer pragmatischen bibliothekarischen Umsetzung der verschiedenen Reformströmungen innerhalb des Franziskanerordens eine terminologische Zusammenführung: Alle Klöster der deutschen Franziskanerordensprovinz, die seit Ende des 16. Jahrhunderts mehrheitlich dem Reformzweig der Rekollekten angehörte, wurden dem übergeordneten Normdatensatz der Franziskaner-Observanten zugeordnet, auch wenn in der Vorlage, wie hier, die Rekollekten genannt sind. Dieser Entscheidung gingen intensive Gespräche mit Theologen und Bibliothekaren voraus; es ist an dieser Stelle Pater Dominikus Göcking OFM, Paderborn für eine entsprechende Empfehlung zu danken.

¹² Sign.: XIV c:2°/45, Rarasammlung.

sich Schick und später die Mainzer Franziskaner ein. Der sechseckige Stempel der *BIBLIOTHEQUE DE LA VILLE DE MAYENCE* zeigt, dass das Buch in der Frühzeit der Stadtbibliothek zu Beginn des 19. Jahrhunderts aktiv in den Bestand aufgenommen wurde.



Christian Leonhard Leucht



1645–1716

Der im thüringischen Arnstadt geborene Christian Leonhard Leucht¹ studierte in Leipzig, Gießen und Jena, wo er 1678 unter dem Präses Georg Adam Struve zum *Dr. iur.* promoviert wurde.² Nach Stationen in Reuß und Limburg und Ernennung zum Hofrat und Kaiserlichen Hofpfalzgrafen sammelte er u. a. als Konsulent an verschiedenen Stellen Regierungserfahrung, so bei der fränkischen Ritterschaft und seit 1692 in Nürnberger Diensten und wurde hier juristischer Berater des Rates der Stadt. 1699 legte Leucht mit Rücksicht auf seine Gesundheit alle Ämter nieder und widmete sich seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Akteneditionen. Die Liste seiner Pseudonyme ist von beeindruckender Länge – erwähnt seien hier nur *C. L. Thucelius* und *Antonius Faber*. Unter letzterem Namen verfasste Leucht die *Europäische Staats-Cantzley*, „eine im halbjährlichen Rhythmus erscheinende Aktenedition“,³ die seit 1697 erschien und nach Leuchts Tod bis 1760 weitergeführt wurde. Die Zeitschrift stand ganz im Zeichen des seit Ende des 17. Jahrhunderts herrschenden allgemeinen Sammeleifers und erfreute sich trotz eingeschränkter Aktualität großer Beliebtheit.⁴ Das Exemplar dieser periodischen Aktensammlung in der Mainzer Stadtbibliothek⁵ ist von besonderem Interesse für die Provenienzerschließung: Einheitlich eingebunden in weißes Schweinsleder mit Rückentitel-Prägungen auf rotem Leder, sind die ersten Bände ein seltenes Dokument für die Kontinuität der Kurfürstlich-Mainzischen Hofbibliothek in ihrer zweiten

¹ cf. Roderich von Stintzing: Leucht, Christian Leonhard, in: ADB 18 (1883), S. 475.

² *Dissertatio Inauguralis Iuridica, De Mortificatione.*

³ cf. Susanne Friedrich: Drehscheibe Regensburg. Das Informations- und Kommunikationssystem des Immerwährenden Reichstags um 1700 (*Colloquia Augustana*; 23). Berlin 2007, S. 455.

⁴ In der Wolfenbütteler Bibliothek gehörte die Zeitschrift zu den am häufigsten entliehenen Büchern, wie Susanne Friedrich, S. 456 unter Bezugnahme auf Mechthild Raabes Auswertung der dortigen Ausleihbücher ausführt.

⁵ Christian Leonhard Leucht: *Europäische Staats-Cantzley...* 1.1697–115. 1760. Sign.: IV m 719.

Phase nach dem Dreißigjährigen Krieg.⁶ Die mit Streicheisenlinien und Einzelstempeln dekorierten Pappbände tragen im Mittelfeld die Wappen der Kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim und Philipp Karl von Eltz; darüber eingedruckt ist das Jahr „1756“.⁷ Da die Jahrgänge mit dem Supralibros des Anselm Franz erst nach dessen Tod erschienen sind, können sie nicht von ihm erworben worden sein. Die uniforme Gestaltung deutet vielmehr darauf hin, dass das Werk „kontinuierlich seit 1697 unter Lothar Franz von Schönborn in die Hofbibliothek kam, aber erst unter Ostein gebunden wurde.“⁸ Nachdem die Hofbibliothek unter Kurfürst Philipp Karl von Eltz um 1740 an die Mainzer Universitätsbibliothek übergeben worden war, setzte Johann Friedrich Karl von Ostein die Sammlung fort, um sie etwa 1756 erneut der universitären Bibliothek zu überlassen. Die aufgeprägte Jahreszahl „dürfte das Jahr der Bindung, der Übergabe an die Universität oder beides zugleich bezeichnen.“⁹ Ab Teil 9 der *Europäischen Staats-Cantzley* überwiegen rein ornamental geprägte weiße Einbände, durchsetzt von Einzelstücken mit Osteinschem Supralibros. Insbesondere hier findet sich die schöne Stempelkartusche *Ex Bibliot. Universit. Elect. Mogunt.*, eine frühe Form des ovalen universitären Bibliotheksstempels.



Als *Thucelius* firmiert Leucht z. B. in seiner Biographie von Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, Kaiserin des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation.¹⁰ Das heute in Mainz befindliche Exem-

⁶ Zur Periodisierung cf. Gönnä: Aschaffenburg. Das erwähnte Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek wird auf S. 86–88 behandelt.

⁷ Bei den auf S. 86f. ihrer Arbeit beschriebenen und z. T. abgebildeten Bänden 3 und 6 mit dem Supralibros von Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg kann sich von der Gönnä nicht auf das Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek bezogen haben, da diese Bände hier nicht existieren. Allerdings gibt es andere Kurfürsteneinbände im Bestand mit dem entsprechenden Wappen.

⁸ Gönnä: Aschaffenburg, S. 88.

⁹ ebda.

¹⁰ cf. zu ihr: Matthias Schnettger: Kurpfalz und der Kaiser im 18. Jahrhundert. Dynastisches Interesse, Reichs- und Machtpolitik zwischen Düsseldorf/Heidelberg/Mannheim und Wien, in: Harm Klüeting/Wolfgang Schmale (Hrsg.): Das Reich und

plar des Sammelbandes¹¹ mit weiteren Schriften zur Wahl Josephs I. zum Römisch-Deutschen König und den vorangestellten Kupferstichen von Leonhard Heckenauer¹² erwarb der Polyhistor Georg Schubart 1699 für seine Bibliothek, bevor es im 18. Jahrhundert in den Bestand der Alten Mainzer Universitätsbibliothek gelangte, wie ein handschriftlicher Vermerk auf dem ersten Kupferstich zeigt. ⇔



Leucht kennzeichnete seine Bücher durch ein Kupferstich-Exlibris mit Wappen und fünfzeiligem Schriftband, das über Ausbildung und Funktion Auskunft gibt.¹³

Seine Bibliothek gehörte wie diejenige → Welsers von Neunhof zu den nennenswerten „Privatbibliotheken gelehrt-bürgerlicher Provenienz“¹⁴ nach dem Westfälischen Frieden in Nürnberg. Sie gelangte dort 1730 zur Versteigerung – der entsprechende Katalog, den Christian Friedrich Rasca verfasste, erschien ohne Leuchts Namensnennung.¹⁵ Aus

seine Territorialstaaten im 17. und 18. Jahrhundert. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander (Historia profana et ecclesiastica; 10). Münster 2004, S. 67–96, hier: S. 69–72.

¹¹ Christian Leonhard Leucht: Augusti Corona Augustissima Augustæ Coronata. Das ist: Die Crone aller Prinzeßinnen auf Erden,... Augsburg 1690. (VD17 12:127103Z) Sign.: V g:2°/426, Rarasammlung.

¹² Eigentliche Abbildungen Beeder Römm. Kayserl. wie auch Der Röm. Königl. Majestäten,... Augsburg 1690.

¹³ Warnecke = 1148.

¹⁴ Jürgensen: Bibliotheca Norica I, S. 48.

¹⁵ Catalogus Librorum Selectissimorum Juridicorum imprimis atque Historicorum aliorumque... Nürnberg 1730. (Katalog Nr. 15 bei Jürgensen: Bibliotheca Norica, II, S. 1664)

der Versteigerungsmasse findet sich in der Mainzer Stadtbibliothek ein Werk des kalabrischen Dominikaners Giacinto Donato zum kanonischen Recht.¹⁶ Der Band wird im Versteigerungskatalog als Nr. 113 unter den *Libri juridici in Fol.* aufgeführt und für sechs Gulden angeboten. Durch zuvor erläuterte Kleinbuchstaben erhält der Kaufinteressent Hinweise zur Art des Einbands, „weil die Bände einander dem Werth und Schönheit nach ungleich seyn“. Das Werk von Donato ist mit dem Buchstaben *a* versehen, – „ein in Frantzösischen Band, oder rothes Leder gebundenes Buch, auf dem Rücken vergült nebst aufgedruckten guldnen Tituln.“



Dem handschriftlichen Eintrag auf dem Titelblatt *Domus Probationis Soc[ieta]tis Jesu Moguntiae 1734* ist zu entnehmen, dass der Foliant vier Jahre nach der Auktion Eingang in die Noviziatsbibliothek der Mainzer Jesuiten fand. Mit der Begründung des Noviziats der Oberrheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu in Mainz 1648 ging der Aufbau einer eigenen Bibliothek einher – separat von derjenigen des Jesuitenkollegs.¹⁷ Nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 nahm der Band den bekannten Weg über die Alte Mainzer Universitätsbibliothek in die städtische Bibliothek.

¹⁶ Giacinto Donato: *Rerum Regularium Praxis Resolutoria*... Tom. 1–4. Köln 1675. (VD17 12:114144S) Sign.: *u:2°/520.

¹⁷ Wermter (wie S. 13, Anm. 6), S. 60.

Zacharias Konrad von Uffenbach



1683–1734

Dass die *BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS MOGUNTINÆ* und in ihrer Nachfolge die junge kommunale Bibliothek der Stadt Mainz Bücher aus dem Vorbesitz des großen Frankfurter Gelehrten und Büchersammlers Zacharias Konrad von Uffenbach¹ erwarben oder über weitere Nachbesitzer in ihren Bestand aufnahmen, wird niemanden verwundern.² Die Nähe zu Frankfurt, dem Versteigerungsort der Bibliothek, erleichterte den Bibliothekaren zweifellos eine Teilnahme an der Auktion, die am 7. März 1735 im Haus des Verstorbenen stattfand³ und in der das angeboten wurde, was von den mehr als 40.000 Druckwerken zu Lebzeiten Uffenbachs noch nicht veräußert worden war.

An der jungen Universität Halle studierte Uffenbach Rechtswissenschaften und Philosophie, wurde nachhaltig von den Professoren Christian Thomasius und Johann Franz Buddeus geprägt und konnte schon auf Reisen während seiner Studienzeit die ersten Kontakte zu Sammlern und Gelehrten knüpfen. Nach der Promotion 1703 unter dem Vorsitz von Thomasius kehrte Uffenbach mit seiner Büchersammlung, die schon damals „hinlänglich groß“⁴ gewesen sein soll, zurück nach Frankfurt und widmete sich in der Folgezeit uneingeschränkt dem systematischen und stetigen Ausbau seiner Bibliothek. Von keiner seiner Reisen kam er ohne eine neuerliche Erweiterung seiner Sammlung zurück und hatte so, als er im Jahr 1721 Frankfurter Ratsherr wurde, eine Bibliothek von rund 12.000 Bänden zusammengetragen, darunter eine Handschriftensammlung von ca. 2000 Bänden, zu der er 1720 einen Katalog drucken ließ.⁵ Das Exemplar des

¹ cf. Josef Becker: Die Bibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach, in: Festschrift Georg Leyh. 1877–1937. Leipzig 1937, S. 129–148.

² Rund zwei Dutzend Bände aus der ‚Provenienz Uffenbach‘ konnten bislang im Bestand der Mainzer Stadtbibliothek nachgewiesen werden.

³ *Bibliotheca Uffenbachiana, Seu Catalogus Librorvm, Quos... Collegit... Zachar. Conradus ab Uffenbach...* Frankfurt am Main 1735.

⁴ Rudolf Jung: Uffenbach, Zacharias Konrad von, in: ADB 39 (1895), S. 135–137, hier: Sp. 135.

⁵ Konrad Franke: Zacharias Conrad von Uffenbach als Handschriftensammler. Ein

→ Handschriftenkatalogs in der Mainzer Stadtbibliothek⁶ stammt aus
← dem Vorbesitz von Stephan Alexander Würdtwein, dem Theologen, Mainzer Geschichtsforscher und Wormser Weihbischof.

Die Frucht der unablässigen Jagd Uffenbachs auf Gelehrtenkorrespondenz als *dem* Medium des Austauschs innerhalb der *Res publica literaria* war eine Sammlung von etwa 20.000 Briefen, die er durch Ankauf, Geschenk und Tausch mit anderen Gelehrten erworben hatte.⁷ Aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Erwägungen entschloss sich Uffenbach zum Verkauf von Teilen seiner Bibliothek und ließ in den Jahren 1729–1731 einen vierbändigen Katalog veröffentlichen, in dem seine Bücher zu Festpreisen angeboten wurden. Die *Frankfurtensien*, die dem Sammler besonders wichtig waren, blieben in seinem Besitz und gelangten nach seinem Tod an die Frankfurter Stadtbibliothek, die später noch 18 Bände aus der Korrespondenz Uffenbachs mit seinem Freund und Biographen Johann Georg Schellhorn von einem Memminger Antiquar ankaufen konnte.⁸ Seine hebräischen Handschriften und die allermeisten Gelehrtenbriefe verkaufte Uffenbach den Brüdern Johann Christoph und Johann Christian Wolf in Hamburg, die die Briefsammlung weiter ausbauten und sie zusammen mit den *Hebraica* 1767 der Hamburger Stadtbibliothek überließen.⁹

Neben dem Sammeln beschäftigte sich Uffenbach intensiv mit der Theorie der systematischen Ordnung und Aufstellung von Biblio-

Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1967), Sp. 1–208.

⁶ Bibliotheca Uffenbachiana Mssta Seu Catalogvs Et Recensio Msstorvm Codicvm Qui In Bibliotheca Zachariae Conradi Ab Vffenbach Traiecti Ad Moenvm Adservantvr... Halle 1720. Sign: I zb:2°/1452.

⁷ cf. auch den Beitrag zu Jordan, der mit Uffenbach in einem regen Austausch stand (S. 104–107).

⁸ cf. Klaus-Dieter Lehmann (Hrsg.): BIBLIOTHECA PUBLICA FRANCOFURTENSIS. Fünfhundert Jahre Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Textband. Frankfurt am Main 1984, S. 72–74.

⁹ Heute befindet sie die 200 Bände umfassende Uffenbach-Wolfsche Briefsammlung (Sup. ep.) mit rund 40.000 Briefen des 15.–18. Jahrhunderts in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und ist durch den 1978 von Nilüfer Krüger erstellten zweibändigen Katalog sowie über die HANS-Datenbank erschlossen.

theken und ihrer praktischen Anwendung auf seine eigenen Bücher. Ihren Wert schätzte er weit höher ein als die mancher öffentlichen Bibliothek, die er während seiner Reisen aufgesucht und dort nicht nur Erquickliches gesehen hatte.¹⁰ Ein Besuch in der Bibliothek der Mainzer Kartause im Juni 1714 verlief allerdings zur uneingeschränkten Zufriedenheit des Gelehrten, dem hier ungewohnt freizügige Handschriftenbenutzung gestattet wurde.¹¹ Uffenbach konnte den Handschriftenkatalog aus dem 16. Jahrhundert¹² zur Nutzung nach Hause mitnehmen und fertigte dort eine Abschrift desselben an, die über den Zwischenbesitz von Johann Christian Wolf an die heutige Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg gelangte.¹³

Sammler und Gelehrte ließen sich mit zunehmender Größe einer Bibliothek „für verschiedene Hauptformate auch verschiedene Größen“¹⁴ ihres Exlibris anfertigen. Schon 1704, mit Rückkehr nach Frankfurt am Main, beauftragte Uffenbach seinen jüngeren Bruder Johann Friedrich, der sich in verschiedenen Richtungen künstlerisch betätigte, mit dem Entwurf des Exlibris. Die *emblemata* wurden in vier Größen von dem angesehenen Augsburger Kupferstecher und Verleger Johann Ulrich Kraus gestochen und in einer Auflage von jeweils 8.000 Stück gedruckt.¹⁵ Es erscheint nur folgerichtig, dass Uffenbach,

¹⁰ Uffenbachs Erfahrungen bei der Benutzung verschiedener Bibliotheken des In- und Auslands sind in dem von Schelhorn herausgegebenen Reisebericht Uffenbachs: *Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen Holland und Engelland*. 3 Bände. Ulm/Memmingen 1753–1754 nachzulesen. Cf. dazu: Peter Jörg Becker: *Bibliothekstreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert*, *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 21 (1980), Sp. 1361–1589, hier: Sp. 1391–1408 und Gustav Adolf Erich Bogeng: *Über Zacharias Conrad von Uffenbachs Erfahrungen und Erlebnisse bei der Benutzung deutscher, englischer, holländischer öffentlicher Büchersammlungen in den Jahren 1709–1711*, in: *Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen*, Paul Schwenke gewidmet. Leipzig 1913, S. 30–46.

¹¹ cf. Heinrich Schreiber: *Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte* (*Zentralblatt für Bibliothekswesen*; Beiheft 60). Leipzig 1927, S. 167–172.

¹² Sign.: Hs I 576.

¹³ Sign.: HIST. LITT. 4° 30.

¹⁴ Leiningen-Westerburg: *Bibliothekzeichen* 1901, S. 70.

¹⁵ Johann Georg Schelhorn: *Commercii Epistolaris Vffenbachiani Selecta...* 5 Bände. Ulm 1753–1756., hier Bd. 3, S. II.

dessen ungeteilte Leidenschaft seiner Privatsammlung galt, einen Bibliotheksinnenraum als Motiv für sein Bücherzeichen wählte – ein Idealtypus, nicht das Abbild seiner Bibliothek, die in acht Sälen aufgestellt und den Gelehrten von nah und fern offen stand.¹⁶



Zu den bemerkenswerten Bänden aus Uffenbachs Bibliothek gehört die Marmorchronik in der von Humphrey Prideaux 1676 herausgegebenen Ausgabe im Folioformat, in die das abgebildete große Exlibris eingeklebt wurde.¹⁷

Im Vordergrund des Büchersaals mit sehr tiefer Perspektive fällt ein geöffneter Münzschränk ins Auge, ein *Numophilacium*, das zusammen mit weiteren Attributen auf den ursprünglich universell ausgerichteten Charakter seiner Sammlung hinweist – ein Ideal, von dem sich Uffenbach früh verabschieden musste, weil es mit den materiellen

¹⁶ cf. Voelcker: Die Stadt Goethes, S. 268ff.

¹⁷ *Marmora Oxoniensia ex Arundellianis...* Oxford 1676. Sign.: 676 q 1, Rarsammlung.

und physischen Möglichkeiten eines Einzelnen unvereinbar war.¹⁸ Seine wertvollsten Schätze, die Manuskripte, sollten in der Idealansicht seiner Bibliothek in einem eigenen Schrank – beschriftet *MSTI* – am Ende des Saals untergebracht werden. Das gegenüber Petronius leicht abgewandelte Motto *Non omnibus idem est quod placet*, das über dem rosenumrahmten Bibliotheksraum hängt, zeugt von der Weltoffenheit und Toleranz des Gelehrten.¹⁹



Sein Wappen mit drei Krebsen auf einem Schrägbalken ist nicht nur in den Rahmen integriert, sondern findet sich auch auf dem Supralibros – Uffenbach spricht bei der entsprechenden Bestellung von „stempfel... umb selbige auf die decken meiner bücher zu gebrauchen...“²⁰ –, das Uffenbach zusätzlich auf dem Vorderdeckel ausschließlich auf Büchern im Folio- und Quartformat anbringen ließ.²¹

Die erwähnte Ausgabe der *Marmora Arundeliana* hat einen typischen Uffenbach-Einband: Die Pappdeckel sind mit Pergament überzogen, die Deckel mit vergoldeten Streicheisenlinien doppelt gerahmt und mit einer ornamentalen Raute an den Ecken des inneren Rahmens und auf dem Rücken in den Bundzwischenräumen verziert.

¹⁸ Konrad Franke, Sp. 134.

¹⁹ zum Exlibris cf. Konrad Funke, Sp. 196–200 und Bader: Mäzene, S. 16–24.

²⁰ So in einem Brief vom 12.12.1716 an seinen Nürnberger Korrespondenten Geißel, zitiert nach Konrad Franke, Sp. 196.

²¹ Das Supralibros fand z. B. Verwendung auf Vorder- und Rückdeckel der 1718 in Paris erschienenen *Dissertations Historiques Et Critiques Sur La Chevalerie des françoisischen Karmeliten Honoré de Sainte-Marie*, dessen besonderes Interesse den Reformströmungen innerhalb der katholischen Kirche galt. Sign.: IV f.4°/133, Rarasammlung. Dieser Band ist abweichend vom Normaltypus nicht in Pergament, sonder in Kalbsleder gebunden, auf dem sich das vergoldete Wappen deutlich besser abhebt.

Exlibris legen wortlos Zeugnis von dem geistigen Beziehungsgeflecht innerhalb der Welt der Gelehrten ab, wenn verschiedene Persönlichkeiten in Folge durch Anbringung eines Eignerzeichens bezeugen, dass ein Buch auch durch ihre Hände gegangen ist. Handelt es sich um mitteilsame Zeitgenossen oder um sehr sorgfältige ‚Buchhalter‘, so werden Kaufpreis und -datum, ein historischer Zusammenhang, der Hinweis auf eine Auktion oder eine freundschaftliche Überlassung hinzugefügt. Oftmals jedoch erschließen sich die Wege, die ein Buch in einer Provenienzkette genommen hat, nicht unmittelbar, und es bedarf biographischer Recherchen oder detektivischen Spürsinns, wenn es gilt, eine Chronologie der Buchbesitzer festzulegen. Uffenbach bewegte sich mit traumwandlerischer Sicherheit auf dem Parkett der *Res publica litteraria*; und so nimmt es nicht wunder, dass viele seiner Bücher aus einer Gelehrtenbibliothek in die nächste gewandert sind.

→ Caspar von Pfau (1686–1744) erwarb den Band aus Uffenbachs Bibliothek, ohne dass wir heute noch entscheiden könnten, wann und auf welchem Wege diese Bücherwanderung geschah. Vermutlich war Uffenbach durch sein anfängliches Interesse an der Sammlung von Münzen in Kontakt mit dem württembergischen Geheimrat und Direktor des Stuttgarter Münz- und Medaillenkabinetts in Kontakt gekommen, der eine bedeutende Münzsammlung besaß. Der Ankauf von 4000 seiner antiken Münzen durch Friedrich den Großen im Jahr 1770 war „gewiss die wichtigste numismatische Erwerbung“²² für das Königliche Münzkabinett.

Ein prächtiger Pfau schlägt sein Rad auf einem Postament mit antiker Theatermaske; die Datierung *MDCC* war zur Ergänzung beim jeweiligen Erwerb eines Buches durch Pfau bestimmt, ist aber bei diesem Exemplar des ‚redenden‘ Exlibris nicht ausgefüllt.²³ Zwischen 1805 und 1814 wurde der Band in den Bestand der kommunalen Mainzer Bibliothek aufgenommen – dies dokumentiert der bereits

²² Julius Friedländer/Alfred von Sallet: Das Königliche Münzkabinett Geschichte und Übersicht der Sammlung....2., verm. Aufl. Berlin 1877, S. 14.

²³ cf. Treier: Redende Exlibris, S. 38f. Die Angabe „Züricher Kupferstich um 1770“ dürfte in jedem Fall falsch sein, da Pfau bereits 1744 starb.



bekannte sechseckige Stempel *BIBLIOTHEQUE PUBLIQUE DE LA VILLE DE MAYENCE*, mit dem die Bücher nach Übernahme der ehemals universitären Büchersammlung bis zum Ende der französischen Herrschaft gekennzeichnet wurden.²⁴

Ein weiterer Zwischenbesitzer hat sich handschriftlich auf dem Titelblatt eingetragen: Franz Joseph Bodmann erwarb den Band im Jahr 1800 für 3 Gulden als Mainzer Professor der Rechtswissenschaft. ⇔

Das neunbändige historisch-geographische Werk über antike Ruinen des Jesuiten Johannes Bissel in der Oktavausgabe von 1679²⁵ trägt wieder den typischen Pergamenteinband mit Golddekor. Hier geben handschriftliche Einträge unter dem kleinen Exlibris und auf dem Titelblatt Auskunft über das weitere Schicksal der Bände nach dem Tod Uffenbachs: *Iure emptionis possidet me Cartusia prope Moguntia[m] A[nno]*

²⁴ cf. Franz Dumont: Häuser für Bücher, in: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, S. 35–47, hier: S. 41.

²⁵ Johannes Bissel: *Illustrium ab orbe condito ruinarum decades*. 9 Bände. Dillingen 1679. Sign.: IV g 460.

Woher unsere Bücher kommen



1737 hat der Bibliothekar der Mainzer Kartause²⁶ mit schwarzer Tinte den ordnungsgemäßen Kauf in jedem Band dokumentiert. Nach der durch Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal 1781 zur besseren Dotierung der Universität verfügten Aufhebung des Kartäuserklosters gelangten die Bände an die Alte Universitätsbibliothek und von dort an die Stadtbibliothek Mainz.

²⁶ cf. Heinrich Schreiber: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 60). Leipzig 1927.

Johann Philipp Orth

1698–1783



Ein Kupferstich-Exlibris, gezeichnet von Benjamin Philipp Orth und gestochen durch Johann Michael Eben,¹ schmückt mehrere Bände des 16.–18. Jahrhunderts in der Mainzer Stadtbibliothek: Dazu gehört die Casimirianische Kirchenordnung für Coburg-Gotha von 1626 in der Ausgabe von 1713,² als schlichter Pappband gebunden. Die von dem Kölner Künstler Peter Isselburg für die Erstausgabe entworfene und gestochene Doppelseite mit Frontispiz und Kupfertitel hat in ihrer Pracht 90 Jahre später Wiederverwendung gefunden und ist dem Titelblatt der Neuauflage vorgeheftet. Zwischen dem an Ver-

¹ Warnecke = 1519.

² Ordnung wie es in des Durchleuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Casimirs, Hertzogen... in den Kirchen... gehalten werden solle... Coburg 1713. Sign.: I f.2°/14.

zierungen reichen Barocktitel hat sich im Jahr 1791 – heute leicht zu
 ↔ übersehen – Franz Joseph Bodmann eingetragen, der als Bibliothekar
 der Stadtbibliothek in napoleonischer Zeit unrühmliche Geschichte
 schrieb.³ Der kreisrunde Stempel mit dem liegenden Mainzer Dop-
 pelrad markiert die Inventarisierung in der städtischen Bibliothek
 nach Ende der französischen Belagerung.⁴



Das Wappen-Exlibris mit steigendem Löwen, einen Pfeil haltend, und gleichem Motiv im Schild weist auf die Frankfurter Linie der Familie Orth, die bereits seit dem 16. Jahrhundert zu den angesehenen Familien der Stadt Frankfurt zählte.⁵ Eine Kartusche unterhalb des Familienwappens trägt die Inschrift *Aus dem Orthbischen Büchervorrat*. Die Familie Orth gehörte der Frankfurter Patrizier-Gesellschaft

³ cf. zu ihm: Helmut Mathy: Franz Joseph Bodmann – umstritten, doch extrem gelehrt, in: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, S. 59–65.

⁴ Dieser Stempel wurde von 1814–1835 verwendet. Cf. Franz Dumont: Häuser für Bücher. Stationen auf dem Weg in die Rheinallée 3B, in: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, S. 35–47.

⁵ Familie Orth, Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 1 (1908), S. 113–114.

Zum Frauenstein an, in der sich einflussreiche Geschlechter in Konkurrenz zur Gesellschaft *Alt-Limpurg* zusammengefunden hatten.⁶ Wie in Patriziergesellschaften üblich, erwarben auch die Mitglieder der Frauensteiner Gesellschaft im Laufe der Zeit den Anspruch auf Geburtsadel, nachdem schon vorher fast alle Familien das Adelsprädikat erhalten hatten.⁷ Der gekrönte Spangenhelm im Familienwappen deutet darauf hin, dass auch der Adel der Patrizierfamilie Orth anerkannt worden war.⁸

Eine Prüfung der Erscheinungsjahre aller verfügbaren Trägerbände des Orthschen Exlibris in der Mainzer Stadtbibliothek führt zu dem Ergebnis, dass 1745 als *terminus post quem* für das Todesjahr des Exlibris-Eigners gesetzt werden muss. Nach Studium von Leben und Werk wichtiger Vertreter der Frankfurter Linie und unter Berücksichtigung der Sterbedaten von Zeichner und Stecher des Exlibris⁹ wird an dieser Stelle die These aufgestellt, dass es sich um Bücher aus der Bibliothek des Johann Philipp Orth handelt.¹⁰

Johann Philipp Orth¹¹ gehörte mit Heinrich Christian von Senckenberg und Johann Daniel von Olenschlager zu den Frankfurter Juristen des 18. Jahrhunderts, die sich „durch umfassendes Wissen, tiefeschürfendes Eindringen in die Rechtsquellen und Auslegung der Gesetze und Rechtsverordnungen“¹² auszeichneten. Im gelehrten

⁶ cf. Rainer Koch: Grundlagen bürgerlicher Herrschaft. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zur bürgerlichen Gesellschaft in Frankfurt am Main (1612–1866). Wiesbaden 1983.

⁷ so in der Familie Orth die Brüder Johann Philipp (*1628) und Philipp Ludwig (*1665); cf. Familie Orth, S. 114.

⁸ Ich danke Dr. Elke Schutt-Kehm für diesen Hinweis.

⁹ Johann Michael Eben, seit 1742 in Frankfurt ansässig, starb 1761; bei Benjamin Philipp Orth könnte es sich um den 1757 gestorbenen Studenten handeln; cf. Stadtbibliothek Frankfurt am Main (Hrsg.): Katalog der Abteilung Frankfurt. Band 2. Frankfurt am Main 1929, S. 425.

¹⁰ In der Exlibrissammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek, in der das Exlibris ebenfalls bislang keiner Einzelperson zugeordnet war, existiert eine Variante mit ungekröntem Stechhelm und Leerkartusche, in dem sich handschriftlich *Iohann Philipp Orth* eingetragen hat. Ich danke Bernd Wirth für seinen Hinweis auf dieses Blatt.

¹¹ cf. Dölemeyer: Juristen, Nr. 461, S. 144.

¹² cf. Voelcker: Die Stadt Goethes, S. 212.

Diskurs und z. T. durch familiäre Beziehungen war Johann Philipp mit beiden Juristen verbunden und pflegte in der Tradition seiner Familie Beziehungen zu angesehenen Frankfurter Patriziern¹³ aus der Fraunsteiner Gesellschaft, in der er das Amt des jüngeren Burggrafen ausübte. Gemeinsam mit seinem Bruder Hieronymus Wilhelm hatte er in Marburg und Halle studiert, unter dem Praeses Johann Peter von Ludewig promoviert und 1721 den Advokateneid in Frankfurt geschworen. Johann Philipp betätigte sich als Privatgelehrter und juristischer Schriftsteller und erwarb sich „um das Frankfurter Recht und die frankfurtische Rechtsgeschichte... ein unvergängliches Verdienst“¹⁴ durch seinen alles Bisherige sprengenden Kommentar zum Frankfurter Stadtrecht¹⁵ und seine Geschichte der Frankfurter Messe,¹⁶ „ein für die Frankfurter und deutsche Wirtschaftsgeschichte höchst wichtiges Quellenwerk.“¹⁷ Goethe bemerkt in *Dichtung und Wahrheit* zur *Frankfurter Reformation* Orths: „Die historischen Kapitel desselben habe ich in meinen Jünglingsjahren fleißig studiert.“¹⁸

Ernst Joachim von Westphalen, der gelehrte Jurist im Dienste der Herzöge von Holstein, setzte sich mit seinem geschichtlichen Quellenwerk *Monumenta inedita rerum Germanicarum*¹⁹ „ein dauerndes Ehrenmal.“²⁰

¹³ cf. zu Orth und Uffenbach die Arbeit von Ingrid Pilz Talpo: Zur Entstehungsgeschichte der frühbürgerlichen Literatur in Deutschland. Materialien zu Goethes „Turmgesellschaft“. Teil I: Gelehrtenbeziehungen im Umfeld von Philipp Jakob Spener und Christian Thomasius. Padua 1992.

¹⁴ Voelcker: Die Stadt Goethes, S. 213

¹⁵ Nöthig- und nützlich-erachtete Anmerckungen... Der so genannten Erneuerten Reformation Der Stadt Franckfurt am Mayn... Hauptband nebst 4 Fortsetzungen und Ergänzungsband. Frankfurt am Main 1731–1775. Sign.: VI f:4°/1024 (=Hauptband).

¹⁶ Ausfürliche Abhandlungen von den berühmten zwoen Reichsmessen so in der Reichsstadt Frankfurt am Main jährlich gehalten werden... Frankfurt 1765. Sign.: V k:4°/725.

¹⁷ Voelcker: Die Stadt Goethes, S. 215.

¹⁸ Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit. 1. Teil, 2. Buch, S. 71 (zit. nach der von Klaus-Dieter Müller herausgegebenen Ausgabe Frankfurt am Main 1998).

¹⁹ 4 Bände. Leipzig 1739–1745. Sign.: 739 q 2.

²⁰ Erich Carsten Carstens: Westphalen, Ernst Joachim von, in: ADB 42 (1897),



Die vierbändige Folioausgabe gehörte ebenfalls zur Bibliothek des Johann Philipp Orth. Er führte „ein ganz der Wissenschaft geweihtes Leben“,²¹ und so verwundert es nicht, dass er bestrebt war, über das Gespräch mit den Gelehrten seiner Vaterstadt zu Lebzeiten hinaus auch an deren Bibliotheken zu partizipieren. Vermutlich auf der Auktion des *Bücher-Vorraths* des → Heinrich Wilhelm Ochs von Ochsenstein 1752 erwarb er die vier Ganzpergamentbände, die bereits mit dem Exlibris ihres ersten Besitzers gekennzeichnet waren. Orth ergänzte sein eigenes Bücherzeichen und klebte es mit leichter Überlappung oberhalb auf den Spiegel. ⇐

S. 218–221, hier: S. 221.

²¹ Voelcker: Die Stadt Goethes, S. 215.



Johann Sebastian Ochs von Ochsenstein

1700–1756

Heinrich Wilhelm Ochs von Ochsenstein

1702–1751

Die 1633 begründete Frankfurter Linie der Familie Ochs¹ gelangte schnell zu hohem Ansehen. Johann Christoph Ochs von Ochsenstein war als bedeutender Frankfurter Stadtschultheiß besonders eng mit der Geschichte seiner Vaterstadt verbunden und wurde 1731 per Dekret Kaiser Karls VI. in den erblichen Adelsstand erhoben. Mit Beginn der adeligen Linie der Familie widmeten die nachfolgenden Familienmitglieder „sich standesgemäß dem öffentlichen Wesen und vor allem der militärischen Laufbahn.“² Johann Wolfgang von Goethe war in seiner Kindheit mit drei der sechs Söhne Johann Christophs befreundet. Seine Erzählungen in *Dichtung und Wahrheit* vermitteln einen Eindruck von dem gemeinsamen Spiel am Großen Hirschgraben, wo die Häuser der Familien einander gegenüber lagen: „So kamen auch durch diese Gerämse die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüber wohnende Brüder *von Ochsenstein*, hinterlassene Söhne des verstorbenen Schultheißen, gar lieb, und beschäftigten und neckten sich mit mir auf mancherlei Weise.“³

Es handelte sich bei den Spielgefährten um die drei Brüder Johann Sebastian, Heinrich Wilhelm und Heinrich Christoph. Zwei von ihnen haben im Altbestand der Mainzer Stadtbibliothek Spuren der großen Familienbibliothek hinterlassen: Johann Sebastian wurde 1720 in Halle unter Justus Henning Böhmer zum *Doctor iuris utriusque* promoviert⁴ und war als Advokat seit 1734 Rat und Gesandter verschiede-

¹ Eduard His: Chronik der Familie Ochs genannt His. Basel 1943; hier besonders: Die Familie Ochs und v. Ochsenstein in Frankfurt am Main, S. 55–90.

² ebda., S. 84.

³ Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit. 1. Teil, 1. Buch, S. 13 (zit. nach der von Klaus-Dieter Müller herausgegebenen Ausgabe Frankfurt am Main 1998).

⁴ Dissertatio Iuridica Inavgvralis De Vero Vsv Remedii Possessorii Ordinarii Et

ner Reichsstände und Fürsten. Sein zwei Jahre jüngerer Bruder Heinrich Wilhelm⁵ nahm ebenfalls das Studium der Rechtswissenschaften in Halle auf und erlangte mit einer Disputation unter Praeses Nicolaus Hieronymus Gundling 1722 den Grad des Doktors beider Rechte.⁶



Das seit der Erhebung in den Adelsstand verbesserte Familien-Wappen mit wachsendem Ochsen im gevierten Schild und auf der Helmzier wurde von beiden Brüdern für ihr Kupferstich-Exlibris in jeweils zwei Ausführungen verwendet.⁷ Wie für den Zeitgenossen → Charles Etienne Jordan stach der Frankfurter Peter Fehr das des Johann Sebastian, während die Ausführung bei Heinrich Wilhelm auf den Wiener Kupferstecher Andreas Nicolai zurückgeht.

Die handschriftlich eingetragenen, bis zu fünfstelligen Ziffern auf den Exlibris lassen auf sehr umfangreiche Bibliotheken der Brüder schließen. Aus Heinrich Wilhelms Sammlung, die 1752 in Frankfurt

Symmarii... Halle 1720. Sign.: Fasz. 675, Nr. 11.

⁵ cf. Dölemeyer: Frankfurter Juristen, Nr. 452, S. 140–141.

⁶ Dissertatio Iuridica Inauguralis De Transmissione Actorum in Legibus Imperii Permissa Eiusque Repetitione... Halle 1722. Sign.: Fasz. 994, Nr. 5.

⁷ Heinrich Wilhelm: Warnecke = 1491, 1492; Johann Sebastian: Warnecke = 1489, 1490.



zum Verkauf gelangte,⁸ wird hier das geschichtliche Werk über Siegmund III. des polnischen Historikers Stanislaw Kobierzycki⁹ vorgestellt.

Zahlreiche Bände aus Johann Sebastians Bibliothek wurden von den Bibliothekaren der Alten Mainzer Universitätsbibliothek erworben, so ein mit Kalbsleder überzogener Pappband im Quartformat mit einem gerichtsmedizinischen Werk von Michael Bernhard Valentini.¹⁰ Der in

Gießen lehrende Valentini¹¹ gehörte zu den großen Medizinern und Naturforschern des frühen 18. Jahrhunderts und war einer der wichtigsten Schrittmacher der gerichtlichen Medizin.



⁸ Der entsprechende Katalog wurde bei Johann David Scheper und Johann Balthasar Diehl gedruckt: Des Bücher-Vorraths Woran weylend Herr Heinrich Wilhelm von Ochsenstein gewesener Rathsherr in der Reichsstadt Franckfurth 30. Jahr gesammelt. Frankfurt am Main 1752.

⁹ *Historia Vladislai Polniae Et Succiae Principis*... Danzig 1655. (VD17 23:310025T). Sign.: V 1:4°/791.

¹⁰ *Novellae Medico-Legales*... Frankfurt am Main 1711. Sign.: V 1:4°/930.

¹¹ cf. zu ihm: Ulrike Enke: Michael Bernhard Valentini. Professor der Medizin und Begründer der Experimentalphysik, in: Horst Carl et al. (Hrsg.): *Panorama. 400 Jahre Universität Giessen. Akteure. Schauplätze. Erinnerungskultur*. Frankfurt am Main 2007, S. 46–51 und dies.: *Gelehrtenleben im späten 17. Jahrhundert – eine Annäherung an den Giessener Medizinprofessor Michael Bernhard Valentini (1657–1729)*, *Medizinhistorisches Journal* 42 (2007) 299–329.

Von → Zacharias Konrad von Uffenbach gelangte ein in rotes Pergament eingebundener flexibler Oktavband¹² an Johann Sebastian Ochs von Ochsenstein, der sein Exlibris auf dem Vorsatzblatt gegenüber dem Uffenbachschen platzierte. Bei dem von beiden Gelehrten genutzten Buch handelt es sich um das anonym erschienene Tabellenwerk zu *De statu religionis et reipublicae*, das „vornehmste Werk“¹³ des protestantischen Historikers Johannes Sleidanus, das bis ins 18. Jahrhundert die wichtigste reformationsgeschichtliche Arbeit war. ⇐



¹² erschienen in der 2. Ausgabe Straßburg 1558. Sign.: IV k 543, Rarasammlung.

¹³ Benjamin Steiner: Die Ordnung der Geschichte. Historische Tabellenwerke in der Frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien 2008, S. 88, Anm. 18.

Charles Etienne Jordan

1700–1745

Charles Etienne Jordan¹ stammte aus einer hugenottischen Familie, die in Berlin lebte. Nach einem Theologiestudium, das er auf Wunsch des Vaters in Genf und Lausanne absolvierte, wurde Jordan zunächst Pastor der französischen Gemeinde in Prenzlau, bat aber 1732 um seine Entlassung aus dem kirchlichen Dienst. Es schloss sich eine sechsmonatige Reise durch Deutschland, Frankreich, England und Holland an, über die Jordan 1735 in Den Haag die *Histoire d'un voyage litteraire* veröffentlichte, das wegen der unverändert interessanten Beschreibungen „über Bücher, Bibliotheken, Gelehrte, Sammler und Sammlungen aller Art“² bis ins 20. Jahrhundert nachgedruckt wurde. Seine Forschungsreise, die sich von den adligen *Grands Tours* grundsätzlich unterschied, führte Jordan vor allem zu berühmten Bibliotheken und wurde damit grundlegend für seine literarischen, philosophischen und historischen Studien und Sammelleidenschaften. Ähnlich wie bei → Jöcher und vielen anderen Gelehrten des 18. Jahrhunderts bestand sein besonderes Verdienst weniger in der Vielzahl seiner Zeitschriftenaufsätze, Übersetzungen, Monographien und sonstigen Veröffentlichungen, sondern „in der beständigen Wissensansammlung bzw. -überprüfung“.³ Von großer Bedeutung für Jordan waren die seit seiner Rückkehr nach Berlin 1721 geknüpften Beziehungen zu Maturin Veyssière La Croze, einem „der Polyhistoren, die als ‚wandelnde Bibliothek‘ bezeichnet wurden.“⁴ Zu den Schülern des zur reformierten Konfession konvertierten La Croze gehörte auch Jean Henri Samuel Formey, Hugenotte wie Jordan. Es ist u. a. der Empfehlung von La Croze zu verdanken, dass Jordan 1736 an den Rheinsberger Hof des preußischen Kronprinzen und späteren Königs als

¹ cf. zu Leben und Werk die Dissertation von Jens Häsel: Ein Wanderer zwischen den Welten. Charles Etienne Jordan (1700–1745) (Beihefte der Francia; 28). Sigma-Ringen 1993.

² Gerhard Knoll: Charles Etienne, in: Neue Deutsche Biographie. Band 10. Berlin 1974, S. 599–600, hier: S. 599.

³ Häsel: Wanderer, S. 136.

⁴ Jaumann: Gelehrtenkultur, S. 377f., hier: S. 377.

Gesellschafter, Bibliothekar, Lehrer und Sekretär berufen wurde. Als Vertrauter und Freund Friedrich des Großen ist Charles Etienne Jordan sowohl in die Literaturgeschichte als auch in die Geschichte zur Erforschung Preußens eingegangen, und in der Tat ist sein Einfluss auf den Regenten kaum zu überschätzen, fanden doch durch ihn die „Ergebnisse und Methoden reformierter Gelehrsamkeit“⁵ Eingang am Rheinsberger Hof. Jordan, der nach der Thronbesteigung Friedrichs II. zum Geheimrat und Kurator der preußischen Universitäten ernannt wurde, bekleidete auch die Funktion eines Oberaufsehers für die Hospitäler und Waisenhäuser und bewirkte grundlegende Reformen innerhalb der Stadt Berlin. Erinnert sei nur an die Einrichtung eines Arbeitshauses, die Einführung des Droschkenwesens und die Einteilung der Stadt in Polizeireviere nach französischem Vorbild.⁶

Mit dem Aufbau seiner Bibliothek, die bald schon einen guten Ruf genoss und die Gelehrten nach Berlin zog, begann Jordan früh, indem er systematisch Handschriften, Gelehrtenbriefe und Druckwerke sammelte und ein enges Korrespondenz-Netz zur literarischen Welt knüpfte, um gezielte Erwerbungen für seine Sammlung zu tätigen. Ihn reizten die französischen Dichter der Pléiade und die häretischen Autoren des 16. Jahrhunderts ganz besonders, weshalb es nicht erstaunt, dass er sich in seiner ersten monographischen Arbeit mit Giordano Bruno beschäftigte.⁷ In dem Bemühen, sich eine möglichst vollständige Spezialbibliothek häretischer und atheistischer Schriften aufzubauen, suchte Jordan den Kontakt zu → Zacharias Konrad von Uffenbach, um Zugang zu dessen Bibliothek gigantischen Ausmaßes zu finden. Er wandte sich unter seinem anagrammatischen Decknamen *Dorina* an den Frankfurter Ratsherrn mit der Bitte um Informationen zu raren und verbotenen Schriften, woraus sich ein wechselsei-

⁵ Häsel: Wanderer, S. 136.

⁶ Jordans Wirken in Berlin und seine Beziehung zu Friedrich dem Großen wurde auch in den Sammelband von Alexander Košenina: *Blitzlichter der Aufklärung. Köpfe, Kritiken, Konstellationen*. Hannover 2010 aufgenommen, wo er unter dem bemerkenswerten Titel „Vorläufer der Berliner Taxifahrer: Der Hugenotte Charles Etienne Jordan (1700–1745)“ auf den Seiten 15–19 behandelt wird.

⁷ Charles Etienne Jordan: *Disquisitio historico-literaria de Giordano Bruno Nolano*. Prenzlau 1731.

tiger Büchertausch und „ein regelrechter commerce de manuscrits“⁸ zwischen Jordan und Uffenbach entwickelten.



Als Jordan nach dem Tod seines Vaters 1726 über entsprechendes Kapital für weitere Bücherankäufe verfügte, ließ er sich auch *une estampe* für seine Bibliothek anfertigen.⁹ Jordans Holzschnitt-Exlibris¹⁰ bietet die Innenansicht einer Bibliothek mit einem vornehmen Bibliothekssaal,¹¹ der allerdings wie bei → Uffenbach sicher nicht Abbild seiner eigenen Bibliothek ist, sondern die Wiederaufnahme eines gängigen und sehr beliebten Motivs, das der Frankfurter Stecher Peter Fehr in ähnlicher Form u. a. für den Frankfurter Gelehrten Johann Michael von Loen verwendet hat.¹² Auch das Motto aus Vergils Eklogen, *Deus Nobis Haec Otia Fecit*, findet sich bei beiden Buchbe-

⁸ cf. zu Jordans Gelehrtenbriefwechsel allgemein und speziell mit Uffenbach Häse-
ler: Wanderer, S. 39–50, hier: S. 41.

⁹ zitiert nach Häseleler, S. 43.

¹⁰ Warnecke = 950.

¹¹ cf. die Beschreibung bei Max Belwe: Exlibris des 18. Jahrhunderts mit Biblio-
theks-Innenansichten, Archiv für Geschichte des Buchwesens 1 (1956/58), S. 179–
184, hier: S. 181.

¹² cf. Leiningen-Westerburg: Bibliothekzeichen 1901, S. 86; S. 284.

sitzern auf dem Schriftband oberhalb des Sockels. Jordans Büchersammlung stand seinen Freunden und gelehrten Gesprächspartnern offen, darauf weist der zeittypische Namenszusatz auf dem Exlibris...*et amicorum* hin.¹³ Die Bibliothek erfuhr eine erhebliche Erweiterung, als Jordan 1740 nach dem Tod von La Croze und auf Vermittlung Friedrichs des Großen die Sammlung seines Freundes und Lehrers übernehmen konnte.¹⁴

Aus der *Bibliotheca Jordaniana*, die 1747 versteigert wurde,¹⁵ besitzt die Mainzer Stadtbibliothek eine Ausgabe von *La Garduña de Sevilla*¹⁶ des spanischen Dramatikers und Novellisten Alonso de Castillo Solórzano.¹⁷ Der Schriftsteller des *Siglo de Oro* leistete einen Beitrag zur Entstehung der *literatura de consumo* und zielte mit seiner am Markt orientierten Literatur auf die Unterhaltung der Leser. *La Garduña de Sevilla*, sein wohl bekanntester Roman, erschien 1642 erstmals in Madrid, wurde nach frühen Übersetzungen ins Französische, Englische und Niederländische erst spät ins Deutsche übersetzt¹⁸ und fügt sich recht gut in das Sammlungsprofil Jordans ein.

¹³ cf. Schutt-Kehm: Mensch und Buch, S. 27.

¹⁴ Häsel: Wanderer, S. 91.

¹⁵ Bibliotheca Jordaniana Sive Catalogus Librorum... Caroli Stephani Jordani... Berlin 1747.

¹⁶ La Garduña De Sevilla Y Anquelo De Las Bolças. Barcelona 1644. Sign.: VI f 43 a, Rarasammlung. Ich danke Iris Hartmann für biographische Recherchen.

¹⁷ cf. insgesamt zu ihm: Alberto Martino: Die erste deutsche Übersetzung der *Garduña de Sevilla*. Ein spanischer Beitrag zur Produktion von fiktionaler »Konsumliteratur« in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, in: Monika Estermann/Ernst Fischer/Ute Schneider (Hrsg.): Buchkulturen. Beiträge zur Geschichte der Literaturvermittlung. Festschrift für Reinhard Wittmann. Wiesbaden 2005, S. 93–187.

¹⁸ Leben und seltsame Begebenheiten der *Dona Rufine*, einer berufenen Spanischen *Courtisane*, aus dem Spanischen übersetzt. Leipzig 1732.

Moritz Carl Christian Woog

1684–1760

Moritz Carl Christian Woog, der evangelische Theologe aus Sachsen, hatte in Halle und Leipzig studiert und dort 1705 den Magistergrad erlangt. Auf Pfarrstellen im Kirchenkreis Oschatz und das Diakonat in Oschatz selber wurde Woog in Dresden Katechet an der Frauenkirche, 1720 Prediger der Kreuzkirche und schließlich Stadtprediger der Frauenkirche.¹ Woog veröffentlichte etliche Predigten und pastorale Schriften in deutscher und lateinischer Sprache; unter seinem Pseudonym *Philophilus* erschien 1707 seine *Reise in den Mond*. Von Woogs breit angelegtem wissenschaftlichen Interesse mit deutlichem Akzent auf den historischen Themen und einem eigenen numismatischen Schwerpunkt zeugt seine „stattliche Bibliothek“,² die *Bibliotheca Woogiana*, die er 1755 noch zu Lebzeiten in Dresden versteigern ließ.³ Angesichts zunehmender gesundheitlicher Beschwerden im Alter und unter – ähnlich wie bei → Wagenseil – dem Eindruck vieler Gelehrtenbibliotheken, die nach dem Tode ihrer Besitzer von den Erben zerstreut wurden, entschied sich Woog zum Verkauf seiner Büchersammlung und verfasste selber das Vorwort für den Auktionskatalog. Seine Ansprache an die Leser als die zukünftigen Besitzer seiner einst so geliebten Bücher endet mit den bewegten Worten: *Valete, Lectores Benevoli, meorumque librorum tantopere dilectorum futuri possessores. Valete, iterumque valete. Scribebam non sine animi commotione Dresdae d. 27. Jan. Anno MDCCLV*. Heute sind Einzelbestände und größere Sammlungen aus der ‚Provenienz Woog‘ in vielen Bibliotheken zu finden. Die gezielte Suche danach ist zwar erst in den wenigsten Einrichtungen möglich, doch sind vielerorts die Kenntnis über diese Bestände vorhanden, die mit fortschreitender Provenienzerschließung auch recherchierbar sein werden, sodass die zerstreute Bibliothek virtuell zusammengeführt werden

¹ cf. Johann Georg Meusel: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Band 15. Leipzig 1816, S. 318–320.

² Georg Müller: Woog, Moritz Karl Christian, in: ADB 44 (1898), S. 209.

³ Catalogus Bibliothecae Woogianae Auctionis Lege Dresdae... Dresden/Leipzig 1755.



kann.⁴ Es steht auch zu vermuten, dass Münzsammler Bücher aus der Klasse der *Libri numismatici* für ihre Privatbibliotheken auf Auktionen erworben haben.⁵

Erkennbar ist der Woogsche Buchbesitz an seinem Exlibris, das Woog in fünf Varianten von der Dresdener Hofmalerin Anna Maria Wernerin und dem gleichfalls in Dresden tätigen Hofkupferstecher Christian Friedrich Boetius ausführen ließ.⁶

In der Mainzer Stadtbibliothek konnte ein Einzelband aus dem Bereich der Kirchengeschichte⁷ der Bibliothek Woogs zugeordnet werden; er ist im Auktionskatalog unter

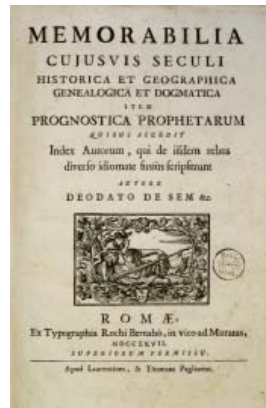
⁴ Rund ein Dutzend Bände sind bislang in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek bekannt. Die Staatliche Bibliothek Regensburg besitzt einen Einzelband, wie die Suche über das sehr instruktive Provenienzportal <http://www.staatliche-bibliothek-regensburg.de/index.php?id=72> (Stand: 10.3.2011) ergibt. Auch die Christian-Weise-Bibliothek in Zittau, die Bibliothek der Staatlichen Münzsammlung in München, die Stadtbibliothek Nürnberg und – von Fürst Metternich aus der Benediktinerabtei Ochsenhausen dorthin mitgenommen – Schloss Kynzvalt in Westböhmen besitzen Bände aus der *Bibliotheca Woogiana*. Für freundliche Auskünfte danke ich Frank Aurich, Matthias Barth, Uwe Kahl, Dr. Bernhard Luebbers, Petr Mašek und Dr. Christine Sauer.

⁵ Für diesen Hinweis danke ich Matthias Barth von der Staatlichen Münzsammlung München.

⁶ Leiningen-Westerburg: Bibliothekzeichen 1901, S. 264. Warnecke = 2517–2519; Schutt-Kehm: Exlibris-Katalog I, 12789.

⁷ Deodatus de Sem: *Memorabilia cujusvis seculi historica et geographica...* Rom 1727. Sign.: III hh:2°/714.

der Rubrik III. A. SCRIPTORES HISTORIÆ ECCLESIASTICÆ/ VNIVERSALIS VETERIS ET RECEN-
TIORIS als Nr. 2436 aufgeführt. Das hier im
Spiegel eingeklebte Exlibris in architektoni-
scher Rahmung nennt in der oberen Kartu-
sche die *Bibliotheca Woogiana*. Einem Theo-
logen angemessen ist das ikonographische
Programm des ‚redenden‘ Exlibris,⁸ das sich
ganz von dem Gedanken an ein Jüngstes
Gericht bestimmt. Die Namensähnlichkeit
von ‚Woog‘ und ‚Waage‘ gibt dem Bucheig-
ner Anlass für ein Wortspiel mit tiefsinnig-
em Hintergrund: Die Waage in der Hand des Sennenmanns symboli-
siert für Woog die Bilanzierung seines irdischen Handelns am Ende
des Lebens, für die er sich den Beistand Christi erbittet. Dies bringt er
in dem lateinischen Distichon unterhalb des Rahmens zum Ausdruck:
*Nominor à libra: libratus nelevis unquam Inveniar, praesta pondere, Christe,
tuo.*⁹



Vermutlich zeitnah zur Versteigerung der *Bibliotheca Woogiana* ist der
Band in die Alte Mainzer Universitätsbibliothek gelangt – möglicher-
weise auf der Auktion durch einen der Professoren erworben – und
wurde nach 1814 in ihrer Nachfolgeorganisation inventarisiert; dies
markiert der nach Abzug der Franzosen eingeführte kleine Stempel
auf dem Titelblatt.

⁸ zu Woog cf. Albert Treier: Redende Exlibris, S. 30f und Geck: Exlibris, S. 18.

⁹ Mein Name leitet sich von der Waage her. Dass ich, wenn ich einmal gewogen
werde, nicht zu leicht befunden bin, dazu ver helfe mir, Christus, durch dein Ge-
wicht. (Übersetzung nach Treier: Redende Exlibris, S. 31.)

Christian Gottlieb Jöcher

1694–1758

Christian Gottlieb Jöcher ist mit seiner Vaterstadt Leipzig aufs Engste verbunden: hier lebte er, hier studierte er,¹ und hier wirkte er als Gelehrter der Aufklärungszeit und klassischer Vertreter des von Christian Wolff geprägten Geistes an der Universität. Seit 1717 hielt Jöcher Philosophievorlesungen, wurde 1730 Professor für Philosophie und übernahm zwei Jahre später den in Leipzig früh zu einer eigenständigen Disziplin ausgebauten Lehrstuhl für Geschichte in Nachfolge seines Lehrers Johann Burckhard Mencke. Jöcher wirkte seit 1742 auch als Bibliothekar an der Leipziger Universitätsbibliothek und setzte dort die Tradition der Professorenbibliothekare fort.



Mencke begründete den beruflichen Werdegang Jöchers, als er ihn 1715 in die Redaktion des *Compendiösen Gelehrten-Lexicons* berief, das in der 2. und 3. Auflage von Jöcher selbstständig herausgegeben wurde. Aus dem Bestand der Mainzer Stadtbibliothek ist hier das Exemplar von 1733² aufgeschlagen, das das Mainzer Jesuitenkolleg 1759 für

¹ Mit der Disputatio Effectus Musicae In Hominem Gratosissimae Facultatis Medicinae Consensu wurde Jöcher 1714 an der Universität Leipzig zum Magister promoviert.

² Sign.: VI r 263 c.

seine Bibliothek erwarb. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 gelangte das zweibändige Werk in die Alte Mainzer Universitätsbibliothek und von dort in die städtische Bibliothek, wie die beiden Stempel auf der Rückseite des Titelblatts nachdrücklich zeigen.

Von 1719–1739 firmierte Jöcher als Redakteur der angesehenen wissenschaftlichen Rezensionszeitschrift *Deutsche Acta eruditorum* oder *Geschichte der Gelehrten*. Beide Tätigkeiten bereiteten ihn auf sein *opus magnum*



vor, mit dem Jöcher, der Polyhistor und Lexikograph, sich selbst ein Denkmal schuf, indem er die Gelehrsamkeit anderer zusammentrug. Bis heute unvergessen und von wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung ist das *Allgemeine Gelehrten-Lexicon*,³ das 1750/51 in vier Bänden im Leipziger Verlagshaus Gleditsch erschien – „in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine der besten Adressen für Lexika und andere Nachschlagewerke.“⁴ In mehr als 60.000 Artikeln informiert Jöcher über verstorbene Persönlichkeiten ohne zeitliche, geographische oder thematische Einschränkung und übertrifft damit alle Vorgängerwerke. Gegenüber Zedlers *Universal-Lexikon* aus demselben Jahr, das in seinen 68 Bänden doppelt so viele Eintragungen umfasste, überzeugte Jöchers Werk durch die kompakte Konzeption und entsprechende Benutzungsfreundlichkeit. Bei seiner enormen Arbeit des Zusammentragens und redaktionellen Überarbeitens von Informationen stützte sich Jöcher auf biographische und historische Werke, auf die er in der Leipziger Universitätsbibliothek, mehr aber noch in seiner Privatbibliothek, zurückgreifen konnte.

³ cf. Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.): Jöchers 60000. Ein Mann. Eine Mission. ein Lexikon. Katalog zur Ausstellung in der Bibliotheca Albertina 6.3. –28.6.2008 (Schriften aus der Universitätsbibliothek Leipzig; 11). Leipzig 2008.

⁴ ebda., S. 15.

Sie hatte wie bei den meisten Gelehrten seiner Zeit enorme Ausmaße: bei ihrer Versteigerung im Jahr 1759⁵ wurden 10.467 Nummern aus den Bereichen Philosophie, Theologie und Geschichte in verschiedenen Sprachen aufgeführt, die die Vielfalt der Interessen des Sammlers widerspiegeln.

Jöcher kennzeichnete seine Bücher mit einem Exlibris in zwei verschiedenen Ausführungen, vermutlich aus unterschiedlichen Sammlungsphasen: Das ältere Holzschnitt-Exlibris⁶ mit Wappen und Schriftband *EX BIBLIOTHECA CHRISTIANI GOTTLIEB JOECHERI* findet sich in der Mainzer Stadtbibliothek in den Bänden der frühaufklärerischen Literatur-Zeitschrift *Observationes selectae ad rem litterariam spectantes*.⁷ Wie der handschriftliche Eintrag *POSSIDET M. CHRISTIANI GOTTLIEB JOECHER LIPS: 1714* zeigt, erwarb Jöcher die Bände im Jahr 1714. Bekannt ist das Kupferstich-Exlibris,⁸ das den ganzen Stolz seines Besitzers verrät und zu den klassischen Exlibris mit Bibliotheksinneneinrichtung⁹ gehört. Pallas Athene (Minerva) hütet die in



⁵ Die Versteigerung erfolgte am 5.2. und 22.10.1759: *Catalogus bibliothecae D. Christiani Gottlieb Ioecheri*. 2 Bände. Leipzig 1759.

⁶ Warnecke = 947, 947a.

⁷ Die Zeitschrift *Observationes selectae ad rem litterariam spectantes* erschien von 1700–1705 in Halle und wurde von Nicolaus Hieronymus Gundling, Christian Thomasius, Johann Franz Buddeus und Georg Ernst Stahl herausgegeben. Sign.: VI t 272.

⁸ Warnecke = 948.

⁹ cf. Max Belwe: Exlibris des 18. Jahrhunderts mit Bibliotheks-Innenansichten, *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 1 (1956/58), S. 179–184. Mit → Zacharias Conrad von Uffenbach und → Charles Etienne Jordan finden sich in diesem Aufsatz weitere Exlibris dieses Genres. Schmitt: Exlibris, S. 148, weist zu Recht auf die deutliche Verwandtschaft zwischen den Exlibris Christian Gottlieb Jöchers und dem seines Freundes Johann Christoph Gottsched hin. Aus dem Vorbesitz Gottscheds

decken hohen Regalen aufgestellten Bücher *EX BIBLIOTHECA CHR: GOT: JOECHERI*, die mit einem Vorhang vor unerlaubten Blicken geschützt werden können.¹⁰



Trägerband in der Mainzer Stadtbibliothek ist ein katechetisches Druckwerk von Joachim Camerarius,¹¹ einem der einflussreichsten und vielseitigsten Gelehrten des deutschen Protestantismus.

Von Johann Christoph Adelung, der das *Gelehrten-Lexicon* in den Jahren 1784–1787 fortsetzte, stammt das Bonmot zu Jöchers Bibliothek: „Er hat sich nie verehliget, daher sammlete er eine vorzuegliche Bibliothek.“¹²

ist bislang kein Buch in der Mainzer Stadtbibliothek ermittelt worden.

¹⁰ cf. Büsing: *Alumnen*, S. 14f.

¹¹ Joachim Camerarius: *KATÉCHESIS TU CHRISTIANISMU HĒGUN KEPHALAIA TĒS HYGIUS DIDACHĒS CHRISTU TE AYTU KAI TŌN APOSTOLŌN...* Leipzig ca. 1552. (VD16 C 447) Sign.: XIII s 319.

¹² Johann Christian Adelung: *Fortsetzung und Ergänzung zu Christian Joechers Allgemeinem Gelehrten-Lexico...* Bd. 2. Leipzig 1787, Sp. 2292.

David Samuel von Madai

1709–1780



David Samuel von Madai genoss als Arzt und Numismatiker gleichermaßen hohes Ansehen. Der in Schemnitz/Ungarn Geborene hatte in Wittenberg und Halle studiert, wo er 1732 unter Praeses Michael Alberti den medizinischen Dokortitel erwarb¹ und bei den Fürsten zu Anhalt-Köthen zunächst 1738 zum Leibarzt und zwei Jahre später zum Hofrat ernannt wurde. Bekanntheit erlangt er durch seine „sehr reichhaltige und werthvolle Thalersammlung“² und durch sein *Vollständiges Thaler-Cabinet*,³ das bis ins ausgehende 19. Jahrhundert für Numismatiker ein unverzichtbares Standardwerk blieb.



Madai war seit 1739 Arzt am Waisenhaus der Franckeschen Anstalten in Halle und leitete die zu einem pharmazeutischen Wirtschaftsfaktor expandierte *hallesche Medikamenten-Expedition*, die aus der Waisenhaus-Apotheke entstanden war.⁴

¹ David Samuel von Madai: *Dissertatio Inauguralis Medica, De Morbis Occultis...* Halle 1732.

² cf. Stenzel: Madai, David Samuel von, in: ADB 20 (1884), S. 28–29, hier: S. 28.

³ *Vollständiges Thaler-Cabinet...* Königsberg 1 (1765)–3 (1767). Forts. 1 (1768)–3 (1774). Sign.: 20/136.

⁴ cf. dazu Wolfram Kaiser: *Arzneischatz und Anfänge einer pharmazeutischen Industrie in der Heilkunde des 18. Jahrhunderts*, in: Erich Donnert (Hrsg.): *Europa in*

Aus der ‚Provenienz Madai‘ in der Mainzer Stadtbibliothek stammt Johann Christoph Adelungs *Vollständige Geschichte der Schiffarthen nach den noch grösten theils unbekanten Südländern*.⁵ Hierbei handelt es sich um eine der weniger bekannten Arbeiten des ungeheuer produktiven Gelehrten, die zeigt, „wie sehr er, der Navigator, selbst dem Abenteuer geographischer Entdeckungen und Erschließungen zugetan war,...“.⁶ Der Band wurde sicher bald nach Erscheinen von der Alten Mainzer Universitätsbibliothek erworben. Auch ein hauptsächlich an die Chirurgen gerichtetes Werk des französischen Arztes und Paracelsisten Joseph Du Chesne, *Scolopetarius, Sive De Cvrandis Vrlneribus*,...⁷ gehörte zur Madaischen Bibliothek. Es gelangte 1894 mit dem Nachlass des Mainzer Medizinalrats → Karl August Maria Katharina Wenzel in die Stadtbibliothek, wie das im hinteren Spiegel eingeklebte Donatoren-Exlibris zeigt.

Die Bücher aus seiner Bibliothek kennzeichnete Madai durch ein Kupferstich-Exlibris⁸ – ein Wappen mit laufendem Hund unter Halbmond und Stern, gekröntem Helm mit wachsendem Ungarn, der in seiner rechten Hand einen aufgespießten Türkenkopf hält.



der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa. Köln/Weimar/Wien 2002, S. 551–560; hier: S. 557–560.

⁵ Halle 1767. Sign.: IV d:4°/67 a.

⁶ Hans-Peter Neumann: Reise ins Reich der Unvernunft: Aufgeklärtes Amüsement bei Johann Christoph Adelung, in: Frank Günter/Anja Hallacker/Sebastian Lalla (Hrsg.): Erzählende Vernunft. Berlin 2006, S. 61–74, hier: S. 64.

⁷ Lyon 1576. Sign.: II c 146 a.

⁸ Warnecke = 1219; cf. auch Treier: Leopoldina, S. 38, Abb. 48.

Paul Karl Welser von Neunhof



1722–1788



Erstmals 1493 hatte sich ein Mitglied der angesehenen Augsburger Patrizier- und Kaufmannsfamilie in Nürnberg niedergelassen und begründete damit die Nürnberger Linie, in die 230 Jahre später auch Paul Karl Welser von Neunhof geboren wurde.¹

Künstlerische Begabung, Interesse an ziviler und militärischer Architektur und Leidenschaft für Baukunst und -projekte umreißen den Charakter des jungen Mannes, der wie vor ihm → Johann Christoph Wagenseil an der Universität Altdorf studierte. Begleitend zu seinem Jurastudium hörte er historische und naturwissenschaftliche Vorlesungen und wurde durch den renommierten Staats- und Kirchenrechtler Eucharius Gottlieb Rink, den wolffianisch inspirierten Mathematik- und Physikprofessor Michael Kelsch sowie den Geschichtsprofessor und Bibliothekar Christian Gottlieb Schwarz geprägt. Letzterer stellte auch die Weichen für Welsers lebenslange Beschäftigung mit der Geschichte der Reichsstadt Nürnberg. Wie üblich schloss sich an das Studium eine ausgedehnte Kavalierstour, in der Welser reiches Anschauungsmaterial für seine architektonischen Interessen fand und sich Anregungen in zahlreichen Bibliotheken holte. Die Reise, über die er ein *Diarium*² verfasste, führte ihn von Gotha, Berlin, Frankfurt an der Oder, Dresden, Breslau, Leipzig, Halle über Wolfenbüttel, Braunschweig, Hannover, Hamburg und Bremen. In den Niederlanden stattete er mehreren Städten einen Besuch ab, kehrte über Aachen, Köln, Mainz³

¹ cf. zum Folgenden insgesamt: Dominik Radlmaier: Handschriften der Welser. Die Bibliothek der Paul Wolfgang Merkelschen Familienstiftung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte; 66). Nürnberg 2008. Ich danke Dr. Wiltrud Fischer-Pache für die Reproduktionsgenehmigung des darin abgebildeten Gemäldes.

² Reisetagebuch des Paul Carl Welser: Handschrift im Archiv der Freiherrlich von Welserschen Familienstiftung Neunhof, Sign.: F. 903 (zit. nach Radlmaier).

³ Nach einem Besuch des Hochamtes im Mainzer Dom 1744 fasste Welser seine

und Frankfurt nach Deutschland zurück und beschloss seine Reise mit Abstechern nach Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart, Ulm und Augsburg, bevor er 1745 wieder Nürnberg erreichte.

In der Folgezeit war sein Handeln von ausgeprägtem Repräsentationsbedürfnis und dem Streben nach öffentlicher Wertschätzung gekennzeichnet.⁴ Der standesbewusste Patrizier, der Oberster Kirchnerpfleger, Kronkavalier, *Genannter* im Großen Rat, *Septemvir* und Kurator der Altdorfer Universität war, führte einen luxuriösen Lebenswandel und war stets auf die Mehrung seines Ansehens bedacht. So ist auch der nach seiner Kavaliertour beginnende Aufbau einer Sammlung von Büchern, Kunstschatzen, Münzen und Waffen und der Übernahme ganzer Bibliotheken weniger als Indiz echter Sammelleidenschaft zu sehen, sondern eher als Prestige fördernde Maßnahme zur „Aufwertung der eigenen Person.“⁵ Die Begründung einer eigenen *Nürnberg*-Büchersammlung geschah dagegen aus echter Passion für die Geschichte seiner Heimatstadt, die sein Geschichtsprofessor ihm eingepflanzt hatte.

Als Welser 1788 starb, war er über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und genoss hohes Ansehen. Die von ihm hinterlassene Bibliothek gliederte sich in eine allgemeine Sammlung und eine solche zur Nürnberger Geschichte. Erstere enthielt vor allem zeitgenössische Reisebeschreibungen, historische und theologische Werke und umfasste bei seinem Tod 7877 Bände, die 1789 in Nürnberg versteigert wurden. Der Auktionskatalog erschien anonym⁶ und wurde von seinem ältesten lebenden Sohn und Nachlassverwalter Hans Karl an den Altdorfer Professor Georg Andreas Will mit der Bitte um weitere Verbreitung geschickt. Aus der Verkaufsmasse wurde die besonders wertvolle Bibliothek zur Nürnberger Geschichte mit 1600 Handschriften und

architektonischen Eindrücke in seinem Reisetagebuch zusammen: *der Domm ist noch ein altes und sehr finsternes Gebäude...* (fol. 152^r) (zit. nach Radlmaier, S. 43).

⁴ cf. Radlmaier, S. 45–48.

⁵ ebda., S. 105. Welser übernahm u. a. die Sammlung des Nürnberger Inkunabelforschers und Pfarrers Georg Wilhelm Panzer.

⁶ Verzeichniß einer ansehnlichen Bibliothek, welche den 16. Februar und folgende Tage öffentlich allhier an die Meistbietenden einzeln versteigert werden wird. Nürnberg 1789.

2400 Druckwerken herausgenommen, die *Bibliotheca Norica*. Deutliche Parallelen zu der ungleich größeren Sammlung Wills,⁷ mit dem Welser in regelmäßigem Kontakt stand, sind unverkennbar!⁸

Nach dem Tod des ältesten Sohnes ließ die Familie ein Verzeichnis der Besitztümer des Vaters erstellen, in dem auch die *Bibliotheca Norica* enthalten war. Ein Verkaufsangebot an die Weimarer Bibliothek wurde von Goethe 1804 ablehnend beschieden,⁹ doch schon im Folgejahr gelang der Verkauf an den Nürnberger Kaufmann, Politiker und Sammler Paul Wolfgang Merkel (1756–1820). Nach dessen Tod wurde im Merkelschen Familienrat der Beschluss gefasst, die Kunst- und Büchersammlungen Welsers und Merkels geschlossen in Familienbesitz zu belassen; zwanzig Jahre später kam es zur Gründung einer Familienstiftung, die 1874 die Abgabe der Sammlungen als Depositum an das Germanische Nationalmuseum Nürnberg vertraglich fixierte.¹⁰

Mehrere Bände aus dem Vorbesitz von Welser gelangten in die Alte Mainzer Universitätsbibliothek und die Stadtbibliothek, teilweise sicher direkt aus der Auktion von 1798, zum Teil aber erst nach 1814.



⁷ Seine Bibliothek wurde von der Stadt Nürnberg angekauft und 1816 als Sonder-sammlung in die Nürnberger Stadtbibliothek integriert. Zur Sammlung veröffentlichte Will einen Bestandskatalog, zugleich eine Bibliographie: Georg Andreas Will: *Bibliotheca Norica Williana. Oder: Kritisches Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Nürnberg angehen*,... 8 Bände. Altdorf 1772–1793.

⁸ cf. dazu Radlmaier, S. 125–136.

⁹ „Ob man nun gleich den vorzüglichen Werth der angebotenen Sammlung keineswegs verkennt; so trägt man denn doch, wegen des entfernten Interesses, Bedenken auf eine Acquisition derselben einzugehen...“ Brief vom 26.7.1804. Johann Wolfgang von Goethe: *Werke*. Abth. 4. Briefe, Bd. 17. Anfang 1804–9. Mai 1805. Weimar 1895, S. 166–167, Nr. 4936.

¹⁰ cf. dazu ausführlich Radlmaier.

Im vorderen Spiegel des reich illustrierten numismatischen Werks von Leonhard Willibald Hofmann, *Alter und Neuer Muenz-Schlüssel*,¹¹ brachte Welser ein Schildchen an, auf dem er deutlich und mit noch jugendlicher Hand vermerkte, von wem er das Buch erhalten hatte:

EX LEGATO BEATI D[OMI]N[I] GUSTAPHI GABRIELI DE IMHOF lautet der Eintrag, der den Band damit der Bibliothek des Nürnberger Patriziers



Gustav Gabriel Imhof (1642–1717) zuweist, seit 1694 Nürnberger und zuvor Reichenecker Pfleger,¹² zu. Aus seinem Vorbesitz besaß Welser auch eine Sammelhandschrift des Nürnberger Geschlechterbuchs vom Ende des 17. Jahrhunderts.¹³ Sein Wappen-Exlibris, das der Nürnberger Kupferstecher Paul Küffner angefertigt hatte,¹⁴ fügte Welser darunter, ohne die Provenienzkette zu verdecken, was erfreulicherweise für fast alle seiner Handschriften und Drucke zu bemerken ist.¹⁵ Die zweifelsfreie Zuordnung des Wappenexlibris ermöglicht ein Oktavbändchen mit der Beschreibung des *British Museum* durch den Sammler und Grundstock-Leger Hans Sloane.¹⁶ Welser erwarb den Band im Jahr seines Erscheinens, wie aus dem Eintrag in nun ausgeschriebener Handschrift oberhalb des Exlibris hervorgeht.



¹¹ Leonhard Willibald Hofmann: *Alter und Neuer Münz-Schlüssel*... Nürnberg 1692. (VD17 23:239011Z) Sign.: IV g:4°/169, Rarasammlung.

¹² Georg Andreas Will: *Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Landstadt Altdorf*. Altdorf 1796, S. 172.

¹³ Darauf weist Radlmeier, S. 177 hin: Sign. Germanisches Nationalmuseum: Merkel Hs 2° 64.

¹⁴ Warnecke = 2421.

¹⁵ cf. Radlmeier, S. 173, der bei Welser darin einen „Beleg für sein historisches Bewusstsein“ sieht.

¹⁶ Hans Sloane: *Brittisches Museum*... Berlin 1764. Sign.: II g 424.

Damian Friedrich Dumeiz

1729–1802

Damian Friedrich Dumeiz ist „als der geistliche Freund und Vertraute“ Goethes in die Literaturgeschichte eingegangen¹ und wurde bekannt als „der erste katholische Geistliche, zu dem Goethe in Beziehungen trat und mit dem er Freundschaft schloß,...“² Geboren in Meiz, westlich von Malmédy, widmete sich Dumeiz dem Jurastudium in Köln und siedelte in den 1750er-Jahren als Sekretär des englischen Gesandten beim Kurfürsten in Köln, George Cressener, nach Bonn um. Ob, wann und wo Dumeiz zusätzlich ein Theologiestudium als erwartbare Voraussetzung für die geistliche Laufbahn absolviert hat, ist nicht bekannt. Auch über Zeitpunkt und Grad seiner Weihe liegen keine Quellen vor,³ doch hat Dumeiz dem Mainzer Bistum seit Ende der 1750er-Jahre angehört. 1760 wurde Dumeiz Kanoniker am Frankfurter Bartholomäusstift und fünf Jahre später Stiftsherr und Dechant an St. Leonhard in Frankfurt, übertragen durch den Mainzer Kurfürsten Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim. 1782 schloss sich als reine Sinekure das Amt des Propstes am Erfurter Liebfrauenstift an.⁴ 1797/98 siedelte Dumeiz nach Mainz über und wohnte dort bis zu seinem Tod bei seinem Bruder im *Haus zu den drei Mohren* in der Hundsgasse.⁵

Zeit seines Lebens bewegte sich Dumeiz im geistigen Milieu einflussreicher literarischer und politischer Kreise, die der Kirche gegenüber kritisch eingestellt waren, obwohl sie „äußerlich die Verbindung mit

¹ Heribert Raab: Damian Friedrich Dumeiz und Kardinal Oddi. Zur Entdeckung des Febronius und zur Aufklärung im Erzstift Mainz und in der Reichsstadt Frankfurt, Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 10 (1958), S. 217–240, hier: S. 217.

² Wilhelm Nicolay: Friedrich Damian Dumeiz, der geistliche Freund Goethes, Hessische Familienkunde 1 (1948), Sp. 111–116, hier: Sp. 111.

³ Dies bestätigte das Institut für Mainzer Kirchengeschichte, wofür ich Elisabeth E. Schwerdtfeger danke.

⁴ Ernst Nick: Stiftsdechant Damian Friedrich Dumeiz aus Malmédy, Eifel-Jahrbuch 1956, S. 40–44.

⁵ nach franz. Zählung Lit. A 112; heute Neutorstraße.

ihr nicht abgebrochen hatten.“⁶ Über den kurtrierischen Kanzler Georg Michael Frank von La Roche kam Dumeiz auch in Kontakt zum aufklärerischen Kreis um Graf Anton Heinrich Friedrich von Stadion, „des alten Voltairianers und der katholischen Religion nicht gerade gewogenen Mainzer Ministers.“⁷ Dass Dumeiz trotz der Erschütterung seines Glaubens im Mainz der Aufklärungszeit in kirchliche Dienste trat und einen geistlichen Beruf ergriff, entsprach durchaus dem Trend des 18. Jahrhunderts.

Adolf Bach, der in seinen Arbeiten zu Dumeiz bestrebt war, die in der Nachfolge von Goethes Würdigung erfolgte Heroisierung des *rheinischen Prälaten der Aufklärungszeit* zu korrigieren, sieht in Dumeiz jedoch mehr als diese Form der Anpassung. Dumeiz verkörpert für ihn den „Stellenjäger von erheblichem Ehrgeiz“,⁸ der nichts ohne die Perspektive eines beruflichen oder materiellen Gewinns unternahm. Dass Dumeiz um der Karriere willen auch den Verrat nicht scheute und opportunistisch die Seiten wechselte, zeigt sein Verhalten in der ‚Febronius-Affaire‘, das ihn kirchengeschichtlich bedeutend machte: Im Vertrauen auf seine Diskretion hatte sich der Trierer Weihbischof Nicolaus von Hontheim mit Dumeiz, dem Mittelsmann des päpstlichen Archivpräfekten Giuseppe Garampi, in Verbindung gesetzt und ihn mit der Überwachung der Drucklegung für seine in jeder Sicht brisante Arbeit *De Statu ecclesiae et legitima potestate Romani pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione christianos compositus* beauftragt. Unter dem Pseudonym *Justinus Febronius* erschien die Schrift, in der Hontheim einen deutlichen Akzent gegen den päpstlichen Absolutismus setzte – mit fingiertem Impressum –, tatsächlich aber wurde sie von Esslinger verlegt, der in Frankfurt aufklärerische und kirchenfeindliche Literatur vertrieb. Unter In-Aussichtstellung einer lukrativen Belohnung verriet Dumeiz, der sich von seinem Dienst für Hontheim offensichtlich mehr persönliche Vorteile versprochen hatte, den Namen des Verfassers an die von Rom mit dessen Ermittlung

⁶ Bach: Dechant Dumeiz, S. 62.

⁷ Adolf Bach: Aus Goethes rheinischem Lebensraum. Menschen und Begebenheiten. Gesammelte Untersuchungen und Berichte. Neuss 1968, S. 114–134, hier: S. 116.

⁸ Bach: Dechant Dumeiz, S. 7.

beauftragten Nuntien, Niccolo Oddi und Caesare Alberigo Lucini.⁹ Zum Dank für seine Kollaboration erhielt Dumeiz die Auszeichnung mit dem päpstlichen Orden vom Goldenen Sporn und nannte sich seitdem *Dumeiz de Huville*.¹⁰

In Frankfurt am Main, der führenden Buchhandelsstadt, konnte Dumeiz seiner Leidenschaft als Bücherliebhaber und -sammler nachkommen, davon zeugt seine recht ansehnliche Bibliothek mit Büchern des 16.–18. Jahrhunderts aus so heterogenen Gebieten wie Theologie, Geschichte, Gartenkunst, Naturwissenschaften, Medizin, Okkultismus und Alchemie.¹¹ Die Bücher gelangten nach der Säkularisierung aus der Bibliothek des Leonhardstifts 1822 an die Stadtbibliothek Frankfurt.¹² Adolf Bach, der „die Reste und Trümmer“ der Dumeizschen Büchersammlung anhand der Exlibris nachzuweisen versuchte, schreibt zuversichtlich: „Dabei darf mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass noch weitere Bücher mit dieser Kennzeichnung künftighin nachgewiesen werden können.“¹³

Wie schon Bach erwähnt,¹⁴ besitzt die Mainzer Stadtbibliothek aus der ‚Provenienz Dumeiz‘ *La morale des jésuites. Extraite fidèlement de leurs livres*¹⁵ in der dreibändigen Ausgabe von 1702.

⁹ Der weitere Fortgang der Ereignisse um den Febronius und die Geschichte des Febronianismus können hier nicht dargestellt werden. Stellvertretend sei hingewiesen auf Volker Pfitzer: Febronius/Febronianismus, in: TRE 11 (1983), S. 67–69 und besonders Ulrich H. Lehner: Johann Nikolaus von Hontheim und sein Febronius, in: Ders. (Hrsg.): Johann Nikolaus von Hontheim: Justini Febronii commentarius in suam retractationem (1781) (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit). Nordhausen 2008, S. II–LXVIII.

¹⁰ Adolf Bach: Aus Goethes rheinischem Lebensraum, S. 118.

¹¹ Bach: Dechant Dumeiz, S. 84f.

¹² Heribert Raab: Damian Friedrich Dumeiz und Kardinal Oddi (wie S. 121, Anm. 1), S. 224. Die Vorbesitzer-Kartei der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main weist mindestens 20 Titel aus Dumeiz' Bibliothek nach; vermutlich befinden sich weitere Bände im dortigen Altbestand. Ich danke Bernhard Wirth für diesen Hinweis.

¹³ beide Zitate Bach: Dechant Dumeiz, S. 84.

¹⁴ Bach: Dechant Dumeiz, S. 84.

¹⁵ Sign.: XIV f 145.



Im Kupferstich-Exlibris des Dechanten ist das Wappen einem achtspeitzigen Malteserkreuz vom Orden des Goldenen Sporn aufgelegt. Band 2 enthält das Exlibris mit der Angabe von Dumeiz' Funktion an St. Leonhard in Frankfurt;¹⁶ die Bände 1 und 3 tragen das um ein Mittelschild im Wappen erweiterte Exlibris,¹⁷ das in der Konsole die Position Dumeiz' als Propst in Erfurt aufführt.¹⁸

Wie die Erstausgabe erschien auch der Druck von 1702 anonym – als Verfasser auf dem Titelblatt angegeben ist nur *un docteur de Sorbonne*. Schon Dumeiz vermerkte vermutlich eigenhändig¹⁹ auf dem fliegenden Blatt: *Autor fortus esse Perraut*, und in der Tat handelt es sich bei dem Verfasser um den angesehenen Theologen der Sorbonne, Nicolas Perrault. Mit seiner gesamten Familie aus dem Pariser Juristenmilieu stand er der innerkatholischen Reform- und Oppositionsbe-

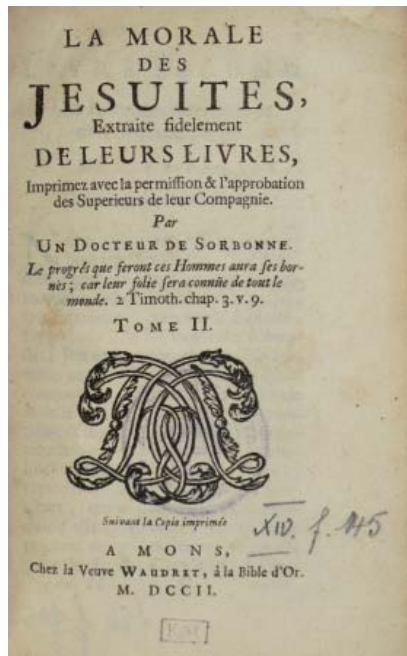
¹⁶ Warnecke = 1272/1273.

¹⁷ Warnecke = 1274.

¹⁸ Dessen ungeachtet deutet das einheitliche Aussehen der Einbände auf einen gleichzeitigen Erwerb aller drei Bände hin, für den damit als *terminus post quem* 1782 anzusetzen ist.

¹⁹ Ein Vergleich mit dem bei Bach: Dechant Dumeiz, S. 363 abgebildeten Faksimile eines Briefes von Dumeiz legt die Annahme der Identität beider Hände zumindest nahe.

wegung des Jansenismus nahe, bei der es – unter Berufung auf die Gnadenlehre des Kirchenvaters Augustinus – um die Frage der Synthese zwischen dem freien Willen des Menschen und der Gnade Gottes ging.²⁰ Gemeinsam mit Antoine Arnould und weiteren 70 Doktoren wurde Nicolas Perrault 1656 wegen seiner jansenistischen Positionen von der Sorbonne, der bedeutendsten theologischen Institution der Christenheit seit dem Mittelalter, ausgeschlossen.²¹ Perraults Werk²² über die Moral der Jesuiten erschien erstmals 1667 in Mons und erregte großes Aufsehen.²³ Dumeiz ergänzte die handschriftliche Autorenangabe auf dem fliegenden Blatt seines Exemplars um die aufschlussreiche



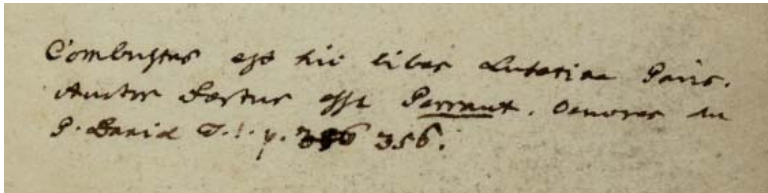
²⁰ cf. dazu u. a.: Friedrich Heyer: Die katholische Kirche vom Westfälischen Frieden bis zum Ersten Vatikanischen Konzil (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Band 4, Lfg. N, 1. Teil). Göttingen 1963; Charles H. O'Brien: Jansen/Jansenismus, in: TRE 16 (1987), S. 502–509; Christine Vogel: Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773) (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte; 207). Mainz 2006, S. 28–32.

²¹ Heinrich Reusch: Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte. Bd. 2. Bonn 1885 behandelt im Kapitel 52 *Die Jansenistische Controverse, 1641–1669* und die in diesem Zusammenhang ausgesprochenen Verbote.

²² James Brodrick: The economic morals of the Jesuits. An answer to Dr. H. M. Robertson. New York, 1972 schreibt dazu S. 71: „The *Morale des Jésuites* of 1667 is a collection of texts made by the declared Jansenist Nicholas Perrault to show that the Jesuits were bent on profaning all the Sacraments, destroying all the virtues, and authorizing every sort of vice.“

²³ Larousse du XXe siècle en six volumes. Tome 5. Paris 1932, S. 493: „[il] fit beaucoup de bruit.“

Bemerkung: *Combustus est hic liber Lutetiae Paris.*“ und erinnerte damit an die Verbrennung der antijesuitischen Schrift im Jahr 1670.²⁴



In der Forschungsliteratur gibt es kontroverse Beurteilungen bezüglich der gezielten Zusammensetzung und inhaltlichen Durchdringung der Bibliothek durch ihren Besitzer: Während Raab der Auffassung ist, dass die „theologischen, kirchenrechtlichen und philosophischen Neuerscheinungen zu verfolgen,“ eine Selbstverständlichkeit für Dumeiz dargestellt habe,²⁵ bestreitet Bach eine tiefere Vertrautheit des Dechanten mit dem von ihm erworbenen Büchern und vermutet eher vordergründiges „Interesse und Sensationslust“ gegenüber den von der kirchlichen Zensur unterdrückten Schriften als leitendes Motiv. Diese Ansicht würde durch den Erwerb des Perraultschen Werks unterstützt, doch deuten andererseits zahlreiche Anstreichungen und Anmerkungen darauf hin, dass Dumeiz sich mit den jansenistischen Thesen durchaus inhaltlich beschäftigt hat.²⁶

Leider geben die Bände keinerlei Aufschluss darüber, wie und über wen sie in die Mainzer Stadtbibliothek gelangt sind. Es ist davon auszugehen, dass die junge kommunale Bibliothek sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezielt auf dem Antiquariatsmarkt erworben hat.

²⁴ Heinrich Reusch: Der Index der verbotenen Bücher, S. 491 bemerkt zu Perraults Werk: „Dieses wurde 1670 von einigen Doctoren der Sorbonne auf Befehl des Erzbischofs von Paris geprüft und auf ihr Gutachten hin als ein Buch voll Lügen und Verleumdungen und voll scandalöser und ketzerischer Sätze auf Befehl des Parlaments 13. Mai verbrannt“ und ergänzt, dass es nicht auf dem Index gestanden habe.

²⁵ Heribert Raab: Damian Friedrich Dumeiz und Kardinal Oddi (wie S. 123, Anm. 12), S. 224.

²⁶ Diese Vermutung geht von der Eigenhändigkeit der Anmerkungen aus, doch ob diese tatsächlich von Dumeiz stammen, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden!

Johann Christian Gerning

1745–1802



Sammelleidenschaft und naturwissenschaftliches Interesse prägten das Leben des Herzoglich Gothaischen Hofrats und Bankiers in Frankfurt am Main, Johann Christian Gerning.¹ Die Vorzeichnungen für das Ansichtenwerk *Die angenehme Lage der Stadt Frankfurt am Mayn*² ließ Gerning von Johann Kaspar Zehender anfertigen. Auf der Grundlage der Zeichnungen Zehenders zu weiteren Ansichten aus dem Rhein-Main-Gebiet entstand 1772 die Sammlung *Nach der Natur abgezeichnete Aussichten der churfürstlichen Residenzstadt Maynz und ihrer Gegend*.³ Beide Mappen, die ursprünglich an die Frankfurter Stadtbibliothek verkauft worden waren,⁴ befinden sich heute im Historischen Museum der Stadt Frankfurt am Main.⁵

Die große Leidenschaft des Entomologen Gerning galt Schmetterlingen, zu denen er eine einzigartige Sammlung zusammentrug, darunter auch Exponate aus dem Vorbesitz von Maria Sybilla Merian. Gegen Zahlung einer Leibrente überließ sein Sohn Johann Isaak von Gerning⁶ diese und weitere Sammlungen dem Herzogtum Nassau; die



¹ Michael Geisthardt: Johann Christian und Johann Isaak von Gerning: Ihre Sammlungen und Wiesbaden, Aus dem Antiquariat (Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe, Beilage) 1990, Heft 3, S. A 110–A 120.

² ..., vorgestellt in vielen Handzeichnungen dieser Stadt und Gegend, gesammelt von Johann Christian Gerning daselbst in den Jahren 1771 bis 1772 und 1773.

³ ..., gesammelt von Johann Christian Gerning in Franckfurt am Mayn 1772.

⁴ so noch mitgeteilt und im Einzelnen aufgeführt in: Periodische Blätter der Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Kassel, Darmstadt, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden (1854), S. 247–249.

⁵ Für wertvolle Informationen über die Familie Gerning und den Verbleib ihrer Sammlungen sowie für die Reproduktionsgenehmigung zum Porträt Gernings danke ich Dr. Wolfgang Cilleßen, Kurator Graphik, Gemälde, Skulptur, Historische Bücher am Historischen Museum in Frankfurt am Main.

⁶ zu der schillernden Gestalt des schriftstellerisch tätigen Sohnes, der in Kontakt mit Goethe stand cf. Franz Götting: Johann Isaac von Gerning, in: Karl Wolf (Hrsg.): Nassauische Lebensbilder. Band 5. Wiesbaden 1955, S. 114–131.

bis heute vollständig erhaltene Insektensammlung mit ca. 40.000 Tieren bildete den Grundstock für das 1829 gegründete Naturkundemuseum Wiesbaden.⁷

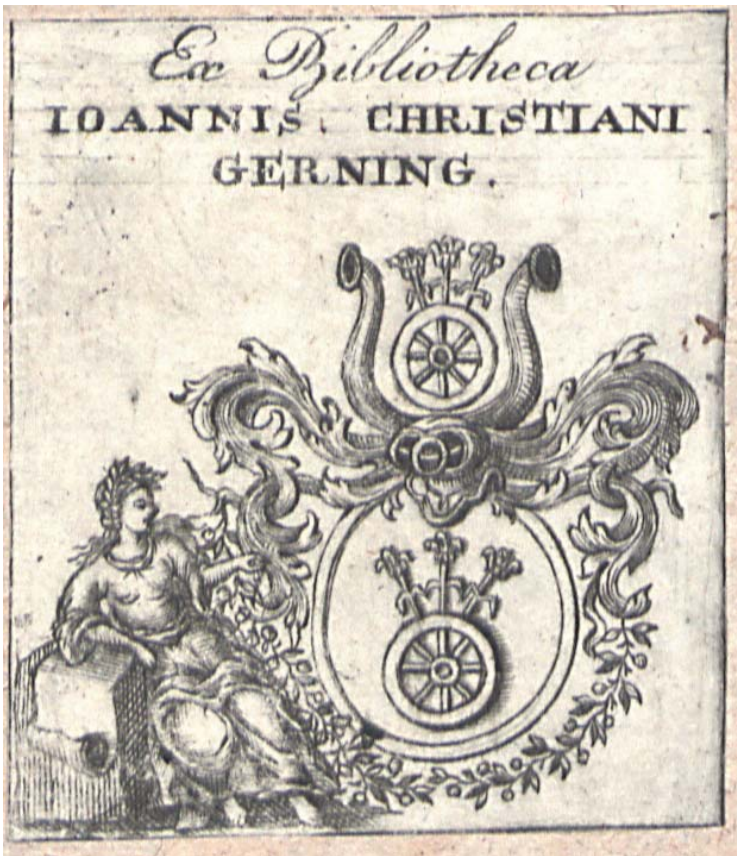
Folgt man dem Urteil des Frankfurter Juristen und Sammlers Heinrich Sebastian Hüsgen, so besaß Johann Christian Gerning „eine ansehnliche Bibliothek, die wohl tausend Bände stark ist, worunter hauptsächlich die Werke der Naturhistorie hervorstechen“.⁸ Als Bestandteil der von Johann Isaak von Gerning abgegebenen Sammlungen gelangte auch die Bibliothek seines Vaters – oder doch Teile derselben – an das Herzogtum Nassau und wurde in die Landesbibliothek Wiesbaden inkorporiert. Hofrat Johannes Weitzel, der Leiter der Bibliothek, erstellte einen Bericht über die im ersten Halbjahr 1825 angeschafften Werke und bemerkte darin: „Die oeffentliche Bibliothek hat sich, in derselben Zeit, außerdem mit einem nicht unbedeutenden Zuwachse bereichert, der ihr mit der Kunst- und Alterthumssammlung des Hrn. v. Gerning zugefallen ist. Diese Werke, unter denen sich einige Prachtausgaben von besonderem Werthe befinden, betragen an 1,200 Bände, die Flugschriften und andere von geringerem Umfange nicht mitgerechnet, und sind in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahres von den Dubletten oder der Makulatur ausgeschieden, katalogisiert und aufgestellt worden.“⁹ Die Bibliothek Gernings erhielt in der Landesbibliothek keine geschlossene Aufstellung und ist daher bislang – bis auf Einzel-funde – nicht nachweisbar. Im Rahmen der Provenienzerschließung ist mit neuen Funden zu rechnen.¹⁰

⁷ heute: Museum Wiesbaden/Naturwissenschaftliche Sammlung. Ich danke dem Leiter der Sammlung, Fritz Geller-Grimm, für fachlichen Austausch und Literaturhinweise zur Sammlung.

⁸ Heinrich Sebastian Hüsgen: *Artistisches Magazin*. Enthaltend Das Leben und die Verzeichnisse der Wercke hiesiger und anderer Künstler... Frankfurt am Mayn 1790, S. 621.

⁹ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: 210/10749 (Die öffentliche Bibliothek, in specie die Vermehrung derselben, 1822–1836). Für diesen Hinweis danke ich Dr. Wolfgang Cilleßen sehr herzlich.

¹⁰ Weitere Einzelbände aus dieser Provenienz befinden sich in der Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, der Universitätsbibliothek Leipzig und im Museum Wiesbaden.



Gerning kennzeichnete seine Bücher mit einem Wappen-Exlibris in zwei verschiedenen Ausführungen.¹¹ Ein Band aus Gernings Bibliothek, versehen mit dem kleineren Exlibris, gelangte in die Stadtbibliothek Mainz. Besonders interessant ist sein Inhalt – handelt es sich doch um ein Konvolut mit gegenrevolutionären Schriften aus der Zeit der Mainzer Republik und zwei Drucken von 1794 zu General Custine.¹²

¹¹ Warnecke 633 weist das größere Exlibris nach. Abbildung beider Kupferstich-Exlibris bei Treier: Leopoldina, S. 57, Nr. 83–84. Cf. auch Geck: Exlibris, S. 19.

¹² Das Konvolut mit der Signatur Mog 571, Rarasammlung ist Bestandteil der 1993 von der Mainzer Stadtbibliothek herausgegebenen und von Klaus Behrens besorgten Mikrofiche-Edition: Die Schriften der Mainzer Jakobiner und ihrer Gegner (1792–1802)... München, 1993. Auf der Folgeseite abgebildet ist das Titelblatt der

Bevor der Band im Jahr 1900 von der Mainzer Bibliothek erworben und inventarisiert wurde, ging er durch die Hand eines weiteren Sammlers und Gelehrten, ohne dass sich heute noch entscheiden ließe, wann, wo und durch wen die Buchbewegungen veranlasst wurden.

→ Ludwig Geiger¹³ ist der Nachbesitzer des kleinen Konvoluts; auf die Vorderseite des fliegenden Blattes klebte er sein Exlibris, das damit dem Gerningschen Exlibris im Spiegel gegenüberstand.



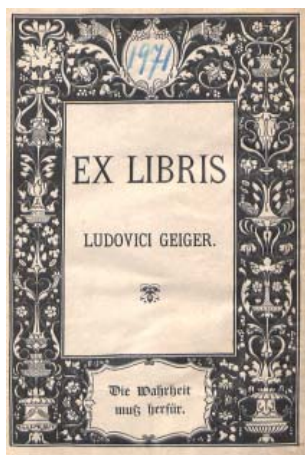
Der als Sohn eines namhaften Reformrabbiners in Breslau geborene jüdische Literatur- und Kulturhistoriker Ludwig Geiger (1848–1919) promovierte über Philipp Melanchthon und leistete in Forschung und Lehre wichtige Beiträge zur europäisch-jüdischen Kultur- und Geistesgeschichte. Als typischer Vertreter des liberalen Judentums im 19. Jahrhundert setzte er sich zeitlebens für die Gleichberechtigung jüdischer Gelehrter ein und fühlte sich in seinem Streben nach Versöhnung unter den Konfessionen dem Humanisten Johannes Reuchlin verwandt, über den er eine bis heute wichtige Biographie schrieb.¹⁴ Nach Habilitation in Berlin und Tätigkeit als Privatdozent erhielt er 1880 eine außerplanmäßige Professur¹⁵ an der Berliner Universität, wo er seither regelmäßige Vorlesungen, u. a. zur Kultur- und Literaturgeschichte Berlins, hielt. Die Ergebnisse seiner Renaissance-Forschungen legte Geiger 1882 in der großen Untersuchung *Renaissance*

5. Schrift.

¹³ Klaus Hermann: Ludwig Geiger (1848–1919). „Die Wahrheit muß herfür“, in: Ines Sonder/Karin Bürger/Ursula Wallmeier (Hrsg.): „Wie würde ich ohne Bücher leben können?“ Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte; 8). Berlin 2008, S. 175–202 und Hans-Dieter Holzhausen: Ludwig Geiger (1848–1919) – Ein Beitrag über sein Leben und sein Werk unter dem Aspekt seiner Bibliothek und weiterer Archivalien, Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte (1991), S. 245–269.

¹⁴ Ludwig Geiger: Johann Reuchlin. Leipzig 1871.

¹⁵ als Jude konnte er nicht Ordinarius werden.



und Humanismus in Italien und Deutschland vor; er verfasste ein Standardwerk zur Geschichte der Berliner Juden und eine zweibändige Berliner Stadtgeschichte.¹⁶ Besonderen Namen machte sich Geiger durch seine Studien und editorischen Arbeiten zu Goethe – stellvertretend sei hier an die 34 Bände des von ihm begründeten Goethe-Jahrbuchs erinnert.¹⁷

Spiegel seiner Arbeit als Gelehrter war Geigers Bibliothek – eine typische Arbeitsbibliothek, die wie in Jahresringen mit den jeweiligen Forschungsvorhaben und Themenschwerpunkten ihres Besitzers anwuchs, auf 9.000–10.000 Bände, wie man heute vermutet.¹⁸ Neben der Goethe-Sammlung, die den größten Raum einnahm, enthielt die Bibliothek umfangreiche Buchbestände zur Geschichte des Judentums, zu Renaissance und Humanismus, französischer und deutscher Literatur des 17.–19. Jahrhunderts sowie *Berolinensien*. Seine Bücher versah Geiger mit dem hier abgebildeten Exlibris.

Das Motto in der Kartusche, das Geiger einem Werk Ulrich von Hutten entnommen hatte, steht programmatisch für Geigers Lebenswerk und sein Selbstverständnis als jüdischer Gelehrter. Geiger hat es dem *Gesprächbüchlein* Ulrich von Huttens entnommen, in dessen *Beschlußrede* es heißt: „Die Wahrheit muß herfür, zugut dem Vaterland, das ist mein Mut.“¹⁹

Vieles an dem in Mainz entdeckten Band muss bis auf Weiteres ungeklärt bleiben, vieles an ihm ist ungewöhnlich: Der Weg des Buches

¹⁶ Ludwig Geiger: *Geschichte der Juden in Berlin*. Berlin 1871; ders.: *Berlin. 1688–1840. Geschichte des geistigen Lebens der preussischen Hauptstadt*. Berlin 1892–1895.

¹⁷ *Goethe-Jahrbuch*. Bd. 1–34. Frankfurt am Main (1880–1913).

¹⁸ Holzhausen: (wie S. 130, Anm. 13), S. 247.

¹⁹ Ulrich von Hutten: *Gesprächbüchlein*, zitiert nach der von Richard Zoozmann übersetzten und herausgegebenen Ausgabe Halle 1908, S. 149.

aus der Familie Gerning bis zur Aufnahme in die Bibliothek Geigers, die Motive für den Erwerb der Moguntine, die Hintergründe für seinen Verkauf an die Mainzer Stadtbibliothek. Im oberen Teil des Schmuckrahmens ist ein Feld für die Aufnahme einer laufenden Buchnummer ausgespart – ein Eintrag mit blauem Buntstift wie bei dem Mainzer Exemplar mit blauem Buntstift ist singulär.²⁰

Den größten Teil der Bibliothek ihres Mannes ließ Martha Geiger 1924 in der Stadtbücherei Wilmersdorf, untergebracht im Joachimthalschen Gymnasium, aufstellen und knüpfte einen möglichen Verkauf an die vorherige Katalogisierung. Finanzielle Schwierigkeiten führten auch nach Fertigstellung der Kataloge zu einer Verzögerung beim Ankauf der Bibliothek, die schließlich 1931 in einem Schenkungsvertrag mit den Kindern Geigers der Stadtbücherei übergeben und dort als eigene Sammlung öffentlich zugänglich gemacht wurde.

Die Bibliothek Geiger überlebte die nationalsozialistischen Bücherrazzien unbeschadet, wurde jedoch durch Bombenangriffe in Mitleidenenschaft gezogen. Seit dem Jahr 2005 befindet sich die Bibliothek mit 7294 Bänden als Dauerleihgabe der Berliner Stadtbibliothek Bezirk Wilmersdorf im Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e. V. in Potsdam. Aus ihrem Dornröschenschlaf ist sie erwacht.

²⁰ Da der Band vor Katalogisierung der Geiger-Bibliothek nach Mainz gelangte, kann die Nummer nicht in den Katalogen enthalten sein. Den Hinweis auf das Aussehen der üblichen Buchnummern verdanke ich Ursula Wallmeier vom Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam.

Benoni Friedländer

1773–1858

Julius Friedländer

1813–1884

„Die Friedländers waren eine angesehene und vermögende, dem Berliner assimilierten Großbürgertum angehörende Familie.“¹ Benoni,² der ältere Sohn von David Friedländer, dem Freund und Schüler Moses Mendelssohns, war ein passionierter Münz- und Autographensammler, der seine numismatische Leidenschaft an den jüngsten Sohn, Julius, vererbte. Dieser wuchs „inmitten einer der bedeutendsten Privatsammlungen von Münzen in jener Zeit“³ auf und begann nach der Promotion bei Gustav Droysen 1840 seine Tätigkeit als freiwilliger Mitarbeiter in der Abteilung antiker Münzen im noch jungen Königlichen Museum Berlin. Auf einer ausgedehnten Italienreise (1844–1847) mit Theodor Mommsen, dem er freundschaftlich verbunden war, konnte Julius die Berliner Münzsammlung enorm erweitern und damit zu ihrem Ausbau als Museum von Weltgeltung beitragen. Nach seiner Ernennung 1858 zum „Direktorialassistenten beim Antiquarium“⁴ wurde Friedländer 1868 erster Direktor des königlichen Münzkabinetts als nun eigenständiger Einrichtung innerhalb der Königlichen Museen und bekleidete diese Funktion bis zu seinem Tod 1884. Unter seinem Direktorat erfolgte der systematische

¹ Christiane Hackel/Katja Wannack: Johann Gustav Droysens Exlibris. Eine Spurensuche in seinem Familien- und Freundeskreis, in: Historie und Historik. 200 Jahre Johann Gustav Droysen. Festschrift für Jörn Rüsen zum 70. Geburtstag. Köln/Weimar/Wien 2009, S. 130–157.

² Julius Friedländer: J. G. Benoni Friedländer. Geboren 4. Juni 1773. Gestorben 17. Februar 1858, *Zeitschrift für Numismatik* 24 (1904), S. 1–16.

³ Bernhard Weisser: Julius Friedlaender, Theodor Mommsen und das Königliche Münzkabinett zu Berlin, in: Hans-Markus von Kaenel (u. a.) (Hrsg.): Geldgeschichte vs. Numismatik. Theodor Mommsen und die antike Münze. Kolloquium aus Anlaß des 100. Todesjahres von Theodor Mommsen (1817–1903) an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1.–4. Mai 2003. Berlin 2004, S. 91–108.

⁴ ebda., S. 92.

Ausbau des Münzkabinetts, das fortan eine moderne Forschungseinrichtung zur Numismatik und eine Sammlung von Weltrang wurde. Zu den bedeutenden Bestandserweiterungen gehörte vor allem die Übernahme der herausragenden Münzsammlung seines Vaters Benoni – mit 6000 griechisch-römischen, 11.000 mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen „eine Erwerbung größer als alle vorausgegangen“, bei der besonders „die unvergleichliche Anzahl schönster italienischer Medaillen aus der Blütezeit der Renaissance“⁵ Erwähnung verdient.

Die eigenen Bücher mit einem Exlibris zu versehen, war gute Tradition in der Familie Friedländer; während David Friedländers Exlibris von Daniel Chodowiecki geschaffen wurde, besaßen Benoni und Julius Exlibris, gezeichnet von Eduard Bendemann und geschnitten von Hugo Bürkner.⁶ Das Holzschnitt-Exlibris Benonis⁷ ist weder signiert noch datiert, das Kupferstich-Exlibris des Sohnes⁸ ist dagegen mit den Initialen beider Künstler, *EB* und *HB*, signiert und enthält die Datierung 1860.



⁵ beide Zitate: Julius Menadier: Die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum. Eine Münzgeschichte der europäischen Staaten (Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin; 1). Berlin 1919, S. 7.

⁶ Christiane Hackel/Katja Wannack: Johann Gustav Droysens Exlibris. S. 144–148.

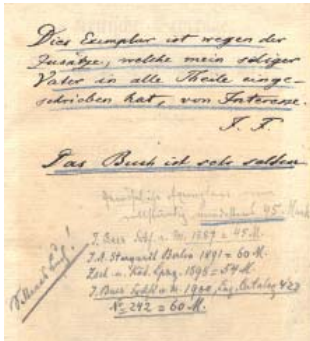
⁷ Warnecke = 567.

⁸ Warnecke = 568.

Es steht zu vermuten, dass der zum Jähzorn neigende Julius die zur Selbstbeherrschung mahnende Aufschrift *ANIMUM REGE*⁹ auf dem Spruchband mit Bedacht wählte, weshalb Hackel es zu den ‚redenden‘ Exlibris zählt.¹⁰

Ein eindrückliches Dokument der Vater und Sohn verbindenden numismatischen Passion sind die Bände aus der ‚Provenienz Benoni und Julius Friedländer‘ mit den Exlibris von Vater und Sohn in der Mainzer Stadtbibliothek.¹¹

Das sechsbändige Hauptwerk des Numismatikers Josef von Mader *Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters*¹² wurde von Benoni, dem Erstbesitzer, reich annotiert – in allen Bänden finden sich am Anfang und Ende umfangreiche Notizen, Ergänzungen, Literaturhinweise, aus denen eindeutig hervorgeht, dass die Ausgabe als Arbeits- und Studienexemplar verwendet wurde; der Text selber ist hingegen frei von Marginalien. Auf dem fliegenden



Blatt des ersten Bandes vermerkte Julius: *Dies Exemplar ist wegen der Zusätze, welche mein seliger Vater in alle Theile eingeschrieben hat, von Interesse.* J. F. *Das Buch ist sehr selten.* Der Sohn unterzog sich auch der Mühe, die verstreuten Hinweise seines Vaters zu ordnen und zu transkribieren.¹³

⁹ nach Horaz: Epistulae I, 2, 62.

¹⁰ Christiane Hackel/Katja Wannack: Johann Gustav Droysens Exlibris (wie S. 133, Anm. 1), S. 144–148.

¹¹ Ausweislich des Online-Katalogs besitzt die Staatsbibliothek zu Berlin unter der Signatur Pm 4234 ebenfalls ein solches mit Annotationen versehenes numismatisches Werk aus der Provenienz von Vater und Sohn.

¹² Prag 1803–1813. Sign.: 20/14 a, Rarasammlung.

¹³ Julius vermerkt: *Mader Beiträge V. Abschrift der Bemerkungen meines Vaters; nach der Reihe der Seitenzahlen geordnet.*



Otto Jahn

1813–1868

Otto Jahn war ein in vielerlei Hinsicht bemerkenswerter Gelehrter, der als Archäologie, Philologe und Musikwissenschaftler in die Geschichte einging.¹ Als einer der großen Archäologen des 19. Jahrhunderts wirkte er wegweisend mit programmatischen Arbeiten und neuen methodischen Ansätzen, etwa der Verbindung philologischer Methoden mit archäologischen Untersuchungen, und mit seinem Engagement für die Etablierung der Archäologie als eigenem Fach. Im Bereich der Epigraphik sind seine Vorbereitungen für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* hervorzuheben; für die Musikwissenschaft betrat er als Vater der Mozart-Forschung Neuland mit der kritischen Aufarbeitung von Quellenmaterial zu Mozart.²

Nach dem Studium der Klassischen Philologie und der Promotion schlossen sich ausgedehnte Forschungsreisen in Italien und der Schweiz an. Die akademische Laufbahn führte Jahn von Kiel, wo Theodor Mommsen zu seinen ersten Schülern gehörte, über Greifswald und Leipzig. Mit Theodor Mommsen, Moriz Haupt, Salomon Hirzel und anderen liberal Gesinnten gehörte Otto Jahn dem *Deutschen Verein* an und engagierte sich mit den Freunden in der Revolution von 1848 und dem Ringen um die deutsche Nation. Jahn, Mommsen und Haupt wurden 1851 wegen ihrer aktiven Teilnahme am Schleswig-Holstein-Aufstand³ aus dem Universitäts-

¹ zu ihm u. a.: William M. Calder III/ Hubert Cancik/Bernhard Kytzler (Hrsg.): Otto Jahn (1813–1868). Ein Geisteswissenschaftler zwischen Klassizismus und Historismus. Stuttgart 1991 und: Carl Werner Müller: Otto Jahn, in: Ders.: *Nachlese. Kleine Schriften 2* (Beiträge zur Altertumskunde; 267). Berlin/New York 2009, S. 142–163.

² Otto Jahn: *Wolfgang Amadeus Mozart*. 4 Bände. Leipzig 1856–1859.

³ cf. Christian Jansen: Volk – Nation – Recht. Theodor Mommsen als engagierter Bürger, Liberaler und Nationalist, in: Josef Wieschöfer (Hrsg.): *Theodor Mommsen: Gelehrter, Politiker und Literat*. Stuttgart 2005, S. 97–120 und: Stefan Rebenich: Mommsen, die deutschen Professoren und die Revolution von 1848, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöningen (Hrsg.): *Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert*. Berlin/New York 2005, S. 13–35.

dienst entlassen, und erst 1855 erhielt Jahn den Ruf an die Universität Bonn.

Den Grundstock zu seiner Bibliothek legte Otto Jahn mit dem literarischen Nachlass des Kopenhagener Epigraphikers Olaus Kellermann, den er 1838 bei seinem Aufenthalt in Rom übernommen hatte.⁴ Bei seinem Umzug von Kiel nach Greifswald 1842 soll er bereits „eine ansehnliche Büchersammlung“ besessen haben,⁵ die im Laufe seines Gelehrtenlebens auf riesige Ausmaße angewachsen sein muss. Dies belegen eindrucksvoll die in fünf thematische Abteilungen untergliederten Versteigerungskataloge seiner Bibliothek von 1870, die 22.071 Nummern aufführen.⁶



⁴ cf. Adolf Michaelis: Otto Jahn, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 13. München 1881, S. 668–686, hier S. 670.

⁵ ebda., S. 671.

⁶ Otto Jahn's Bibliothek. Abth. 1–5. Bonn 1870. Die Versteigerungen fanden zwischen dem 7.2. und 7.11.1870 in Bonn durch Joseph Baer statt. Ich danke Hans-Dieter Blum von der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn sehr für umfangreiche Recherchen zu den Auktionskatalogen.

Das Exlibris⁷ mit der so eingängigen Genreszene ist häufig abgebildet worden.⁸ Ludwig Richter, der volkstümliche Künstler der deutschen Spätromantik, schuf die Vorlage, die „zu den reizvollsten Schöpfungen jener an interessanten Exlibris recht armen Jahrzehnte um die Mitte des 19. Jahrhunderts“ zählt,⁹ 1852 in Dresden. Er erwies Otto Jahn damit seinen Dank für dessen biographische Einführung in sein von Georg Wigand verlegtes Holzschnitt-Album.¹⁰ Das sinnreiche Motto *INTER FOLIA FRUCTUS* findet sich als Inschrift am Westgiebel der Heidelberger Universitätsbibliothek – eine „Anspielung auf Lesefrüchte bzw. ein der Natur einer Bibliothek angemessener Hinweis auf die Vielzahl der Blätter, deren Lektüre (oder Produktion) es um der Erkenntnis willen bedarf.“¹¹ Um 1900 muss die Formulierung, für die es keine antiken oder mittelalterlichen Belege gibt,¹² recht geläufig gewesen sein, und bis heute wird das Motto in schöner Regelmäßigkeit für Festschriften, Lebenserinnerungen und Aufsätze verwendet.

In der Stadtbibliothek Mainz gibt es vier Bände aus der Provenienz Otto Jahns. Es handelt sich ausnahmslos um Ausgaben der *Argonautica* des römischen Dichters Gaius Valerius Flaccus, gedruckt zwischen 1566 und 1818. Die *Erste Abtheilung: Griechische und Römische Classiker* des Verstei-

⁷ Warnecke = 923.

⁸ So gehört das Exlibris zu den wenigen im Artikel *Bücherzeichen* abgebildeten Beispielen in der 6. Auflage von Meyers Großem Konversations-Lexikon, Band 3. Leipzig 1903, S. 536–537 cf. auch Schmitt: Exlibris, Abb. 77, Geck: Exlibris, S. 20 m. Abb. und Büsing: Alumnus, S. 29. Im Ausstellungskatalog der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln von 1985 Buchschmuck und Besitzerstolz. Zur Geschichte des Exlibris, S. 12 wird darauf hingewiesen, dass das Richtersche Motiv kopiert und nachgenutzt wurde, was für die Geschichte des Exlibris nicht ungewöhnlich ist.

⁹ Schmitt: Exlibris, S. 153.

¹⁰ Richter-Album. Eine Auswahl von Holzschnitten nach Zeichnungen. Leipzig 1848. Der Essay von Otto Jahn erschien erstmals in: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur 1852, I. Semester, 1. Band, S. 204–216.

¹¹ Gerhard Wolf: *Inter folia fructus: Zerstreute Blicke auf das ‚Prachtportal‘ der Universitätsbibliothek Heidelberg*, in: Annette Hoffmann/Frank Martin/Gerhard Wolf (Hrsg.): BücherGänge. Miszellen zu Buchkunst, Leselust und Bibliotheksgeschichte. Hommage an Dieter Klein. Heidelberg 2006, S. 273–282, hier S. 277.

¹² Darauf weist hin: Reinhard Düchting: *inter folia fructus*, Theke. Informationsblatt der Mitarbeiter im Bibliothekssystem der Universität Heidelberg 2005, H. 2, S. 26–28, hier S. 26.



gerungskatalog der Jahnschen Bibliothek nennt unter den Nummern 7376–7386 elf Flaccus-Ausgaben, darunter auch die heute in Mainz befindlichen.¹³

Aus der Bibliothek des Gelehrten gelangten die Exemplare in die Sammlung von Rudolph Löhbach, der sie vermutlich in zeitlicher Nähe zur Bonner Auktion von 1870 oder erworben hatte.



Lölbach wurde 1834 in Vorst geboren und war nach Studium in Münster, Löwen und Bonn und Promotion zunächst *Professeur de langue allemande et grecque* am *Collège de la Trinité* in Löwen, Rektor der Höheren Schule in Jüchen und Lehrer an der Realschule Trier, bis er 1861 erster Rektor am Progymnasium in Andernach wurde.¹⁴ Während dieser Zeit verfasste er eine *Geschichte des Progymnasiums zu Andernach*.¹⁵ Seine berufliche Karriere führte Lölbach nach Mainz, wo er von 1874–1881¹⁶ dem Großherzoglichen Gymnasium als Direktor vorstand, und es heißt, „er brachte einen straffen Zug in den Schulbetrieb, bisweilen ein wenig humorlos...“.¹⁷ Lölbach, der in früheren Jahren Sophokles übersetzt hatte, widmete sich in seiner Mainzer Zeit ganz besonders Flaccus¹⁸ und erwarb hier ergänzend weitere Ausgaben der *Argonautica*, die er sich als durchgeschossene



¹³ Otto Jahn's Bibliothek. Abth. 1: Griechische und Römische Classiker. Bonn 1870. Für die Reproduktionsgenehmigung nach dem Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Sign.: Bc 1024) ist Dr. Thomas Stäcker zu danken.

¹⁴ Joseph Kehrein: Biographischliterarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. Band 1. Zürich 1868, S. 237; Friedrich August Eckstein: Nomenclator philologorum. Leipzig 1871, S. 340.

¹⁵ erschienen im Programm des Progymnasiums zu Andernach 1872/73. Neuwied 1873.

¹⁶ Rudolph Lölbach starb 1881 in Nieder-Hammerstein: StA Mainz, Familienregister 18017.

¹⁷ Jakob Franz: Das Gymnasium von 1798 bis 1918, in: Gymnasium Moguntinum. Die Geschichte des Rabanus-Maurus-Gymnasiums Mainz. 1962, S. 72–110, hier: S. 104. Ich danke Dr. Markus Reinbold für die Reproduktionsgenehmigung zum Foto Lölbachs.

¹⁸ ebda., S. 104.

Exemplare binden ließ und für intensive Annotationen nutzte.¹⁹ Von seinem Engagement als Philologe, Literaturwissenschaftler und Pädagoge zeugt auch das *Handbuch der Nationalliteratur*, das er für den Schulunterricht herausgab.²⁰

→
↔ Eines der Exemplare,²¹ das durch die Hände der beiden Philologen ging, weist zusätzliche Provenienzmerkmale auf: Johann Albrecht Bengel, lutherischer Theologe und einer der Hauptvertreter des deutschen Pietismus, erwarb 1715 den Pergamentband, der im Jahnschen Versteigerungskatalog unter Nr. 7380 mit den Worten beschrieben wird: „Pg. M. dem Autogr. Joh. Alb. Bengel’s“. Vermutlich war auch Bengel nicht Erstbesitzer des *Argonauticon* in der 1630 in Leipzig gedruckten Ausgabe, da er seinen Namen bereits unterhalb einer durchgestrichenen Preisangabe eintrug: mit deutlich anderer Hand und Tinte steht dort zu lesen, dass das Buch für 1 Floren und 30 Kreuzer gekauft wurde – wann und von wem, muss offen bleiben! Löhbach vermerkte seinen Besitz mit den Worten *Dr. Rudolf Löhbach Gymnasialdirektor zu Mainz*. 1874 und ergänzte auf dem Exlibris: *Dr. Otto Jahn Prof. Bonnensis*. Nach Löhbachs Tod verwaltete
→
↔ seine Witwe²² die Bibliothek und schenkte ausgewählte Bände daraus 1889 der Mainzer Stadtbibliothek.



¹⁹ Sign.: I c 212 m und I c 212 d, beides Rarasammlung.

²⁰ Rudolph Löhbach: *Handbuch der römischen Nationalliteratur. Prosaiker und Dichter. Mit kurzen biographischen und anderen Erläuterungen. Ein Lesebuch zunächst für die oberen Classen der Realschulen.* Braunschweig 1867.

²¹ Sign.: I c 212 e.

²² Anna Löhbach, geb. Wurzer, * in 1846 in Nieder-Hammerstein: StA Mainz, Familienregister 18017.

Clemens Kissel

1849–1911

Unbestreitbar war er „ein Mainzer mit vielen Talenten“, jener Clemens Kissel, dessen Lebenswerk im Jahr seines 100. Todestags hier neu lebendig werden soll. Elke Schutt-Kehm, die international ausgewiesene Exlibris-Forscherin und Hüterin der umfangreichen Exlibrissammlung des Mainzer Gutenberg-Museums, hat ihn in ihren Publikationen¹ so bezeichnet und damit auf das Besondere dieser Persönlichkeit, die mit ihrer Vaterstadt aufs Engste verbunden war, hingewiesen.

Clemens erlernte sein späteres Handwerkszeug bereits früh von seinem Vater, dem Graveur und Xylographen Heinrich Emil Kissel, und wurde seit früher Jugend mit den Grundzügen des Schriftwesens vertraut gemacht. In dem gemeinsam betriebenen Graveurgeschäft in der Schusterstraße 20 gestalteten Vater und Sohn Kissel 1879 den Einband des heute in der Stadtbibliothek aufbewahrten Exemplars² des Albums *Vom deutschen Rhein* mit Farb lithographien von Caspar Scheuren, dem spätromantischen Landschaftsmaler der Düsseldorfer Malerschule.³ Es erhielt einen prächtigen, schweren Historismuseinband aus einer doppelten Messing-Schmuckplatte in Anlehnung an gotische und romanische Architekturelemente. Die Platte, die im Zentrum den Blick auf Mainzer Dom und Rheinlauf eröffnet, bildet in den vier Rundmedaillons die Dome von Worms, Köln, Speyer und Straßburg ab und trägt die Prägung: *Entw. gez. u. gest. v. Heinr. Em. u. Cl. Kissel i. Mainz 1879*.

¹ Elke Schutt-Kehm: Ein Mainzer mit vielen Talenten: Clemens Kissel (3.5.1849–25.12.1911), DEG-Jahrbuch... Exlibriskunst und Graphik 2003, S. 10–18. Dies.: Der Mann, der Clemens Kissel hieß, Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft und Geschichte 20 (2000), H. 1, S. 86–92.

² Caspar Scheuren: Vom deutschen Rhein. Mit landschaftlichen und architektonischen Ansichten nebst Illustrationen zu rheinischen Dichtungen in 25 Blättern. Düsseldorf 1877. Sign.: 25 gr:2°/46, Rarasammlung.

³ Anlässlich seines 200. Geburtstags widmete sich ihm eine Ausstellung in Bergisch-Gladbach: Wolfgang Vomm (Hrsg.): Caspar Scheuren. Leben und Werk eines rheinischen Spätromantikers. Städtische Galerie Villa Zanders, Bergisch Gladbach, 19.9.2010–16.1.2011. Petershof 2010.



„Wenn man den Katalog der Mainzer Stadtbibliothek durchblättert, findet man zahlreiche Abhandlungen über Mainzer Verhältnisse von Clemens Kissel,“⁴ heißt es in einem Artikel der *Mainzer Warte* von 1934. Kissel, der sich bei seiner Heirat 1889 als *Chemigraf* im Familienregister eintragen ließ,⁵ hatte 1884 seine „chemigraph.-artist. Anstalt“ in der Bauhofstraße 5 eröffnet;⁶ als Inhaber der *Grossherzoglich-Hessischen Hofkunstanstalt für Zinkätzung* warb der zwischenzeitlich in die Zanggasse 13 Umgezogene 1895 mit „billigen[n] Preisen und prompte[r]“ Bedienung für seine Produkte.⁷ Von den Akzidenzdrucksachen, die Kissel gestaltete, hat sich in der Moguntinensammlung der Mainzer Stadtbibliothek beispielsweise ein Flaschenetikett von 1886 *Mainzer Narhallawein* erhalten.⁸

⁴ Ludwig Fischer: Clemens Kissel, ein Mainzer Künstler und Schriftsteller, *Mainzer Warte*, 31.3.1934, S. 3–4, hier: S. 3.

⁵ Stadtarchiv Mainz, Familienregister 26309.

⁶ Adreßbuch der Provinzial-Hauptstadt Mainz... Mainz 1884, S. 299.

⁷ Adreßbuch für Mainz mit Zahlbach... Mainz 1895, S. 487.

⁸ Flaschenetikett Mainzer Narhallawein. Sign.: Mog 482.



in einigen seiner Arbeiten verbinden. Es sei hier hingewiesen auf das *Hessische Wappenbuch*,⁹ das *Wappen-Buch des deutschen Episkopates*,¹⁰ die von ihm illustrierte Arbeit *Die alten Festungswerke von Mainz sowie kurze Geschichte der Kur-Mainzer Wappen*¹¹ und die historisch-künstlerischen Erläuterungen *Das Mainzer Rad*, die zum Gutenberg-Jubiläum 1900

Kissel arbeitete jedoch nicht nur als Graphiker für die Mainzer Of-
fizin von Heinrich Wallau, sondern war auch selber schriftstellerisch tätig. Ihn faszinierte die Heraldik, und ihn faszinierte die Geschichte seiner Heimatstadt.

Beide Leidenschaften konnte er
erschienen.¹² Kissel erlebte 1857 die Explosion des Pulverturms und verfasste anlässlich des fünfzigsten Jahrestages mit Zeichnungen versehene Erinnerungen. Zu ihren interessierten Lesern gehörte auch die Mainzer Schriftstellerin → Sophie Christ, wie ihr – von Kissel gestaltetes – Exlibris in einem der Exemplare der Stadtbibliothek zeigt.¹³ Ebenfalls begeistert aufgenommen wurden Kissels Fortsetzungs-Geschichten *Aus dem alten Mainz*, die 1908 in Buchform erschienen.¹⁴



⁹ Hessisches Wappenbuch. Staedte- und Ortswappen im Großherzogthum Hessen. Gießen 1893. Sign. 23/50.

¹⁰ Bearbeitet und gezeichnet von Clemens Kissel. Die Zinkätzung ausgeführt in der Hof-Kunstanstalt des Verfassers in Mainz. Frankfurt am Main 1891. Sign.: 23/250.

¹¹ Mainz 1899. Sign.: Mog m 1074.

¹² Sign.: Mog m 1031.

¹³ Die Pulver-Explosion in Mainz am 18. November 1857, nachm. 3 Uhr. Mainz 1907. Sign.: Mog m:4°/279, 2. Ex.

¹⁴ Bilder und Erinnerungen aus der Vergangenheit. Mainz 1908. Sign.: Mog 336.

Clemens Kissel gehörte zu den frühen Mitgliedern des von Friedrich Warnecke 1891 gegründeten Ex-libris-Vereins.¹⁵ Ein Katalog der von ihm entworfenen Exlibris erschien 1894 in Berlin bei Stargardt und parallel in englischer Sprache in London;¹⁶ Kissel widmete das Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek dem damaligen Direktor, Wilhelm Velke (1854–1940).¹⁷ Der Verfasser verstand diese Veröffentlichung als Werbung für seine Produkte und drückte im Vorwort den Wunsch aus, seine Entwürfe möchten „ihren Zweck bei Kunstfreunden sowie Sammlern erfüllen und bei der Wahl eines eignen Bücherzeichens zur Anregung und Belehrung dienen.“

Als Exlibris-Künstler ist Clemens Kissel in der Mainzer Stadtbibliothek vielfach präsent: hatte er doch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Bucheignerzeichen vieler Mainzer Vereine und Persönlichkeiten entworfen und gestochen, deren Nachlässe



in der städtischen Bürgerbibliothek versammelt wurden.¹⁸ So begegnet er z. B. bei dem Landgerichtsdirektor und Mainzer Historiker Karl Georg Bockenheim, dem Buchdrucker Josef Falk und der Schriftstellerin → Sophie Christ wieder.¹⁹

Auch das Universal-Exlibris, das als Donatorenblatt für die Schenkungen aus dem Nachlass von → Heinrich und Karl August Wenzel und des Pfarrers

¹⁵ cf. Schutt-Kehm: DEG-Jahrbuch (wie S. 141, Anm. 1), S. 13.

¹⁶ Clemens Kissel: Symbolical Bookplates. 25 Ex-libris designed and drawn by Clemens Kissel. London 1894. Sign.: 22/100 a.

¹⁷ Clemens Kissel: 25 Bücherzeichen. Entworfen und ausgeführt von Clemens Kissel. Berlin 1894. Sign.: 22/100.

¹⁸ cf. Claus Nissen (wie S. 13, Anm. 7).

¹⁹ In der Exlibris-Sammlung des Mainzer Gutenberg-Museums werden bemerkenswerte 56 Exlibris von Clemens Kissel aufbewahrt; Schutt-Kehm führt sie im DEG-Jahrbuch (wie S. 141, Anm. 1) auf. Schutt-Kehm: Exlibris-Katalog II, 1 Nr. 28.481–28.525.

Dr. Heinrich Müller²⁰ verwendet wurde, ist mit großer Wahrscheinlichkeit Kissel zuzuweisen.²¹

Nicht nur für andere, sondern auch für sich selber schuf Clemens Kissel Exlibris – eines 1886 mit eher privatem Charakter, ein zweites 1891 mit einem Selbstporträt, bei dem er unübersehbar werbend als Geschäftsmann auftrat. Hier firmierte er als CLEMENS KISSEL ZEICHNER VND CHEMIGRAPH MAINZ und Inhaber der Großherzoglich Hessischen Hof-Kunst-Anstalt, deren *Haupt-Gegenstände Wappen Exlibris Entwürfe & Clisches* waren.²² Auch der frühere Entwurf von 1886, das BIBLIOTHEKS-ZEICHEN VON CLEMENS KISSEL IN MAINZ enthält Hinweise auf Profession und Status durch das von der Hofkunstanstalt geführte Wappen des hessischen Landesherrn und die berufsständischen Insignien des malenden Putto.²³ Die Datierungen finden sich im Schriftring und auf dem Zeichenblatt des Knaben. Wie nah Besitzerstolz und die Sorge um den Verlust der eigenen



²⁰ Dr. Heinrich Müller (1858–1900) wurde in Mainz geboren, empfing 1887 die Priesterweihe und war in seinen beiden letzten Lebensjahren Pfarrverwalter der Pfarrei St. Kilian in Kostheim. Bei dem Buch, das sich zuletzt in seinem Besitz befand, handelt es sich um einen Baseler Druck von 1573 mit der Nikomachischen Ethik des Aristoteles. Den Holzdeckelband ziert auf dem Vorderdeckel eine Platte mit dem Porträt Herzog Christophs von Württemberg (EBDB: p001935). Sign.: I h 255 a, Rarasammlung.

²¹ In der Aufstellung von Schutt-Kehm im DEG-Jahrbuch (wie S. 141, Anm. 1) die Nr. 56.

²² Kissel führt dieses Exlibris als Tafel XVIII in seinen 25 Bücherzeichen auf und schreibt dazu: „Versuch eines Porträt-Ex-libris in älterem Stil mit kräftiger Contur. Für Aehnlichkeit garantirt der Zeichner, soweit es die dicken Conturen zulassen.“ In den Beständen der Mainzer Stadtbibliothek ist dieses Exlibris nicht nachweisbar.

²³ = Tafel XIX der 25 Bücherzeichen bei Clemens Kissel.



Bücher im Exlibris beieinander stehen, zeigt eindrücklich die Bildunterschrift *Man bittet um baldigste Zurückgabe dieses Buches*.

Als Exlibris-Eigner konnte Clemens Kissel in der Stadtbibliothek bislang nur in einem Exemplar – mit seinem frühen Exlibris – ermittelt werden. Dass es sich bei dem Trägerband um die *Zunft-Wappen und Handwerker-Insignien* des Wiener Heraldikers Alfred Grenser handelt,²⁴ ist kein Zufall, leitete Kissel doch das Vorwort seiner 25 *Bücherzeichen* mit dem Satz ein, er sei bei der Gestaltung seiner Exlibris „angeregt durch das schöne Beispiel bedeutender heraldischer Künstler“ worden.

²⁴ Alfred Grenser: *Zunft-Wappen und Handwerker-Insignien. Eine Heraldik der Künste und Gewerbe nach urkundlichem Materiale*. Frankfurt am Main 1889. Sign.: 23/257, Rarasammlung.

Karl August Maria Katharina Wenzel

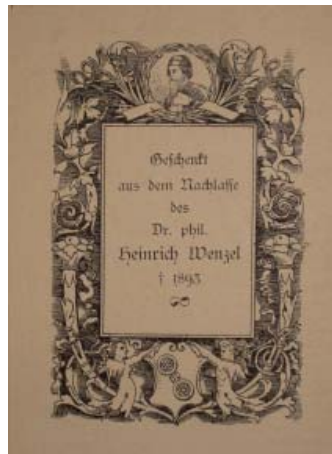
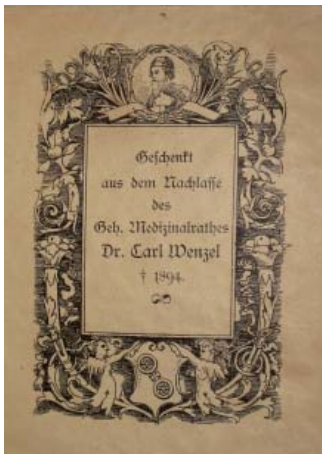
1820–1894

Heinrich Christian Ferdinand Wenzel

1855–1893



Heinrich Wenzel und sein Vater Karl August Wenzel gehörten zu den Mainzer Bürgern, die ihre Büchersammlungen oder doch Teile derselben zu Lebzeiten der städtischen Bibliothek überließen oder sie ihr testamentarisch vermachten.¹ Im Abstand von nur einem Jahr verstarben sie in Mainz, und fast gleichzeitig gelangten aus ihrem Vorbesitz Bücher aus sehr gemischten Fachgebieten in die Stadtbibliothek. Sie selber hatten kein Exlibris verwendet, doch war es gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Mainzer Stadtbibliothek *usus*, größere Buchnachlässe mit einem eigens dafür angefertigten Donatoren-Exlibris zu versehen. Dabei handelte es sich um ein Universal-Blatt aus Renaissance-Schmuckrahmen mit Büste Gutenbergs und Mainzer Doppelrad sowie einem freien Innenfeld, in das Name und Funktion des Spenders sowie der Zeitpunkt der Überlassung eingedruckt oder handschriftlich eingetragen wurden.



¹ Claus Nissen (wie S. 13, Anm. 7).

Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt der Entwurf zu diesem nicht persönlichen Exlibris von dem im vorherigen Kapitel behandelten Mainzer Künstler → Clemens Kissel.²

So unterschiedlich wie Vater und Sohn trotz vieler Gemeinsamkeiten in der Biographie waren, so unterschiedlich sind auch das Gesicht und der Aufbau ihrer Bibliotheken.



Karl August Maria Katharina Wenzel,³ „ein Mann, dessen Name weit hinaus über die roth-weißen Grenzpfähle seines engeren Vaterlandes einen guten Klang hatte“;⁴ stammte aus einer angesehenen kurmainzischen Beamtenfamilie. Er studierte an der Universität Gießen und wurde dort 1843 zum Doktor der Medizin promoviert. Zur Erweiterung seines Horizontes hörte Wenzel in den Folgejahren Vorlesungen in Wien, Berlin, Prag und Paris und ließ sich 1845 in Mainz nieder, womit er die lange Tradition der Mediziner in seiner Familie fortführte. Als überaus engagierter Arzt erwarb sich Wenzel, der 1890 zum Geheimen Medizinalrat ernannt wurde, einen hervorragenden Namen und setzte sich überdies in öffentlichem Leben, Politik und Traditionspflege ein, wo seine Hilfe und sein Sachverstand gebraucht wurden. Er leistete bei Katastrophen und in Kriegszeiten wichtige Arbeit und gehörte dem Vorstand des Mainzer *Hilfsvereins für Krankenpflege und Unterstützung der Soldaten im Felde* an.⁵ Für seinen Hilfsein-

² Diese Vermutung bestätigt Dr. Elke Schutt-Kehm, die das Donatoren-Exlibris mit dem Schenkungsvermerk für den ebenfalls in dieser Zeit verstorbenen Dr. Karl Josef Victor Abel Gassner vorstellt: Elke Schutt-Kehm: Ein Mainzer mit vielen Talenten: Clemens Kissel (8.5.1849–25.12.1911), Exlibriskunst und Graphik. Jahrbuch der Deutschen Exlibris-Gesellschaft (2003), S. 10–18.

³ dies der volle Name laut Stadtarchiv Mainz, Familienregister 12075.

⁴ F. C. D.: Dr. Karl Wenzel, Allgemeine Zeitung München, Beilage 55, 7.3.1894, S. 1–4, hier: S. 1.

⁵ Stefan Grus: Von der Festung zum Verbandsplatz. Mainzer freiwillige Verwundetenfürsorge im Deutsch-Französischen Krieg, in: Franz Dumont/Klaus-Dieter Fischer et al. (Hrsg.): Moguntia medica. Das medizinische Mainz. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2002, S. 357–367, hier: S. 359.

satz bei der Explosion des Pulverturms am 18.11.1857 wurde ihm von Großherzog Ludwig III. von Hessen der Ludwigsorden verliehen. Wenzel engagierte sich bei der Gründung des *Centralmuseums für germanische und römische Altertümer* 1852, dessen Vorstand er angehörte, und war Mitbegründer des Dombauvereins.

In der Stadtverordnetenversammlung gedachte man nach seinem Tod eines Mannes, „der zu den Ersten unsrer Stadt zählte.“⁶ Der Nachlass mit Korrespondenzen von und an Karl August Maria Katharina Wenzel befindet sich im Mainzer Stadtarchiv.⁷ Mehr als 2000 Bücher aus seiner Bibliothek wurden 1894 der Stadtbibliothek Mainz übergeben, darunter auch solche von hohem Wert, die auf die vielseitigen Interessen des gelehrten Arztes hinweisen.

Aus der großen Menge von Drucken des 16.–19. Jahrhunderts sei ein bedeutendes Werk von Joachim von Sandrart herausgegriffen, der durch sein künstlerisches Schaffen, aber mehr noch durch seine kunsthistorischen Schriften herausragende Bedeutung erlangte. Seine *Iconologia Deorum*⁸ entstand 1680 als Übersetzung von Vincenzo Cartaris *Le imagini degli dei degli antichi*, einer ebenfalls epochalen Schrift zur Kunstgeschichte, die bereits in Latein und Italienisch erschienen war. Sandrart ergänzte in diesem Buch die Beschreibungen Cartaris durch eigene Kupferstiche. Erwähnung verdienen weiterhin mehrere Rechenbücher des 16. Jahrhunderts⁹ und *Ein new Artzney vnnnd Practicir Büchlin*¹⁰ des



⁶ Bürgermeister Dr. Heinrich Gaßner in der Stadtverordneten-Versammlung vom 8.2.1894, zitiert nach F. C. D.: Dr. Karl Wenzel, Allgemeine Zeitung München, Beilage 55, 7.3.1894, S. 1–4, hier: S. 3.

⁷ Stadtarchiv Mainz, NL 188.

⁸ *Iconologia Deorum, Oder Abbildung der Götter, Welche von den Alten verehret worden...* Nürnberg 1680. (VD17 3:312576U). Sign.: I f:2^o/44 f, Rarasammlung.

⁹ z. B. Adam Ries: *Rechnung auff der Linien vnd Federn...* Leipzig 1559. (VD16 R 2389). Sign.: III e 108 a, Rarasammlung.

¹⁰ *Ein new Artzney vnnnd Practicir Büchlin von allerley krankheiten Wie die erkennt*

berühmten Arztes und Anatomen Johannes Dryander. Das als Pappband gebundene Konvolut ist bereits äußerlich durch seinen leuchtend grünen Buchschnitt der ‚Provenienz Karl Wenzel‘ zuzuordnen und stand in seiner Bibliothek neben medizinischen Lehrwerken des 19. Jahrhunderts.

Von den fünf Kindern Wenzels überlebten nur vier ihren Vater. Bereits 1893 verstarb sein Sohn Heinrich Christian Ferdinand in London „aus einem der Wissenschaft mit seltener Hingebung gewidmeten Leben.“¹¹ Heinrich Wenzel¹² wurde nach Studium in Jena, Leipzig und Tübingen, Promotion in Tübingen¹³ und Habilitation in Leipzig einer der großen Indologen und Tibetologen des 19. Jahrhunderts, der sich mit Textausgaben und Übersetzungen, Lehrbüchern und sprachwissenschaftlichen Aufsätzen hohes Ansehen erwarb. Ein in der Mainzer Stadtbibliothek erhaltenes Tagebuch aus den Jahren 1878/79 behandelt seinen Aufenthalt in der Heimatstadt und seinen Studienorten.¹⁴



Die tibetischen Sprachkenntnisse hatte er bei dem Orientalisten, Sprachforscher und Missionar Heinrich August Jäschke in Herrnhut erworben und gab dessen *Tibetan grammar* posthum erneut heraus.¹⁵ In Oxford und London, wohin er seinen Arbeits- und Wohnsitz dauerhaft verlegte, kam er in Kontakt mit anderen Gelehrten, erwarb aus deren Bibliotheken Bücher für seine eigene Sammlung und war Kunde der Buchhandlungen in London und Oxford. Die Biographie Abraham Lincolns, von Domingo Faustino Sarmiento kurz nach der

vnd geheilet werden sollen... Leipzig 1538. (VD16 ZV 4921). Sign.: 532/3, Rarsammlung.

¹¹ F. C. D.: Dr. Karl Wenzel, Allgemeine Zeitung München, Beilage 55, 7.3.1894, S. 1–4, hier: S. 3.

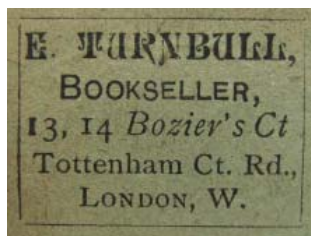
¹² Bruno Liebich: Wenzel, Heinrich, in: ADB 41(1896), S. 736–738.

¹³ Heinrich Wenzel: Ueber den Instrumentalis im Rigveda. Tübingen 1879.

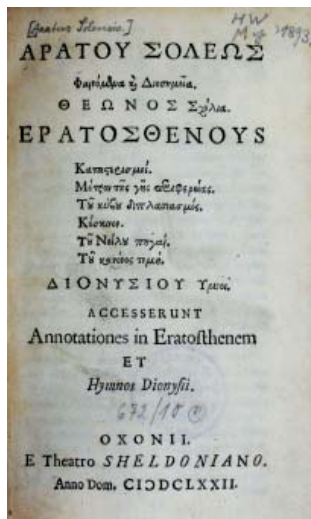
¹⁴ Das bislang unbeachtete Tagebuch ist Teil der Handschriftensammlung der Mainzer Stadtbibliothek und wird dort unter der Signatur Hs IV 61 aufbewahrt.

¹⁵ Heinrich August Jäschke/Heinrich Wenzel (Hrsg.): Tibetan Grammar. (Trübner's collection of simplified grammars; 7). 2. Aufl. London 1883.

Ermordung des amerikanischen Präsidenten mit einer Einleitung versehen,¹⁶ kaufte Wenzel im Februar 1891, ausweislich des Buchhändleretiketts bei dem Londoner Buchhändler E. Turnbull.



Sein Vater vermachte die bedeutende Bibliothek Heinrich Wenzels mit Handschriften, Korrespondenzen und Druckwerken der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle¹⁷ – „nach Abzug der Dubletten und der für die Gesellschaft nicht geeigneten Werke noch gegen 1000 Bände.“¹⁸ Teile der in Halle nicht übernommenen Drucke gelangten 1894 in die Bibliothek der Geburtsstadt des Gelehrten, in die Mainzer Stadtbibliothek, unter ihnen solche von großer Seltenheit. Wenzel vermerkte auf dem Titelblatt eines jeden Buches Jahr und Monat des Erwerbs und ergänzte seine Initialen *HW*.



Stellvertretend soll hier das in Hexametern verfasste Lehrgedicht des griechischen Autors Aratus Solensis mit einer Beschreibung des Sternenhimmels, *Phainomena*, vorgestellt werden, das Wenzel im Mai 1893, einen Monat vor seinem frühen Tod durch Blutvergiftung erwarb.¹⁹

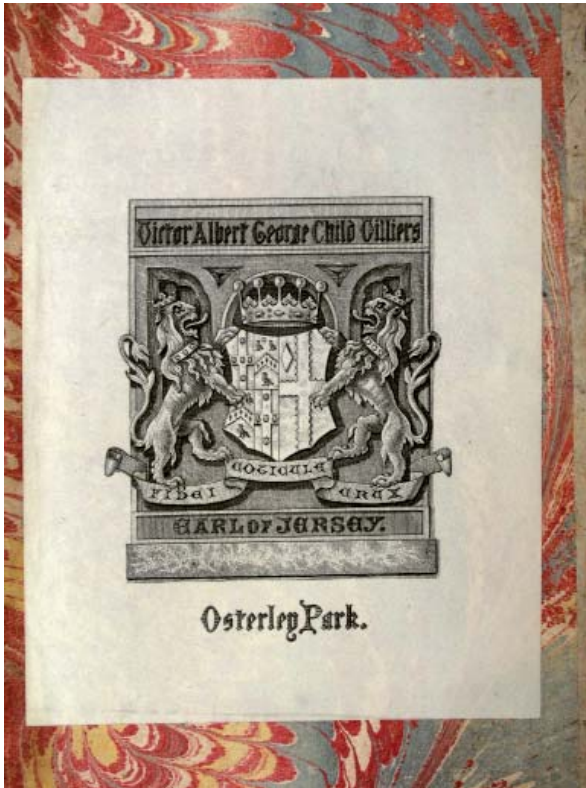
¹⁶ Vida de Abran Lincoln... precedida de una introd. par D. F. Sarmiento. 2. erw. Aufl. New York 1866. Sign.: 52 b 30, Rarasammlung.

¹⁷ Die übernommenen Bestände aus Wenzels Nachlass befinden sich heute in Halle als Dauerleihgabe der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt/Zweigbibliothek Indogermanistik/Südasiens/Fremdsprachen.

¹⁸ R. Pischel/F. Praetorius/L. Krehl et al. (Hrsg.): Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845–1895. Ein Überblick gegeben von den Geschäftsführern. Leipzig 1895, S. 23.

¹⁹ Oxford 1672. Sign.: 672/10, Rarasammlung.

→ Auffällig viele Exemplare aus Wenzels Bibliothek tragen seltene Exlibris, die erraten lassen, mit wem der gelehrte Privatdozent in Verbindung stand.²⁰ Die Ausgabe des *Aratus* im Kalbsledereinband mit filigranem Golddekor gehörte dem Bankier und konservativen Politiker und Gouverneur von New South Wales, Victor Albert George Child Villiers, 7th Earl of Jersey (1845–1915).²¹ Die zwei Löwen auf seinem Wappenexlibris stehen auf einem Schriftband mit dem Motto *FIDEI COTICULA CRUX.*



→ ²⁰ Erwähnt seien hier Exemplare mit dem Exlibris von Thomas Gaisford, dem Altphilologen und Kurator der Bodleian Library (Sign.: 619/1) sowie von Reverend William Goodall, Vikar in Mearsham, Diözese Norwich (Sign.: 778/42, Rarasammlung).

²¹ Chris Cunneen: Jersey, seventh Earl of (1845–1915), in: Australian Dictionary of Biography Bd. 9 (1983), S. 484–485

Jacob Moyat

1861–1933



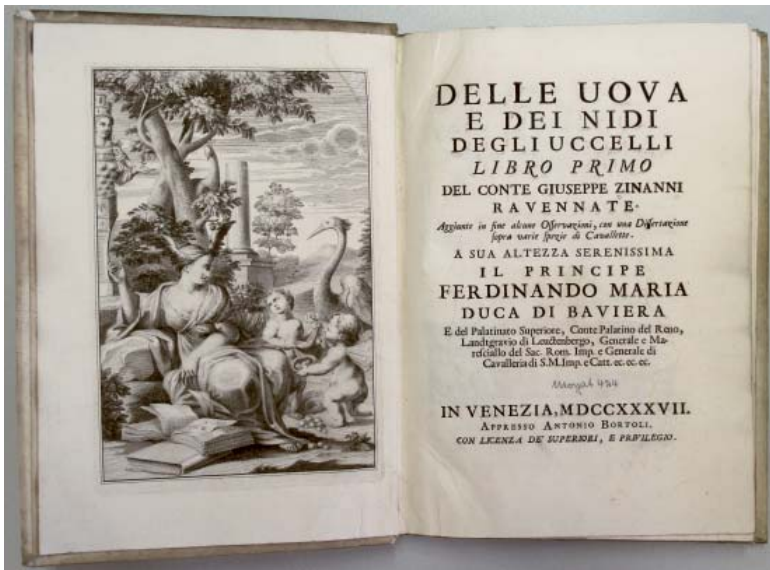
Als die Mainzer Stadtbibliothek 1967 den 35. Todestag von Jacob Moyat zum Anlass für eine Kabinett-Ausstellung nahm, schrieb die Lokalzeitung: „Er war einer der Stillen im Lande, dem die Stadtbibliothek einen unvergleichlichen Schatz verdankt.“¹



Heute ist die *Sammlung Moyat*, die zu den wenigen geschlossen aufgestellten Buchnachlässen im Bestand der Stadtbibliothek gehört, für jeden Ornithologen ein Begriff, doch zu seinen Lebzeiten war der Mainzer Jacob Moyat kaum einem seiner Mitbürger bekannt. Der Sohn des Großherzoglichen Justizrates Jakob Moyat, der nach einem krankheitsbedingt abgebrochenen Medizinstudium als Buchhalter arbeitete und äußerst bescheiden und unauffällig lebte, trug fast unbemerkt eine Sammlung ornithologischer Fachliteratur zusammen, die bis heute ihresgleichen sucht. Erst nach seinem Tod konnte man ermitteln, welche Kostbarkeiten der Ornithologe angesammelt hatte: er hinterließ der Bibliothek seiner Vaterstadt seine Büchersammlung mit ca. 1200 Titeln aus allen Bereichen der Ornithologie. Neben frühen und seltenen Drucken und den großen Monographien berühmter Ornithologen fallen prächtige vogelkundliche Tafelwerke und reich illustrierte Jagdbücher ins Auge, die allerdings auch in anderen Bibliotheken „immer und überall gesammelt, gepflegt und behütet“² wurden. Im Unterschied dazu sind viele unscheinbare Kleinschriften zu Vogelfang und Vogelhaltung innerhalb der *Sammlung Moyat* heute von allergrößtem Wert, da sie sich als Gebrauchsliteratur für den Ornithologen nur in seltenen Fällen erhalten haben.

¹ Paul Kast: Jakob Moyat hinterließ der Stadt wertvolle ornithologische Sammlung, Allgemeine Zeitung Mainz, 1.8.1967. Aus Anlass seines 150. Geburtstages im Jahr 2011 zeigt die Stadtbibliothek im Sommer 2011 die Ausstellung „Wissenschaft illustriert. Die vogelkundliche Büchersammlung des Mainzers Jacob Moyat“.

² Rolf Schlenker: Die Vogelbuch-Sammlung von Jacob Moyat in der Stadtbibliothek Mainz, in: 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz, S. 223–228; hier: S. 226.



Moyat hatte seine Bibliothek über mehr als drei Jahrzehnte aufgebaut und war dafür regelmäßiger Kunde in den Spezialantiquariaten für naturwissenschaftliche Werke in Frankfurt am Main, Berlin, Leipzig und München. So kaufte er die Untersuchung des italienischen Biologen Giuseppe Ginanni *Delle uova e dei nidi degli uccelli*³ im naturwissenschaftlichen Antiquariat von Wilhelm Junk, dem tschechischen Entomologen und führenden Buchhändler für naturgeschichtliche Werke in Europa, der sich 1899 in Berlin niedergelassen hatte, und machte in der Fachpresse auf sein Sammelgebiet aufmerksam.⁴



Kaufe alte Werke (vor 1820) über
Vögel und Vogelfang.
J. Moyat in Mainz, Bauhofstr. 4.

Moyat stand in Briefkontakt mit Ornithologen und Sammlern, wovon seine hinterlassene Sammlung von rund 200 Briefen zeugt.⁵

³ Venedig 1737. Sign.: Moyat 424, Rarasammlung.

⁴ Das abgebildete Inserat findet sich in der Zeitschrift für Oologie und Ornithologie 19 (1909), S. 143.

⁵ Die Briefsammlung Jacob Moyats ist in Kalliope, dem Verbundkatalog für Nach-

Mit dem Anspruch größtmöglicher Vollständigkeit sammelte Moyat sämtliche Schriften der Ornithologenfamilie Naumann, die er bis auf ein Exemplar der *Naturgeschichte*⁶ dem Naumann-Museum in Köthen vermachte;⁷ hier befindet sich auch nahezu der gesamte Nachlass Johann Friedrich Naumanns.

Ungeachtet seiner großen Kennerschaft⁸ ist Moyat publizistisch nur wenig hervorgetreten. Erwähnung verdienen neben einer kleinen ornithologischen Abhandlung⁹ vor allem seine umfangreiche Edition einer Handschrift des Naturforschers, Reisenden und Zeichners Friedrich Heinrich von Kittlitz,¹⁰ die Moyat gemeinsam mit seinem Briefpartner, dem 1942 im Sachsenhausen ermordeten Pfarrer Wilhelm Schuster, besorgte.¹¹ Von vergleichbar überragendem Wert wie diese Handschrift ist ein Manuskript aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit 115 Aquarellen zur Vogelwelt Kärntens.¹²

lässe und Autographen erschlossen. Die „Gegenbriefe“ an Moyat befinden sich im Archiv des Ornithologischen Vereins Köthen. Für diesen Hinweis bin ich Gerhard Hildebrandt, dem Leiter und Verwalter des Archivs, dankbar.

⁶ Johann Andreas Naumann/Johann Friedrich Naumann: *Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angrenzender Länder*. Köthen 1795–1811. Sign.: Moyat 578.

⁷ Rolf Schlenker: Fast schon vergessen... Jacob Moyat (1861–1933) – Sammler und Bewahrer ornithologischer Buchschätze, *Ornithologen-Kalender* '92 (1991), S. 141–147.

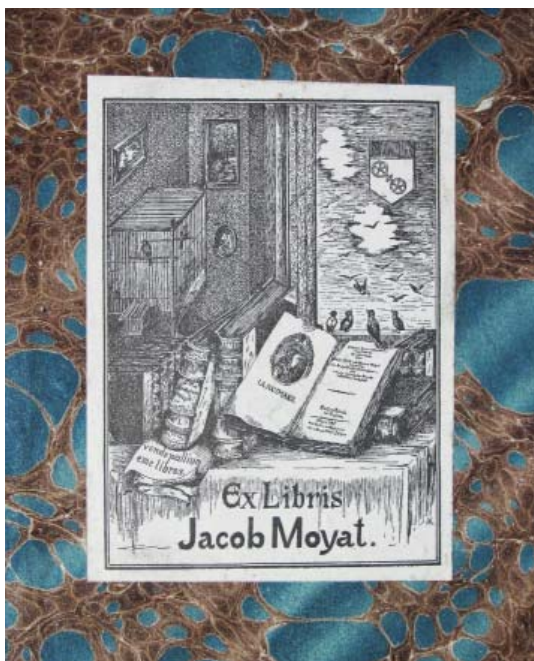
⁸ „Auf dem Gebiet der Geschichte der deutschen Vogelkunde war er so gut beschlagen wie kein zweiter,...“, heißt es im Nachruf in den Ornithologischen Monatsberichten 41(1933), S. 160.

⁹ Von Moyat erschien in den Mitteilungen über die Vogelwelt 6 (1906) ein kurzer Beitrag über den Flußbrohrsänger (*Locustella fluviatilis* Wolf) in der Gefangenschaft, S. 158–159.

¹⁰ Ornithologisches Tagebuch. Handschrift mit Aquarellmalereien. 4 Bände. 1816–1823. Sign.: Moyat 658, Rarasammlung.

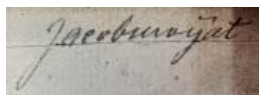
¹¹ Ungedruckte Tagebücher des Frhr. F. H. von Kittlitz aus den Jahren 1817–24, *Journal für Ornithologie* 54 (1906), S. 359–383, 481–497.

¹² Vogelabbildungen. Nach der Natur in Aquarell und Deckfarben, Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus Kärnten. Sign.: Moyat 55, Rarasammlung. Die Handschrift stellt die erste umfassende Abhandlung zur Vogelwelt Kärntens dar. Eine Edition durch Dr. Josef Feldner, dem Leiter der Fachgruppe Ornithologie des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten, ist in Planung.



Der Aufbau einer so außergewöhnlichen Sammlung konnte für Jacob Moyat trotz seiner Herkunft aus einer vermögenden Familie nicht ohne Anstrengungen und Entbehrungen gelingen – in der Literatur finden „Börsenspekulationen, Briefmarkentausch und -verkauf sowie Gewinne aus den Wetten von Pferderennen“¹³ zur Finanzierung seines Bucherwerbs Erwähnung. Deutlicher noch ist die Sprache, die sein Exlibris spricht: *Eme pallium, vende libros*,¹⁴ lautet das Motto des Sammlers und Ornithologen, „der sein letztes Hemd für Bücher gab.“¹⁵

In vielen seiner Bücher finden sich der handschriftliche Namenszug oder ein Namens-



¹³ cf. Paul Kast: Bescheiden und weltberühmt: Jacob Moyat, Das Neue Mainz (1967), H. 10, S. 9–10; hier: S. 10.

¹⁴ Verkauf den Mantel, kauf Bücher!

¹⁵ Annelen Ottermann: Jacob Moyat, der sein letztes Hemd für Bücher gab (Das besondere Buch 8), Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft, Geschichte 29 (2009), 2, S. 122–123.

stempel. Nahezu alle seine Bände seiner Bibliothek hat Moyat mit dem Exlibris versehen, das einen lebendigen Eindruck seiner sonst weithin unbekannten ‚Vogelstube‘ im elterlichen Haus in der Bauhofstraße 4 vermittelt und in einer Zusammenschau alles vereint, was Jacob Moyat bis zu seinem Lebensende am Herzen lag: Naumanns Naturgeschichte der Land- und Wasservögel lehnt aufgeschlagen vor einem mit Büchern übertoll belegten Tisch; gerahmte Vogelbilder an den Wänden, eine belebte Voliere; auf dem Sims des geöffneten Fensters eine Vogelschar, während sich schon andere Vögel in die Lüfte geschwungen haben. Das Wappen mit dem Mainzer Doppelrad deutet an, dass sie in die Mainzer Gemarkung fliegen.



Offensichtlich existierte ein früherer Entwurf zu diesem Exlibris: Dies zeigt ein großformatiges Blatt in Tuschezeichnung, das kürzlich innerhalb des Moyatschen Nachlasses entdeckt wurde.¹⁶ Anders als in der endgültigen Fassung tritt der Büchersammler hier ganz hinter dem Vogelkundler zurück; kleine Tierszenen im Bildrahmen nehmen den Betrachter mit ins Zentrum der Darstellung mit einem lieblichen Flusslauf an kleinem Wäldchen. Motto und Mainzer Rad sind auf einer Schriftrolle in

das fein gearbeitete Blatt komponiert, das möglicherweise der nicht weiter verfolgte Auftragsentwurf eines ausgebildeten Künstlers gewesen ist. Im Unterschied dazu dürfte das zur Anwendung gelangte Exlibris mit einiger Sicherheit durch Moyat selber entworfen und ausgeführt worden sein.¹⁷

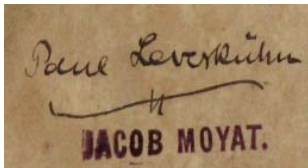
¹⁶ Tuschezeichnung mit einem Entwurf für das Exlibris von Jacob Moyat. Um 1900. Sign.: GS 127.

¹⁷ Diese Einschätzung von Rolf Schlenker, einem der besten Kenner der Moyat-Sammlung, übernehme ich gerne und danke ihm für viele fachliche Hinweise.

Die biblische Zoologie des lutherischen Theologen Wolfgang Franz *Historia animalium sacra*¹⁸ ging nach dem Erscheinen der 3. Auflage¹⁹ durch vieler Leser Hände, bevor Moyat sie erstand. Hier interessiert besonders der Leipziger Theologe Carl August Beyer (1737–1806), der sein Kupferstich-Exlibris in den Spiegel des Pergamentbandes geklebt hat. Im geschweiften Rahmen finden sich auf einem Schriftband über dem Wappen die Worte *Ex Bibliotheca Caroli Augusti Beyeri*.²⁰



- ↔ Paul Leverkühn (1867–1905), der Ornithologe, der sich mit Leidenschaft dem Schutz und der Sammlung von Vögeln verschrieben hatte, fand offenbar zwei Generationen später Interesse an dieser speziellen Form der Zoologie, obwohl sie sich ausdrücklich nicht an den Naturwissenschaftler richtete, sondern den Prediger mit dem nötigen zoologischen Wissen zur Interpretation der Bibel ausrüsten wollte. Leverkühn erwarb den Band unter nicht bekannten Umständen und vermerkte sein Eigentum durch sein Autogramm. Wie zahlreiche andere Bände aus der Sammlung Moyat, wanderte auch dieses Exemplar von Leverkühn zu Jacob Moyat, der hier zusätzlich zu dem bekannten Exlibris seinen Namensstempel auf das fliegende Blatt setzte.



¹⁸ cf. dazu Anne Bäumer: *Geschichte der Biologie. Bd. 2: Zoologie der Renaissance – Renaissance der Zoologie.* Frankfurt am Main 1991, S. 159–164.

¹⁹ Wittenberg 1621. (VD17 14:690435D) Sign.: Moyat 218, Rarasammlung.

²⁰ Warnecke = 197.

Ludwig (Lazarus) Kronenberger

1863–1931



Lazarus Kronenberger wurde am 17.12.1863 in Hoppstädten im Fürstentum Birkenfeld, einer linksrheinischen Exklave des Großherzogtums Oldenburg, geboren. Mit seiner Frau, die wie er jüdischen Glaubens war, hatte er drei Kinder: Paul Friedrich Salomon, Dora Erna und Rosa Helene. Seit Mai 1880 war Kronenberger in Mainz ansässig und mit seiner Familie in der Großen Bleiche 27 wohnhaft. Nach der Lehrzeit in einem kleinen Mainzer Bankgeschäft begründete Kronenberger im Jahr 1890 das gleichnamige Bankhaus und eröffnete in der Großen Bleiche 37 ein Büro.

1902 stellte er das Gesuch zur Aufnahme in den Großherzoglich Hessischen Staatsverband. Der als *Lazarus* im Familienregister Geführte¹ trug sich bei Antragstellung selber als *Lazarus gen. Ludwig* ein. Dieser zweite Name, der vom diensthabenden Beamten zwar noch gestrichen wurde, sollte in der Folge den Geburtsnamen so nachhaltig ersetzen, dass er bis heute an keiner Stelle mehr erwähnt wird!² Dem Antrag wurde stattgegeben: *Gesuchsteller ist israelitischen Bekenntnisses und oldenburgischer Staatsangehöriger. Gesuchsteller ist vermögend und betreibt in hiesiger Stadt ein Bankgeschäft. Tatsachen, welche die Versagung der Aufnahme rechtfertigen, liegen gegen den Gesuchsteller nicht vor.*³ Bruder Theodor trat zwei Jahre später als Teilhaber in die Firma Kronenberger & Co. ein; der dritte Bruder Hermann wechselte 1907 in das Unternehmen, das

¹ Stadtarchiv Mainz, Familienregister 29329.

² Dies gilt sowohl für die Nachrufe als auch für die moderne Forschungsliteratur, von der hier in Auswahl genannt werden: Susanne Schlösser: Einstmals eine blühende Gemeinde – heute nur noch Erinnerung... Zum Selbstverständnis der Mainzer Juden, in: Anton Maria Keim/Verein für Sozialgeschichte Mainz (Hrsg.): Als die letzten Hoffnungen verbrannten. 9./10. November 1938. Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung (Mainz Edition; 5). Mainz 1988, S. 9–24; Ludolf Herbst/Thomas Weihe (Hrsg.): Die Commerzbank und die Juden 1933–1945. München 2004.

³ Stadtarchiv Mainz, Bestand 70/1306 Bürgerannahmen/Kronenberger (7.10.1902).

sich in den Folgejahren zum „bedeutendste(n) Privatbankhaus der Stadt Mainz“ entwickelte.⁴

Das 1910/1911 erbaute neue Geschäftshaus war ein imposantes Gebäude, das von der Prosperität des Unternehmens Zeugnis ablegte. Es überlebte den Bombenkrieg als eines der ganz wenigen Häuser auf der Großen Bleiche und wurde nach dem Krieg von der Commerzbank durch einen Neubau ersetzt.

Ludwig Kronenberger bekleidete wichtige Positionen im Wirtschaftsleben der Stadt, war seit 1922 Mitglied der Industrie- und Handelskammer und Vorsitzender des Vereins Mainzer Kaufleute. 1926 zog er sich von den Bankgeschäften zurück und übergab die Verantwortung an die nächste Generation.⁵ Entsprechend dem allgemeinen Trend der Expansion von Großbanken übernahm auch die Mainzer Commerzbank seit 1920 private Bankhäuser, darunter einige jüdische Privatbanken. Dass sich das Bankhaus Kronenberger 1929 zur Aufgabe der Selbstständigkeit und zur Fusionierung mit der Commerzbank entschied, mag mit dem zunehmenden Alter und gesundheitlichen Problemen der Gesellschafter zusammenhängen.

Neben seiner Bedeutung für das Mainzer Wirtschaftsleben spielte Kronenberger auch eine herausragende Rolle innerhalb der jüdischen Gemeinde, die er auf Stadt- und Landesebene als stellvertretender Vorsitzender vertrat, und zu deren aktivsten und besonders engagierten Repräsentanten er gehörte. Ludwig Kronenberger starb am 9.2.1931 in Mainz – Nachrufe auf ihn erschienen am Folgetag im *Mainzer Anzeiger* und im *Mainzer Journal*. Die *Mainzer Jüdische Zeitung* gedachte seiner in ihrer Ausgabe vom 13. Februar. Dr. Sali Levi, der große liberale Mainzer Rabbiner, hielt die Trauerrede für Kronenberger und beschloss seine Würdigung mit den Worten: „Was Ludwig Kronenberger als Führer der israelitischen Religionsgemeinde Mainz für die Mainzer Judenschaft geleistet hat, [...] wird nicht allein für uns

⁴ Bankhaus Kronenberger & Co., Kommandite der Deutschen Vereinbank in Frankfurt a.M. Sonderdruck aus: Industrielle: Vertreter deutscher Wirtschaft in Wort und Bild. Biographische Sammlung. Berlin ca. 1922. Sign.: Mog:2°/54.

⁵ Sohn Paul Friedrich Salomon und Kurt S., der Sohn seines Teilhabers und Bruders Theodor.

unvergessen bleiben, sondern mit ehernen Lettern in der Geschichte dieser tausendjährigen Gemeinde eingegraben sein.“⁶

Aus dem Vorbesitz Ludwig Kronenbergers ist die 1724 in Frankfurt gedruckte Ausgabe des Urkunden- und Regestenwerks *Sylloge I. variarum diplomatariorum* des großen Historikers Valentin Ferdinand von Gudenus in den Bestand der Stadtbibliothek gelangt. Das ‚redende‘ Exlibris mit Zwergen in einer Erdhöhle, die eine glänzende Krone schmieden, wurde von Rolf Schott (1891–1977) entworfen. Der in Mainz geborene Schriftsteller und Graphiker⁷ schuf auch für die beiden Töchter Kronenbergers Exlibris, was die Vermutung unterstreicht, dass er mit der Bankiers-Familie befreundet war.⁸



⁶ Sali Levi: Trauerrede an der Bahre des Herrn Kommerzienrat Ludwig Kronenberger. Mainz, am 11. Februar 1931. Mainz 1931.

⁷ Stadtarchiv Mainz, Zeitgeschichtliche Sammlung/A Schott, Rolf.

⁸ Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Elke Schutt-Kehm.



Sophie Christ

1836–1931

„Nur noch in den Bibliotheken schlummern die kleinen Werke der Sophie Christ, dieses für jene Zeit so ungewöhnlichen ‚Mainzer Fräuleins‘,¹ so beschließt Marlene Hübel ihre biographische Skizze über Sophie Christ, die 1931 als damals älteste Schriftstellerin Deutschlands nach einem wechsellvollen und ereignisreichen Leben starb.

Ihre Heimatstadt Mainz verließ sie als Neunzehnjährige, um die Theaterlaufbahn zu beginnen, ein Berufswunsch, für den das Vorbild der Schauspielerinnen Karoline Bauer und Charlotte Birch-Pfeiffer prägend gewesen war. Die junge Frau wirkte an Theatern von Heidelberg, Regensburg, Wiesbaden, Aachen und Hamburg und glänzte vor allem in dramatischen Rollen. Im Herbst 1864 gab sie ein längeres Gastspiel in Mainz und überzeugte als Maria Stuart;² eine Kritik im *Mainzer Journal* bescheinigte ihr künstlerisches Talent, Vielseitigkeit, natürliches Spiel und klare Sprache.³

1877 beendete Christ ihre Bühnenlaufbahn und kehrte nach Mainz zurück, wo sie bald Freundschaft mit Ida Hahn-Hahn schloss, die seit ihrer Konversion zum katholischen Glauben 1850 im Kloster *Zum Guten Hirten* lebte, ohne dem Orden anzugehören.⁴ Die enge Verbindung zu der vielschreibenden Romanautorin begründete auch in Sophie Christ den Hang zum Schreiben, und schon 1877 erschien im Mainzer Verlag Kirchheim ihre erste Erzählung *Verworfen und berufen*,⁵ mit der sie sich inhaltlich und stilistisch der frommen Erbau-

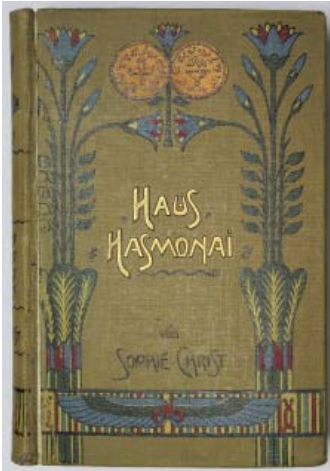
¹ Marlene Hübel: Sophie Christ, in: Dies.: Mein Schreibtisch. Schriftstellerinnen aus drei Jahrhunderten. Spurensuche in Mainz. Mainz 1994, S. 80–85, hier: S. 85.

² Die Mainzer Theaterzettel kündigten für den 4. Oktober 1864 das „Gastspiel des Fräulein Sophie Christ, vom Stadttheater in Breslau“ an.

³ *Mainzer Journal*, 15.10.1864.

⁴ Hahn-Hahn hatte sich vergeblich um Aufnahme in die *Congregation der Ordensfrauen der seligen Jungfrau Maria von der Liebe des Guten Hirten zu Angers* bemüht. Sie finanzierte 1854 den Klosterneubau des Ordens neben dem Kreuzgang der St. Stephanskirche, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

⁵ Sophie Christ: *Verworfen und berufen*. Eine Erzählung aus der Gegenwart. Mainz 1877. Sign.: Mog 776.



ungsliteratur der „bekehrten Gräfin“⁶⁶ näherte. Ihre historische Erzählung über Kindheit und Jugend Jesu, *Haus Hasmonai*,⁷ fand einige Aufmerksamkeit in der zeitgenössischen Kritik.

Ähnlich ihrer literarischen Lehrmeisterin, die nach der Scheidung ihrer Konvenienzehe ausgedehnte Reisen unternommen hatte, bereiste auch Sophie Christ entfernte Länder. In den *Orientalischen Tageblättern*⁸ berichtete sie von ihrer Reise nach Ägypten und Palästina, mit der sie sich einen lang gehegten Wunsch erfüllt hatte.

In gutbürgerlichen Bücherschränken werden sich Ausgaben des vielfach aufgelegten *Taschenbüchlein des guten Tones. Praktische Anleitung über die Formen des Anstandes für die weibliche Jugend*⁹ befunden haben. Sophie Christ erlangte mit diesen Anleitungen zu gesellschaftlichen Umgangsformen einen hohen Bekanntheitsgrad. Bemerkenswert sind ihre Gedanken und Empfehlungen zur Berufswahl junger Frauen, die sie „mit Rücksicht auf die vielfachen Wandlungen und Neuerungen auf

⁶ Marlene Hübel: Die bekehrte Gräfin: Ida Hahn (1805–1880). Von der Salondame zur Klostergründerin, Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik Wirtschaft, Geschichte 11 (1992) Heft 2, S. 104–107.

⁷ Sophie Christ: Haus Hasmonai. Historische Erzählung aus dem Jahrhundert vor Christi Geburt. Mainz 1900. Sign.: 55/1002 a, Rarasammlung.

⁸ Sophie Christ: Orientalische Tageblätter. Nach der Natur und Wirklichkeit skizziert. Mainz 1888. Sign.: Mog 774.

⁹ Die erste Auflage erschien 1888, die 13., vermehrte und verbesserte Auflage 1913.

jedem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens“¹⁰ seit der 10. Auflage von 1907 aufgenommen hat.

Nach dem Tod Sophie Christs erhielt die Mainzer Stadtbibliothek Exemplare ihrer Werke, die ausnahmslos mit dem von → Clemens Kissel 1894 geschaffenen Exlibris geziert sind. Das im Stil des Historismus gehaltene Blatt nimmt mit dem Motiv der in einer Klosterschreibstube sitzenden Heiligen Bezug auf den religiösen Hintergrund von Sophie Christs Schriften und ihre enge Verbundenheit mit Ida Hahn-Hahn; im Rahmen des Exlibris wurden Verse aus Psalm 111 aufgenommen.¹¹



Es ist Marlene Hübels Verdienst, die vergessene Schauspielerin und Schriftstellerin durch ihre Forschungen und Veröffentlichungen wieder bekannt gemacht zu haben.¹² Sie sei daher an dieser Stelle ausführlich vorgestellt: Die 1941 in Mainz Geborene hat sich einen Namen als profunde Kennerin der Mainzer Frauengeschichte gemacht. Frauen um große Männer, Ordensfrauen und Jakobinerinnen, Pianistinnen, Schauspielerinnen und Künstlerinnen, Frauengrabstätten, Madonnenfiguren und immer wieder: Frauen als Schriftstellerinnen. Die Geschichte des literarischen Mainz war bis dahin die Geschichte von Männern – Hübels setzte dagegen erstmals den Akzent auf die schrei-

¹⁰ aus dem Vorwort zur 10. Auflage, wieder abgedruckt in der 12. Auflage von 1916. Sign.: Mog 772.

¹¹ Clemens Kissel legte bei der Gestaltung seiner Exlibris Wert auf „das Symbolische, so dass man wohl auf den ersten Blick den Beruf oder die Hauptbeschäftigung der betreffenden Eigenthümer erkennt“. So im Vorwort seines Katalogs 25 Bücherzeichen. Entworfen und ausgeführt von Clemens Kissel. Berlin 1894, in dem das erst später entstandene Exlibris für Sophie Christ noch nicht enthalten ist.

¹² cf. auch Marlene Hübels: Die heitere Würde der Persönlichkeit. Sophie Christ (1836–1931), Schauspielerin und Schriftstellerin aus Mainz, Mainz. Vierteljahresshefte für Kultur, Politik Wirtschaft, Geschichte 9 (1990) Heft 3, S. 142–145.



benden Frauen, die bekannten, wie Ina Seidel, Anna Seghers, Elisabeth Langgässer, die vergessenen, wie Ida Hahn-Hahn, Theresese Forster, Kathinka Zitz und Adelheid von Stolterfoth, und die unbekannten, wie Sophie Christ, Erna Klein-Listmann und Franziska Lennig. Als Frucht ihrer langjährigen Spurensuche erschien 1994 *Mein Schreibetisch*, ein literarischer Bilderbogen über drei Jahrhunderte mit Mainzer Schriftstellerinnen in den Hauptrollen.¹³

In den Jahren 2007 und 2009 wurde Marlene Hübel der Historische Sachbuchpreis der *Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein e. V.* verliehen.¹⁴ Konzeption und Durchführung der Mainzer Kulturspaziergänge sind eng mit Marlene Hübel verbunden. Sie selber bezeichnet sich als „leidenschaftliche Stadtführerin“,¹⁵ die ihre Heimatstadt Einheimischen wie Fremden bei ihren kunsthistorischen und literarischen Entdeckungsreisen näher gebracht hat.



Hübel versammelt in ihrer Privatbibliothek zahlreiche Werke der schreibenden Frauen, mit deren Leben sie sich beschäftigt hat. Besonders schön kommt die geistige Verbindung zwischen Sophie Christ und Marlene Hübel in



¹³ Marlene Hübel: *Mein Schreibetisch. Schriftstellerinnen aus drei Jahrhunderten. Spurensuche in Mainz*. Mainz 1994.

¹⁴ 2007 erhielt Marlene Hübel den 1. Preis für *Was fragt die Welt nach Poesie. Eine Biografie der Rheingauer Dichterin Adelheid von Stolterfoth*; der 3. Preis wurde ihr 2009 für *Im Schatten Napoleons – Frauen um Napoleon in Mainz* verliehen.

¹⁵ Andrea Beyer/Ute Diehl (Hrsg.): *Mainzer, Määnzer, Meenzer. Menschen in einer lebensfrohen Stadt*. Mainz 2007, S. 32.

dem Autorenexemplar der *Orientalischen Tageblätter*¹⁶ zum Ausdruck, bei dem die Exlibris beider Schriftstellerinnen einander gegenüberstehen. Ist eine passendere Provenienzkette vorstellbar?

Auch die Werkausgabe von Ida Hahn-Hahn¹⁷ trägt das Exlibris von Marlene Hübel. Beide Werke schenkte sie der Mainzer Stadtbibliothek, der sie sich seit Jahrzehnten eng verbunden fühlt.



¹⁶ Sophie Christ: *Orientalische Tageblätter*. Nach der Natur und Wirklichkeit skizziert. Mainz 1888. Sign.: Mog 774, 2. Ex., Rarasammlung.

¹⁷ Die *Gesammelten Werke* Ida Hahn-Hahns erschienen in den Jahren 1902–1903 in Regensburg. (Sign.: 2005/396) Die ockerfarbenen Kalikobände haben einen ‚sprechenden‘ Jugendstil-Einband mit dem auf die Namensträgerin anspielenden Hahnischen Doppelwappen.

Susanne Faschon

1925–1995

„In der Pfalz gedeihen nicht nur Wein und Wald“,¹ heißt es lapidar im *Literarischen Reiseführer Rheinland-Pfalz*.² Dies hat die in Kaiserslautern geborene Susanne Faschon durch ihr Lebenswerk lebendig unter Beweis gestellt – als Herausgeberin, die die zeitgenössischen Autoren ihrer pfälzischen Heimat einem weiten Kreis bekannt machte, indem sie sich über Jahrzehnte mit dem Sichten, Sammeln und Verbreiten von Literatur beschäftigt und über die Pfalz hinaus Anthologien zur rheinland-pfälzischen Literatur mit herausgegeben hat² – und als Autorin, die in ihren Gedichten, Erzählungen, Hörspielen, Rundfunksendungen in Mundart und in Hochdeutsch selber eine wichtige Stimme des literarischen Rheinland-Pfalz wurde und die den Landschaften, der Sprache und den Menschen ihrer pfälzischen Heimat durch ihr Werk ein Denkmal setzte.³

1953 erschien Faschons erster Gedichtband *Mein Blumenjahr*,⁴ den Kurt Kölsch mit einem Artikel in der *Kurpfalz* würdigte und die Schriftstellerin damit der literarischen Öffentlichkeit bekannt machte.⁵ Bereits 1955 trat sie dem Verband Deutscher Schriftsteller (VS) Rheinland-Pfalz bei und war 24 Jahre Vorstandsmitglied. Faschon, die auch dem Literarischen Verein der Pfalz angehörte, setzte sich für eine stärkere Vernetzung beider Organisationen und eine Heranführung der

¹ Gerd Forster: Es ist auch Gold unter dem, was nicht weithin glänzt. Zeitgenössische Literatur pfälzischer Autoren, in: Josef Zierden (Hrsg.): *Literarischer Reiseführer Rheinland-Pfalz*. Frankfurt am Main 2001, S. 485–492, hier: S. 485.

² Susanne Faschon/Werner Hanfgarn/Hajo Knebel/Berthold Roland (Hrsg.): *Literatur in Rheinland-Pfalz. Anthologie*. Band II: Sachliteratur. Mainz 1981. Band III: Mundart. Mainz 1986.

³ cf. Geesche Wellmer-Brennecke: Susanne Faschon, in: Hedwig Brüchert (Hrsg.): *Rheinland-Pfälzerinnen. Frauen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in den Anfangsjahren des Landes Rheinland-Pfalz*. Mainz 2001, S. 122–125.

⁴ Susanne Faschon: *Mein Blumenjahr. Gedichte*. Als Manuskript gedruckt. Kaiserslautern 1953.

⁵ Kurt Kölsch: Susanne Faschon, *Kurpfalz*. Organ des Vereins Kurpfalz 8 (1958), Heft 4, S. 9.

pfälzischen Autoren an den Schriftstellerverband ein. 1956 wurde sie Preisträgerin im Pfälzischen Mundartdichter-Wettstreit, ausgetragen in Bockenheim an der Weinstraße. Susanne Faschon, die sich selber nicht auf eine reine Mundartautorin reduzieren lassen wollte, hat mit ihren Texten im Pfälzer Dialekt doch dazu beigetragen, „der Mundartliteratur den Rang von Literatur zu geben“⁶ und hat überzeugend bewiesen, „dass Mundartdichtung nicht in Geschwätzigkeit abgleiten muß.“⁷

Aus der Vielzahl weiterer Auszeichnungen seien die Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung von 1963 und der Pfalzpreis für Literatur im Jahr 1978 hervorgehoben. Seit 2007 wird auf den Donnersberger Literaturtagen der Susanne-Faschon-Förderpreis für Oberstufenschüler aus dem Donnersbergkreis vergeben. Das *Donnersberg-Jahrbuch* 2006 ist ihr gewidmet und enthält in den *Kalendergeschichten* ausschließlich Texte der Autorin und Erinnerungen an sie.

Susanne Faschon war nach der Scheidung von Rudolf Faschon mit dem Graphiker und Direktor der Pfalzgalerie Kaiserlautern, Carl Maria Kiesel, verheiratet. Nach seinem Tod, der die Schriftstellerin zunächst verstummen ließ, heiratete sie in dritter Ehe den Soziologieprofessor Hans Stirn. Literarisches Zeugnis von dieser Lebensphase legte Faschon in den Erzählungen *Der Traum von Jakobsweiler*⁸ mit einigen ihrer schönsten Prosaminiaturen ab.

Erst unter dem Eindruck der schweren Krankheit von Hans Stirn nahm Faschon die Mundartdichtung wieder auf, verfasste 1988 nach seinem Tod den Gedichtband *Mei Gedicht ist mei Wohret*⁹ und, gezeichnet von der eigenen tödlichen Erkrankung, den Lyrikband *Altweiversummer*.¹⁰

⁶ Heinz-Jürgen Kliever: Mundartliteratur der Pfalz, in: Josef Zierden (Hrsg.): Literarischer Reiseführer Rheinland-Pfalz. Frankfurt am Main 2001, S. 477–481, hier: S. 481.

⁷ Heinz-Jürgen Kliever: Susanne Faschon, in: Jürgen Beckmann/Heinz Jürgen Kliever (Hrsg.): „Ich redd mein Muddersprooch“. Anthologie Pfälzer Mundartliteratur. Landau 1997, S. 277.

⁸ Susanne Faschon: *Der Traum von Jakobsweiler. Geschichten vom Glück mit Johannes*. Neustadt an der Weinstraße 1980.

⁹ Susanne Faschon: *Mei Gedicht ist mei Wohret*. Landau 1988.

¹⁰ Susanne Faschon: *Altweiversummer. Gedichte in Pfälzer Mundart*. Landau 1994.



Beide Bücher illustrierte Karl Unverzagt mit Rohrfederzeichnungen. Mit diesen Gedichten, in denen sie dem Unsagbaren Worte gab, setzte Susanne Faschon Maßstäbe, berührten sie doch die Themen Krankheit und Tod, Bewältigung von Angst und Trauer – Bereiche, die der Mundartdichtung bis dahin verschlossen waren.

Gegenüber ihren hochdeutschen Gedichten bedeutete das Schreiben in Mundart für Faschon eine größere Intensität und Dichte in der Verarbeitung von Eindrücken und in der Bewältigung von Erlebnissen. „Ich bin aber völlig überrumpelt worden von diesen Möglichkeiten der Mundart, näher an die Dinge heranzukommen“,¹¹ erinnerte sich die Lyrikerin, die der Mundartdichtung ein eigenes Gedicht gewidmet hat:

In Mundart dichte:

*’s is mer manches / zu viel gsaat, / was ich hochdeutsch / ausdricke will. / Die
Werter simmer / uff äämol zu groß, / als wann ich / e bißje was Gudes / imme
bräädte Hääbche / a(n)richte wollt’.¹²*

Susanne Faschon starb am 25.10.1995 und wurde im nordpfälzischen Jakobsweiler, ihrer Wahlheimat, begraben. Für die rheinland-pfälzischen Weggefährten erinnerte sich der 2002 verstorbene Schriftsteller Reiner Gödtel an Person und Werk einer Lyrikerin, deren Gedichte von existentiellern Ernst und großer Wahrhaftigkeit waren, ohne angestrengt zu wirken, ja die sogar Gelassenheit und Leichtigkeit ausstrahlten. „Die Faszination des Einfachen“ erreichte Susanne Faschon „nur durch Weglassen alles Überflüssigen.“¹³

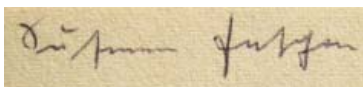
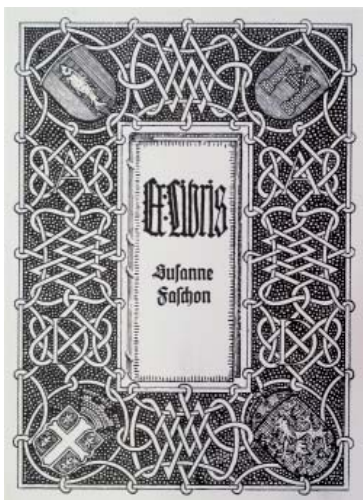
¹¹ Erich Renner: „Gespräche waren immer da...“ Werkstattgespräche (Jahresgabe 1992 des Literarischen Vereins der Pfalz). Landau 1992, S. 91–110.

¹² Susanne Faschon: Altweiersummer. Gedichte in Pfälzer Mundart. Landau 1994, S. 56. Wiedergegeben in der markanten Handschrift Susanne Faschons, wurde das Gedicht zur Einbandgestaltung der Anthologie Pfälzer Mundartliteratur „Ich redd mein Muddersprooch“ (wie S. 168, Anm. 7) verwendet.

¹³ Reiner Gödtel: Der gute Mensch von Jakobsweiler. Zum Gedenken an Susan-

Der Nachlass mit Büchern, Korrespondenzen, Werkmanuskripten und Lebensdokumenten von Susanne Faschon, die bis 1984 als Bibliothekarin beim Südwestfunk im Landesstudio Mainz tätig war, befindet sich in der Stadtbibliothek und ergänzt den reichen Bestand an Werken der Autorin, die als Pflichtexemplare oder regionalkundliche Literatur erworben wurden.

Viele Bücher aus der Bibliothek der Schriftstellerin tragen das hier abgebildete Exlibris mit den Städtewappen von Kaiserslautern, Landstuhl, Neustadt an der Weinstraße und Sankt Wendel im Ornamentrahmen.¹⁴ Ebenso wie ihre Schwester, Inge Michno, hatte Susanne Faschon es von ihrem Onkel übernommen.¹⁵ Zusätzlich versah Faschon einige Exemplare mit ihrem zierlichen Autogramm.



Widmungen an Freunde und literarische oder politische Weggefährten¹⁶ machen ihre Bücher in vielen Fällen zu Unikaten.

ne Faschon, in: Sigfrid Gauch/Sonja Hilzinger/Josef Zierden (Hrsg.): Horizonte (Rheinland-pfälzisches Jahrbuch für Literatur; 3). Frankfurt am Main 1996, S. 273–275, hier: S. 274.

¹⁴ So die deutsch-französische Anthologie Echos. Lyrik und Prosa. Poésie et Prose. Rheinland-Pfalz Burgund. Rhénanie-Palatinat Bourgogne. Landau 1982. Sign.: 2010/667.

¹⁵ Für diesen Hinweis danke ich Susanne Michno.

¹⁶ Susanne Faschon war nach dem Tod von Kiesel einige Jahre in der Kommunalpolitik aktiv.

Franz Staab

1942–2004

Der in Mainz-Budenheim Geborene promovierte nach dem Studium der Geschichte und Germanistik 1972 an der Johannes Gutenberg-Universität mit einer Arbeit über *Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit*.¹ Staab habilitierte sich 1984² und erhielt die *venia legendi* für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften. Auf eine befristete Professur in Mainz folgte 1987 der Ruf an die Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz – die heutige Universität Koblenz-Landau –, wo Staab bis zu seinem Tod Professor für Alte und Mittlere Geschichte war und das Historische Seminar leitete.



Die beiden Konstanten seiner Persönlichkeit – wissenschaftliche Forschung und regionale Verwurzelung – machten ihn unverwechselbar. Sie waren keine Gegensätze, sie ergänzten sich, ja sie bedingten einander. Er war ein Kind des Mittelrheins, dessen Geschichte er sich mit allen Fasern seiner Person verschrieben hatte, und ein Historiker von europäischem Format. Die Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein verlieh ihm 1998 den Heimat-Literaturpreis und hob Staabs vorbildliche „Zusammenarbeit mit den raumbezogenen Laien“³ hervor. Unter dem Motto *Der Wissenschaft verpflichtet, der Heimat verbunden*⁴ gaben die Heimatfreunde am Mittelrhein 2006 einen Gedenkband

¹ Franz Staab: *Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit* (Geschichtliche Landeskunde; 11). Wiesbaden 1975. Zugl. Mainz, Univ., Diss. 1972.

² Franz Staab: *Das Mainzer Erzstift im 10. und 11. Jahrhundert. Grundlegung einer Geschichte der Mainzer Erzbischöfe von Hatto I. (891–913) bis Ruthard (1089–1109)*. Bingen 2008. Zugl. Mainz, Univ., Habil. 1984.

³ aus dem Text der Verleihungsurkunde vom 14.6.1998.

⁴ Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein (Hrsg.): *Universitätsprofessor Dr. Franz Staab. Der Wissenschaft verpflichtet, der Heimat verbunden!* Bingen 2006.

für den früh verstorbenen Franz Staab heraus, u. a. mit den Erinnerungen des wissenschaftlichen Weggefährten Ulrich Nonn und einer beeindruckenden Bibliographie Franz Staabs, die den weiten Bogen seiner Interessen und Forschungsgegenstände markiert. Sie reichen von Deutscher Geschichte, Reichs- und Landesgeschichte über Regional- und Ortsgeschichte mit den Schwerpunkten Rheinhessen, Mittelrhein, Nahe und Pfalz, über Kirchengeschichte und Theologie bis hin zu Weinbau, Geographie und Umwelt.

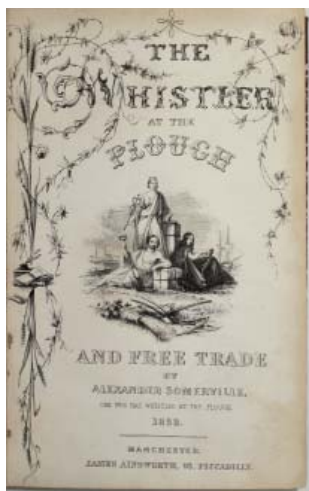
Die bis dahin ungedruckte Habilitationsschrift von 1984 *Das Erzstift Mainz im 10. und 11. Jahrhundert* wurde im Jahr 2008 von der Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein e. V. zum Druck befördert. Anlässlich ihrer Präsentation würdigte Franz J. Felten das Lebenswerk von Franz Staab mit den Worten „Ich fürchte, es gibt keinen zweiten Franz Staab.“⁵ Die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und die Gesellschaft für mittelhheinische Kirchengeschichte, deren Präsident er seit 1998 bzw. 2001 war, hoben in ihren Nachrufen Staabs großes wissenschaftliches Engagement und die enge Verbundenheit mit seiner Heimat hervor.⁶ Der Mediävist, der Landeskundler, der Lehrer, der Mensch, der Musiker, der Christ – das waren Facetten seines Lebens, die in den geschriebenen und gesprochenen Würdigungen aufleuchteten.

Im Jugendstil-Lesesaal der Mainzer Stadtbibliothek war Franz Staab zuhause, über Jahrzehnte und meist in der ersten Reihe, weil die Handschriften und Historischen Druckwerke für seine Arbeiten die Basis bildeten. Die Vielfalt seiner Forschungen spiegelt sich auch in der Privatbibliothek des Gelehrten wider. Mehr als 1500 Bücher übernahm die Stadtbibliothek aus seinem Nachlass⁷ und ergänzte damit ihren regionalgeschichtlichen Bestand um viele wertvolle Stücke.

⁵ Ein Auszug aus dieser Rede ist abgedruckt in der Zeitschrift Heimat am Mittelrhein. Monatsblätter für Kultur- und Heimatpflege 54 (2009), Nr. 6, S. 2.

⁶ Pirmin Spieß: In memoriam Franz Staab, Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 56 (2004), S. 551–553; Eckard Friedrich: Zum Tode des Präsidenten der Pfälzischen Geschichte zur Förderung der Wissenschaften. Prof. Dr. Franz Staab – ein Nachruf, Pfälzer Heimat 55 (2004), H. 2, S. 41–42.

⁷ Ein weiterer Teilbestand der Bibliothek wurde 2010 an die Universitätsbibliothek Koblenz-Landau/Campus Landau abgegeben.



Zu den fremdsprachigen Druckwerken von großer Seltenheit aus Staabs Bibliothek gehört die hier abgebildete Sammlung von Briefen und Essays des schottischen Journalisten und Anhängers der *Anti-Corn Law League*, Alexander Somerville.⁸

Der älteste Druck ist eine Deduktionschrift von 1771 gegen die Position der Mittelrheinischen Reichsritterschaft in einem vor dem kaiserlichen Reichshofrat angestrengten Rechtsstreit;⁹ den jüngsten erwarb Staab noch in seinem

Todesjahr 2004 – sein Titel steht zugleich programmatisch für das Lebenswerk des Historikers Franz Staab: *Retour aux sources*.¹⁰

Sämtliche Bücher aus seiner Provenienz sind an dem Exlibris erkennbar, mit dem die Kinder als Nachlassverwalter die Bibliothek ihres Vaters stempelten.



⁸ Alexander Somerville: *The Whistler at the Plough*. containing travels, statistics, and descriptions of scenery and agricultural customs in most parts of England... Manchester, 1852. Sign.: 72/3764, Rarasammlung

⁹ Ohngrund und Nichtigkeit sowohl des von der Mittelrheinischen ReichsRitterschaft... sich angemaaßten Besteuerungs-Rechts... S.I., ca. 1771. Sign.: 771 q 3, Rarasammlung

¹⁰ Sylvain Gouguenheim (Hrsg.): *Retour aux sources*. Textes, études et documents d'histoire médiévale offerts à Michel Parisse. Paris 2004. Sign.: 71/9091.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abkürzungen

ADB und NDB

Allgemeine Deutsche Biographie und Neue Deutsche Biographie.

[<http://www.deutsche-biographie.de>] (Stand: 10.3.2011)

BKKL

Friedrich-Wilhelm Bautz/Traugott Bautz (Hrsg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Hamm /Herzberg /Nordhausen 1990–2008.

[<http://www.bautz.de>] (Stand: 10.3.2011)

EBDB

Einbanddatenbank [<http://www.hist-einband.de>] (Stand: 10.3.2011)

MZ

Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte. Mainz 1906ff.

TRE

Gerhard Krause/Gerhard Müller (Hrsg.) in Gemeinschaft mit Horst Robert Balz: Theologische Realenzyklopädie. 36 Bände. Berlin 1977–2004.

VD16

Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. [<http://www.vd16.de>] (Stand: 10.3.2011)

VD17

Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVII. Jahrhunderts. [<http://www.vd17.de>] (Stand: 10.3.2011)

Ungedruckte Quellen

Bannbuch 1593–1653. Stadtarchiv Mainz, Bestand 5/20.

Bild- und Plansammlung, Stadtarchiv Mainz, Bestand BPS.

Bürgerannahmen 1902. Stadtarchiv Mainz, Bestand 70/1306, Kronenberger.

Catalogus universalis. 1674 [Katalog der Jesuitenbibliothek]. Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs III 69

Dekret der Mainzer schwedischen Kanzlei vom 8.1.1633. Stadtarchiv Mainz, Bestand 14/30.

Familienregister der Stadt Mainz. Stadtarchiv Mainz, Bestand 50.

Historia Collegij Societatis Jesu Moguntini, ab a. 1561 usque 1590. Stadtarchiv Mainz, Bestand 15/402.

Kirchenbücher der Mainzer Pfarreien. Stadtarchiv Mainz, Bestand 20.

Liber Benefactorum Bibliothecae 1608–1645. Stadtarchiv Mainz, Bestand 14/31.

Matrikelbuch der Universität Mainz. 1578–1732 (Einzelblätter). Stadtarchiv Mainz, Bestand 18/182.

Memorienbuch des Reichklarenklosters. Stadtarchiv Mainz, Bestand 13/335.

Nachlass Karl August Maria Katharina Wenzel. Stadtarchiv Mainz, NL 188.

Series Praelatorum & Canonicorum collegiatae Sancti Petri... 1743. Stadtarchiv Mainz, Bestand 13/317.

Tagebuch des Heinrich Wenzel. 1878/79. Stadtbibliothek Mainz, Sign.: Hs IV 61.

Johannes WEITZEL: Die öffentliche Bibliothek, in specie die Vermehrung derselben, 1822–1836. Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Bestand 210/10749.

Zeitgeschichtliche Sammlung. Stadtarchiv Mainz, Bestand ZGS.

Gedruckte Quellen und Literatur¹

400 Jahre Gymnasium Moguntinum. Festschrift des Rabanus-Maurus-Gymnasiums Mainz. Mainz 1962.

Adreßbuch der Provinzial-Hauptstadt Mainz... Mainz 1884.

Adreßbuch für Mainz mit Zahlbach... Mainz 1895.

Ulrich ANDERMANN: Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte; 38). Weimar 1999. Zugl. Osnabrück, Univ., Habil. 1994.

Fritz Viktor ARENS: Die Inschriften der Stadt Mainz von frühchristlicher Zeit bis 1650 (Die deutschen Inschriften; 2). Stuttgart 1958. Teilw. zugl. Mainz, Univ., Habil., 1949. *Arens: Inschriften*

Ders.: Mainzer Inschriften von 1651–1800. II. Kirchen- und Profaninschriften (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz; 27). Mainz 1985.

Peter Hugo BAADER: Das Druck- und Verlagshaus Albin-Strohecker zu Mainz (1598–1631). Ein Beitrag zum Schrifttum der katholischen Reform und der Gegenreformation, Archiv für Geschichte des Buchwesens 1 (1957), S. 513–569. Zugl. Mainz, Univ., Diss., 1954.

Adolf BACH: Goethes „Dechant Dumeiz“. Ein rheinischer Prälat der Aufklärungszeit. Lebenswelt und Persönlichkeit. Heidelberg 1964. *Bach: Dechant Dumeiz*

Ders.: Aus Goethes rheinischem Lebensraum. Menschen und Begebenheiten. Gesammelte Untersuchungen und Berichte. Neuss 1968, S. 114–134.

Bernd BADER: Mäzene. Künstler. Büchersammler. Exlibris der Universitätsbibliothek Gießen (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen; 57). Gießen 2007. *Bader: Mäzene*

¹ Am Ende des Titels wird bei mehrfach zitierten Werken die *Kurzform* genannt.

Änne BÄUMER: Geschichte der Biologie. Bd. 2: Zoologie der Renaissance – Renaissance der Zoologie. Frankfurt am Main 1991.

Matthias BARTH: Ex libris numismaticis: Eine Auswahl numismatischer und heraldischer Bucheignerzeichen aus fünf Jahrhunderten in der Bibliothek der Staatlichen Münzsammlung München, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 42/43 (1992/93), S. 311–347, 44 (1994), S. 175–200.

Josef BECKER: Die Bibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach, in: Festschrift Georg Leyh. 1877–1937. Leipzig 1937, S. 129–148.

Peter Jörg BECKER: Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, Archiv für Geschichte des Buchwesens 21 (1980), Sp. 1361–1589.

Max BELWE: Exlibris des 18. Jahrhunderts mit Bibliotheks-Innenansichten, Archiv für Geschichte des Buchwesens 1 (1956/58), S. 179–184.

Josef BENZING/Helmut PRESSER (Hrsg.): Fünfhundert Jahre Mainzer Buchdruck. Festgabe zum 70. Geburtstag von Aloys Ruppel. Mainz 1952.

Josef BENZING/Alois GERLICH (Bearb.): Verzeichnis der Professoren der Alten Universität Mainz. Mainz 1986. *Professoren Alte Universität Mainz*

Dies. (Bearb.): Verzeichnis der Studierenden der Alten Universität Mainz (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz; 13). Wiesbaden 1979/1982. *Studierende Alte Universität Mainz*

Thomas BERGER: Johannes Wild (1495–1554), in: Heribert Smolinsky/Peter Walter (Hrsg.): Katholische Theologen der Reformationszeit. Bd. 6 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung; 64). Münster 2004, S. 110–131.

Andrea BEYER/Ute DIEHL (Hrsg.): Mainzer, Määnzer, Meenzer. Menschen in einer lebensfrohen Stadt. Mainz 2007.

Gustav BINZ: Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken, MZ 13 (1918), S. 157–165.

Hartmut BOBZIN: Der Altdorfer Gelehrte Johann Christoph Wagenseil und seine Bibliothek, in: Peter Schäfer/Irina Wandrey (Hrsg.): Reuchlin und seine Erben. Forscher, Denker, Ideologen und Spinner (Pforzheimer Reuchlinschriften; 11). Ostfildern 2005, S. 77–95.

Gustav Adolf Erich BOGENG: Über Zacharias Conrad von Uffenbachs Erfahrungen und Erlebnisse bei der Benutzung deutscher, englischer, holländischer öffentlicher Büchersammlungen in den Jahren 1709–1711, in: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, Paul Schwenke gewidmet. Leipzig 1913, S. 30–46.

James BRODRICK: The economic morals of the Jesuits. An answer to Dr. H. M. Robertson. New York, 1972.

Anton Philipp BRÜCK: Agricola, Philipp, in: NDB 1 (1953), S. 103.

Ders.: Die Anfänge der Jesuiten in Mainz, Jahrbuch für das Bistum Mainz 7 (1955–1957), S. 196–207.

Ders.: Die Mainzer Dompfarrer des 16. Jahrhunderts, Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 12 (1960), S. 148–174. *Brücke: Dompfarrer*

Ders.: Die Mainzer Domprediger des 16. Jahrhunderts. Nach den Protokollen des Mainzer Domkapitels, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 10 (1960), S. 132–148.

Kirsten BÜSING/Anne BÜSING: Alumnus und ihre Exlibris. 600 Jahre Universität Leipzig. Wiesbaden 2009. *Büsing: Alumnus*

Jürgen BUSCH (Hrsg.): De Bibliotheca Moguntina. Festschrift der Stadtbibliothek Mainz zum fünfzigjährigen Bestehen ihres Gebäudes Rheinallee 3 3/10 am 7. November 1962 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek und der Städtischen Volksbüchereien Mainz; 28). Mainz 1963. *De Bibliotheca Moguntina*

William M. CALDER III/Hubert CANKIK/Bernhard KYTZLER (Hrsg.): Otto Jahn (1813–1868). Ein Geisteswissenschaftler zwischen Klassizismus und Historismus. Stuttgart 1991.

Erich Carsten CARSTENS: Westphalen, Ernst Joachim von, in: ADB 42 (1897), S. 218–221.

Isak COLLIJN: Det Kurfurstliga Biblioteket i Mainz. Dess öden under tretioåriga kriget rester därav i Upsala Universitetsbibliotek, Svensk Exlibris-Tidskrift 2/3 (1911). S. 5–18.

Chris CUNNEEN: Jersey, seventh Earl of (1845–1915), in: Australian Dictionary of Biography Bd. 9 (1983), S. 484–485.

Abraham DAVID: Die hebräische Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Leipzig – Bibliotheca Albertina, in: Stephan Wendehorst (Hrsg.): Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig (Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur; 4). Leipzig 2006, S. 305–320.

Rolf DECOT: Der Einfluß der Reformation auf die Predigt im Mainzer Dom – Von Capito bis Wild, in: Ders./Hans Josef Schmitz (Hrsg.): Luthers Reformation zwischen Theologie und Reichspolitik. Aufsätze. Frankfurt am Main 2007, S. 309–328.

Eva-Maria DEGEN: Die „Sammlung Wagenseil“ an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Bibliotheksforum Bayern 24 (1996), S. 334–340.

Dies.: Johann Christoph Wagenseil. Ein Altdorfer Gelehrter des 17. Jahrhunderts, Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe 52 (30.6.1998), A 400–404.

Dieter DEMANDT: Stadtherrschaft und Stadtfreiheit in Mainz (11.–15. Jahrhundert) (Geschichtliche Landeskunde; 15). Wiesbaden 1977.

Wilhelm DIEHL: Reformationsbuch der evangelischen Pfarreien des Großherzogtums Hessen. Friedberg 1917.

Barbara DÖLEMEYER: Frankfurter Juristen im 17. und 18. Jahrhundert (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte; 60). Frankfurt am Main 1993.

Dölemeyer: Frankfurter Juristen

Georg DRESCHER/Karin HACK (Hrsg.): Berühmte Bibliophile im Spiegel ihrer Exlibris, Supralibros und Besitzeinträge (Ausstellungskatalog/Bibliothek Otto Schäfer; 17). Schweinfurt 2001.

Reinhard DÜCHTING: *inter folia fructus*, Theke. Informationsblatt der Mitarbeiter im Bibliothekssystem der Universität Heidelberg 2005, H. 2, S. 26–28.

Hans DUMRESE: Zur zeitgeschichtlichen Einordnung der Lüneburger Renaissanceeinbände, Lüneburger Blätter 6 (1955), S. 13–24.

Ulrike ENKE: Gelehrtenleben im späten 17. Jahrhundert – eine Annäherung an den Giessener Medizinprofessor Michael Bernhard Valentini (1657–1729), Medizinhistorisches Journal 42 (2007) 299–329.

Dies.: Michael Bernhard Valentin. Professor der Medizin und Begründer der Experimentalphysik, in: Horst Carl et. al. (Hrsg.): Panorama. 400 Jahre Universität Giessen. Akteure. Schauplätze. Erinnerungskultur. Frankfurt am Main 2007, S. 46–51.

Agnes ERDÉLY: Buchschmuck und Besitzerstolz. Zur Geschichte des Exlibris (Ausstellungskatalog/Universitäts- und Stadtbibliothek Köln). Köln 1995.

Adalbert ERLER: F. J. Bodmann, ein Förderer und Fälscher der rheinischen Rechtsgeschichte, Jahrbuch für das Bistum Mainz 5 (1950), S. 473–493.

Franz FALK: Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz vom achten Jahrhundert bis zur Gegenwart. Mainz 1901.

Familie Orth, Frankfurter Blätter für Familiengeschichte 1 (1908), S. 113–114.

Karla FAUST et al. (Red.): Im Zeichen von Anker und Delphin. Die Aldinen-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin. Leipzig 2005.

Im Zeichen von Anker und Delphin

F.C.D.: Dr. Karl Wenzel, Allgemeine Zeitung München, Beilage 55, 7.3.1894, S. 1–4.

Ludwig FISCHER: Clemens Kissel, ein Mainzer Künstler und Schriftsteller, Mainzer Warte, 31.3.1934, S. 3–4.

Gerd FORSTER: Es ist auch Gold unter dem, was nicht weithin glänzt. Zeitgenössische Literatur pfälzischer Autoren, in: Josef Zierden (Hrsg.): Literarischer Reiseführer Rheinland-Pfalz. Frankfurt am Main 2001, S. 485–492.

Isnard Wilhelm FRANK: Die Bettelorden im mittelalterlichen Mainz, Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 84/85 (1989/1990), 129–142.

Konrad FRANKE: Zacharias Conrad von Uffenbach als Handschriftensammler. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Archiv für Geschichte des Buchwesens 7 (1967), Sp. 1–208.

Julius FRIEDLÄNDER: J. G. Benoni Friedländer. Geboren 4. Juni 1773. Gestorben 17. Februar 1858, *Zeitschrift für Numismatik* 24 (1904), S. 1–16.

Ders./Alfred von SALLET: Das Königliche Münzkabinett. Geschichte und Übersicht der Sammlung... 2. verm. Aufl. Berlin 1877.

Eckard FRIEDRICH: Zum Tode des Präsidenten der Pfälzischen Geschichte zur Förderung der Wissenschaften. Prof. Dr. Franz Staab – ein Nachruf, *Pfälzer Heimat* 55 (2004), H. 2, S. 41–42.

Susanne FRIEDRICH: Drehscheibe Regensburg. Das Informations- und Kommunikationssystem des Immerwährenden Reichstags um 1700 (*Colloquia Augustana*; 23). Berlin 2007.

Rüdiger FUCHS: Georg Helwich – zur Arbeitsweise eines Inschriftensammlers des 17. Jahrhunderts, in: Harald Zimmermann (Hrsg.): *Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Worms 1986* (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse/Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz 1987, Nr. 12). Stuttgart 1987, S. 73–99.

Wilhelm FUCHS: Zur Geschichte der Mainzer Familie Schick, *MZ* 20/21 (1925/1926), S. 19–28.

Elisabeth GECK: Zwei Mainzer Buchbinder des 16. Jahrhunderts, *Gutenberg-Jahrbuch* 1954, S. 316–320.

Dies.: *Exlibris. Kleingraphik aus fünf Jahrhunderten* (Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft; 58). Mainz 1955. *Geck: Exlibris*

Dies.: *Exlibris Philipp Agricola, Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik*, *Jahrbuch der Deutschen Exlibris Gesellschaft* 1957, S. 3.

Dies.: *Exlibris Mainzer Bücherfreunde*, *Mainzer Kalender* 1956, S. 29–36.

Dies.: Ein Porträt-Exlibris aus dem 17. Jahrhundert, *Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik* 1956, S. 5–6.

Michael GEISTHARDT: Johann Christian und Johann Isaak von Gerning: Ihre Sammlungen und Wiesbaden, *Aus dem Antiquariat* (Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe, Beil.) 1990, Heft 3, S. A 110–A 120.

Günter GENTZ: Die Kirchengeschichte des Nicephorus Callistus Xanthopoulos und ihre Quellen (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur; 98). Berlin 1966.

Reiner GÖDEL: Der gute Mensch von Jakobsweiler. Zum Gedenken an Susanne Faschon, in: Sigfrid Gauch/Sonja Hilzinger/Josef Zierden (Hrsg.): *Horizonte* (Rheinland-pfälzisches Jahrbuch für Literatur; 3). Frankfurt am Main 1996, S. 273–275.

Sigrid von der GÖNNA: Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzischen Bibliothek. Wiesbaden 1982. *Gönnä: Aschaffenburg*

- Uta GOERLITZ: Humanismus und Geschichtsschreibung am Mittelrhein. Das „Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis“ des Hermannus Piscator OSB. Tübingen 1999. Zugl. Mainz, Univ., Diss., 1995.
- Franz GÖTTING: Johann Isaac von Gerning, in: Karl Wolf (Hrsg.): Nassauische Lebensbilder. Band 5. Wiesbaden 1955, S. 114–131.
- Stefan GRUS: Von der Festung zum Verbandsplatz. Mainzer freiwillige Verwundetenfürsorge im Deutsch-Französischen Krieg, in: Franz Dumont/Klaus-Dieter Fischer et al. (Hrsg.): Moguntia medica. Das medizinische Mainz. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2002, S. 357–367.
- Gymnasium Moguntinum. Die Geschichte des Rabanus-Maurus-Gymnasiums. 2. erw. Aufl. Mainz 1980.
- Christiane HACKEL/Katja WANNACK: Johann Gustav Droysens Exlibris. Eine Spurensuche in seinem Familien- und Freundeskreis, in: Historie und Historik. 200 Jahre Johann Gustav Droysen. Festschrift für Jörn Rüsen zum 70. Geburtstag. Köln/Weimar/Wien 2009, S. 130–157.
- Konrad HAEBLER: Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts. Unter Mitwirkung von Dr. Ilse Schunke Band 1–2. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten; 41/42). Leipzig 1928/1929. *Haebler*
- Jens HÄSELER: Ein Wanderer zwischen den Welten. Charles Etienne Jordan (1700–1745) (Beihefte der Francia; 28). Sigmaringen 1993. *Häselers: Wanderer*
- Heinrich HELBIG: Domvicar Georg Helwich (1588–1632). Sein Leben und seine Werke, Geschichtsblätter für die mittelhheinischen Bistümer 1 (1884), Sp. 94–95, 123–128, 153–156.
- Hellmuth HELWIG: Handbuch der Einbandkunde. Bd. 1–3. Hamburg 1953–1955.
- Ludolf HERBST/Thomas WEIHE (Hrsg.): Die Commerzbank und die Juden 1933–1945. München 2004.
- Klaus HERMANN: Ludwig Geiger (1848–1919). „Die Wahrheit muß herfür“, in: Ines Sonder/Karin Bürger/Ursula Wallmeier (Hrsg.): „Wie würde ich ohne Bücher leben können?“ Privatbibliotheken jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte; 8). Berlin 2008, S. 175–202.
- Friedrich HEYER: Die katholische Kirche vom Westfälischen Frieden bis zum Ersten Vatikanischen Konzil (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Band 4, Lfg. N, 1. Teil). Göttingen 1963.
- Eduard HIS: Chronik der Familie Ochs genannt His. Basel 1943; hier besonders: Die Familie Ochs und v. Ochsenstein in Frankfurt am Main, S. 55–90.
- Hans-Dieter HOLZHAUSEN: Ludwig Geiger (1848–1919) – Ein Beitrag über sein Leben und sein Werk unter dem Aspekt seiner Bibliothek und weiterer Archivalien, Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte (1991), S. 245–269.

Marlene HÜBEL: Die bekehrte Gräfin: Ida Hahn (1805–1880). Von der Salondame zur Klostergründerin, Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik Wirtschaft, Geschichte 11 (1992) Heft 2, S. 104–107.

Dies.: Mein Schreibetisch. Schriftstellerinnen aus drei Jahrhunderten. Spurensuche in Mainz. Mainz 1994.

Dies.: Die heitere Würde der Persönlichkeit. Sophie Christ (1836–1931), Schauspielerin und Schriftstellerin aus Mainz, Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft, Geschichte 9 (1990) Heft 3, S. 142–145.

Heinrich Sebastian HÜSGEN: Artistisches Magazin. Enthaltend Das Leben und die Verzeichnisse der Wercke hiesiger und anderer Künstler... Frankfurt am Mayn 1790.

Georg Christian IOANNIS: Res Moguntiacae... 2 Bde. Frankfurt am Main 1722.

Christian JANSEN: Volk – Nation – Recht. Theodor Mommsen als engagierter Bürger, Liberaler und Nationalist, in: Josef Wieschöfer (Hrsg.): Theodor Mommsen: Gelehrter, Politiker und Literat. Stuttgart 2005, S. 97–120.

Herbert JAUMANN: Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit. Band 1: Bio-bibliographisches Repertorium. Berlin/New York 2004. *Jaumann: Gelehrtenkultur*

Renate JÜRGENSEN: Bibliotheca Norica. Teil 1 und 2 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 43). Wiesbaden 2002. *Jürgensen: Bibliotheca Norica*

Rudolf JUNG: Uffenbach, Zacharias Konrad von, in: ADB 39 (1895), S. 135–137.

Carmen KÄMMERER/Busso DIEKAMP (Hrsg.): Ars longa, vita brevis: Zeichenkunst im Alten Buch. Exlibris, Druckersignete und Wasserzeichen aus den Beständen der Stadtbibliothek Worms. Worms 2008.

Wolfram KAISER: Arzneischatz und Anfänge einer pharmazeutischen Industrie in der Heilkunde des 18. Jahrhunderts, in: Erich Donnert (Hrsg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa. Köln/Weimar/Wien 2002, S. 551–560.

Paul KAST: Bescheiden und weltberühmt: Jacob Moyat, Das Neue Mainz (1967), H. 10, S. 9–10.

Ders.: Jakob Moyat hinterließ der Stadt wertvolle ornithologische Sammlung, Allgemeine Zeitung Mainz, 1.8.1967.

Joseph KEHREIN: Biographischliterarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. Band 1. Zürich 1868.

Andreas B. KILCHER: Philologie und Theologie des Philosemitismus im Barock. Johann Christoph Wagenseil und die christliche Verteidigung des jüdischen Buches, in: Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.): Buch und Fürstentum in der frühen Neuzeit. Akten der 18. Tagung der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft = Morgen-Glantz 19 (2009), S. 201–234.

Clemens KISSEL: 25 Bücherzeichen. Entworfen und ausgeführt von Clemens Kissel. Berlin 1894.

Martin Ludwig KLASSERT: Das Mainzer Kollegiatsstift St. Peter. Bemerkenswertes aus der Geschichte des Stifts, seiner Besitzungen und seiner Mitglieder, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F. 52 (1994), S. 11–138.

Heinz-Jürgen KLIOWER: Susanne Faschon, in: Jürgen Beckmann/Heinz Jürgen Kliever (Hrsg.): „Ich redd mein Muddersprooch“. Anthologie Pfälzer Mundartliteratur. Landau 1997, S. 277.

Ders.: Mundartliteratur der Pfalz, in: Josef Zierden (Hrsg.): Literarischer Reiseführer Rheinland-Pfalz. Frankfurt am Main 2001, S. 477–481.

Tanja KLOEPFEL: Provenienzforschung in Bibliotheken – buchhistorische Kür oder bibliothekarische Pflicht? [http://www.bib-bvb.de/bib_schule/kloepfel-Provenienzforschung.pdf] (Stand: 10.3.2011) (Vortrag, gehalten im Rahmen der Ausbildung für die Laufbahn des höheren Bibliotheksdienstes an der Bayerischen Bibliotheksschule, 2005.)

Gerhard KNOLL: Charles Etienne, in: Neue Deutsche Biographie. Band 10. Berlin 1974, S. 599–600.

Rainer KOCH: Grundlagen bürgerlicher Herrschaft. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zur bürgerlichen Gesellschaft in Frankfurt am Main (1612–1866). Wiesbaden 1983.

Kurt KÖLSCH: Susanne Faschon, Kurpfalz. Organ des Vereins Kurpfalz 8 (1958), Heft 4, S. 9

Bernhard E. KÖSTER (Hrsg.): Ex Bibliothecis Westfalicis. Von Bibliotheken, Büchern, Bibliophilen und ihren Exlibris in einer Europäischen Kleinlandschaft. Wiesbaden 1997.

Alexander KOŠENINA: Vorläufer der Berliner Taxifahrer: Der Hugenotte Charles Etienne Jordan (1700–1745), in: Ders.: Blitzlichter der Aufklärung. Köpfe, Kritiken, Konstellationen. Hannover 2010, S. 15–19.

Karl Georg KRONENBERGER: Die Exlibris-Sammlung der Pfälzischen Landesbibliothek (Pfälzische Arbeiten zum Buch- und Bibliothekswesen und zur Bibliographie; 11). Speyer 1982.

Klaus-Dieter LEHMANN (Hrsg.): Bibliotheca Publica Francofurtensis. Fünfhundert Jahre Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Tafel- und Textband. Frankfurt am Main 1984.

Ulrich H. LEHNER: Johann Nikolaus von Hontheim und sein Febronius, in: Ders. (Hrsg.): Johann Nikolaus von Hontheim: Justinii Febronii commentarius in suam retractationem (1781) (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit). Nordhausen 2008, S. II–LXVIII.

Karl Emich zu LEININGEN-WESTERBURG: Deutsche und oesterreichische

Bibliothekzeichen Exlibris. Ein Handbuch für Sammler Bücherfreunde und Kunstfreunde. Stuttgart 1901. *Leiningen-Westerburg: Bibliothekzeichen 1901*

Sali LEVI: Trauerrede an der Bahre des Herrn Kommerzienrat Ludwig Kronenberger. Mainz, am 11. Februar 1931. Mainz 1931.

Bruno LIEBICH: Wenzel, Heinrich, in: ADB 41(1896), S. 736–738.

Alberto MARTINO: Die erste deutsche Übersetzung der *Garduña de Sevilla*. Ein spanischer Beitrag zur Produktion von fiktionaler ‚Konsumliteratur‘ in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, in: Monika Estermann/Ernst Fischer/Ute Schneider (Hrsg.): *Buchkulturen. Beiträge zur Geschichte der Literaturvermittlung. Festschrift für Reinhard Wittmann*. Wiesbaden 2005, S. 93–187.

Helmut MATHY: *Die Universität Mainz 1477–1977*. Mainz 1977. *Mathy: Universität Mainz*

Julius MENADIER: *Die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum. Eine Münzgeschichte der europäischen Staaten (Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin; 1)*. Berlin 1919.

Adolf MICHAELIS: Otto Jahn, in: ADB 13 (1881), S. 668–686.

Eberhard MOSSMAIER: *Die Kapuziner in Mainz. 1618–1802*. Mainz 1953.

Bruno MÜLLER: *Exlibris aus alten Folianten der Staatsbibliothek Bamberg, Exlibris und Gebrauchsgraphik 1982*, S. 3–21.

Carl Werner MÜLLER: Otto Jahn, in: Ders.: *Nachlese. Kleine Schriften 2 (Beiträge zur Altertumskunde; 267)*. Berlin/New York 2009, S. 142–163.

Georg MÜLLER: Woog, Moritz Karl Christian, in: *Allgemeine Deutsche Biographie 44 (1898)*, S. 209.

Julius NATHANSON: *Zwei alte Berliner Exlibris, Exlibris. Buchkunst und angewandte Graphik 26 (=N.F. 10) (1916)*, S. 76–80.

Hans-Peter NEUMANN: *Reise ins Reich der Unvernunft: Aufgeklärtes Amüsement bei Johann Christoph Adelung*, in: Frank Günter/Anja Hallacker/Sebastian Lalla (Hrsg.): *Erzählende Vernunft*. Berlin 2006, S. 61–74.

Ernst NICK: *Stiftsdechant Damian Friedrich Dumeiz aus Malmedy, Eifel-Jahrbuch 1956*, S. 40–44.

Wilhelm NICOLAY: *Friedrich Damian Dumeiz, der geistliche Freund Goethes, Hessische Familienkunde 1 (1948)*, Sp. 111–116.

Charles H. O'BRIEN: Jansen/Jansenismus, in: TRE 16 (1987), S. 502–509.

Ilse O'DELL: *Deutsche und österreichische Exlibris 1500–1599 im Britischen Museum*. London 2003. *O'Dell: Deutsche und österreichische Exlibris*

Annellen OTTERMANN/Johannes MANGEL: *Ersatzexemplare für Weimar aus der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz*, in: Claudia Kleinbub et al.

(Hrsg.): „Es nimmt der Augenblick, was Jahre geben“. Vom Wiederaufbau der Büchersammlung der Anna Amalia Bibliothek Weimar. Göttingen 2007, S. 92–103.

Annelen OTTERMANN/Stephan FLIEDNER (Hrsg.): 200 Jahre Stadtbibliothek Mainz (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz; 52). Wiesbaden 2005. *200 Jahre Stadtbibliothek Mainz*

Annelen OTTERMANN: Jacob Moyat, der sein letztes Hemd für Bücher gab (Das besondere Buch 8), Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft, Geschichte 29 (2009), 2, S. 122–123.

Angelika PABEL: Ein Einband von Georg Freyberger im Tübinger Wilhelmstift, in: Festschrift für Gerd Brinkhus zum 65. Geburtstag (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 33, 2008, H. 2), S. 57–62.

Jane S. PETERS: Ladenspelder, Johann, in: The dictionary of Art 18 (1996), S. 619.

Volker PFITZER: Febronius/Febronianismus, in: TRE 11 (1983), S. 67–69.

Eckhart PICK: Mainzer Reichsstaatsrecht. Inhalt und Methode (Recht und Geschichte; VII). Wiesbaden 1977. Zugl. Mainz, Univ., Habil.. 1976.

R. PISCHEL/F. PRAETORIUS/L. KREHL et al. (Hrsg.): Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845–1895. Ein Überblick gegeben von den Geschäftsführern. Leipzig 1895.

Eva PLETICHA-GEUDER/Angelika PABEL: Abklatsch, Falz und Zwiebelfisch. 525 Jahre Buchdruck und Bucheinband in Würzburg. Würzburg 2004.

Heribert RAAB: Damian Friedrich Dumeiz und Kardinal Oddi. Zur Entdeckung des Febronius und zur Aufklärung im Erzstift Mainz und in der Reichsstadt Frankfurt, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10 (1958), S. 217–240.

Paul RAABE: Exlibris – Sammler – Bibliotheken, in: Einhundert Jahre Deutsche Exlibris-Gesellschaft 1891–1991. Konstanz 1991, S. 8–18.

Dominik RADLMAIER: Handschriften der Welser. Die Bibliothek der Paul Wolfgang Merkelschen Familienstiftung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte; 66). Nürnberg 2008.

Filippo RANIERI (Hrsg.): Biographisches Repertorium der Juristen im alten Reich. 16.–18. Jahrhundert. A–E (Ius-commune-CD-ROM; 1). Frankfurt am Main 1997.

Stefan REBENICH: Mommsen, die deutschen Professoren und die Revolution von 1848, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöningen (Hrsg.): Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert. Berlin/New York 2005, S. 13–35.

Erich RENNER: „Gespräche waren immer da...“ Werkstattgespräche (Jahresgabe 1992 des Literarischen Vereins der Pfalz). Landau 1992, S. 91–110.

Heinrich REUSCH: Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte. 2 Bände. Bonn 1883–1885.

Walter G. RÖDEL: Pest und Pestabwehr im Mainz der frühen Neuzeit, in: Franz Dumont/Klaus-Dietrich Fischer/Michael Kutzer et al. (Hrsg.): *Moguntia medica. Das medizinische Mainz. Vom Mittelalter bis zur Neuzeit.* Wiesbaden 2002, S. 297–307.

Albert ROSENKRANZ: Geschichte der evangelischen Gemeinde Kreuznach. Kreuznach 1951.

Friedrich Wilhelm Emil ROTH: Beiträge zur Mainzer Schriftstellergeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, *Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben* 78 (1898) II, S. 455–456.

Johann Georg SCHELHORN: *Commercii Epistolaris Vffenbachiani Selecta...* 5 Bände. Ulm 1753–1756.

Adrian SCHENKER: Polyglotten, in: *TRE* 27 (1997), S. 22–25.

Ferdinand SCHERF/Meike HENSEL-GROBE/Franz DUMONT (Hrsg.): *Rabanus-Maurus-Gymnasium. Die Geschichte der Schule.* Ruhpolding 2007.

Rolf SCHLENKER: Fast schon vergessen... Jacob Moyat (1861–1933) – Sammler und Bewahrer ornithologischer Buchschätze, *Ornithologen-Kalender* 92 (1991), S. 141–147.

Susanne SCHLÖSSER: Einstmals eine blühende Gemeinde – heute nur noch Erinnerung... Zum Selbstverständnis der Mainzer Juden, in: Anton Maria Keim/ Verein für Sozialgeschichte Mainz (Hrsg.): *Als die letzten Hoffnungen verbrannten. 9./10. November 1938. Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung* (Mainz Edition; 5). Mainz, 1988, S. 9–24.

Anneliese SCHMITT: *Deutsche Exlibris. Von den Ursprüngen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.* Hanau 1987. *Schmitt: Exlibris*

Christina SCHMITZ: Die Bibliothek des Christoph Mötzing. Einblicke in die Lebenswelt eines Mainzer Bürgers der Frühen Neuzeit, *Bibliothek und Wissenschaft* 42 (2009), S. 29–70.

Dies.: *Die Bibliothek des Christoph Mötzing. Eine bildungs- und sozialgeschichtliche Studie zur frühen Neuzeit.* Mainz: Univ., Magisterarbeit 2007.

Dies.: *Die Bibliothek des Mainzer Schulmeisters und Glöckners Christoph Mötzing (ca. 1557–1632), MZ* 104 (2009), S. 163–170.

Wolfgang SCHMITZ: „Auch Bücher haben Geschichte...“ Wege und Bedeutung der Provenienzenforschung. Vortrag, gehalten in Weimar am 8.9.2003. [http://www.initiativefortbildung.de/pdf/provenienz_schmitz.pdf] (Stand: 10.3.2011)

Gerhard SCHMITZ-VELTIN (Hrsg.): *Exlibris in Büchern der Bibliothek der Universität Konstanz.* Konstanz 1991.

Friedrich SCHNEIDER: † Heinrich Helbig, ein Forscher Mainzer Geschichte im Ausland, *Mainzer Journal*, Nr. 142, Sonntagsbeilage, 20.6.1890; identisch auch im *Centralblatt für Bibliothekswesen* 7(1890) S. 405–406.

Ulrich Johannes SCHNEIDER (Hrsg.): Jöchers 60000. Ein Mann. Eine Mission. Ein Lexikon. Katalog zur Ausstellung in der Bibliotheca Albertina 6.3.–28.6.2008 (Schriften aus der Universitätsbibliothek Leipzig; 11). Leipzig 2008.

Matthias SCHNETTGER: Kurpfalz und der Kaiser im 18. Jahrhundert. Dynastisches Interesse, Reichs- und Machtpolitik zwischen Düsseldorf/Heidelberg/Mannheim und Wien, in: Harm Klueting/Wolfgang Schmale (Hrsg.): *Das Reich und seine Territorialstaaten im 17. und 18. Jahrhundert. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander (Historia profana et ecclesiastica; 10)*. Münster 2004, S. 67–96.

Heinrich SCHREIBER: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte (*Zentralblatt für Bibliothekswesen; Beiheft 60*). Leipzig 1927.

Heinrich SCHROHE (Hrsg.): Die Mainzer Stadtaufnahmen von 1568 und 1594 (*Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz; 6*). Mainz 1930.

Ders.: Zur Mainzer Kunstgeschichte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, *MZ* 2 (1907), S. 88–105.

Ders.: Die Wiederbesetzung erledigter Professuren. Ein Beitrag zur Mainzer Universitätsgeschichte des ausgehenden 16. sowie des 17. Jahrhunderts, in: Julius Reinhard Dieterich/Karl Bader (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Giessen (Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde; N.F. 5)*. Darmstadt 1907, S. 125–164.

Johann Peter SCHUNK: *Beyträge zur Mainzer Geschichte, mit Urkunden*. 3 Bände. Mainz 1788–1790.

Ilse SCHUNKE: Deutsche Einbände der Gegenreformation, *Gutenberg-Jahrbuch* 1972, S. 363–372.

Elke SCHUTT-KEHM: Albrecht Dürer und die Frühzeit der Exlibriskunst. (Katalog/23. Internationaler Exlibris-Kongress; 1). Wiesbaden 1990.
Schutt-Kehm: Albrecht Dürer

Dies.: Exlibris-Katalog des Gutenberg-Museums. Teil I, II. 1, II. 2. Wiesbaden 1985–2003. *Schutt-Kehm: Exlibris-Katalog*

Dies.: Ein Mainzer mit vielen Talenten: Clemens Kissel (3.5.1849–25.12.1911), *DEG-Jahrbuch... Exlibriskunst und Graphik* 2003, S. 10–18.

Dies.: Der Mann, der Clemens Kissel hieß, Mainz. Vierteljahreshefte für Kultur, Politik, Wirtschaft und Geschichte 20 (2000), H. 1, S. 86–92.

Dies.: Mensch und Buch im Spiegel des Exlibris. Bucheignerzeichen aus der Sammlung des Gutenberg-Museums. 2. Aufl. Wiesbaden 1987. *Schutt-Kehm: Mensch und Buch*

Dies.: Das Exlibris. Eine Kulturgeschichte in 1600 Abbildungen aus den Beständen des Mainzer Gutenberg-Museums. Dortmund 1990.

Pirmin SPIESS: In memoriam Franz Staab, Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 56 (2004), S. 551–553.

Kai-Michael SPRENGER: Die Mainzer Stiftsfehde 1459–1463, in: Michael Matheus (Hrsg.): Lebenswelten Johannes Gutenbergs (Mainzer Vorträge; 10). Stuttgart 2005, S. 107–141.

Stadtbibliothek Frankfurt am Main (Hrsg.): Katalog der Abteilung Frankfurt. Band 2. Frankfurt am Main 1929.

Jürgen STEINER: Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477–1562. Ein Beitrag zur vergleichenden Universitätsgeschichte (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz; 14). Stuttgart 1989.

Benjamin STEINER: Die Ordnung der Geschichte. Historische Tabellenwerke in der Frühen Neuzeit. Köln/Weimar/Wien 2008.

STENZEL: Madai, David Samuel von, in: ADB 20 (1884), S. 28–29.

Heinrich Eduard STIEBEL: Exlibris Georgius Artopoeus, Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 15 (1905), S. 148–150 und Abb.

Ders.: Die Exlibris des Jesuiten-Kollegs in Mainz, Exlibris. Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekskunde und Gelehrten-geschichte 7 (1897), S. 111–112.

Roderich von STINZING: Leucht, Christian Leonhard, in: ADB 18 (1883), S. 475.

Hermann SÜSS: Die Lippen der Schlummernden: Von den Altdorfer Hebraica an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Bibliotheksforum Bayern 24 (1996), S. 121–133.

Ingrid Pilz TALPO: Zur Entstehungsgeschichte der frühbürgerlichen Literatur in Deutschland. Materialien zu Goethes „Turmgesellschaft“. Teil I: Gelehrtenbeziehungen im Umfeld von Philipp Jakob Spener und Christian Thomasius. Padua 1992.

Maria TETZLAFF: Perspektiven für die Erschließung von Exlibris-Sammlungen. Unter besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Staatsbibliothek München. [http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2008/648/pdf/BA_Arbeit_Exlibrissammlungen_Endfassung_neu_PublSept08.pdf] (Stand: 10.3.2011)

Albert TREIER: Das Exlibris in der Leopoldina. 104 alte deutsche Bucheigenzeichen mit 69 Abbildungen. Festgabe zum 75. Geburtstag von Kommerzienrat Dr. Ferdinand Gademann (Veröffentlichungen des Historischen Vereins und des Stadtarchivs Schweinfurt; 4). Schweinfurt 1955. *Treier: Leopoldina*

Ders.: Redende Exlibris. Geschichte und Kunstform des deutschen Bücherzeichens (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; 17). Wiesbaden 1986. *Treier: Redende Exlibris*

Adolph TRONNIER: Zur Lebensgeschichte des Mainzer Druckers Franz Behem, Gutenberg-Jahrbuch 1938, S. 168–178.

Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein (Hrsg.): Universitätsprofessor Dr. Franz Staab. Der Wissenschaft verpflichtet, der Heimat verbunden! Bingen 2006.

Heinrich VOELCKER (Hrsg.): Die Stadt Goethes. Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1982. *Voelcker: Die Stadt Goethes*

Christine VOGEL: Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758–1773) (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte; 207). Mainz 2006.

Friedrich WARNECKE: Die deutschen Bücherzeichen (Ex-Libris) von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart (Exlibrispublikation; 141). Neudr. der Ausg. von 1890. Frederikshavn 1977. *Warnecke*

Jürgen WEBER: „The copy in hand“. Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung, Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 614–624.

Bernhard WEISSER: Julius Friedlaender, Theodor Mommsen und das Königliche Münzkabinett zu Berlin, in: Hans-Markus von Kaenel (u. a.) (Hrsg.): Geldgeschichte vs. Numismatik. Theodor Mommsen und die antike Münze. Kolloquium aus Anlaß des 100. Todesjahres von Theodor Mommsen (1817–1903) an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1.–4. Mai 2003. Berlin 2004, S. 91–108.

Geesche WELLMER-BRENNECKE: Susanne Faschon, in: Hedwig Brüchert (Hrsg.): Rheinland-Pfälzerinnen. Frauen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in den Anfangsjahren des Landes Rheinland-Pfalz. Mainz 2001, S. 122–125.

Hermann WIESE (Hrsg.): Exlibris aus der Universitätsbibliothek München. München 1972.

Georg Andreas WILL: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten... Theil 1–8. Nürnberg 1755–1808.

August Peter WINNEN: Die Rommersdorfer Bibliothek. Kostbarkeiten als Makulatur verkauft, Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied (1986), S. 46–48.

Claus WITTAL: Eignerverzeichnis zum Exlibris-Katalog des Gutenberg-Museums. Wiesbaden 2003.

Gerhard WOLF: *Inter folia fructus: Zerstreute Blicke auf das ‚Prachtportal‘ der Universitätsbibliothek Heidelberg*, in: Annette Hoffmann/Frank Martin/Gerhard Wolf (Hrsg.): BücherGänge. Miscellen zu Buchkunst, Leselust und Bibliotheksgeschichte. Hommage an Dieter Klein. Heidelberg 2006, S. 273–282.

Woher unsere Bücher kommen

Detlev ZIMPEL (Hrsg.): Hrabanus Maurus: De institutione clericorum. Über die Unterweisung der Geistlichen. 2 Bände (Fontes christiani; 61/1–2). Turnhout 2006.

Hans ZOTTER/Werner HOHL: Ex Libris... Besitzerzeichen aus 5 Jahrhunderten. Graz 1980.

Walter von ZUR WESTEN: Ein Exlibris des Georgius Artopäus, Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 17 (1907), H. 2, S. 47–48 und Abb.

Register

Vorbesitzer¹

Albrecht von Brandenburg: 37
Bengel, Johann Albrecht: 140
Beusser, Caspar: 70–71
Beusser, Johannes Jacobus: 72
Beyer, Carl August: 158
Bodmann, Fanz Joseph: 53, 93, 96
Faust, Franz Philipp von: 72
Freyspach, Johann Adam: 47–50
Gaisford, Thomas: 152
Geiger, Ludwig: 130–132
Germanus, Cornelius: 61
Goodall, William: 152
Gribaldi, Matteo: 63
Grimm, Julius: 64
Heimbuch, Jodocus: 57–58
Helbig, Heinrich: 52–53
Helwich, Philippus Iacobus: 55–56
Heppendorf, Christian: 32
Hübel, Marlene: 165–166
Imhof, Gustav Gabriel: 120
Jersey, Victor Albert George Child Villiers of: 152
Leverkühn, Paul: 158
Löhbach, Anna: 140
Löhbach, Rudolph: 139–140
Müller, Heinrich: 145
Pfau, Caspar von: 92
Schubart, Georg: 85
Vagtz, Johannes: 69–70
Velke, Wilhelm: 144

¹ Die Exlibriseigner, denen ein eigenes Kapitel gewidmet ist, werden hier nicht eigens aufgeführt, auch dann nicht, wenn sie – wie Mötzing, Turnich u. a. – Vor- und Nachbesitzer in Bezug auf andere Hauptpersonen sind!

Wonsheim, Johann Philipp Franz von: 53

Würdtwein, Stephan Alexander: 88

Exlibriskünstler²

Bendemann, Eduard: 134

Boetius, Christian Friedrich: 109

Bürkner, Hugo: 134

Eben, Johann Michael: 95, 97

Fehr, Peter: 101, 106

Kissel, Clemens: 143–146, 148, 164

Kraus, Johann Ulrich: 89

Küffner, Paul: 120

Ladenspelder, Johann (Johann von Essen): 22, 24

Nicolai, Andreas: 101

Orth, Benjamin Philipp: 95, 97

Richter, Ludwig: 138

Schott, Rolf: 161

Uffenbach, Johann Friedrich von: 89

Wernerin, Anna Maria: 109

Abbildungen³

S. 17 Daniel Brendel von Homburg, Kupferstich von Wilhelm Christian Rücker. Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung, BPSF 8729A.

S. 43 Blatt aus dem Matrikelbuch der Mainzer Universität. Stadtarchiv Mainz, Bestand 18/182.

S. 59 Bibliothek des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main, Sammlung Lehnemann, Sign.: 02942.

S. 61 Klassik Stiftung Weimar, Bestand Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Sign.: 19 A 9237, Nr. 5.

S. 62 Gutenberg-Museum Mainz, Ink 649.

² Entsprechend der Zielsetzung der Veröffentlichung liegt der Schwerpunkt der biographischen Recherchen bei den Buchbesitzern. Entwerfende und ausführende Exlibris-Künstler wurden in aller Regel nicht ermittelt und nur in Ausnahmefällen behandelt; daher versteht sich dieses Register als bewusst unvollständig!

³ Verzeichnet werden Abbildungen von Objekten anderer Institutionen. Abbildungen aus Büchern der Stadtbibliothek Mainz sind jeweils in den Fußnoten zugeordnet.

- S. 70** Blatt aus dem Matrikelbuch der Mainzer Universität. Stadtarchiv Mainz, Bestand 18/182.
- S. 71** Blatt aus dem Matrikelbuch der Mainzer Universität. Stadtarchiv Mainz, Bestand 18/182.
- S. 78** Series Praelatorum & Canonicorum collegiatae Sancti Petri... 1743. Stadtarchiv Mainz, Bestand 13/317.
- S. 117** Bildnis des Paul Carl Welser, 1776; Maler: Mainzer Hofmaler Georg Anton Abraham Urlaub; Original im Stadtarchiv Nürnberg, Stiftungsbuch der Elisabeth Krauß'schen Stiftung, Sign.: D 23 Nr. 46, fol 35^c
- S. 127** Porträt Johann Christian Gerning. Radierung von Johann Heinrich Wicker, 1778. Historisches Museum Frankfurt, Inv. Nr. C 14049.
- S. 139** Otto Jahn's Bibliothek. Abth. 1: Griechische und Römische Classiker. Bonn 1870. Reproduktion nach dem Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign.: Bc 1024.
- S. 139** Foto Rudolph Löhbach. Schularchiv Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz.
- S. 148** Fotografie des Karl August Wenzel. Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung, BPSF 10348A.
- S. 150** Bildnis des Heinrich Wenzel. Reproduktion nach: Ernst Leumann: Unvergessene, gestorben in den Jahren 1891–1908. Straßburg 1909, S. 11.
- S. 153** Porträtfoto von Jacob Moyat, Mainz 1905. Archiv des Ornithologischen Vereins Köthen.
- S. 159** Ludwig (Lazarus) Kronenberger, Radierung von Peter Halm. Stadtarchiv Mainz, Bild- und Plansammlung, BPSP 3651B.
- S. 171** Foto Franz Staab. Privatbesitz Mary Elizabeth Staab.

